

DIE HOLLÄNDISCHE LANDWIRTSCHAFT

EIN MUSTER MODERNER
RATIONALISIERUNG

VON

DR. J. FROST

MIT 58 BILDERN
UND 3 KARTEN



BERLIN
VERLAG VON JULIUS SPRINGER
1930

ISBN-13:978-3-642-89720-7 e-ISBN-13:978-3-642-91577-2
DOI: 10.1007/978-3-642-91577-2

ALLE RECHTE, INSBESONDERE DAS DER ÜBERSETZUNG
IN FREMDE SPRACHEN, VORBEHALTEN.

COPYRIGHT 1930 BY JULIUS SPRINGER IN BERLIN.

SOFTCOVER REPRINT OF THE HARDCOVER 1ST EDITION 1930

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung	Seite 1
----------------------	------------

Erster Teil.

Natürliche Wirtschaftsbedingungen.

I. Land und Leute	4
II. Klima	7
1. Klimatische Lage des Landes	7
2. Temperaturen	7
3. Niederschläge	8
4. Winde	9
5. Der Einfluß des Klimas auf die landwirtschaftliche Produktion	10
III. Boden	11
A. Die Entstehung des niederländischen Bodens	11
B. Unkultiviertes Land	14
1. Dünen	14
2. Heide	16
3. Hochmoore	19
4. Kwelder	22
C. Sand- und Moorboden in Kultur	24
1. Forstwirtschaftlich genutzter Boden	24
2. Landwirtschaftlich genutzter Sandboden	26
3. Landwirtschaftlich genutzte Hochmoore	27
4. Wiesen und Weiden	30
5. Gartenböden	32
D. Die Marschen	32
1. Terpen	33
2. Eindeichungen	34
3. Deiche und Polder	35
4. Höhenlage der Polder	36
5. Entwässerung des Polderlandes	37
6. Beschaffenheit des Marschbodens	38
7. Trockenlegung der Binnenseen	41
8. Trockenlegung der Zuiderzee	42
IV. Verkehrswesen	47
1. Straßen und Wege	47
2. Eisenbahnen	48
3. Wasserwege	50
4. Sonstige Verkehrsmittel	52

Zweiter Teil.

Agrarverfassung.

I. Agrargeschichte	54
1. Besiedlung des Landes	54
2. Gewanddörfer	55
3. Einzelhöfe (Sachsen)	57
4. Realteilung (Franken)	60
5. Friesische Erbsitte	62
6. Besiedlung der Moorkolonien	63
7. Bodenzerstücklung und Zusammenlegung	64

	Seite
II. Besitzverhältnisse	69
1. Größe des Grundbesitzes	69
2. Entstehung des Pachtwesens	72
3. Hofbesitzer und Pächter	78
4. Entwicklung der Besitzverhältnisse	80
III. Arbeiterverhältnisse	84
1. Gliederung der Landarbeiterschaft	84
2. Arbeitslöhne	86
3. Arbeiteransiedlung	89
IV. Landwirtschaftliche Verwaltung und Organisation	93
1. Landwirtschaftliche Verwaltung	93
2. Landwirtschaftliche Organisation	94
V. Unterrichtswesen	96
1. Landwirtschaftliche Hochschule in Wageningen	96
2. Mittlerer landwirtschaftlicher und gärtnerischer Unterricht	98
3. Mobilisierung landwirtschaftlicher Lehrkräfte	98
4. Niedere landwirtschaftliche und gärtnerische Schulen	100
5. Winterkurse und Versuchsfelder	102
6. Versuchsstationen	104

Dritter Teil.

Betriebseinrichtung.

I. Ackerbau	105
1. Bodennutzung	105
2. Getreidebau	106
Weizen S. 106 — Roggen S. 108 — Gerste S. 108 — Hafer S. 109	
3. Hülsenfrüchte	110
4. Hackfrüchte	110
Kartoffeln S. 110 — Zuckerrüben S. 113 — andere Wurzelfrüchte S. 113	
5. Spezialkulturen	114
Flachs S. 114 — andere Handelsgewächse S. 115	
6. Wiesen, Weiden und Futterpflanzen	115
7. Neukultivierung	116
8. Umstellung der Kulturen	118
9. Saatzucht, Saatenanerkennung, Samenkontrolle	119
10. Pflanzenschutzdienst	124
11. Ertragssteigerung	126
II. Landwirtschaftliche Industrien	126
1. Zuckerindustrie	126
2. Kartoffelmehlfabriken	128
3. Strohkartonfabriken	130
4. Sonstige Industrien	131
III. Viehwirtschaft	131
1. Pferde	132
2. Rinder	134
3. Schafe	138
4. Ziegen	139
5. Schweine	139
6. Geflügel	141
7. Fortschritte in der Viehwirtschaft	145
IV. Molkereiwesen	148
1. Trinkmilch	148
2. Milch als Futtermittel	151
3. Butterbereitung	151
4. Käseerei	154
5. Milchpräparate	155
6. Fortschritte im Molkereiwesen	156
V. Gartenbau	156
1. Bedeutung des Gartenbaus	156
2. Gemüsebau	159
3. Samenzucht	163
4. Obstbau	164

	Seite
5. Baumschulen	166
6. Blumen und Blumenzwiebeln	167
7. Entwicklung des Gartenbaus	169

Vierter Teil.

Agrarökonomie,

I. Genossenschaften	171
1. Entstehung des Genossenschaftswesens	171
2. Einkaufsvereine	174
3. Verkaufsvereine	176
4. Molkereigenossenschaften	181
5. Genossenschaftliche Industrien	183
6. Zuchtgenossenschaften	185
7. Genossenschaftliche Versicherungen	186
8. Spar- und Darlehnskassen	187
II. Marktverhältnisse	190
1. Bedeutung des Marktwesens	190
2. Inlandsmarkt	190
3. Verkaufseinrichtungen	199
4. Handel mit dem Ausland	206
5. Exportkontrolle	207
6. Preisverhältnisse	214
III. Kapitalverhältnisse	217
1. Kapitalkraft der Landbevölkerung	217
2. Bodenpreise	221
3. Pachtpreise	223
4. Steuern und Abgaben	226
5. Verschuldung	229
Schluß	231
1. Heute und vor 25 Jahren	231
2. Umwertung aller Werte	235
3. Der Wirtschaftserfolg	238
4. Freie Bauern in einem freien Lande	244
Index	248

Einleitung.

Fünfundzwanzig Jahre sind vergangen, seit auf Veranlassung des Ministerialdirektor Dr. HUGO THIEL eine eingehende Studie über die Agrarverfassung und Landwirtschaft in dem uns benachbarten und durch viele ideelle und wirtschaftliche Beziehungen eng verbundenen Holland angestellt wurde¹.

Fünfundzwanzig Jahre sind eine lange Zeit für die Entwicklung eines mitten im Weltverkehr liegenden, mit der Vollkraft von 7 Millionen Menschen produzierenden und konsumierenden Volkes, dem nicht nur teilweise sehr günstige natürliche und wirtschaftliche Existenzbedingungen, sondern auch starke sittliche und geistige Kräfte mitgegeben sind.

Dieses letzte Vierteljahrhundert niederländischer Wirtschaftsgeschichte, das einen Umschwung und Aufschwung von ungeahnter Größe für Holland gebracht hat, wird vor allem anderen durch zwei einschneidende Geschehnisse charakterisiert: den Weltkrieg und die Eroberung des Weltmarktes für die landwirtschaftliche und gärtnerische Überproduktion des Landes.

In beschränkterem Umfange bestand eine Agrarausfuhr aus Holland schon vor 25 Jahren. Im Jahre 1903 exportierten die Niederlande für rund

116 Millionen M.	Erzeugnisse der Viehzucht und des Molkereiwesens,
131 „ „ „ „	„ landwirtschaftlichen Industrien,
82 „ „ „ „	„ des Gartenbaues und für
43 „ „ „	„ Handelsgewächse u. a.,

zusammen für 372 Millionen M.

„Aber“, so schließt der Bericht über die wirtschaftliche Lage des Landes vor 25 Jahren, „die Expansionskraft, die im niederländischen Volke liegt und die sich im ständigen Anwachsen der Bevölkerung und der Produktion kundtut, kann nicht genügend in Wirkung treten, weil ihr die Auswege für die Überkraft beengt und abgeschnitten werden.“

In den abgelaufenen 25 Jahren ist es den Holländern durch zielbewußte, auf Qualitätsverbesserung und Organisation der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Erzeugung gerichtete Arbeit und durch eine geschickte Wirtschaftspolitik gelungen, sich den Weltmarkt für die agrarische Überproduktion des Landes zu erschließen. Die ausgeführten Mengen und Werte steigen von Jahr zu Jahr. Und ebenso wie durch die Ausfuhrschleusen des Landes ein starker, wachsender Strom holländischer Erzeugnisse nach dem Ausland herausgeht, ebenso kommt ein immer stärker werdender Goldstrom ins Land herein. Mögen die der Marktlage und Nachfrage unterworfenen Ausfuhrgüter auch wechseln

¹ J. FROST, Agrarverfassung und Landwirtschaft in den Niederlanden. Berlin: P. Parey 1906.

und bald dieser, bald jener Abnehmer mehr zurücktreten und einem anderen Platz machen, im ganzen beschaut, ist es heute mit der einstigen Verstopfung und Stagnation des holländischen Marktes vorbei. Der anschwellende Strom der Agrarausfuhr hat eine Zirkulation von Gütern und Geld geschaffen, die das ganze Volk aus seiner früheren gemütlichen und langsamen Art auferüttelt und das Tempo des Wirtschaftslebens, namentlich in den Städten, wesentlich beschleunigt hat.

Heute exportiert Holland

für	652	Millionen M.	Erzeugnisse der Viehzucht und des Molkereiwesens,
„	69	„	„ Kartoffelmehl und Strohkarton,
„	206	„	„ Erzeugnisse des Gartenbaus,
„	46	„	„ Handelsgewächse und
„	177	„	„ andere landwirtschaftliche Erzeugnisse,

zusammen für 1150 Millionen M.

Die Zahlen beziffern die Mehrausfuhr, d. h. die Gesamtausfuhr abzüglich der gleichzeitigen Einfuhr gleicher Waren, also die eigentliche Überschusserzeugung.

Der Strom der Ausfuhr hat auch seine Richtung etwas geändert. Während vor 25 Jahren 58% der gesamten Agrarausfuhr nach Großbritannien, 24% nach Deutschland, 16% nach Belgien und 2% nach anderen Ländern gingen, nehmen heute Deutschland rund 40%, Großbritannien 30%, Frankreich 6%, Belgien 4% und die anderen Länder der Erde 20% der holländischen Agrarexporte auf. Deutschland ist inzwischen unter den Käufern holländischer Waren an die erste Stelle gerückt. Es kauft holländische Gemüse, Früchte, Butter, Käse, Eier, Fleischwaren u. a. für über 400 Millionen M. im Jahre.

Neben den vier Nachbarländern, die von je die Hauptabnehmer für die Überproduktion Hollands waren, sind in den letzten 25 Jahren aber auch viele weiter abliegende Märkte in Europa und Übersee für die holländische Agrarausfuhr erschlossen worden. Blumenzwiebeln, holländische Käse und Butter, Milchkonserven, Strohkartonagen u. a. gehen heute über die ganze Erde.

Das andere große Geschehen, das die Verhältnisse Hollands von Grund aus änderte, war der Krieg und die Nachkriegszeit, die nicht nur viele fremde Menschen und neue wirtschaftliche Verbindungen, sondern auch eine ungeheure Menge Geld ins Land brachten. Holland und Holländisch-Indien sind in den letzten 25 Jahren zu Reichtum und Macht gelangt. Wohl hat der Krieg auch über Holland knappe Zeiten gebracht und durch unvorsichtige Spekulation und übertriebenen Geschäftsausbau zu Verlusten geführt. Das ändert aber nichts daran, daß aus dem früher wohlhabenden heute ein reiches Land mit vielen reichen Leuten, blühenden wirtschaftlichen Unternehmungen und einer wirtschaftlich gesunden Bevölkerung von hohem Lebensstandard geworden ist.

Es wird viel gearbeitet in Holland, nicht geschuftet, aber emsig und pflichttreu gearbeitet. Es wird auch gespart, und namentlich unter den besitzenden Ständen wird das Geld zusammengehalten. Aber es wird auch gleichzeitig sehr gut gelebt. Man hat von jeher in Holland gut und viel gegessen.

Kein Wunder, daß es der Landwirtschaft heute in den Niederlanden gut geht, viel besser als vor 25 Jahren. Und nicht nur der Landwirtschaft und der Gärtnerei, die beide heute mehr als vor 25 Jahren ein Vorbild für andere Länder

sein können, sondern auch den Landwirten und Gärtnern im Lande geht es wirtschaftlich gut. Unter ihnen ist heute viel Wohlstand, Fortschritt, Bildung und ein erhöhter Lebensstandard zu finden. Nicht überall. Bei den Bauern in den ärmeren Gegenden und auch zum Teil auf den fetten Böden sind die Ersparnisse aus den guten Jahren schon wieder fort. Aber im ganzen beschaut, sitzt heute der landwirtschaftliche Berufsstand fester auf seiner Scholle als seit langer Zeit. Welcher Gegensatz zu Deutschland!

Man muß die Holländer bewundern, mit welcher Geschicklichkeit sie sich ihren Platz an der Sonne erobert und, da sie vom Kriege verschont blieben, behaglich eingerichtet haben. Man soll aber auch immer wieder von ihnen lernen. Peter der Große ging nach Zaandam, um von den Holländern den Schiffbau zu lernen. Die ganze Welt lernte von ihnen die Wasserbautechnik. Heute sind sie mehr als je Lehrmeister in Gartenbau und Landwirtschaft.

Blind kopieren kann man ihre Leistungen nicht, denn man kann weder die natürlichen Voraussetzungen ihrer Produktion noch deren fein durchdachtes und in Jahrzehnten entstandenes System nachbilden. Aber man soll nicht nachlassen, immer wieder neidlos und voller Achtung vor ihren Leistungen, die holländische Landwirtschaft und Gärtnerei zu studieren, denn

„Ein großes Muster weckt Nacheiferung“.

Erster Teil.

Natürliche Wirtschaftsbedingungen.

I. Land und Leute.

Das Königreich der Niederlande umfaßt eine Oberfläche von 34223 qkm¹. Rechnet man dazu die Oberfläche der Zuiderzee, der Watten, des zu den Niederlanden gehörenden Teils des Dollard und die durch Zeeland und Südholland sich ergießenden breiten Ströme mit 6605 qkm, so erhält man eine Gesamtausdehnung des Landes von 40828 qkm².

Hiervon liegen 8156 qkm = 20% im Wasser, 7478 qkm = 18% sind Wege, Eisenbahnen, Deiche, Bauplätze, Parks, Sumpf und Öd- und Unland. Der Rest von 25194 qkm = 62% ist in landwirtschaftlicher, gärtnerischer und forstlicher Nutzung.

Die Niederlande bilden das große Deltagebiet von Rhein, Maas und Schelde, die in vielfacher Verzweigung durchs Land strömen, bevor sie in die Nordsee ausmünden. Während Rhein und Maas vor ihrer Ausmündung ins Meer noch das ganze Land vom Osten nach Westen durchströmen, tritt die Schelde erst kurz vor ihrer Mündung im Südwesten des Landes auf niederländisches Gebiet.

Zur natürlichen Entwässerung des tiefliegenden Landes tragen die großen Ströme wenig bei. Allein die Jissel, der nach Norden abgehende Arm des Rheins, und die Maas nehmen etwas Wasser aus kleineren Flüssen in sich auf. Im allgemeinen kann man jedoch sagen, daß sich die großen Ströme mehr durch das Land hin ergießen, als daß sie die natürlichen Wasseradern des niederländischen Bodens wären³.

Die Niederlande sind, wie das schon ihr Name ausdrückt, ein tief gelegenes Flachland. Etwa 38% der Bodenoberfläche würden ohne Dünen und Deiche schon bei gewöhnlicher Flut unter Wasser laufen. Diese tiefgelegenen Teile des Landes, Moore und Marschen, liegen zum größten Teil längs der großen Ströme und an der Meeresküste. Die höher gelegenen diluvialen Sandböden liegen im Osten, Südosten und Süden des Landes. Die höchsten Erhebungen des Bodens erreichen 200 und 300 m über dem Wasserspiegel.

¹ Die großen preußischen Provinzen sind etwa gleich groß: Brandenburg 39033, Hannover 38583, Ostpreußen 37046 qkm.

² Jaarcijfers voor Nederland 1928, 's Gravenhage 1929.

³ BLINK, Aardrijkskunde van Nederland.

Das Land ist in elf Provinzen eingeteilt, und zwar¹:

	Oberfläche in qkm	Einwohner auf 1 qkm
Grönigen	2 368	165
Friesland	3 333	121
Drente	2 666	84
Oberijssel	3 442	148
Gelderland	5 091	159
Utrecht	1 386	284
Nordholland	2 796	526
Südholland	3 136	606
Zeeland	2 731	91
Nordbrabant	5 099	168
Limburg	2 205	241
Niederlande	34 223	226



Polderlandschaft mit Windmühlen zum Heben des Wassers.

Die Provinzen sind in Gemeinden eingeteilt, deren das ganze Land 1079 umfaßt.

Die Verwaltung der Gemeinde liegt in Händen des „Burgemeesters“ und des Gemeinderats. An der Spitze einer Provinz steht der durch die Königin ernannte „Commissaris“ und die durch die Wähler der Provinz berufenen „Provinzial-Statcn“. Die gesetzgebende Gewalt des Landes wird verkörpert durch die Krone und die „Generaal-Statcn“, welche letztere aus zwei Kammern, einer ersten und einer zweiten Kammer, bestehen. Die 50 Mitglieder der ersten Kammer werden durch die Provinzial-Statcn gewählt, die 100 Mitglieder der zweiten Kammer durch alle wahlberechtigten Bürger des Landes.

¹ Jaarcijfers voor Nederland 1928.

Die Einwohnerzahl des Landes betrug nach den Einwohnerschaftsregistern vom 31. 12. 1928 insgesamt 7731172. Das sind auf 1 qkm (oder 100 ha) 226 Einwohner. Mit dieser hohen Bevölkerungsdichte stehen die Niederlande heute unter den Ländern der Erde an zweithöchster Stelle. Nur Belgien ist mit 256 Einwohnern auf den Quadratkilometer noch dichter bevölkert.

Etwa drei Fünftel der Bevölkerung wohnt in den Städten. 42 Städte haben mehr als 20000 Einwohner. Die größten darunter sind:

Amsterdam mit	743402	Einwohnern
Rotterdam „	577695	„
Haag „	425120	„
Utrecht „	151651	„
Haarlem „	115497	„
Groningen „	102788	„
Nymwegen „	78109	„
Eindhoven „	77547	„
Arnhem „	77211	„

Millionenstädte gibt es in den Niederlanden nicht.

Außer den Städten mit über 20 000 Einwohnern, in denen fast die Hälfte der niederländischen Bevölkerung wohnt, gibt es eine große Zahl von Landstädten.

Über die Teilung der Bevölkerung in Stadt- und Landbewohner macht die Berufsstatistik¹ folgende Angaben:

Industrie	1 028 155
Landwirtschaft	622 514
Fischerei und Jagd	19 597
Handel, Verkehr usw.	579 590
Hausbediente	221 135
Freie Arbeiter	24 903
Freie Berufe.	222 965
Beruf unbekannt	3 548
Ohne Beruf	4 142 739
	<u>6 865 146</u>

Zu den 622 514 Berufstätigen in der Landwirtschaft kommt noch eine Anzahl Arbeiter in den Mooren, in den Molkereien, Zuckerfabriken, Kartoffelmehl- und Strohkartonfabriken, häusliche Dienstboten auf dem Lande u. a.

Alles in allem gehört etwa ein Drittel der Bevölkerung zum landwirtschaftlichen Berufe und seinen Nebengewerben, während sich die übrigen zwei Drittel in städtischen und industriellen Berufen befinden und aus ihnen ernährt werden.

Wenn auch die Niederlande seit alters her den Ruf eines Handels- und Koloniallandes haben, so darf man doch die Bedeutung von Landwirtschaft und Gärtnerei nicht unterschätzen. Seit sich die ländlichen Erwerbszweige in den letzten 50 Jahren zu hoher Blüte entwickelten, liefern sie nicht nur den Hauptteil der Lebensmittel für die niederländische Stadt- und Landbevölkerung, sondern schaffen auch die wirtschaftliche Grundlage, auf der ein großer Teil der Stadtholländer seine Existenz aufbaut. Daß Holland zu einem der wichtigsten europäischen Agrarexportländer geworden ist, verdankt es in erster Linie den Leistungen seiner Landwirtschaft und Gärtnerei.

¹ Die letzte Berufszählung ist vom Jahre 1920.

II. Klima.

1. Klimatische Lage des Landes.

Die Niederlande liegen in der nördlich gemäßigten Zone zwischen $3^{\circ} 25'$ und $7^{\circ} 12'$ östlicher Länge von Greenwich und zwischen $50^{\circ} 45'$ und $53^{\circ} 32'$ nördlicher Breite.

Eine scharfe natürliche Abgrenzung besteht weder nach den angrenzenden Teilen Deutschlands noch nach Belgien zu. Ein Unterschied des Klimas diesseits und jenseits der Grenzen ist nicht wahrzunehmen. Ebenso wie seine an der Nordsee liegenden Nachbarländer steht Holland unter dem Einfluß des Golfstroms. Das Gebiet dieses milden westeuropäischen Seeklimas umfaßt einen großen Teil von Frankreich, Belgien, die Niederlande, Nordwestdeutschland, Dänemark, die Westküste von Skandinavien und Großbritannien.

Der Einfluß des Meeres auf das Klima dieser Länder äußert sich durch größere Ausgeglichenheit der Temperaturen. Das Seeklima ist von dem Binnenklima durch größere Gleichmäßigkeit und verminderte Gegensätze ausgezeichnet. Die Sommer sind kühler und die Winter milder, ebenso wie die Tage weniger warm und die Nächte weniger kalt sind als im Binnenlande. Neben der mehr ausgeglichenen Temperatur sind der größere Feuchtigkeitsgehalt der Luft, häufiger und reichlicher Regenfall, viel Bewölkung sowie kräftige, oft stürmische Winde für das Seeklima charakteristisch.

2. Temperaturen.

Die mittlere Jahrestemperatur in den Niederlanden beträgt etwa 10° . Merkliche Unterschiede der Jahrestemperatur in den verschiedenen Teilen des Landes sind kaum wahrnehmbar. Wo das Land sich in seiner Südostecke am meisten in den Kontinent vorschiebt, liegt die Jahresmitteltemperatur etwas höher, etwa bei $10,9^{\circ}$.

Die Mitteltemperaturen der einzelnen Monate betragen nach den Angaben des niederländischen meteorologischen Instituts¹ im

Januar	2,1°	Juli	18,6°
Februar	3,0°	August	18,1°
März	5,3°	September	15,0°
April	9,4°	Oktober	10,3°
Mai	13,8°	November	5,4°
Juni	17,0°	Dezember	2,9°

Die Monatsmitteltemperatur fällt in keinem Monat unter Null, und die durchschnittliche Sommertemperatur steigt in keinem Monat über $18,6^{\circ}$.

Die Mitteltemperaturen der Jahreszeiten zeigen in den einzelnen Teilen des Landes keine sehr erheblichen Unterschiede. Den mildesten Winter haben die Küste und die im Südosten des Landes gelegene Provinz Limburg. Einen etwas rauheren Winter haben die nördlichen Provinzen des Landes und das mehr im Binnenland gelegene Gelderland.

¹ Verslagen en Mededeelingen van de Directie van den Landbouw 1928, 2. 's Gravenhage 1928.

Im Frühjahr tritt der Unterschied zwischen Meeresklima und Binnenklima etwas stärker hervor. Die Küstendistrikte haben ein kühleres Frühjahr als der Osten und Südosten des Landes.

Ähnliche Unterschiede zeigen die Sommertemperaturen. Die Küste hat eine geringere, das Binnenland eine größere Wärme im Sommer.

Im Herbst sind die Temperaturen wieder ähnlich wie im Winter. Der Norden ist am kältesten und der Süden des Landes sowohl am Meere wie im Binnenlande etwas wärmer.

In der kalten Jahreszeit ist es, kurz gesagt, im Norden des Landes kälter und längs der Küste sowie im Süden des Landes milder. In der warmen Jahreszeit ist es an der Küste mäßig warm, während es landeinwärts auch manchmal richtig heiß werden kann.

Nach den Angaben des niederländischen meteorologischen Instituts gab es im Durchschnitt der Jahre 1849—1927 jährlich nur 19 Tage mit einer Durchschnittstemperatur von über 25°, und zwar 3 Tage im Mai, 4 Tage im Juni, 6 Tage im Juli, 4 Tage im August und 2 Tage im September.

3. Niederschläge.

Die mittlere jährliche Regenmenge beträgt etwa 730 mm. Die Niederschlagsmenge ist einer der wichtigsten klimatischen Faktoren für die landwirtschaftliche Kultur. Eine genügende Menge und günstige Verteilung des Regens auf die einzelnen Jahreszeiten ist für das Gedeihen aller landwirtschaftlichen Kulturpflanzen unserer Zone durchaus notwendig.

Auch gibt es in den Niederlanden Gegenden, in denen das Regenwasser für den menschlichen Bedarf und für die Viehtränke nötig gebraucht wird. Man sollte das in diesem wasserreichen Lande nicht erwarten, und doch kommt es längs der Küsten vielfach vor, daß das sogenannte Brackwasser in den Gräben und Kanälen wegen seines Salzgehaltes ungenießbar ist, so daß man auf das Regenwasser angewiesen ist.

Abgesehen vom Südosten des Landes, der etwas weniger Regen bekommt, ist das ganze Land gut mit Niederschlägen versorgt. Im Binnenland fällt etwas mehr Regen als an der Küste.

Für die landwirtschaftliche Kultur kommt es sehr wesentlich auf die Verteilung der Niederschläge über die einzelnen Jahreszeiten an. Im Durchschnitt der Jahre 1881—1905¹ fielen im

Januar	47 mm	Juli	78 mm
Februar	40 „	August	80 „
März	49 „	September	63 „
April	43 „	Oktober	73 „
Mai	52 „	November	58 „
Juni	61 „	Dezember	63 „

Die regenschwächsten Monate fallen in den Winter und ins Frühjahr, die regenstärksten in den Herbst. Im allgemeinen fällt der Regen so, wie es der Landwirt wünscht, nämlich das ganze Jahr hindurch in ausreichenden Mengen.

¹ Verslagen en Mededeelingen 1928, 2.

Trockenperioden von langer Dauer kommen nicht vor. Die Zahl der Regentage¹, d. h. der Tage, an denen 1 mm oder mehr Regen fiel, betrug in den einzelnen Monaten:

Januar	9	Juli	11
Februar	8	August	12
März	10	September	9
April	9	Oktober	12
Mai	10	November	10
Juni	9	Dezember	11

Durchschnittlich regnet es also jeden dritten Tag. Kommen im Sommer einmal längere Trockenperioden vor, so tut das den meisten Kulturen keinen



Modernes Wasserhebewerk in Zoutkamp. Provinz Groningen.

besonderen Schaden, weil der hohe Untergrundwasserstand in den größten Teilen des Landes die Kulturpflanzen mit Wasser versorgt. Nur die höher gelegenen trockenen Sandböden und die Grasmarschen auf dem schweren friesischen Marschboden leiden dann an Trockenheit.

Schneefälle sind in den Niederlanden, entsprechend den milden Wintern, nicht besonders häufig, und wenn einmal Schnee fällt, so bleibt er meist nur für kurze Zeit liegen. Im Durchschnitt der letzten Jahre hat es jährlich nur 20 Tage mit Schneefall gegeben.

4. Winde.

Die Westwinde haben in allen Monaten die Oberhand, und unter ihnen die Südwestwinde. Das sind die Winde, die vom Kanal her über das Land wehen. Windstille Tage gibt es in den Niederlanden kaum.

Die anhaltend wehenden Westwinde sind es, die mit dem Sand der holländischen Dünen spielen und ihn vor sich hertreiben. Sie bringen im Sommer die

kühlende Seebriese über das Land und im Winter die warme Luft vom Golfstrom her. Sie sind auch die Ursache für die reichliche Bevölkerung und die vielen Niederschläge im Lande.

5. Der Einfluß des Klimas auf die landwirtschaftliche Produktion.

Gemäßigte Temperaturen, feuchte Luft, viel Bewölkung, reichliche Niederschläge und der ständige Wind sind die Merkzeichen des niederländischen Klimas. Ihre Einwirkung auf die Vegetation und den landwirtschaftlichen Betrieb tritt überall klar zutage.

Die kalten Winter, die es in alten Zeiten einmal in den Niederlanden gegeben haben muß, in denen nach den uns erhaltenen alten holländischen Bildern reges Leben auf Schlitten und Schlittschuhen in Holland herrschte, kennt man heute nicht mehr. Ausnahmsweise wurde es im Winter 1928—1929 in Holland wie im übrigen Europa so kalt, daß die Holländer wieder einmal die Schlittschuhe hervorholen konnten. In den beiden Nordprovinzen fror fast aller Weizen in diesem ausnehmend kalten Winter aus.

Ende Januar regt sich in der Regel bereits die Vegetation. Im Februar findet man die ersten Anemonen und Leberblümchen am Waldboden und die ersten Narzissen und Krokusse in den Parks. Im März beginnen die Haarlemer Blumenzweibelfelder zu blühen, und um die Osterzeit steht dort alles in voller Pracht.

Auf den Inseln im Südwesten des Landes ist das Jungvieh meistens den Winter über im Freien. Mitte April treibt der holländische Weidebauer sein Milchvieh aus. Zwischen Anfang und Mitte Mai geht auch das friesische und Groninger Vieh auf die Weide. Tag und Nacht bleibt es draußen. Schweine, Schafe und Ziegen sieht man im Westen des Landes fast den ganzen Winter auf den Weiden. In den ersten Apriltagen springen schon draußen geborene Lämmer munter um die Mutter herum, und ganze Trupps von Ferkeln tummeln sich auf den Weiden.

Für das zeitige Ausreifen des Getreides ist die Sommertemperatur überall hoch genug. Die sommerlichen Regen befördern das Wachstum jener Spezialgewächse und Samenkulturen, die auf reichlichen Sommerregen angewiesen sind. Der lange Herbst ermöglicht eine lang ausgedehnte Nutzung des Ackers, so z. B. auf den Sandböden den Stoppelfruchtbau und auf den Marschböden den Zuckerrübenbau.

Der reichliche und häufige Regenfall und die wassergesättigte Luft sind ausgezeichnete Wachstumsfaktoren für Wiesen und Weiden. Die Stärke der Viehhaltung könnte in den Niederlanden nicht so groß sein, wenn das Land nicht infolge seiner klimatischen Lage über einen so vorzüglichen Graswuchs verfügte.

Sollten einmal während der Ernte zuviel Regentage kommen, so hilft der fast ständig wehende Wind die naßgewordene Ernte schnell wieder trocknen. Auch sind die landwirtschaftlichen Betriebe in den Niederlanden nicht so groß, daß der Bauer nicht, wenn es not tut, durch beschleunigte Arbeit seine Ernte unter Dach bringen könnte.

Besonders günstig für die Führung der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Betriebe ist der sehr lange und milde Herbst, der oft eigentlich ohne jede winterliche Unterbrechung ins Frühjahr übergeht. Die Bauern auf den Sandböden lassen oft ihre Stoppelrüben im Acker stehen, bis sie gebraucht werden. Kleine Bauern holen sich bei günstigem Wetter den ganzen Winter hindurch ihren Bedarf an Stoppelrüben täglich vom Feld herein.

Für die gärtnerischen Kulturen, so namentlich für die Kultur der immergrünen Pflanzen, ist ein milder Winter Bedingung. Kalte Winter mit längeren Frostperioden würden viele der berühmten holländischen Gartenkulturen unmöglich machen.

Das Klima der Niederlande ist für die Landwirtschaft und Gärtnerei außerordentlich günstig. Die Winter sind niemals so streng, daß sie den Bauern für Wochen ins Haus und an den Ofen bannen. Er kann fast den ganzen Winter hindurch nicht nur auf dem Hof, sondern auch im Garten und auf dem Felde arbeiten. Das bedeutet gerade für den kleinen Grundbesitz einen sehr großen Gewinn, denn es ermöglicht eine volle Ausnutzung der vorhandenen Arbeitskräfte.

Die überlegene Konkurrenz der niederländischen Landwirtschaft findet zu einem großen Teil in den günstigen klimatischen Bedingungen des Landes ihre Erklärung.

Das Klima ist nicht nur für die Entwicklung von Pflanzen und Tieren sehr maßgebend, es beeinflußt auch den Menschen, seine Gemütsart und sein Temperament. Wenn der Südländer in seiner heißen Sonne ein heißblütiges Temperament hat, so ist der Holländer seinem Klima entsprechend ein ruhiger und kaltblütiger Mensch mit wenig expulsivem Temperament.

III. Boden.

A. Die Entstehung des niederländischen Bodens.

Als sich die geologische Periode, die man die mesozoische nennt, ihrem Ende näherte, lag fast der ganze Boden der heutigen Niederlande noch unter Wasser. Allein die Südostecke des Landes, der Süden der heutigen Provinz Limburg, trat damals schon zutage und bildete die Küste nach dem Meere zu.

Aus dem paläozoischen Zeitalter stammen die Steinkohlenlager im Süden von Limburg.

Für die agronomische Betrachtung des niederländischen Bodens haben diese und andere geringe Überreste alter geologischer Formationen fast gar keine Bedeutung, da sie nur in der Ausdehnung weniger Hektare an die Oberfläche treten.

Auf die Kreidezeit folgte das Tertiär, aus welchem die Braunkohlenlager in Limburg und einige Sand- und Lehmböden an der Ostgrenze des Landes und im Süden an der belgischen Grenze stammen¹.

Der überwiegend größte Teil des Landes in seiner heutigen Gestalt verdankt seinen Ursprung den Quartärformationen.

Bei Beginn der Diluvialzeit lag der größte Teil der Niederlande noch unter Wasser.

¹ REINDERS, Handboek voor den nederlandschen landbouw en veeteelt. 1901.

Als die Ausbreitung der Gletscher begann, die von den Alpen her nach Mitteleuropa vordrangen, bildete das Schmelzwasser dieser Gletscher im Abströmen Riesenflüsse mit einem gewaltigen Wasserreichtum und außerordentlich schneller Strömung.

Zwei solcher Gletscherströme waren damals Rhein und Maas, die größtenteils durch das abschmelzende Landeis gebildet wurden und durch ihre große Stromgeschwindigkeit imstande waren, eine Menge Grint und Sand mit sich zu führen. Wo die Strömung in der untiefen See nachließ, wurden die mitgeführten Stoffe niedergelegt.

Auf diese Weise entstanden im Laufe der Zeit Erdlagen aus Sand, Grint und Lehm, deren frühere Heimat die Gebirge längs des Rheins und der Maas gewesen waren. (Rhein- und Maasdiluvium.)

Einige Jahrtausende später näherte sich das Gletschereis, das von Skandinavien her vordrang. Langsam schob die Gletschermasse über Norddeutschland fort. Sie führte als Grundmoräne gröberes und feineres Steingebröckel der nordischen Gebirge mit sich; das feinste davon wurde durch Schmelzwasser, das in Flüssen dem Gletschereis vorausging, fortgeführt. Diese Schmelzwasser aus dem Norden vereinigten sich mit dem Wasser von Rhein und Maas, und über und zwischen den Ablagerungen dieser Ströme wurden Stein- und Sandlagen oder tonartige Ablagerungen nordischer Herkunft niedergelegt. So entstand ein Boden, teils südlicher, teils nördlicher Herkunft, durcheinandergemengt. (Gemengtes Diluvium.)

Schließlich schob das nordische Landeis auch über diese Erdlagen hin. Die Moränenprodukte wurden zum Teil auf den älteren, bereits gebildeten Formationen niedergelegt, zum Teil durch den schweren Druck der Gletscher mit denselben durcheinandergewählt. Auch schwere Granitblöcke, einige von vielen hundert Pfund, führten die nordischen Gletscher mit sich, deren man heute noch viele im Lande finden kann. (Skandinavisches Diluvium.)

Das vom Norden kommende Eis ging nach Süden ungefähr bis zum Rhein vor. Daraus erklärt sich, daß die meisten von nordischen Gebirgen durch das Gletschereis angeführten Bodenbestandteile im Norden des Landes geblieben sind und daß sie weiter nach Süden zu an Zahl abnehmen. In Nordbrabant und Limburg kommen nur noch ganz vereinzelte Bestandteile des nordischen Bodens vor.

Wenn man sich diese Prozesse Tausende von Jahren andauern denkt, erhält man eine Vorstellung, auf welche Weise sich die diluvialen Böden der Niederlande gebildet haben.

Nachdem die diluvialen Sandböden vom Eis frei geworden und aus dem Wasser herausgekommen waren, war die Meeresküste in ihrer heutigen Begrenzung noch keineswegs geschaffen.

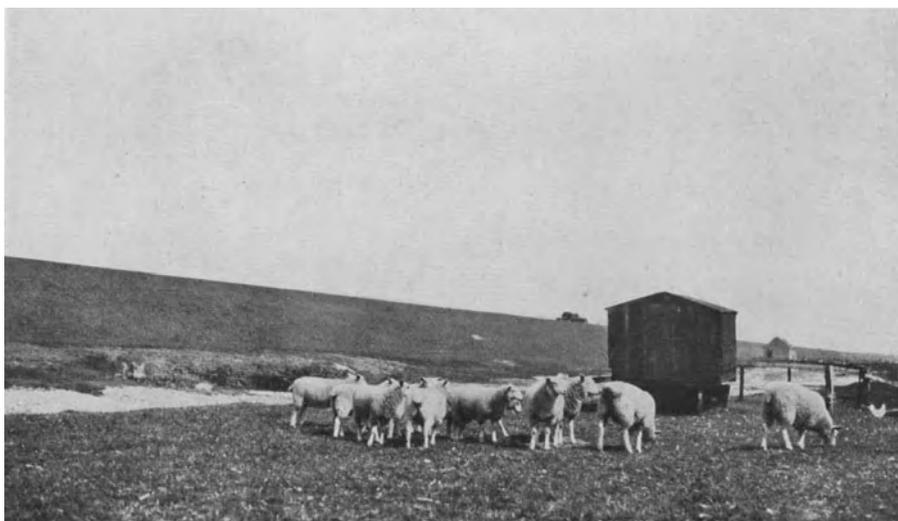
Die See setzte längs des Ufers ininigem Abstände vom Lande eine Sandbank ab. Den trockenen Sand wehte der Wind zu einer Hügelreihe auf. So entstand eine Nehrung, welche sich die ganze Nordseeküste von Calais bis zum Skagerrak entlang zog, unterbrochen nur durch die Ausmündungen der Ströme.

Zwischen der Nehrung und dem alten Diluvialboden entstand ein Haff, in dem das Wasser schneller zur Ruhe kam und die mitgeführten Sedimente sich zu Boden setzten. Durch allmähliches Anfüllen dieses Haffs bildete sich ein

neuer Teil des niederländischen Bodens. Zeeland, das westliche Nordbrabant, Nord- und Südholland, ein großer Teil von Friesland und Groningen und auch der Boden der Zuidersee sind so entstanden¹.

In den tiefsten und feuchtesten Lagen des neuen Bodens entstanden Moräste und Hochmoore.

Das Becken zwischen dem alten Diluvialboden und der Dünenreihe scheint eine Zeitlang ziemlich ganz mit Schlick angefüllt gewesen zu sein. Durch gewaltige Wasserfluten wurde aber die Nehrung an vielen Stellen wieder durchrissen und zum Teil ganz fortgeschlagen, so daß heute nur noch Teile von ihr erhalten sind. Auf den Inseln, welche längs der Nordküste der Niederlande liegen — den west- und ostfriesischen Inseln — finden wir überall noch Dünen:



Am letzten Deich. Dahinter die Nordsee. Texelschafe.

Ebenso gibt es Dünen längs der holländischen Küste von Helder bis herab zum Hoek van Holland. Auch die Westufer der holländischen und seeländischen Inseln besitzen eine Dünenreihe. In Seeländisch-Flandern beginnt diese natürliche Seewehr bei Sluis, um ohne Unterbrechung bis Calais fortzulaufen².

An einzelnen Stellen in den Provinzen Holland und Zeeland und auch an den Küsten von Friesland und Groningen, wo die natürlichen Dünen fehlen oder nicht ausreichen, um das Land vor dem Meere zu schützen, hat man das Werk der Natur durch künstliche Deiche vervollständigen müssen.

Die Alluvialböden bilden in den Niederlanden mehr als die Hälfte der Oberfläche. Man zählt zu ihnen die Dünen, die zwischen den Dünen und dem alten Diluvialboden eingebettete Seemarsch, die längs der Ströme und Bäche abgesetzte Flußmarsch und schließlich die Moore.

¹ REINDERS, a. a. O.

² STARING, De bodem van Nederland. Haarlem 1856—60.

Nach STARINGS Messungen beträgt die Ausdehnung der niederländischen Diluvialböden 1 341 647 ha oder 40%, die der Alluvialböden 1 942 280 ha oder 60% der Gesamtfläche des Landes.

Von der landwirtschaftlich genutzten Fläche entfallen auf:

Flußmarschen	10,53%
Seemarschen	22,30%
Weidegegenden	22,10%
	<u>zusammen</u> 54,93%
diluviale Sandböden	38,60%
Moor- und Heideländereien	3,59%
Gartenland	2,88%
	<u>zusammen</u> 45,07%

B. Unkultiviertes Land.

Nach der landwirtschaftlichen Statistik des Jahres 1927¹ betrug die Gesamtoberfläche der Niederlande 3 267 242 ha, und davon waren 747 849 ha = 22,89% Öd- und Unland, Land mit fast gar keiner oder doch nur sehr geringer landwirtschaftlicher Nutzung.

Die wichtigsten Teile dieser unproduktiven Böden sind:

die Dünen und fliegenden Sande	mit 48 095 ha
die Heide	„ 320 311 „
das Hochmoor	„ 26 192 „
Kwelder, Ried- und Binsenland	„ 35 821 „
Deiche	„ 23 276 „
abgegrabene Hochmoore	„ 21 288 „
Morast, Wasser und Strand	„ 93 234 „
Straßen, Wege, Gebäude, Höfe, Eisenbahn	„ 179 632 „

Fast ein Viertel der Landesoberfläche ist nicht produktiv. Es ist überraschend, daß die Niederlande mit ihrer hochkultivierten und intensiven Landwirtschaft doch auch so weite unproduktive Flächen besitzen. Man stellt sich in der Regel das ganze Land als einen blühenden Garten oder eine fette Weide vor und denkt nicht an die vielen armen Sandböden, Moore und Heiden, die einen großen Teil des Landes im Osten und Süden bedecken.

Das Vorhandensein der vielen unproduktiven Flächen hat in gewisser Weise auch seinen Vorteil. Der ungenützte Bodenvorrat stellt eine Reserve dar, die der sich stark vermehrenden Bevölkerung bei geeigneter Kultivierung Siedlungsmöglichkeiten bietet. In landwirtschaftlichen Kreisen steht heute der viele ungenutzte Boden im Vordergrund des Interesses. Die starke Volksvermehrung drängt mehr denn je auf seine Urbarmachung und landwirtschaftliche Nutzung.

1. Dünen.

Die Gesamtausdehnung der Dünen beträgt in den Niederlanden 38 076 ha. Dazu kommen 10 019 ha fliegende Sande und ähnliche wertlose Flächen.

Von den friesischen Inseln im Norden des Landes ziehen sich die Dünen die ganze Küste entlang bis zur belgischen Grenze. Der größte Teil liegt auf der Festlandsküste zwischen Helder und Hoek van Holland.

¹ Verslagen en Mededeelingen 1928, 2.

Die Breite des Dünenstreifens längs der Küste ist sehr wechselnd. In Nordholland gehen die Dünen an einzelnen Orten bis über 4500 m ins Land hinein, bei Scheveningen sind sie etwa 2500 m und weiter südlich bisweilen nur 20 bis 30 m breit.

Die größte Höhe erreichen sie bei Haarlem, wo sie bis zu etwa 60 m über dem Meere ansteigen. Als mittlere Höhe kann man 10 m annehmen. Beim Haag sind die Dünen nur etwa 4–6 m hoch, und weiter südlich erreichen sie nicht einmal diese Höhe.

Die Dünen bestehen zum größten Teil aus Quarzsand. Ungefähr 90–95 % sind kleine Körner reinen Quarzes, die im Wasser durch dauernde Reibung rund geschliffen wurden. Außer Quarz kommt im Dünensande eine Anzahl anderer Mineralien vor, wie Kalifeldspat, Kalknatronfeldspat, Kalzit, Glimmer, Apatit, Hornblende, Turmalin, Granat u. a., daneben Stückchen und Brocken von Muschelschalen.

Von diesen Mineralien sind Kalzit, Apatit und Kalifeldspat die agronomisch wichtigsten. Ihre Anwesenheit gibt für die mehr oder minder gute Beschaffenheit des nährstoffarmen Dünensandes den Ausschlag.

Die der Ebbe und Flut ausgesetzten Dünen und Strände leiden an dem wertvollen Kalifeldspat besonders Mangel, da die Wasserfluten vorwiegend den wertlosen Quarzsand und spezifisch noch schwerere Bodenbestandteile am Lande zurücklassen, während sie die leichteren Bodenteilchen, darunter den Kalifeldspat, beim Zurückströmen wieder mit sich nehmen. Im Scheveninger Seesande hat man 26 % Bestandteile gefunden, die spezifisch noch schwerer als der Quarz waren¹. Entsprechend armselig ist in solchem Boden der Anteil an allen nährstoffhaltigen Stoffen. Der kohlensaure Kalk fehlt im Seesande und Dünenboden nie völlig, ist aber in sehr verschwindender Menge in den einzelnen Sanden anzutreffen.

Der Dünengürtel ist aus dem angespülten Seesand entstanden, den der Wind zu Hügeln zusammenwehte. Man kann am Strande beobachten, wie bald hier, bald dort kleine Dünen entstehen, die in der Regel durch die erste Sturmflut wieder vernichtet werden.

Bei einigermaßen kräftigem Seewind wird der trockene, nicht zu schwere Seesand aufgenommen und durch den Wind vom Strande aus landeinwärts geführt, bis er den Dünenfuß erreicht. Jedes Hindernis, sei es zufällig vorhanden oder absichtlich in den Weg gestellt, hält den Sand fest.

Wo der Sand nicht durch eine Pflanzenvegetation festgelegt wird, bleibt er an der Oberfläche dem Spiel des Windes ausgesetzt. Die bekannten holländischen Blumenzwiebelkulturen werden im Dünensand betrieben, und die Gärtner dort haben alle Mühe, ihren kostbaren Boden durch Hecken und in kurzen Abständen quer übers Feld gesähten Hafer, im Winter durch übergebretete Stroh- und Rohrmatten vor dem Fortfliegen zu bewahren. Vornehmlich sind es die scharfen Südwestwinde, die den Dünensand ergreifen und nach Nordosten forttragen. Bei heftigem Sturm wird er hoch in die Luft hinaufgehoben; man spricht dann von rauchenden Dünen.

¹ Dr. SCHROEDER VAN DER KOLK, in Tijdschrift der Nederl. Heide-Maatschappij Jg. 7. Utrecht 1895.

In den größeren Einsenkungen der Düne ist der Sand bisweilen so weit abgeweht, daß der Grundwasserstand ein weiteres Verstäuben des Bodens unmöglich macht. Im Winter stehen diese tiefsten Einsenkungen der Dünen oft unter Wasser, auch gibt es einige, die nie ganz trocken werden und infolgedessen für jede Kultivierung unzugänglich sind.

Eine Gefahr für das umliegende Land bilden die wandernden Dünen; doch ist deren Vorkommen und Ausdehnung an der niederländischen Küste durch Anpflanzungen soweit als möglich eingeschränkt und nicht von erheblicher Bedeutung. Völlig fehlen diese fliegenden Sande und wandernden Dünen an der Küste jedoch nicht. Zumal an Orten, wo man auf die Instandhaltung der Dünen und ihre Schutzbepflanzung nicht genügende Sorgfalt verwendet, richtet der Wind oft arge Verwüstungen an.

Es ist interessant, daß die Küste durch Verschieben der Dünen nach dem Lande zu ständig abnimmt. Besonders auffällig wird das zur Zeit von Sturmfluten. Bei schweren Stürmen erreichen die Wellen den Fuß der Dünen und spülen ihn weg. Die Böschung wird steil, der Dünen sand rutscht nach unten und wird von der Strömung ins Meer hinausgeführt.

So zehrt das Meer an der Küste und dringt langsam, aber sicher wie ein hartnäckiger Feind weiter ins Land hinein. Sage und Geschichte wissen von den großen Verheerungen zu erzählen, die das Meer an den niederländischen Küsten im Laufe der Jahrhunderte verursacht hat. Mehr als ein Vineta liegt dort auf dem Meersgrunde begraben.

Wird die natürliche Seewehr schließlich zu schwach, so muß der Deich an Stelle der Düne treten und das Land vor dem andrängenden Feinde schützen.

Außer in den Dünen findet man auch mitten im Lande vereinzelte Flugsande auf diluvialen Sandböden. In den Heiden im Osten des Landes, wo der Sandboden von jeder Vegetation entblößt daliegt, ergreift der Wind den trockenen Sand und treibt ihn fort. Bildet sich auf dem Sande etwas Heide, so wird der Boden fest. Aber oft wird schon beim nächsten Sandsturm die Heide wieder unter Sand begraben. An Bodenprofilen der Flugsande kann man aus der Abwechslung von Sand und Heideschichten erkennen, daß im Laufe der Zeit bisweilen eine neun- bis zehnmalige solche Überwehung stattgefunden hat.

2. Heide.

Die Ausdehnung der unkultivierten Heideböden in den Niederlanden beträgt 320 311 ha.

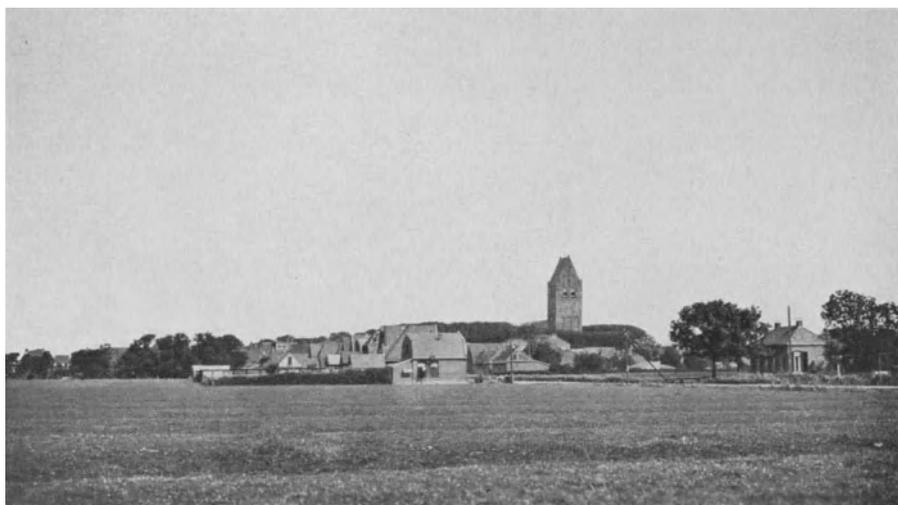
Wer die östlichen Provinzen der Niederlande kennt oder auch nur von der Eisenbahn aus dem Landschaftsbilde im Osten des Landes einige Aufmerksamkeit geschenkt hat, weiß, daß die Heide unter den niederländischen Böden eine größere Rolle spielt, als man gewöhnlich glaubt, wenn man an die fruchtbaren grünen Niederlande denkt.

Man findet die Heide auf den höher gelegenen Diluvialböden des Landes, und zwar bald in kleineren, bald in größeren, bald auch in sehr großen Komplexen zusammenliegend¹.

¹ Verslagen en Mededeelingen 1928, 2.

Groningen	7758 ha
Friesland	9820 „
Drente	73489 „
Oberijssel	63498 „
Gelderland	64847 „
Utrecht	6086 „
Nordholland	2241 „
Südholland	987 „
Zeeland	—
Nordbrabant	71509 „
Limburg	20076 „
Niederlande	<u>320311 ha</u>

In Nordbrabant liegt im Südosten eine große Heidelandschaft, in der die Bauerngehöfte wie Oasen in der Wüste liegen. Den ärmsten Teil der Nord-



Das Dorf Stiens in Friesland. Die Kirche steht noch heute auf einer Terpe.

brabanter Heide nennt man die „Peel“, eine weithin sich erstreckende, mit Heidekraut überdeckte Sandwüste. In Gelderland ist die „Veluwe“ mit großen Flächen unwirtlicher Heideböden bedeckt. Eine unwirtliche Heidelandschaft zeigt auch die Provinz Drente, deren ganzes Mittelplateau ein zusammenhängendes großes Heidegebiet ist.

Auch die übrigen Bezirke im Osten und Süden des Landes haben größere und kleinere Heidebezirke. Auf den Alluvialböden des Landes, in den Weidedistrikten und Marschen gibt es keine Heide.

Abgesehen von den völlig unbewachsenen Sandflächen, die in der Heide vorkommen, kann man zwei Haupttypen von Heideböden unterscheiden. Der eine, der die meistvorkommende Art von Heide darstellt, ist der „trockene“ Heideboden. Er weist in seinem Profil, wie auch in der Zusammensetzung der einzelnen Schichten die Besonderheiten der mehr oder minder unfruchtbaren Heide auf. Hat der Boden einen größeren Anteil von größeren Sandkörnern und kleinen Steinchen, wie das in der Veluwe häufig vorkommt, so nennt man ihn „Grintboden“.

Der zweite Typus von Heideboden ist die feuchte oder moorige Heide. Sie ist in der Provinz Drente häufig.

In praktischer Hinsicht ist die Beschaffenheit des Heidebodens von größter Bedeutung, weil von ihr die Kulturfähigkeit des Landes abhängig ist.

Der sog. trockene Heideboden weist im allgemeinen im Profil folgende Schichten auf¹:

1. Obenauf liegt eine Schicht Heidehumus, Plagge oder Sode genannt, mit mehr oder weniger Sand vermennt. Sie hat eine Dicke von 5—20 cm.

2. Darunter kommt eine Schicht losen Sandes von weißer, hellgrauer oder dunkelgrauer Farbe, der sog. Lood- oder Bleisand.

3. Der weiße oder weißgraue Bleisand geht nach der Tiefe zu in eine schwarze oder tiefdunkelbraune Lage über, die den Namen „Kaffeeschicht“ oder „Zichorien-schicht“ trägt. Sie unterscheidet sich von dem über ihr liegenden Bleisande im wesentlichen nur durch einen größeren Gehalt an Humusbestandteilen. Die Dicke der beiden letztgenannten Schichten zusammen schwankt zwischen 10 und 50 cm.

4. Schließlich folgt dann in der Regel eine Lage Ortstein, die bald hart und fest ist und den Namen IJzeroer (Eisenerde) führt, oder minder bösartig und steinig ist und dann Zandoer (Branderde) genannt wird. Die Dicke dieser Bank beträgt 10—50 cm.

5. Unter der harten Bank liegt gewöhnlich wieder braungefärbter Sand, bisweilen auch Lehm.

Die oberste Schicht der Heidefelder zeigt in der Regel eine dichte, zähe Struktur, die durch das Wurzelgewebe der Heidepflanzen entstanden ist. Auch soll eine große Anzahl dunkelbrauner Schimmelpilzfäden mit dazu beitragen, die lebende und abgestorbene Vegetation dieser Heideschicht zu verflechten.

Neben mehr oder minder großen Mengen Sand finden sich in der Humus-schicht sehr viel organische Stoffe und abgestorbene Pflanzenteile, bei deren Zersetzung Humussäuren entstehen, die auf die Bildung der tieferen Boden-schichten von wesentlichem Einfluß sind.

Die Humusschicht ist es, die der Heidebewohner als Plagge absticht und die er als Brennstoff oder Stallstreu benutzt. Sie ist es, die der Kultivator der Heide mit Freude begrüßt, da sie ihm die Aussicht gibt, bei einigermaßen gutem Bodenuntergrunde seine Aufforstung und seine Kunstweide gedeihen zu sehen.

Die in der obersten Heideschicht gebildeten Humussäuren werden durch Regenwasser in die tiefer liegenden Sandschichten geführt und beginnen hier ihre zersetzende Wirkung. Sie greifen die Mineralien an und bringen Kalk und Kali und schließlich auch die Phosphorsäure zur Lösung.

Bei dieser Auslaugung verarmt die Sandschicht an allen Pflanzennährstoffen und verliert ihr Absorptionsvermögen.

Auf die Eisenverbindungen im Boden wirkt die Humussäure reduzierend. Unter Bildung von Kohlensäure kommt das Eisen in Lösung, wird in die Tiefe fortgespült und der Sand auf diese Weise entfärbt.

Während das durch den Boden sickende Regenwasser die Pflanzennährstoffe aus der obersten Sandschicht in die Tiefe fortführt, bringt es auf der anderen

¹ Dr. SJOLLEMA, Voordracht over de Drentsche Heidegronden. — REINDERS, De oer-banken onzer heidevelden.

Seite aus der Humusschicht feine schwarze Humusteilchen mit und vermischt diese mit dem Bleisande. So entsteht ein Gemenge von farblosen Sandkörnern und schwarzen Humusteilchen von großer Unfruchtbarkeit.

Die unter dem Bleisande liegende sog. „Kaffeeschicht“ zeigt in der Art ihrer Bestandteile keinen großen Unterschied gegenüber dem Bleisande; der Unterschied zwischen beiden besteht allein in der quantitativen Zusammensetzung des Bodens aus Humusteilchen und Sand.

Die bankartigen Bildungen unter der Kaffeeschicht findet man, wenn auch nicht überall, so doch in der Regel in den niederländischen Heiden. Die Tiefe, in der die Bank unter der Heide sitzt, ist sehr verschieden. Bisweilen trifft man sie schon in einer Tiefe von 20—25 cm an, bisweilen erst bei 80—90 cm. Die Dicke der Bank schwankt zwischen 10 und 50 cm.

Man unterscheidet zwei Sorten solcher Bänke. Die in der Heide meist vorkommende besteht aus Humusstoffen und Sand, die zusammengekittet sind. Nicht immer formt diese Lage eine feste Bank, oft hat sie nur ein hartkrümeliges Gefüge. Wo aber der Sand zu einer steinharten Schicht zusammengebacken ist, hindert er sowohl den Abzug des Wassers in die Tiefe als auch das Eindringen der Wurzeln in den Boden und macht den Boden dadurch ganz besonders wertlos. An die Luft gebracht, fällt der Sandortstein auseinander.

Die zweite, viel bösartigere Art von Bank ist der sog. Eisenortstein, in den Niederlanden IJzeroer geheißen. Ein Unterschied zwischen dem erstgenannten und diesem Ortstein ist der, daß der Eisenortstein an der Luft nicht zerfällt, sondern eine feste, steinharte Masse bleibt.

Das Durchbrechen und Fortschaffen der Bank bildet für die Aufforstung der Heide eine unerläßliche Vorbedingung. Man kann öfters in den östlichen niederländischen Provinzen junge Kiefernbestände sehen, unter denen noch die feste Bank sitzt. Die Bäume haben sich dort 10—15 Jahre ganz gut entwickelt. Mit einem Male hört jedoch das fröhliche Wachstum auf, und es beginnt ein kümmerliches Fortvegetieren, seit die Baumwurzeln auf die Bank gestoßen sind und nicht tiefer in den Boden eindringen können.

Der zweite Typus des Heidebodens unterscheidet sich von der trockenen Heide durch das Fehlen des Bleisandes und des Ortsteins. An Stelle des ersteren liegt hier eine schwarze, oft speckigfeuchte Erdlage. Die Humusschicht ist den größten Teil des Jahres mit Wasser durchtränkt, so daß bei Bildung der tiefer liegenden Erdschichten ein anderes Gefüge zustande kommt als bei der trockenen Heide. Auswaschung des Sandes findet nicht statt, auch bringt das von anderen Orten nach der feuchten Heide zusammenlaufende Wasser noch Bestandteile mit, die zu einer gewissen Anreicherung des Bodens beitragen können. Die moorige Heide ist dort, wo eine genügende Entwässerung und Durchlüftung des Bodens möglich ist, gut geeignet für Wiesenkultur.

3. Hochmoore.

Die wirtschaftlich interessantesten unter den unkultivierten Böden der Niederlande sind die Hochmoore. Durch die ständig fortschreitende Ausbeutung und Abgrabung vermindert sich ihre Ausdehnung von Jahr zu Jahr um ein erhebliches Stück. Nach STARINGS Messungen Mitte der 60er Jahre des vorigen

Jahrhunderts besaßen die Niederlande damals 91 499 ha Hochmoor. Heute wird die Gesamtfläche der noch anstehenden Hochmoore nur noch mit 26 192 ha angegeben. Davon liegen in

Groningen	2 121 ha
Friesland	458 „
Drente	15 501 „
Oberijssel	4 143 „
Gelderland	—
Utrecht	—
Nordholland	—
Südholland	1 „
Zeeland	—
Nordbrabant	3 119 „
Limburg	849 „
Niederlande	<u>26 192 ha</u>

Man kann die Hochmoore in den Niederlanden ihrer Lage nach in fünf große Blocks verteilen:

1. Der größte Block liegt im Osten der Provinz Drente zwischen dem „Hondsrug“ genannten Sandrücken der Provinz Drente und der deutschen Grenze, also etwa zwischen Emmen und ter Apel.

2. Ein zweiter Block ist das Hochmoor im Osten von Oberijssel zwischen den Flüssen Vecht, Regge und Loolee und südlich der Stadt Hardenberg.

3. Ein dritter Block, der durch die Dedemsvaart und die Hoogeveensche Vaart erschlossen ist, liegt auf der Grenze der Provinzen Drente und Oberijssel.

4. Der vierte Block ist das Hochmoor in der „Peel“ auf der Grenze von Limburg und Nordbrabant.

5. Der fünfte Block von Hochmooren, die zum größten Teil bereits ausgebaut sind, liegt auf der Grenze von Drente und Friesland.

Die fünf Blocks bilden mehr oder minder zusammenhängende Flächen. Die Mächtigkeit der Moorschicht ist sehr verschieden. Sie beträgt im Mittel 2—5 m. Die stärksten Moortalagen findet man zur Zeit noch in den Mooren des erstgenannten Blocks, wo das Moor an einigen Orten eine Mächtigkeit von 6—8 m besitzt. Für die Ausbeutung und Verwertung des Moors spielt seine Mächtigkeit eine sehr wesentliche Rolle.

In dem äußeren Charakter seiner Oberfläche hat das unberührte Hochmoor die größte Ähnlichkeit mit der Heide. Unmerklich gehen die beiden oft ineinander über. Man sieht eine große öde Fläche, heidebewachsen und moosbedeckt, darauf kein Baum und kein Haus, soweit das Auge reicht.

Bei einer großen Anzahl von Profilaufnahmen in den niederländischen Hochmooren fand man der Vegetation nach drei mehr oder minder deutlich erkennbare Schichten; oben eine Moostorfschicht, darunter eine Wollgras- und schließlich eine Heidekrautschicht¹.

Was den Wert eines Moores erheblich beeinflußt, ist sein mehr oder minder starkes Durchsetztsein mit Überresten von Baumstämmen und Baumwurzeln. Es gibt Moore, in denen man schon $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ m unter der Oberfläche Stamm bei Stamm liegen findet, andere, in denen solche Baumreste tiefer und weniger zahl-

¹ BORGMANN, Bijdrage tot de kennis van Nederlands hoogveenen.

reich vorkommen, und schließlich Moore, in denen sie ganz fehlen. Das letzte ist für die Ausbeutung des Moores das Erwünschte, denn die Baumreste, die nur als Brennmaterial verwendet werden können, hindern den Fortgang der Arbeiten im Moor und setzen den Wert des Moores herab.

Die oberste Schicht im Moor, die sog. Bunkerde (bonkarde) spielt für die Kultivierung des unter dem Hochmoor liegenden Sandbodens eine sehr wesentliche Rolle. Als Abraum wird sie in einer Mächtigkeit von etwa 0,50 m entfernt, bevor man zu Schichten kommt, die für die Torfgewinnung geeignet sind. Nach Abgraben des Moores wird sie mit dem Sande des Untergrundes gemischt und dient zur Schaffung eines guten Kulturbodens.



Letzter Abschluß des 16 km langen Wieringer Deiches in der Zuidersee, geschlossen am 29. VII. 1929.

Da sich die Bunkerde jedoch auch für Torfstreifefabrikation gut verwerten läßt, hat man seinerzeit daran gedacht, die gleich unter ihr anstehende Moorschicht, das sogenannte Grauwveen, für den späteren Ackerboden an Stelle der Bunkerde aufzubewahren.

Die Provinzialverwaltung von Drente, in welcher Provinz sich im Jahre 1897—1898 ein solcher Fall ereignete, holte jedoch, bevor sie hierzu die Konzession erteilte, die Meinung einiger Sachverständigen ein, und da sich diese gegen den Ersatz der Bunkerde durch Grauwveen aussprachen, wurde die Konzession verweigert.

Das gelegentlich dieses Streitfalles abgegebene Gutachten über den Wert von Bunkerde und Grauwveen besagt folgendes:

Die mechanische Beschaffenheit der Bunkerde ist für den Ackerboden viel vorteilhafter als die des Grauwveens, weil die lose faserige Struktur der ersteren

dafür sorgt, daß der Sauerstoff der Luft zum Boden Zutritt bekommt, was bei einem Durchmengen des Sandes mit den harten Klumpen und Brocken des Grauwveens nicht zu erwarten wäre.

In physikalischer Hinsicht weist die Bunkerde ein größeres Absorptionsvermögen für Pflanzennährstoffe auf, ihre größere Wasserkapazität hält den Sandboden feucht, ihr größeres Aufsaugungsvermögen vermag in trockener Zeit auch aus dem Untergrunde das Wasser heraufzuholen, und bei Überfluß von Feuchtigkeit, bei starken Regengüssen, geht das Wasser durch Verdampfung und Filtration aus der Bunkerde schneller fort als aus dem Grauwveen.

Die Hochmoore haben sich zum größten Teil auf Diluvialböden entwickelt, und so findet man in der Regel als Untergrund des Hochmoores denselben Sandboden, der auch die Heideböden bildet.

Die Hochmoore, die für eine planmäßige Kulturarbeit in Frage kommen, sind fast sämtlich abgegraben. Was heute noch übrig ist, reizt kaum noch zu größeren Unternehmungen, und wäre der Torf in den letzten Jahren nicht so besonders schlecht im Preis gewesen, so wäre noch viel schneller mit den Resten der niederländischen Hochmoore aufgeräumt worden. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo man das interessante Entstehen von Bauerndörfern auf abgetorfem Hochmoor nicht mehr wird beobachten können.

4. Kwelder.

Der Meeresboden der Nordsee liegt in einigem Abstände von der Küste tief unterm Wasserspiegel; in der Nähe der Küste aber und zwischen den friesischen Inseln und dem Festlande ist die Meerestiefe weniger groß, dabei jedoch äußerst ungleichartig.

Man nennt eine solche Meeresfläche, die bei Ebbe durchwatet werden kann, ein Wattenmeer.

Bei Ebbe sieht man, am Meeresufer stehend, unabsehbare Flächen aus dem Wasser herausragen, die zum größten Teil unbewachsen und nur dort, wo sie etwas höher liegen, mit einiger Vegetation bedeckt sind.

In Zeeland nennt man diese Abgrenzungen des Wassers Schorren, in Holland Gorzen, in Groningen und Friesland Kwelder.

Ihre Gesamtausdehnung wird auf 23 470 ha geschätzt¹.

Groningen	7 842 ha
Friesland	2 347 „
Drente	—
Oberijssel	240 „
Gelderland	411 „
Utrecht	20 „
Nordholland	1 472 „
Südholland	2 725 „
Zeeland	6 385 „
Nordbrabant	2 023 „
Limburg	5 „
Niederlande	<u>23 470 ha</u>

¹ Verslagen en Mededeelingen 1928, 2.

Die ausgedehntesten und ihrer Zusammensetzung nach reichsten Kwelder liegen an der Nordküste des Landes. Von dem letzten Seedeich aus erstreckt sich das Kwelderland da oft noch bis 100 m ins Wasser hinaus.

Der dem Deich zunächstliegende Wasserstreifen liegt so hoch über dem Wasserspiegel, daß er nur noch ausnahmsweise bei Hochflut unter Wasser kommt; er ist grün bewachsen und wird als Weide benutzt.

Die reichsten und zugleich schwersten Kwelderböden bilden sich aus den Anschlickungen im Dollard. Das Wasser, das die Dollardufer bespült, führt beim Aufsteigen jeder Flut grob- und feinkörnigen Sand sowie Schlick ans Ufer; der Schlick ist feinverteilter Ton, mit organischen Bestandteilen vermenget. Mit großer Gewalt stürzen sich die Wassermassen, welche die Ems heranbringt, in den Meerbusen, wo sie sich über eine große Oberfläche ausbreiten und rasch ihre Stromgeschwindigkeit verlieren.

In der Nähe der Ausmündung ins Meer, also in den nördlichen Teilen des Dollard, sinkt dann zuerst der mit dem Wasser mitgeführte grobe und feinkörnige Sand zu Grund. Die feinen und leichten Schlickteilchen bleiben im Wasser schweben und werden durch dieses langsam den Küsten zugeführt. Bevor die Ebbe eintritt, kommt eine Zeit der Ruhe in die Bewegung des Wassers, und dann sinkt der Schlick zu Boden und bedeckt den Küstensaum.

Anfänglich ist der am Ufer zurückbleibende Schlick eine breiartige Masse, erst allmählich schließen sich die festen Bestandteile zusammen und geben durch Verdampfung bei Sonnenschein und Wind einen Teil ihres Wassers ab.

Nach jeder Flut bleibt eine ganz dünne solche Schlicklage zurück. Im Laufe eines Jahres können all diese feinen Schlicklagen zusammen eine Dicke von 7 cm und mehr erreichen.

Ist die Küste so weit aus dem Wasser herausgewachsen, daß sich die täglichen Fluten nicht mehr darüber ergießen, so beginnt sich die Vegetation zu entwickeln. Die erste Pflanze, die man antrifft, ist *Salicornia herbacea*, der blätterlose Glasschmalz oder Krückfuß. Er erscheint anfänglich in vereinzelt Exemplaren, breitet sich dann aber rasch weiter aus und bedeckt den äußersten Kwelderstreifen mit einer mehr oder minder dichten Vegetation. Alsdann erscheint die Strandaster, *Aster tripolium*, eine zweijährige Pflanze mit lang aufschießendem Stengel und schönen blauen Blüten. Sie erweist sich besonders nützlich für die Erhöhung des Bodens. Wenn nämlich die höher steigenden Fluten einmal den bewachsenen Kwelderstreifen überströmen, so bleibt hinter und zwischen dem Asterkraut neuer Schlick hängen. Wird der Boden höher und trockener, so entwickelt sich die *Festuca thalassica*, der Strandschwengel, auch Kweldergras genannt.

Diese drei Pflanzen, Glasschmalz, Strandaster und Kweldergras, sind auf den Dollardkweldern überall in ihrer Aufeinanderfolge zu finden, und in demselben Maße, wie die Beschlickung fortschreitet, rückt auch die Vegetation weiter auf dem Kwelder vor.

Während die beiden ersten Pflanzen auf die jüngsten und feuchtesten Außenkwelder beschränkt bleiben, bildet das Kweldergras mit anderen Pflanzen, wie Wegerich und Melde sowie verschiedenen Grassorten, die Vegetation des höher gelegenen Kwelders am Deiche.

Der natürlich fortschreitenden Anschlickung wird durch die Grundeigentümer nachgeholfen. Durch Anlage eines Netzes von kleinen Gräben, die man durch den Kwelder zieht, versucht man das Ablaufen des Wassers zu verlangsamen. Vom Deich aus werden in senkrechter Richtung Gräben gezogen und dazu wieder senkrecht kleine Seitengräben, so daß ein maschenförmiges Grabennetz entsteht. Die Erde aus den Gräben wird an den Seiten in kleinen Wällen aufgeschaufelt. Läuft nun das Wasser vom Kwelderlande ab, so ist es gezwungen, sich einen Weg durch all diese Gräben zu suchen; es braucht mehr Zeit, um abzufließen, und läßt daher mehr Schlick zurück¹. Man hat eine solche nach holsteinischem Muster betriebene künstliche Kwelderbildung heute am Ostufer der Louwerszee eingeleitet. Die am letzten Deich anliegenden Eigentümer sind nach dem geltenden Recht Eigentümer des draußen anwachsenden Kwelders. Sie tragen die Kosten der Anlage, bis der neue Kwelder für die Eindeichung reif wird.

Während der Kwelderboden im Dollard vorwiegend aus schwerem Ton besteht, sind die Anschlickungen an der Nordküste von Groningen und Friesland mehr mit Seesand durchsetzt. An einigen Orten gibt es auch Kwelder, die aus Muschelschalen gebildet sind. Stellenweise gibt es so viel Muscheln, daß man sie mit Kähnen fortholen und in Kalköfen zu Kalk verarbeiten kann.

C. Sand- und Moorböden in Kultur.

Für das Jahr 1927 gibt die niederländische Statistik folgende Ausdehnung des Kulturlandes an:

Ackerland	890687 ha
Wiesen und Weiden	1272743 „
Gartenland	105677 „
Wald	250286 „

Diese kultivierten Böden verteilen sich zu 55% auf Marsch und Grünlandsmoor und zu 45% auf Sandböden.

1. Forstwirtschaftlich genutzter Boden.

Die Verteilung des Waldes über das Land ist folgende²:

Groningen	830 ha
Friesland	6651 „
Drente	14604 „
Oberijssel	20441 „
Gelderland	81232 „
Utrecht	19303 „
Nordholland	6935 „
Südholland	6418 „
Zeeland	1079 „
Nordbrabant	59928 „
Limburg	33165 „
Niederlande	250286 ha

Vorwiegend findet man die Wälder auf den Diluvialböden im Osten und Süden des Landes. Längs der Meeresküste gibt es einige Aufforstungen in den Dünen. Die Marschen und Weidedistrikte haben keine Wälder.

¹ A. J. SMITH, Bijdragen tot de kennis der provincie Groningen. 1901.

² Verslagen en Mededeelingen 1928, 2.

Um die Beschaffenheit der Waldböden kurz zu charakterisieren, könnte man sagen, daß sie vom Schlechten das Beste sind.

Im allgemeinen steht der Wald auf einem Boden, auf dem andere Kulturen nicht lohnend sind; doch findet man auch Gegenden, so z. B. in den Moorsiedlungen bei Hooogeveen in Drente, wo man mit Erfolg aus Wald Acker- und Wiesenland gemacht hat.

Sowohl durch seine physikalisch ungünstige Struktur als auch durch die große Armut an Pflanzennährstoffen kann ein schlechter Boden, besonders in jüngeren Aufforstungen, der freudigen Entwicklung des Holzes häufig eine früh-



Der Abschlußdeich zwischen der Insel Wieringen (oben) und Medemblik (unten). Links vom Deich das 20 000 ha große Wieringermeer, das im Herbst 1930 ausgepumpt sein soll.

zeitige Grenze setzen. Seit man gelernt hat, auch im Walde den Boden zu lockern und Kunstdünger zu verwenden, hat man es in der Hand, die physikalische und chemische Beschaffenheit des Bodens für den Waldbau zu verbessern.

Trotz des großen Vorrats an unkultivierten, aber für Forstkultur geeigneten Böden sind die Niederlande ein waldarmes Land. Vielleicht deswegen, weil sich der Staat und die großen Grundeigentümer im Lande wenig oder gar nicht für eine rationelle Forstkultur interessiert haben. Erst das tatkräftige Eingreifen der 1888 gegründeten „Niederländischen Heidemaatschappij“ hat das Interesse für die Kultivierung der großen Heiden und ihre Aufforstung belebt und auch den Staat veranlaßt, im Jahre 1897 erstmalig 2000 ha fliegenden Sandboden und 600 ha Heide anzukaufen und zu bepflanzen. Im Jahre 1899 wurde eine Staatsforstverwaltung eingerichtet, die im Jahre 1927 bereits über ein Areal von 40 330 ha verfügte¹.

¹ Verslagen en Mededeelingen 1928, 3.

Die rund 250 000 ha Wald, die das Land besitzt, nehmen nur 7,6% der Landesoberfläche ein. Sie verteilen sich in runden Zahlen in 21 000 ha Laubwald, 143 000 ha Nadelholz, 72 000 ha Niederwald und 13 000 ha Weidenkulturen.

Die wesentlichen Erzeugnisse der niederländischen Forstwirtschaft sind Grubenholz, Bauholz, Brennholz, Eichenrinde, Stangenholz u. a. Sie decken insgesamt etwa ein Achtel des Bedarfs, der große Rest muß vom Auslande eingeführt werden.

Man ist heute mit Arbeitslosen und einer großen Zahl Waldarbeiter dabei, die für den Waldbau geeigneten Ödländereien im Osten des Landes aufzuforsten, und rechnet damit, daß noch rund 150 000 ha Wald tragen können, die heute ohne jede Nutzung daliegen¹.

2. Landwirtschaftlich genutzter Sandboden.

Die Diluvialböden nehmen nach STARING etwa zwei Fünftel der Landesoberfläche der Niederlande ein. Man unterscheidet das skandinavische Diluvium, das man vorwiegend in Friesland, Groningen und Drente antrifft; das Rhein-Maas-Diluvium in Nordbrabant und Limburg und das gemengte Diluvium, das vorwiegend in Gelderland, Utrecht und Oberijssel angetroffen wird.

Der aus Skandinavien herangeführte Sandboden wird durch reichliches Vorkommen von Granit, das Rhein-Maas-Diluvium durch seinen Gehalt an weißem Quarz charakterisiert.

Im skandinavischen Diluvium findet man die schweren Steinblöcke, die in grauer Vorzeit beim Bau der Hünengräber verwandt wurden, deren man viele in den östlichen Provinzen sehen kann.

Stellenweise ist der diluviale Sand durchsetzt mit Geschiebelehm, der sich vorteilhaft von dem Diluvialsand unterscheidet. Zumal dort, wo er kalk- und mergelhaltig ist, stellt er einen sehr fruchtbaren Ackerboden dar.

Wo Lehm oder Ton mit Sand gemengt sind, spricht man auf dem Diluvium von „Zavel“-Böden. Man findet diese Böden häufig auf dem Übergang vom Sande zur Marsch. Auch sie bilden, wie die diluvialen Lehmböden, einen sehr dankbaren Ackerboden.

Eine andere Diluvialbildung, die ebenfalls zu den fruchtbaren Diluvialböden gehört, ist der Löß im südlichen Limburg. Oft ist der Lößboden mergelhaltig und sehr fruchtbar.

Beschaut man zusammenfassend alles, was von den niederländischen Diluvialböden in Kultur ist, so sieht man, daß in der Regel der Wert der diluvialen Sandböden von Natur nicht groß ist. Die Ernten, die sie tragen, verdankt der Bauer mehr seinem Fleiße als der Beschaffenheit des Bodens.

Der in Kultur gebrachte Sandboden und der unkultivierte Heideboden sind von Natur Geschwister. Ihr Unterschied liegt darin, daß der eine durch langjährige, oft jahrhunderte- und jahrtausendelange Pflege kultiviert wurde, während der andere unberührt liegenblieb.

Natürlich kann man dabei voraussetzen, daß die in Kultur genommenen Diluvialböden in Hinsicht auf physikalische Bodenbeschaffenheit, ebene Lage,

¹ Vgl. De R. K. Boerenstand, Boschbouwnummer 28. 3. 1929.

Grundwasserstand, Bodenfrische usw. in der Regel die besten Stücke der ursprünglichen Heide sind.

Wenn man bedenkt, daß manche „Eschen“ schon jahrtausendlang beackert und bebaut werden, so kann man wohl verstehen, wie sehr sich ihre Beschaffenheit gegenüber dem rohen Heideboden verbessert hat und daß sie bei intensiver Bearbeitung und Düngung heute hohe Ernten tragen können.

Besonders gering ist bei den Sandböden durchweg der Gehalt an Kalk. Kein Wunder, da dieser Pflanzennährstoff ohne entsprechenden Ersatz mit den jährlichen Ernten vom Ackerboden fortgeholt wird und auch der Auslaugung besonders ausgesetzt ist.

Auf Kosten des Staates wird heute eine Untersuchung sämtlicher niederländischer Böden durch ein besonders zu diesem Zweck in Groningen geschaffenes Institut vorgenommen, um in der wichtigen und leider so oft vernachlässigten Kalkfrage Klarheit zu schaffen.

Die landwirtschaftliche Nutzung der Sandböden richtet sich im allgemeinen auf Erzeugung von Lebensmitteln für den Bauern und von Futter für dessen Rinder und Schweine. Mit diesen paar Worten ist die Ackernutzung der überwiegenden Mehrzahl der Sandböden charakterisiert.

Unter den Ackerfrüchten stehen Roggen und Kartoffeln an erster Stelle. Ein großer Teil des Sandbodens dient als Wiese und Weide.

3. Landwirtschaftlich genutzte Hochmoore.

Die Moorböden spielen in den Niederlanden eine ganz besonders große Rolle, sowohl die Tief- oder Grünlandsmoore, wie auch die Hochmoore.

Die Zeiten, in denen oben auf dem Hochmoor ein paar Bäuerlein in kümmerlichen Plaggenhütten ein armseliges Leben führten, sind so gut wie vorbei.

Die alte unrationelle Hochmoornutzung bestand darin, daß man das Moor abbrannte, ein paar Jahre bebaute und es nach wenigen Jahren völlig ausgesogen wieder liegenließ. Das sogenannte „Uitboekweiten“ bestand darin, daß man ein Stück Hochmoor pachtete, es abbrannte und 6—7 Jahre nacheinander Buchweizen baute. Wenn der Boden völlig unfruchtbar geworden war, begann man auf einem anderen Stück das „Uitboekweiten“ von neuem.

Mit der Abnahme der Hochmoore verringert sich die Zahl dieser auf dem Moor wohnenden armen Kätner und Moorarbeiter ständig. Es ist ein merkwürdiger Anblick, wenn am Ende eines angeschnittenen Moorblockes noch ein solches zurückgebliebenes Hüttlein steht. Der Besitzer hält darin aus, bis ihm die grabenden und wühlenden Moorarbeiter den Boden unter den Füßen wegziehen. An derselben Stelle, wo einst seine Hütte oben auf dem Moore stand, wohnt später, 3 m tiefer auf dem fruchtbaren „Dalgronde“, ein neues wohlhabendes Bauerngeschlecht.

Es wird für alle Zeiten der Ruhm des niederländischen Volkes sein und bleiben, in zielbewußter und zweckmäßig angelegter Arbeit die Hochmoore ausgebeutet zu haben.

Die glänzende Entwicklung und der große Erfolg der niederländischen Hochmoorkultur wurden durch eine jahrhundertlange planmäßige Arbeit erzielt. Daß diese Arbeit gleichmäßig vorwärtsschreiten konnte und daß durch die

Hochmoorkultur solch großartige Erfolge erzielt wurden, wie sie in den blühenden Veenkolonien im Norden der Niederlande erreicht sind, dafür sorgten vor allem zwei Faktoren von nicht zu unterschätzender Bedeutung; das war erstens die Lage der Stadt Groningen in unmittelbarer Nähe der Hochmoore und zweitens die seinerzeit sehr gute Absatzmöglichkeit für Torf.

Diese beiden Faktoren sind die starken und zuverlässigen Träger des großen Werkes gewesen. Ohne sie hätte die Hochmoorkultur in den Niederlanden nie ihre hohe Blüte erreichen können.

Als günstiger Umstand für die Entwicklung der Moorkultur kam hinzu, daß das Moor im Norden des Landes gut arrondiert, in einem geschlossenen Block lag, der verhältnismäßig leicht zu entwässern war, und daß sich durch die jahrhundertelange Moorkulturarbeit eine vollendete Technik bei den Arbeitern und Unternehmern entwickelt hatte.

Welch großen Einfluß gerade die Nähe der Stadt Groningen auf die Erschließung der Moore gehabt hat, ergibt sich daraus, daß in keinem der niederländischen Moore auch nur annähernd das erreicht ist, was man in den Moorkolonien auf der Grenze der Provinzen Groningen und Drente findet. Nicht alles, was Moorkultur heißt, ist in den Niederlanden so vorbildlich wie die Groninger Moorkolonisation. Oft sind die Hochmoore in unzweckmäßiger Weise bis auf den Sand ausgeraubt worden und der wertlose Sanduntergrund ist unfruchtbar und brach liegengeblieben; an anderer Stelle hat das Moorbrennen bösen Schaden angerichtet, vielfach ist auch die Entwässerungsanlage unzweckmäßig getroffen oder das Moor planlos ausgetorft, so daß ein Boden voller Wasser- und Sumpflöcher entstanden ist.

Zu Anfang des 17. Jahrhunderts machte sich die intelligente und kapitalkräftige Bürgerschaft der Stadt Groningen daran, die großen, in der Provinz liegenden Moore zu erschließen.

Die Anlage des Kanalbaues, der für Trockenlegung des Moores und für die Verkehrsverbindung mit der Stadt notwendig war, begann 1618. Im Jahre 1636 war die Verbindung der Stadt mit den Mooren durch einen Kanal hergestellt, und das Kulturwerk konnte im Anschluß an diesen ersten Zugangsweg zu den Mooren seinen geregelten Fortgang nehmen.

Die Stadt Groningen verpachtete die angestochenen Moore an Kolonisten gegen ein Sechstel bis ein Viertel des gegrabenen Torfes und legte ihnen zugleich die Verpflichtung auf, den unter dem Moor anstehenden Dalgrond als Acker oder Weide in Kultur zu bringen. Für Kultivierung des Bodens durfte der Pächter den Groninger Stadtkehricht (stratendrek, d. h. Fäkalien, Straßenkehricht usw.) ohne Bezahlung aus der Stadt holen.

Aus allen Teilen des Landes, selbst vom Auslande her, begann damals eine kleine Völkerwanderung zu den Groninger Mooren. Der eine brachte mehr, der andere minder Kapital, ein Dritter nur seine Arbeitskraft mit.

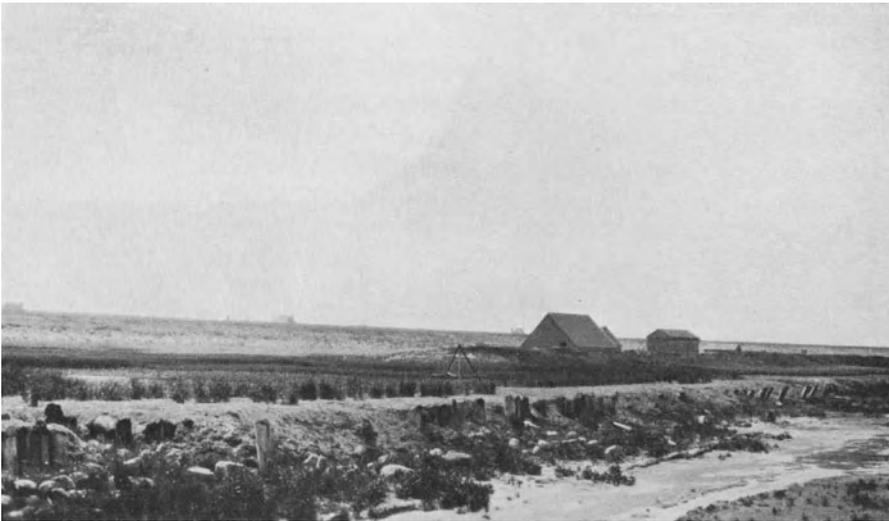
Auf dem billigen Boden bot sich für vorwärtsstrebende, fleißige Leute die Möglichkeit, ihr Glück zu machen; und mußte der Boden auch erst hergerichtet werden, bevor man ans Säen und Ernten gehen konnte, man tat es gern, denn die Arbeit war lohnend.

Mit Torf beladen gingen die Kähne auf dem Stadskanaal zur Stadt. Mit Stadtkehricht beladen kamen sie in die Moorkolonien wieder zurück und

brachten mit ihm die für die landwirtschaftliche Kultur nötigen Pflanzennährstoffe mit.

Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden die Kolonien Veendam und Wildervank, zwei blühende Ortschaften im früheren Moor. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verlängerte die Stadt Groningen den bestehenden Kanal nach Südosten, und so entstand die Kolonie Stadskanaal¹.

Mit der Anlage des Stadskanaals nahm die Austorfung des Moores schnellen Fortgang. Heute schließt sich in dem einst öden und verlassenem Moor Ortschaft an Ortschaft.



Versuchspolder in Andyk. Trockenlegung der Zuidersee.

Die „Verveening“, d. h. die Ausbeutung des Hochmoors, war im allgemeinen keine landwirtschaftliche Arbeit. Der Verveener war in der Regel ein Gewerbetreibender, der nur so lange im Hochmoor blieb, bis er es ausgetorft hatte, und der dann fortging, um auf dem bleibenden Untergrund einem Landwirt das Arbeitsfeld zu räumen.

Der Gang der Kulturarbeit war dabei etwa folgender: Im Anschluß an den Hauptkanal baute eine Wassergenossenschaft einen Seitenkanal. Mitglieder der Genossenschaft sind die anliegenden Grundeigentümer, d. h. meist die Verveener, welche ihren Grund und Boden für die Moorausbeutung von einer Gemeinde oder einem anderen Eigentümer erworben haben.

Das Moor, welches durch diesen Seitenkanal erschlossen war, wurde durch Gräben in kleinere Blöcke geteilt, deren jeder etwa 15–40 ha groß ist.

Diese Gräben wurden meist von den beiden angrenzenden Verveenern gemeinschaftlich gegraben. Die Kanäle und Gräben wurden schnurgerade und wenn möglich senkrecht aufeinander und parallel zueinander nach einem vorbedachten Plan angelegt.

¹ REINDERS, Mededeelingen over de ontwikkeling van de veenkolonie Stadskanaal.

In etwa 25 Jahren war solch ein Block zwischen zwei Gräben abgetorft. Der Verveener verkaufte dann gewöhnlich den rohen oder kulturfertig gemachten Dalgrond an einen Bauer und verließ sein bisheriges Arbeitsfeld, um sich an anderer Stelle ein neues zu suchen.

Das Hauptprodukt der Moore ist noch heute der Torf. Die umwohnende Stadt- und Landbevölkerung kauft Torf, auch bedienen sich die vielen umliegenden Fabriken des Torfs als Heizmaterial. Infolge der wirtschaftlichen Entwicklung der Moorkolonien ist dort ein reges industrielles Leben entstanden. An den Kanälen wurde eine ganze Anzahl Fabriken errichtet, Stärkefabriken, Papiermühlen, Schiffsbauanstalten usw. Sie alle sind Abnehmer für den Torf, der aus den Hochmooren kommt.

In den ersten Jahren der Moorausbeutung kostete die Anlage der Kanäle dem Verveener ein ziemliches Geld; doch konnte er damit rechnen, daß, wenn auch zunächst das Anlagekapital unverzinst blieb, ein großer Teil der Ausgaben für Löhne u. a. durch den Torfverkauf gedeckt wurde. Wenn dann schließlich nach jahrelanger Arbeit der kulturfertige Dalgrond an den Bauer verkauft wurde, so hatte der Verveener meist sein Schäfflein im Trockenen.

Die Zeit jener mit Hochdruck betriebenen Abgrabung und Kolonisierung der Moore ist lange vorbei. Heute gehört die Düngung mit dem Groninger Stadtkehricht so ziemlich der Geschichte an. Wer heute in den Groninger Moorkolonien nach den Flotten von Kähnen auf den Kanälen ausschaut, die von der Stadt kommend den Dünger nach den Kolonaten bringen, der wird nicht mehr viel davon finden. Die meisten Torfkähne gehen heute leer zurück. Der Stadtkehricht hat dem Kunstdünger das Feld räumen müssen.

Kaum irgendwo hat der Kunstdünger in der Landwirtschaft einen solchen Erfolg gehabt wie in den niederländischen Moorkolonien, wo er dem landwirtschaftlichen Betrieb eine Form gab, die der gut durchdachten Technik eines industriellen Betriebes sehr nahekommt.

Es werden auch heute noch Hochmoorflächen im Anschluß an die großen Kanäle der alten Moorkulturen abgegraben und systematisch in landwirtschaftliche Nutzung überführt. Aber man muß ziemlich weit ins Land hinein, bis zur Stadt Emmen in Drente, wenn man diese interessanten Kultivierungsarbeiten sehen will.

Die Wirtschaftserzeugnisse, die der Bauer in den Moorkolonien auf den Markt bringt, sind Kartoffeln, Roggen, Hafer und Stroh.

4. Wiesen und Weiden.

Von den 1 272 743 ha Grünland liegt etwa ein Drittel in den grünen Tiefenbenen des Landes geschlossen zusammen. Die übrigen zwei Drittel liegen in den anderen Landesteilen, in Mischkultur mit dem Ackerbau.

Die Beschaffenheit des Bodens, der als Wiese und Weide in Kultur ist, unterscheidet sich auf Sand und Marsch wenig von der Art der Sand- und Marschböden, die Ackerfrucht tragen. Ein Unterschied liegt allein in der physikalischen Beschaffenheit, und zwar insofern, als Wiese und Weide sich in der Regel in den feuchteren Lagen finden oder auch in den Marschen die schwersten, für Ackerkultur ungeeigneten Tonböden bedecken.

Den besten Boden für Weideland bilden die für Holland charakteristischen Grünlandmoore.

Will man das üppige Wachstum von Gras- und Futterkräutern im holländischen Grünlande verstehen, muß man sich des milden Klimas erinnern, das in den Niederlanden herrscht. Milde Winter und kühle Sommer, viel Regen und feuchte Seewinde und Seenebel; das ist das wahre Klima für Weideländereien.

Ein anderer Faktor, der den Wert des Weidelandes stark beeinflußt, ist der Untergrundwasserstand, der fast überall so reguliert werden kann, wie es für



Kwelderbildung nach holsteinischem Muster in der Provinz Groningen.

den Kulturboden am besten ist. Eine Ausnahme bilden jene Bezirke, aus denen das Wasser nicht ausreichend abgeführt werden kann, und die auch im Sommer fast im Wasser ersticken, wie z. B. die Gegend zwischen Amsterdam und Purmerend, das Biesbosch u. a.

Durch starke Düngung mit Stallmist, Baggerschlamme und künstlichem Dünger weiß der niederländische Weidebauer den Wert seiner Weiden und deren Erträge zu steigern. Der Grabenschlamm wird überall aus den Gräben und Kanälen herausgeschöpft, am Grabenrande zum Trocknen aufgehäuft und als Düngestoff übers Land gebreitet. Da in den tiefliegenden Teilen des Landes kaum ein Bauer sein dürfte, dessen Land nicht durch Gräben und Kanäle durchschnitten wird, gehört der Baggerschlamme zu den verbreitetsten und rationellsten Düngemitteln jener Gegenden. So wie der Heidebauer seinen Fleiß auf die Herstellung des Plaggendüngers verwendet, so der Holländer im Tieflande auf Beschaffung und Behandlung seines Baggerschlammes. Die großen Erfolge des Kohlbaues in Nordholland sind angeblich zum wesentlichen Teil auf die Düngung der Felder mit diesem Grabenschlick zurückzuführen.

5. Gartenböden.

Die Gartenböden sind die reichsten und ergiebigsten Kulturböden des Landes; Böden, die durch intensive Bearbeitung und fortwährende starke Düngungen in höchste Kultur gebracht sind.

Man findet Gärtnereien auf allen Bodenarten. Auf Diluvialsand die Kleinobstkultur und Baumschulen, im Dünensand die Blumenzwiebeln, auf moorigem Boden die Kultur immergrüner Pflanzen, in den Flußmarschen und auf dem Limburger Lehm den Obstbau und schließlich auf allen Bodenarten vom leichtesten Sand bis zum schwersten Marschboden den Gemüsebau.

Der niederländische Boden bietet in seiner natürlichen Beschaffenheit sehr günstige Bedingungen für Gartenkultur, so namentlich dort, wo auf moorigen und anmoorigen Sandböden Gärtnerei getrieben wird. Und ebenso wie für das Weideland kommt als sehr glücklicher Umstand für die holländische Gärtnerei der gleichmäßige hohe und durch Wasserwerke und Schleusen regulierbare Wasserstand im Boden hinzu, der ein Austrocknen des Bodens im Sommer und ein Versumpfen im Winter hindert. *Es will viel sagen, wenn die holländischen Gärtner zum großen Teil die Gießkanne bei ihrer Arbeit entbehren können.*

D. Die Marschen.

Der niederländische Boden fällt vom Osten des Landes nach Norden und Westen ab. Der größte Teil der nördlichen und westlichen Provinzen liegt in gleicher Höhe mit dem Meeresspiegel oder darunter. Wollte man sich Dünen und Deiche in den Niederlanden wegdenken, so würde bei Flut etwa all das Land unter Wasser laufen, das tiefer als 1 m über dem Durchschnittswasserspiegel liegt. Das würden von der Gesamtoberfläche des Landes etwa 38% sein.

Die Marschböden und der größte Teil der niederländischen Grünlandmoore sind dem Wasser abgerungen. Wohl nirgends in der Welt hat die Wasserbaukunst für alle Zweige des Wirtschaftslebens solche Bedeutung erlangt wie in den Niederlanden. Tausende und aber tausende Hektare Landes hat man im Laufe der Zeiten dem Meere opfern müssen, und andere Tausende von Hektaren wurden dem Meere wieder abgerungen. Es ist ein ewig fortdauernder Kampf, den die Niederländer mit dem Wasser führen.

Der Unterschied zwischen der mittleren Fluthöhe und der mittleren Ebbe schwankt an den Küsten zwischen $1\frac{1}{2}$ und $3\frac{1}{2}$ m. Die Differenz zwischen den höchsten wahrgenommenen Fluten und den tiefsten Ebben ist beinahe doppelt so groß. Hieraus ergibt sich, in welcher Höhe die Seewehren und Deiche aufgeführt werden müssen, die das Land vor der Überströmung sichern.

Die Unterschiede zwischen Ebbe und Flut sind in den Meerbusen und in den Strömen weiter stromaufwärts geringer. Andererseits sind die Wasserspiegel der Flüsse dem Wechsel von Winter- und Sommerwasserstand dadurch ausgesetzt, daß im Winter bei starkem Regen und im Frühjahr, wenn der Schnee schmilzt, die Wasserzufuhr erheblich stärker ist. Aber auch Ströme und Flüsse haben sich in Holland, ebenso wie das Meer, dem Willen der Menschen unterwerfen müssen. Sie ergießen ihre Wassermassen in Flußbetten dahin, die ihnen angewiesen wurden und deren durch Deiche geschützte Ufer sie nicht übertreten dürfen.

1. Terpen.

In einer lang zurückliegenden Zeit, als man die Technik der Bezwingung des Wassers und der Landgewinnung in den Marschen noch nicht kannte, gab es doch schon einzelne kühne Pioniere, die sich in die Wasserwüste hinauswagten und dort auf höher gelegenen Bodenstellen ihr Haus bauten.

Diese frühesten Wohnplätze in den Marschen, auf denen heute noch eine Anzahl Ortschaften steht, hießen Terpen, Waarden oder Warfen.

In jener Zeit, als die Terpen errichtet wurden, bildeten die Inseln an der Nordküste vermutlich noch eine zusammenhängende Landzunge, die wie eine Nehrung vor dem Festlande lag und zwischen sich und dem Festlande ein Haff einschloß. Ebbe und Flut waren in diesem abgeschlossenen Haff nicht so stark fühlbar wie am offenen Meer. Man kann sich daher denken, daß trotz Mangels an Deichen damals schon ein Teil des tiefliegenden, uneingedeichten Bodens als Weide genutzt werden konnte.

Als dann später die vorgelagerte Nehrung vom Meer durchgerissen und das Land den täglichen Fluten ausgesetzt wurde, gingen diese ersten Siedlungen an den Küsten wieder zugrunde.

Die Terpen waren zunächst Wohnplätze eines Fischervolkes, das sich seinen Lebensunterhalt aus dem Meere holte.

Aus dieser Zeit datiert die Beschreibung des Landes und seiner Bewohner durch den römischen Geschichtsschreiber PLINIUS. Er erzählt, daß die Küstenbevölkerung im Norden des Landes auf Hügeln wohnte oder in Hütten, die auf Pfählen standen und so hoch über dem Erdboden errichtet waren, daß die aufsteigende Flut sie nicht erreichen konnte. Haustiere wurden nicht gehalten. Von Schilf und Binsen flochten die Strandbewohner Netze für den Fischfang. Aus feuchtem Schlick formten sie Töpfe. Als Getränk benutzten sie das Regenwasser, das sie bei ihren Wohnstätten sammelten.

Mit dem regelmäßigen Wechsel von Ebbe und Flut begann die Bildung des Kwelderlandes. Das Meer trat zurück, das Land wurde trocken und die Bevölkerung wußte sich den neuen Lebensverhältnissen anzupassen. An Stelle des Fischervolkes trat mit der Zeit eine Viehzucht treibende Bevölkerung, die auf den alten inzwischen höher gewordenen Terpen wohnte und im umliegenden Flachlande ihr Vieh weidete.

Man findet heute noch viele der alten Terpen im Norden des Landes und auch längs des Rheins in der Betuwe und in Zeeland an. Während in Friesland Häuser und ganze Dörfer auf den Terpen liegen, die 3—5 m hoch sind, gibt es in Zeeland die sogenannten „Fluchthügel“ mit 10—15 m Höhe, steilen Böschungen und einer nur kleinen Oberfläche (etwa 14 m Durchmesser). Der Zweck dieser Fluchthügel war wohl der, den Bewohnern des Landes bei Hochfluten eine Zuflucht zu bieten. Ihre Anlage datiert, wie man für die Insel Walchern festgestellt hat, aus dem 6. oder 7. Jahrhundert n. Chr. Ihre Erbauer sind wahrscheinlich Friesen gewesen, die in jener Zeit die Küste des Landes besiedelten und ihre jahrhundertelangen Erfahrungen im Kampfe gegen die Fluten nach Holland mitgebracht hatten¹.

¹ MÜLLER, Das Wasserwesen von Zeeland.

2. Eindeichungen.

Der Deichbau reicht in sehr alte Zeit zurück. Seine Anfänge fallen schon vor den Beginn unserer Zeitrechnung.

Die Bewohner der Meeresküsten und der Ufer an den großen Strömen waren gezwungen, ihr Land vor dem Wasser zu schützen, wenn sie es in Nutzung nehmen wollten, und so erlernten sie das Aufführen von Erdwällen als das beste Mittel, um das Wasser abzuhalten. Die Verteidigung des Landes gegen das Meer wurde für die Holländer ein Jahrhunderte wührender, ständiger und ruheloser Kampf. Kaum glaubte man sich vor dem Wasser durch den Deich geschützt, so brach das Meer ihn wieder an einer schwachen Stelle durch. Wenn man die sämtlichen Böden zusammenzählt, die im Laufe der historischen Zeitrechnung dem Wasser abgerungen wurden, so sind das etwa 373 600 ha. Demgegenüber steht ein Verlust in historischer Zeit von etwa 207 800 ha, die zum Teil durch den oben aufgezählten Landgewinn wieder zurückerobert wurden.

Vor dem 16. Jahrhundert darf man sich die Erwerbung neuen Bodens durch Eindeichungen nicht groß vorstellen. Um einen Kampf mit dem Meere zu wagen, reichte die Technik des Deichbaues damals noch nicht aus. Als sich im 16. Jahrhundert Technik und Unternehmungsgeist entwickelten, begann man dem Meer größere Flächen Landes zu entziehen und auch durch Auspumpung und Trockenlegen von Binnenseen neues Land zu schaffen.

Eine Vorstellung von der Entwicklung der Eindeichungen in den letzten Jahrhunderten gibt die nachstehende Übersicht¹:

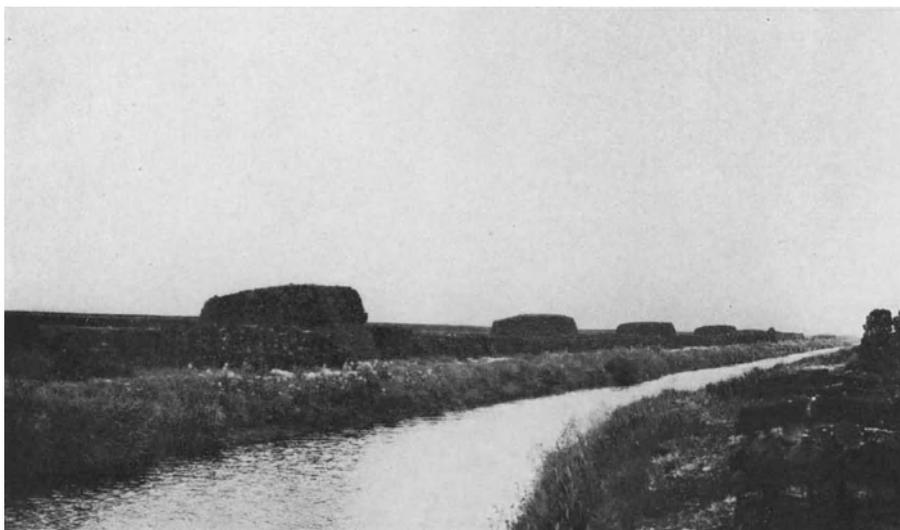
Jahre	Nordholland	Friesland	Groningen	Südholland	Nordbrabant	Zeeland	Zusammen
1540—1565	6755	—	13837	5723	5758	3535	35608
1566—1590	—	—	—	4042	1522	1872	7436
1591—1615	9170	2080	1112	3138	3401	8163	27064
1616—1640	50	411	7139	4489	916	12478	25484
1641—1665	16	—	2364	3944	5631	16096	28051
1666—1690	—	—	910	2184	1774	5504	10327
1691—1715	—	—	1093	1259	1560	7982	11894
1716—1740	—	379	6000	—	445	2097	8921
1741—1765	—	243	436	3063	1083	1579	6404
1766—1790	400	—	1319	578	1515	6388	10200
1791—1815	—	—	2606	1471	1601	1441	7119
1816—1847	15246	—	3309	378	299	5532	24765
1848—1872	299	1280	1189	1201	479	4170	8618
1873—1892	826	395	4049	377	1081	1282	8010
1893—1911	—	425	—	293	652	1185	2555
1912—1924	—	—	985	317	248	957	2507
							224963

Diese interessanten Zahlen gewähren einen Einblick nicht allein in die Entwicklung des Deichwesens, sondern auch in den Verlauf der Wirtschaftsgeschichte des Landes, mit dem sie im engsten Zusammenhang stehen.

Die großen Eindeichungen in den letzten Regierungsjahren Kaiser Karls V. (1540) hören bei Ausbruch des 80jährigen Krieges der Niederlande gegen Spanien (1568—1648) auf. Im Zeitalter der Republik stiegen Wohlstand und Unternehmungsgeist wieder an, und in den Jahren 1615—1665 erreicht das Einpoldern

¹ Staatskundig en Staathuishoudkundig jaarboek 1869. — Verslagen en Mededeelingen 1913, 3 und 1925, 3.

von Marschböden seinen Höhepunkt. Dann trat wiederum ein starker Rückgang ein. Unternehmungssinn und solider Geschäftsgeist gingen verloren und machten einem spekulativen Geldhandel Platz. Der Verfall des niederländischen Wirtschaftslebens hielt an. Am Ende des 18. Jahrhunderts ging es mit Handel und Schifffahrt so schnell bergab, daß sich das im Lande verfügbare Kapital wieder etwas mehr für Kulturanlagen im eigenen Lande zu interessieren begann. Im 19. Jahrhundert nahmen die Eindeichungen als Folge einer landwirtschaftlichen Blüteperiode zunächst wieder zu, um im letzten Zeitabschnitte, 1893—1925, in den die landwirtschaftliche Krisis und der Weltkrieg fallen, auf ein Minimum



Hochmoorlandschaft. Der Torf zum Trocknen in Haufen.

zurückzugehen. Im Jahre 1918 wurde das Gesetz für Austrocknung der Zuiderzee angenommen und 1920 mit der Ausführung begonnen; ein neuer Wendepunkt nicht nur des holländischen Deichwesens, sondern aller Voraussicht nach der Wirtschaftsgeschichte der Niederlande.

3. Deiche und Polder.

Durch Eindeichungen ist all das Land entstanden, das man in Holland Polderland nennt.

Man findet Polder in allen Küstenprovinzen, also in Groningen, Friesland, Nord- und Südholland, Utrecht, im westlichen Nordbrabant und in Zeeland. Doch auch in den anderen Provinzen, sei es an den großen Strömen, sei es an den Küsten der Zuiderzee, liegen Polder.

Sowohl vom Meere, wie auch von den großen Strömen, droht dem Lande ständig Gefahr. Die großen Ströme werden nur auf verhältnismäßig kurze Strecken von hohen Ufern begleitet, und die Dünen am Meeresstrande reichen bei weitem nicht aus, um die Küsten des Landes vor den Meeresfluten zu schützen.

In der Provinz Zeeland muß eine Gesamtuferlänge von nicht weniger als 480 km durch Deiche geschützt werden.

Der längste zusammenhängende Dünenstreifen sichert die Festlandküste von Nord- und Südholland, doch auch er hat an einigen Stellen durch Deiche ergänzt werden müssen. Die Provinzen Friesland und Groningen entbehren der natürlichen Seewehren völlig, da diese auf den dem Festlande vorgelagerten Inseln liegen.

Eine ungefähre Vorstellung von dem Umfang des Deichbaues und seiner Verbreitung im Lande gibt folgende Übersicht, welche die Deiche im Lande in Hektaren mißt¹:

Groningen	1 721 ha
Friesland	1 480 „
Drente	68 „
Oberijssel	1 037 „
Gelderland	1 689 „
Utrecht	872 „
Nordholland	3 332 „
Südholland	4 422 „
Zeeland	5 014 „
Nordbrabant	3 532 „
Limburg	109 „
Niederlande	<u>23 276 ha</u>

Die Provinzen an der Westküste stehen im Deichbau voran. Jede der Inseln im Südwesten des Landes ragt gleich einer Festung aus dem Wasser hervor und, aus der Vogelperspektive gesehen, ist jede von ihnen wiederum durch eine Unmenge kreuz und quer laufender Deiche, den Seewehren früherer Zeiten, in Stücke geteilt.

Die Kosten, welche das niederländische Deichwesen jährlich erfordert, sind sehr erheblich. Bei weitem die meisten Polder werden von ihren Bewohnern unterhalten, nur in Ausnahmefällen wird eine staatliche Unterstützung gewährt. Man unterscheidet zwischen freien Poldern und gefährdeten Poldern. Erstere können aus eigenen Mitteln die Unterhaltungskosten für ihre Deiche und sonstigen Wasserbauten tragen, letztere nicht. Ist der Wasserangriff auf einen Polder so heftig und die Uferverteidigung so kostspielig, daß öffentliche Mittel in Anspruch genommen werden müssen, so wird der Polder für gefährdet erklärt und kommt unter staatliche Aufsicht.

4. Höhenlage der Polder.

Geht man in den niederländischen Seemarschen vom Lande her nach dem Meere zu, so kommt man aus einem Polder in den anderen. Beim Überschreiten jedes Deiches betritt man einen neuen Polder, der jünger ist als der vorhergehende, bis man den jüngsten Polder erreicht und nach Überschreiten des letzten Deiches den Strand oder Kwelder und dahinter das Meer vor sich liegen sieht.

Im allgemeinen findet man in den Seemarschen die Erscheinung, daß die älteren Polder tiefer liegen als die jüngeren. So beträgt beispielsweise die mittlere Höhenlage unter Hochwasser auf der seeländischen Insel Tolén im²

¹ Verslagen en Mededeelingen 1928, 2.

² MÜLLER, a. a. O.

Poortvliet-Polder (7. oder 8. Jahrh.)	2,75 m
Oudeland-Polder (10. oder 11. Jahrh.)	1,91 „
Middelland-Polder (1300)	1,14 „
Noord-Polder (1339)	1,10 „
Uiterste Nieuwland-Polder (1416)	1,03 „
St. Annaland-Polder (1475)	0,50 „
Slabbecoorne-Polder (1494)	0,63 „
Pluimpot-Polder (1556)	0,60 „
Die Schorren im Pluimpot, einem toten Wasserarm an der Ooster-Schelde	0,21 „

Dieselbe eigentümliche Erscheinung findet sich auch in anderen Marschen. Man sucht die Erklärung dafür einerseits im Steigen des Meeresspiegels im Lauf der Jahrhunderte und andererseits darin, daß sich der Marschboden im Lauf der Jahre fester zusammensetzt und dadurch einsinkt.

Auf einen interessanten Unterschied in der Bildungsweise von Dollardpoldern und Wattpoldern an der Nordküste des Landes sei noch hingewiesen, der den Unterschied zwischen der Bodenbildung im Meerbusen und an der freien Meeresküste veranschaulicht. Die Dollardpolder fallen nach der Küste zu ab. Je mehr man sich dem Wasser nähert, um so tiefer liegt der Boden, entsprechend der Gestaltung des Seebodens, auf dem sich der Polder bildet.

In den sogenannten Wattpoldern ist das Gegenteil der Fall. Sie sind an der Wasserseite höher als der Deich. Die Erklärung für diese Erscheinung liegt darin, daß das Wasser an der Nordküste des Landes sehr viele Sandteilchen mit sich führt, die beim Aufsteigen der Flut auf den Kwelder mit hinaufgenommen werden, und die, sobald das Wasser zur Ruhe kommt, zuerst nieder sinken. Es setzt sich daher der meiste Sand draußen ab, während das weiter aufs Land hinaufströmende Wasser überwiegend Schlickteilchen mitnimmt.

Auf diese Weise bildet sich am Rande des Kwelders ein kleiner Sandwall, von dem das Terrain landeinwärts abfällt. In den Dollardpoldern, wo mehr Schlick als Sand abgesetzt wird, geht die Neigung des neugebildeten Bodens umgekehrt, nach dem Wasser zu¹.

5. Entwässerung des Polderlandes.

Zur Entwässerung des tiefliegenden Landes haben sich Deich- oder Entwässerungsgenossenschaften, die sogenannten Waterschappen, gebildet. Fast das ganze tiefgelegene Land ist in Polder von verschiedener Größe eingeteilt. Meist schloß sich eine Anzahl Landeigentümer, die aneinander grenzten, zusammen, um ihre Ländereien mit einem Deich zu umgeben und eine gemeinsame Polderschaft zu bilden.

Zwischen den einzelnen Poldern müssen Wasserläufe angelegt werden, in welchen das Wasser aus den Poldern abgeführt wird. Die Wasserläufe zwischen den Poldern, in welche das Wasser aus den angrenzenden Poldern entweder auf natürliche Weise abläuft oder durch Wasserhebwerke gepumpt wird, haben den Namen „boezemwater“. Der „boezem“ ist also ein vorläufiges Wasserreservoir zwischen den einzelnen Poldern, aus dem das überflüssige Polderwasser weiter abgeleitet werden muß. Aus ihm gelangt das Wasser durch Schleusen in die See oder in einen Fluß, oft jedoch wieder erst in einen anderen boezem. Jedes

¹ A. J. SMITH in Bydragen tot de kennis der provincie Groningen. 1901.

dieser Gewässer hat einen anderen Wasserstand als das andere, auch die sogenannten boezem können einen niedrigeren Wasserstand haben als das Meer oder Flußwasser, so daß ihr Wasser erst wieder hochgepumpt werden muß, um ins Meer abzufließen. Oft ist die Abführung des überschüssigen boezem-Wassers so eingerichtet, daß bei Ebbe eine Schleuse geöffnet wird, durch die das Wasser bis zum Eintritt der Flut ablaufen kann.

Der Gang der Entwässerung ist also der, daß aus dem tief gelegenen Polderland das Wasser zunächst in die boezem, d. h. in die höher liegenden Kanäle gepumpt wird, von wo es dann stufenweise weitergepumpt wird, bis es schließlich ins Meer oder in den Fluß ablaufen kann.

Von der Eisenbahn aus kann man im Westen des Landes fast überall das wunderbare Bild sehen, daß sich durch die tiefliegenden, mit vielen Kanälen durchschnittenen Weiden ein zwischen Deichen laufender Kanal hinzieht, dessen Wasserspiegel erheblich höher liegt als der Wasserspiegel der anderen Gräben und Kanäle; das ist der boezem¹.

Die Entwässerung des Polderlandes ist nicht überall so kompliziert. In Zeeland beispielsweise kann die Entwässerung des Landes im allgemeinen ohne Schwierigkeit durch freien Ablauf nach der See geschehen, indem man die Schleusen zur Ebbezeit öffnet. Doch das ist die Ausnahme. Die meisten Polderländereien liegen zu niedrig, um ohne künstliche Mittel ihr überflüssiges Wasser abgeben zu können.

Zum Heben des Wassers verwandte man früher Windmühlen. Die Mühlen in dem uns so vertrauten holländischen Landschaftsbild waren keine Getreidemühlen, sondern Wasserwerke. Heute sieht man sie nur noch selten. Sie sind mehr und mehr durch Kraftwerke ersetzt, die durch Dampf, Elektrizität oder Motore betrieben werden.

6. Beschaffenheit des Marschbodens.

Der landwirtschaftlich produktive Teil der niederländischen Marschen nimmt etwa 34% der Landesoberfläche ein. Man unterscheidet Seemarsch und Flußmarsch. Die erste bedeckt etwa 22%, die letzte 12% der Landesoberfläche. Zu den Seemarschen gehören die ans Meer grenzenden Böden in den Provinzen Groningen und Friesland, ein Teil der Küsten an der Zuiderzee, ein großer Teil des Bodens in Nord- und Südholland, in Zeeland sowie im westlichen Nordbrabant.

Ogleich diese Böden seinerzeit durch die großen Ströme angeschwemmt wurden, nennt man sie doch Seemarschen, weil sie sich im Salzwasser gebildet haben. Muscheln und Überreste von Seetieren, die sich in den Flußmarschen nicht finden, geben die Grenze für die Unterscheidung von See- und Flußmarschen an. Dort, wo das salzige Meerwasser in nichtsalziges Flußwasser übergeht oder in früherer Zeit übergegangen ist, geht auch die Seemarsch langsam in die Flußmarsch über.

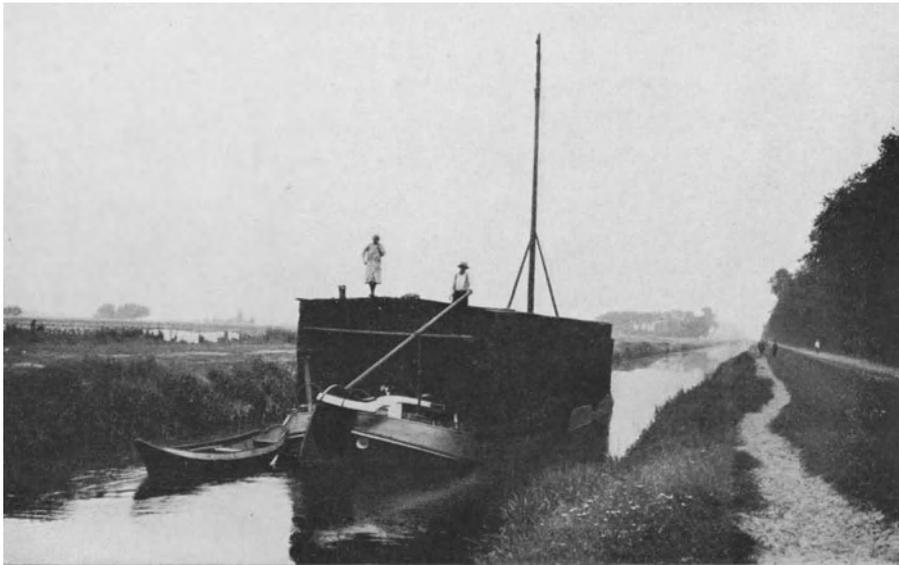
Die Flußmarsch erstreckt sich längs der großen Ströme — Rhein, Maas und IJssel — sowie am Ufer von Flüssen und Bächen entlang, hauptsächlich in den Provinzen Nordbrabant, Gelderland, Oberijssel, Limburg und Utrecht. Die Bildung von alluvialen Marschböden dauert auch heute noch an; sowohl das Meer

¹ BLINK, Nederland en zijn Bewoners.

wie die Flüsse tragen in ihrem Wasser feinste Bodenteilchen mit sich, die sie dort, wo ihr Wasser zur Ruhe kommt, am Land absetzen.

Die physikalische und chemische Zusammensetzung der Schlicksorten ist sehr verschieden, wenn sie auch im allgemeinen alle sehr reich an Pflanzennährstoffen sind.

Der Untergrund, auf dem sich die reichen niederländischen Marschböden gebildet haben, ist diluvialer Sand. Doch kommen zwischen ihm und der darüber gelagerten Marsch auch noch Zwischenstufen vor, deren Eigenschaften auf den Kulturboden von Einfluß sein können. So findet man unter der Seemarsch und



Torfkahn in den Groninger Moorkolonien.

stellenweise auch unter der Flußmarsch eine moorartige Schicht, die den Namen darg oder derrie trägt.

Die Bildung dieser Erdschicht wird so erklärt, daß sich dort, wo heute die Marschen liegen, in grauer Vorzeit Gründlandmoore übers Land erstreckten, die später unter Wasser zu liegen kamen und beschlickt wurden.

Die Tiefe, in der die Dargschicht vorkommt, ist sehr verschieden und hängt von der Höhe des darüber gelegenen Marschbodens ab. Die Mächtigkeit der Schicht wechselt zwischen ein und mehreren Metern und ein oder mehreren Dezimetern.

Unter der Dargschicht liegt entweder diluvialer Sand oder auch wiederum Marschboden aus früherer Zeit. Unter den Marschböden, z. B. im Dollard, in den Wattpoldern und an den Ijsselufeln findet man die Dargschicht nicht unmittelbar unterm Marschboden, vielmehr liegt zwischen beiden Seesand.

Im allgemeinen ist die Dargschicht gut wasserdurchlassend und für den Kulturboden unschädlich. Doch kann sie auch so stark zusammengepreßt sein, daß sie das Wasser schlecht durchläßt.

Unterm Darg findet man vielfach einen Ton von blauer Farbe, den sogenannten „blauen Ton“. Er liegt etwa 4–5 m unterm Wasserspiegel, bisweilen noch tiefer. Seine Mächtigkeit beträgt 1–3 m. Er bildet einen Hauptbestandteil der Böden in den trockengelegten holländischen Meeren, u. a. im Haarlemer Meer. Wegen seiner großen Fruchtbarkeit wird er hier und da zur Verbesserung des Kulturbodens aus dem Untergrunde heraufgeholt.

Im Gegensatz zu dieser fruchtbaren Erdschicht findet man in der Nähe des Dargs oft auch einen höchst unfruchtbaren saueren Tonboden, den sogenannten Spierklei (Maibott oder Pulvererde).

Der Untergrund der Flußmarschen, der in der Regel höher liegt als der Untergrund der Seemarschen, besitzt diese Erdbildungen für gewöhnlich nicht. Die Flußmarsch geht nach der Tiefe zu allmählich in leichteren Tonboden, dann in Flußsand und schließlich in Diluvialsand über.

Die Mächtigkeit des Marschbodens schwankt von 0,5 m bis zu mehreren Metern, in den Dollarpoldern von 1–4 m, an der Zuiderzee von 1–2 m.

In der Flußmarsch wird der Tonboden bisweilen durch den Diluvialboden in einem steilen Ufer begrenzt, so z. B. längs der Maas bei Venloo (Limburg), am linken Rheinufer von Xanten bis Nymwegen und in der Veluwe von Dieren bis Wageningen. Der Tonboden geht hier unmittelbar in den Sand über. Oft finden sich auch noch Zwischenstufen zwischen Sand und Ton, die durch Vermengung der diluvialen und alluvialen Böden entstanden sind. Die Mächtigkeit der Flußmarsch beträgt meistens nicht mehr als einen oder einige Meter. Am Ufer von kleineren Flüssen und Bächen ist die Dicke der Tonschicht noch geringer und beträgt im Mittel $\frac{1}{2}$ m.

Die in den Niederlanden übliche Bezeichnung „Klei“ deckt sich nicht völlig mit dem, was wir Ton nennen. Obgleich Klei zum größten Teil aus kieselsaurem Aluminium besteht, so ist die Bezeichnung Klei doch umfassender, etwa wie das Wort Marsch, mit dem es sich freilich auch nicht ganz deckt. Der Niederländer versteht unter Klei sowohl den wesentlichen Baustein der Marsch, d. h. den Ton, als auch die Marsch selbst.

Die schweren Kleiböden liegen am Dollard und Reitdiep, an der Zuiderzee, im Ijppolder sowie in einem großen Teil von Zeeland.

Den sandigen Kleiboden, den sogenannten Zavelgrund, findet man an der Nordküste von Friesland und Groningen sowie im Übergange von der Flußmarsch zum Diluvialsande.

Wo der Kleiboden eine besonders zähe, für Wasser und Pflanzenwurzeln schwer durchdringbare Schicht bildet, nennt man ihn „Knick“.

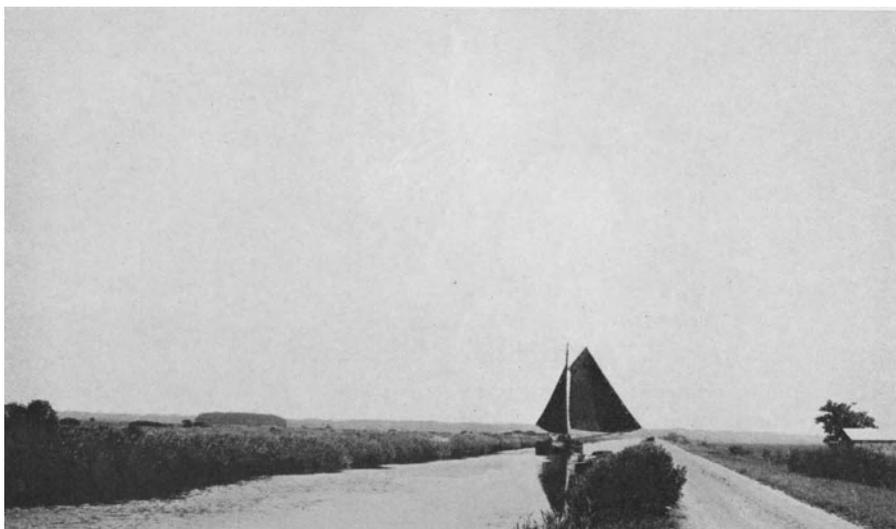
Den braun oder rotbraun gefärbten Kleiboden, den man öfters in den älteren Marschen antrifft, nennt man „roodoorn“. Er wird außer durch seine Farbe durch reichliches Vorkommen von Humusteilchen und Kalk charakterisiert.

Was die chemische Beschaffenheit betrifft, enthält die Marsch alle Stoffe, die für das Pflanzenwachstum erforderlich sind. Der einzige Düngestoff, der hier und da zugeführt werden muß, ist der Kalk, da ohne ihn der Marschboden zu steif wird. Die jüngeren und besonders reichen Marschböden werden in den ersten Jahren überhaupt nicht gedüngt, da man sonst Lagerfrucht erhalten würde.

7. Trockenlegung der Binnenseen.

Teils zur Verteidigung gegen das Wasser der ungestümen Binnenseen, teils von Unternehmungsgeist zu neuem Landerwerb getrieben, begannen die Holländer im 15. und 16. Jahrhundert ihre Binnenmeere trocken zu legen. Die größte Zahl dieser meist nicht sehr tiefen Gewässer lag in Nordholland. Dort nahm das neue Kulturwerk seinen Anfang.

Um einen Binnensee trocken zu legen, wurde er mit einem Ringdeich umgeben und hinter diesem eine „ringvaart“, d. h. ein längs des Deiches laufender Kanal angelegt. In diesen Kanal wurde das Wasser aus dem See herausgepumpt, um nach dem Meere hin abgeführt zu werden.



Kanal durch die Hochmoore in Oberijssel.

Die erste große Trockenlegung, die man vornahm, war das Beemster-Meer in Nordholland, dessen Bedeichung im Jahre 1608 begonnen wurde. 40 Windmühlen pumpten das Meer aus. Im Jahre 1612 war das Werk beendet, und der neue Boden konnte in Kultur genommen werden.

Der große Erfolg, den man damit erzielte, ermutigte zu neuen Unternehmungen. Die Trockenlegungen nahmen ihren geregelten Fortgang. Als man im vergangenen Jahrhundert in der Technik so weit gekommen war, daß man die Windmühlen durch Dampfwaterhebwerke ersetzen konnte, ging man an die Trockenlegung des Haarlemer Meeres. Als Unternehmer dieses großen Werkes trat der Staat auf, und auf königliche Verordnung wurde im Jahre 1839 mit dem Legen des Ringdeiches begonnen. Die Auspumpung wurde im Jahre 1849 in Gang gesetzt, und nachdem drei große Wasserhebwerke während dreier Jahre gearbeitet und etwa 831,8 Millionen Kubikmeter Wasser aus dem Meere herausgepumpt hatten, lag es im Sommer 1852 trocken.

Die Böden der trockengelegten Meere sind die am tiefsten gelegenen Böden des Landes. Es ist ein eigenartiges Gefühl, wenn man durch die fruchtbaren

Gefilde jener Polder wandert, die 4—5 m unter dem gewöhnlichen Wasserstand des Meeresspiegels und etwa 8 m unter dem Wasserspiegel der Hochfluten liegen.

Um einige der bedeutendsten Austrocknungen zu erwähnen, seien genannt¹:

Der Beemster, N.-H. (1608—1612)	mit	7 174	ha
„ Purmer, N.-H. (1622)	„	2 680	„
„ Wormer, N.-H. (1625)	„	1 661	„
Heer-Hugo-Waard, N.-H. (1631)	„	3 377	„
Schermer, N.-H. (1631)	„	4 828	„
Der Zevenhovensche Polder, S.-H. (1809)	„	1 660	„
„ Zuidplas-Polder, S.-H. (1839)	„	4 000	„
Das Haarlemermeer, N.-H. (1852)	„	18 522	„
Der Prinz Alexander-Polder, S.-H. (1874)	„	2 825	„
„ Groot Mijdrechtsche-Polder, Utrecht (1877)	„	1 840	„
„ Ijppolder, N.-H. (1877)	„	4 823	„

Die Trockenlegungen haben im Lauf der Jahrhunderte folgende Entwicklung genommen²:

1540—1565	1 349	ha
1566—1590	610	„
1591—1615	9 149	„
1616—1640	19 060	„
1641—1665	1 139	„
1666—1690	2 008	„
1691—1715	641	„
1716—1740	1 750	„
1741—1765	3 724	„
1766—1790	7 664	„
1791—1815	5 733	„
1816—1847	6 667	„
1848—1872	25 120	„
1873—1892	18 633	„
1893—1911	2 392	„
1912—1924	1 875	„
	107 514	ha

In den meisten Fällen liegt am Grunde der ausgepumpten Seen schwerer fruchtbarer Tonboden, der sogenannte „blaue Klei“. Aber je nachdem das Wasser den Meeresboden formte, hier aushölte und dort beschlickte, findet man in jedem trockengelegten Meere Böden von verschiedener Art und Güte.

Das Haarlemer Meer besteht in der Mitte aus schwerem Klei und Zavelboden, längs des Ringdeiches aus Moor und im Westen bei Heemstedt und Bennebroek aus Sand.

Im allgemeinen sind die trockengelegten Meeresböden von schwerer Struktur und großer Fruchtbarkeit und geben ausgezeichnete Weiden und vorzügliche Acker- und Gartenböden.

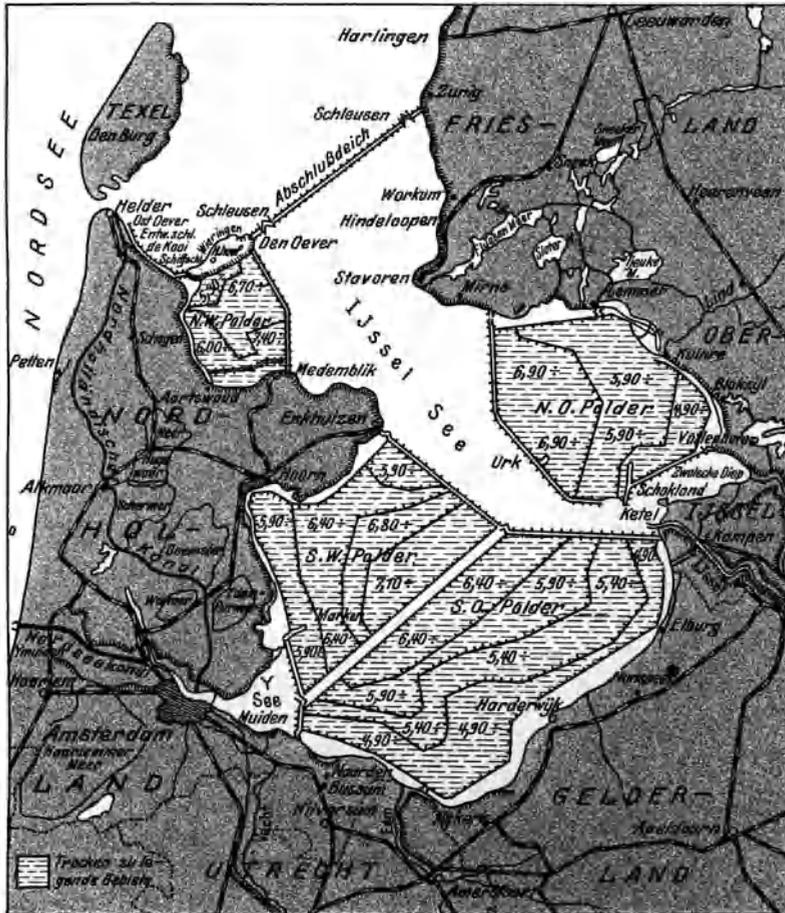
8. Trockenlegung der Zuiderzee.

Eine der größten Kulturunternehmungen der Weltgeschichte ist die vor einigen Jahren in Angriff genommene Trockenlegung der Zuiderzee, die der Nilsperr, dem Panamakanal und wenigen ähnlichen Wundertaten der Menschheit an die Seite zu stellen ist.

¹ BLINK, Geschiedenis van den boerenstand en den Landbouw in Nederland.

² Staatskundig en Staathuishoudkundig jaarboek 1869. — Verslagen en Mededeelingen 1913, 4 und 1925, 3.

Die Zuiderzee, die als ein gewaltiges großes Meer mitten in den Niederlanden liegt, hat in ihrem südlichen Becken einen ziemlich gleichmäßig flachen Boden, der $1\frac{1}{2}$ – $4\frac{1}{2}$ m unter dem Meeresspiegel liegt. Der Unterschied zwischen Ebbe und Flut ist gering. Weiter draußen im Wattenmeer und nach den Nordseeinseln zu ist das Bodenrelief unregelmäßiger, dort gibt es tiefe Wasserrinnen bis zu 6 und 7 m unterm Meeresspiegel. Ebbe und Flut treten dort stärker hervor. Um



Entwurf der Abschließung und Trockenlegung der Zuidersee.

die Zuiderzee herum liegen die bekannten Fischerorte, die seit Jahrhunderten ihren Sitten und Kleidertrachten treu geblieben sind und eine große Anziehungskraft auf die Reisenden aus aller Herren Länder ausüben: die Inseln Marken und Urk, die Städtchen Edam und Volendam u. a.

Der erste Plan für die Trockenlegung dieses gewaltigen Meeres stammt aus dem 17. Jahrhundert, also aus der Zeit, in der die Holländer die großen Seen in Nordholland eindeichten und mit Windmühlen auspumpten. Danach blieb lange alles still, bis zur Zeit der Austrocknung des Haarlemer Meeres in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, der Gedanke wieder aufgenommen wurde. Nach dem Ent-

wurf eines 1886 gegründeten Zuiderzeevereins sollten 232000 ha trockengelegt werden. Die Gesamtkosten wurden auf 190000000 fl. geschätzt. Man untersuchte den Untergrund der Zuiderzee, um wertlose Böden bei der Trockenlegung möglichst auszuschalten, entwarf Baupläne für Deiche und für Schleusen, die das Wasser der Ijssel abführen sollten, und überlegte hin und her, bis der große Plan langsam immer festere Formen annahm und die Regierung sich schließlich dahinterstellte.

Im Jahre 1892 wurde eine Staatskommission mit der Prüfung der Pläne beauftragt. Diese Kommission legte einen Plan vor, nach dem 212000 ha eingedeicht werden sollten. Die Kosten sollten 189000000 fl. betragen. Die Dauer der Arbeiten wurde auf 33 Jahre festgesetzt.

Dreimal mußte der Entwurf den Generalstaaten vorgelegt werden, bis sie ihn am 14. VI. 1918 annahmen. Im Jahre 1920 begannen die Arbeiten¹.

Zunächst wurde die Westspitze der Insel Wieringen durch einen Deich mit Nordholland verbunden und von der östlichen Seite der Insel in südlicher Richtung ein Deich nach Medemblik gebaut.

Um von der Kühnheit dieser Unternehmungen einen Begriff zu geben, sei nur erwähnt, daß man bei Anlage des etwa 18 km langen Deichs, der von Wieringen südwärts quer durch die Fluten der Zuiderzee gebaut wurde, mitten im Wasser an einer „Oude Zeug“ genannten untiefen Stelle durch Aufschüttung eine Insel geschaffen hat, auf der ein Teil der Arbeiterschaft angesiedelt wurde. Als diese künstlich geschaffene Insel durch den Deichbau Verbindung mit der Stadt Medemblik hatte, wurden Kirche, Verkaufsläden, Kino u. a. auf die improvisierte Insel verlegt.

Im Sommer 1929 war der nördliche Teil dieses Deiches noch offen und der neu zu schaffende Nordwestpolder noch ein weites, mit bloßem Auge nicht übersehbares Meer, auf dem Fischerfahrzeuge, Dampfer und Baggerschiffe herumfahren. Letztere, um schon jetzt die späteren Polderkanäle unter Wasser auszuheben und mitten im Meere durch Aufschüttung einer Terpe unter Wasser den Grund für die spätere Hauptstadt des Polders zu legen.

Man baut mit Volldampf an den riesigen Wasserhebwerken, deren größtes, elektrisch betriebenes Werk bei Medemblik in der Minute 400 cbm Wasser herauspumpen soll. Sobald der Deich geschlossen ist, sollen noch im Herbst 1929 die Pumpwerke in Gang gesetzt werden, die bei Tag und Nacht fortgesetzt arbeitend in etwa 9 Monaten den Polder leer pumpen werden.

Der vorausschauende Blick der Holländer, die sich seit Jahrzehnten mit dem Zuiderzeeplan beschäftigen, hat es richtig befunden, schon jetzt bei Andyk an der nordholländischen Küste zwischen Enkhuizen und Medemblik einen Versuchspolder von etwa 60 ha Größe anzulegen, der 1927 in Gebrauch genommen wurde und eine staatliche Versuchswirtschaft trägt. Man will dort ermitteln, wann und mit welchen Kulturen und Kulturmethoden man das neue Land am schnellsten und rationellsten in Nutzung nehmen kann. Man macht Versuche mit Drainage und offenen Gräben für die Entwässerung, vergleicht die Erfolge von Acker- und Grünlandnutzung, macht Sorten- und Düngungsversuche u. a. m.

¹ Die Abschließung und Trockenlegung der Zuidersee. Verein zur Förderung der Hollandkunde im Ausland, Haag 1926.

Es zeigt sich, daß das Wachstum der Kulturpflanzen außer der Austrocknung des Schlicks auch eine Ausspülung des Salzgehalts im Boden verlangt. Je mehr sich der Gehalt an Meeressalz senkt, um so besser entwickeln sich alle Kulturpflanzen. Nach teilweise 2jähriger Nutzung konnte man im Sommer 1929 zwar noch keine normal entwickelten Kulturen sehen, aber Hafer, Gerste, Kartoffeln, Bohnen, Zuckerrüben und vieles andere stand doch schon mit erstaunlich kraftstrotzendem Gewächs zu Felde, etwas kurz im Wachstum, aber üppig und gut im Fruchtansatz.



Fischerkinder in Volendam an der Zuiderzee.

Der Zustrom der holländischen Land- und Stadtleute, die den neuen Polder besichtigen kommen, ist so stark, daß man in jeder Woche 2 Tage festgesetzt hat, an denen der Polder besucht werden darf.

Im Sommer oder Herbst 1930 wird der sogenannte Nordwestpolder mit einer Fläche von 20000 ha aus dem Wasser auftauchen.

Von der Ostseite der Insel Wierigen wird gleichzeitig ein Riesenabschlußdeich in nordöstlicher Richtung auf die friesische Küste südlich von Harlingen zu gebaut. Seine Gesamtlänge wird ungefähr 30 km betragen. In ihn werden zwei Schleusen eingebaut. Die eine bei Wieringen für Schiffe bis 2000 t, die andere an der friesischen Küste für Schiffe bis 600 t.

Die Arbeiten an diesem Abschlußdeich sind bereits in Angriff genommen: Man arbeitet von den beiden Küsten aus an den Deichanlagen, und an der friesischen Küste auch schon an der dort projektierten großen Schleuse. Auch bei diesem Deich wird mitten im Wasser auf dem sogenannten Breezand eine Betriebsinsel geschaffen.

Die Kosten dieses Deichs werden auf 90 000 000 fl. geschätzt, die Arbeiten bis zum Jahre 1934. Sobald der Deich das Wasser hält und die Schleusen für das Ablassen des eingeschlossenen Wassers in Gebrauch genommen werden können, sollen die Eindeichungen innerhalb des abgeschlossenen Seebeckens beginnen.

Nach langen genauen Untersuchungen ist man sich darüber einig geworden, daß der große Abschlußdeich ein neues kleineres Binnenmeer begrenzen soll, die sogenannte Ijsselsee, die eine Größe von etwa 100 000 ha haben und das Wasser der Ijssel aufnehmen wird. Sie wird vornehmlich die wertlosen Sandböden der Zuiderzee bedecken.

Um diese Ijsselsee herum sollen drei große Eindeichungen liegen, die durch Ringdämme abgeschlossen und dann ausgepumpt werden: der Südwestpolder nördlich von Amsterdam mit 56 000 ha, der Südostpolder im Süden der Zuiderzee mit 95 000 ha und der Nordostpolder nördlich der Ijsselmündung mit 53 000 ha. Zwischen den beiden erstgenannten Poldern ist ein geradliniger Kanal vorgesehen, der die Verbindung des Ijsselsees mit dem Nordseekanal bei Amsterdam herstellt.

Die neugeschaffenen Polder werden wegen ihrer verschiedenen Tiefe, die bis zu 7 m unterm Wasserspiegel betragen wird, durch Deiche und Straßen so eingeteilt werden, daß die Trockenhaltung so einfach und billig wie möglich wird.

Während die Generalstaaten die jährlich angeforderten Mittel für die Fertigstellung des Nordwestpolders und für den im Bau begriffenen großen Abschlußdeich nicht mehr verweigern werden, ist für die Anlage der drei großen letztgenannten Polder die Möglichkeit offen gelassen, daß bei zeitweiser schlechter Finanzlage des Landes mit dem Bau zurückgehalten werden kann. Wenn das nicht geschieht und der große Abschlußdeich im Jahre 1934 fertig wird, so rechnet man mit einer Beendigung der gesamten Arbeiten im Jahre 1952. Einige Jahre später würde der neue Boden in Nutzung genommen werden können, und die Niederlande würden ihren Kulturboden um etwa $\frac{1}{10}$, also um die Größe einer ihrer Provinzen vergrößert haben.

Die Gesamthöhe der Kosten für die Trockenlegung aller geplanten Polder und für den großen Abschlußdeich beträgt etwa 550 Millionen Gulden = 935 Millionen RM., wobei die Zinsen für das aufgewandte Kapital schon eingerechnet sind. Wie von vorsichtigen Rechnern vorausgesagt wurde, sind schon jetzt erhebliche Etatüberschreitungen vorgekommen, so daß mit einer wesentlich über den Voranschlag hinausgehenden Ausgabe gerechnet wird.

Der direkte Nutzen des Unternehmens wird der Gewinn von 224 000 ha zum größten Teil hochwertigen Bodens sein. Für guten Boden kann man heute einen Kaufpreis von mindestens 3000 fl. (= 5100 RM.) pro Hektar und einen Pachtpreis von 125—150 fl. (= 212—255 RM.) erzielen. Für leichten Boden einen Kaufpreis von mindestens 500 fl. (= 800 RM.) und einen Pachtpreis von 25 fl. (= 42,50 RM.) pro Hektar. Wenn 5% des Bodens für Wege, Kanäle usw. abgerechnet werden und, wie die angestellten genauen Untersuchungen ergeben haben, 70% des neuen Kulturlandes schwerer Ton, 10% leichter Ton, 10% sandiger Ton und 10% Sand und Torf sind, so erhält man einen Gesamtbodenwert der neuen Polder von etwa 510 000 000 fl. (= 867 Millionen RM.)¹.

¹ Verslag der Commissie tot onderzoek naar de baten, welke van de afsluiting en droogmaking der Zuiderzee mogen worden verwacht. 1924.

Dazu kommen die Vorteile für die angrenzenden Provinzen, bessere Entwässerung, bessere Süßwasserversorgung, bessere Schifffahrtsverhältnisse auf den Kanälen usw., so daß der Gesamtgewinn von den Holländern auf $1-1\frac{1}{2}$ Milliarden fl. geschätzt wird. Von allen ideellen und materiellen Vorteilen, die das große Werk sonst noch bringt, ganz zu schweigen.

Deus mare, Batavus litora fecit. Gott machte das Meer, der Holländer baute seine Ufer. Ein stolzes Wort, das im kommenden Menschenalter wieder Wahrheit werden wird.

IV. Verkehrswesen.

Ein dichtmaschiges Netz von Straßen und Wegen verbindet in den Niederlanden Stadt und Land. Eisenbahnen laufen in allen Richtungen hin und her, und Wasserstraßen natürlicher und künstlicher Art durchschneiden das Land in allen seinen Teilen.

Besonders die Wasserwege stellen einen Faktor von wirtschaftlich hervorragender Bedeutung dar. Ohne sie wäre das Wirtschaftsleben der Niederlande, nicht allein seinem charakteristischen Äußeren nach, sondern auch im Hinblick auf viele Produktionszweige, kaum zu denken.

1. Straßen und Wege.

Der wichtigste Verkehrsweg für den Bauernhof ist die am Hofe vorbeiführende Straße. Was der Bauer zum Markt zu bringen oder von dort zu holen hat, muß er in den allermeisten Fällen die Straße entlang führen.

Sei es, daß er Vieh zum Markte treibt oder Getreide zum Kornhaus fährt, sei es, daß er seine Milch zur Molkerei bringt oder Kunstdünger aus der Stadt und von der Eisenbahnstation holt, für allen Handel und Verkehr ist ihm eine gute Straße, die an seinem Hofe vorbei führt, Goldes wert.

Im allgemeinen findet man in den Niederlanden viel gute Hauptstraßen. Größere Landesteile, die daran völlig Mangel hätten, gibt es nicht. Nach einer Statistik vom Jahre 1873 gab es

In der Provinz	Reichshauptstraßen km	Provinzialhauptstraßen km	Gemeindehauptstraßen km	Zusammen km	Auf 1000 qkm km
Groningen	34	344	543	921	402
Friesland	145	26	840	1011	305
Drente	68	20	290	378	142
Oberijssel	210	53	549	812	244
Gelderland	424	27	1610	2061	405
Utrecht	149	76	303	528	379
Nordholland	124	8	1352	1484	547
Südholland	59	5	1628	1692	560
Zeeland	71	62	216	349	198
Nordbrabant	250	700	891	1841	359
Limburg	206	194	547	947	429
Niederlande	1740	1515	8769	12024	365

Die Länge der Kunststraßen hat sich seit dieser Erhebung erheblich vergrößert, namentlich die den Gemeinden und Polderschaften gehörenden Wege

sind während der Kriegs- und Nachkriegszeit vielfach ausgebaut und zu Hauptstraßen gemacht worden.

Wo sich Hauptstraßen finden, sind sie gut angelegt und meist sehr gut unterhalten. Einen Sommerweg neben der festen Straße gibt es nirgends, und die feste Straße ist meist so schmal, daß eben nur zwei Fuhrwerke nebeneinander passieren können.

Charakteristisch für viele Straßen in den Niederlanden ist ihre Pflasterung mit Klinkern, wie sie auch in Oldenburg zum Straßenbau verwendet werden.

Die Klinker sind harte, hochkantgestellte Ziegelsteine, die bei nicht zu starkem Verkehr und nicht allzu schweren Frachten ein ausgezeichnetes Straßenpflaster liefern. Eine unerläßliche Bedingung für die Klinkerstraßen ist, daß sie fortdauernd gut unterhalten werden. Wo starker Autoverkehr ist, findet man heute auch sehr gute Asphalt- und geteerte Steinschlagstraßen.

Mit den Landwegen, welche die einzelnen Dörfer und Gehöfte untereinander verbinden und die namentlich für abgelegene Bauernhöfe von größter Wichtigkeit sind, sieht es im allgemeinen schlechter aus als mit den Hauptstraßen. Sei es, daß sie durch tiefen Sand führen, worin man im trockenen Sommer kaum vorwärts kommen kann, sei es, daß sie durch fetten Ton und Lehm gehen, wo im Herbst und Frühjahr Pferde und Wagen wegsacken und bei Frost im Winter in den hartgefrorenen tiefen Gleisen nur mit Gefahr vorwärts kommen.

Viel Mühe wird im allgemeinen auf das Bepflanzen der Straßen mit Bäumen verwandt. Im Osten des Landes findet man eine große Anzahl schönster Alleen, unter denen die Middachter Buchenallee zwischen Arnheim und Dieren zu den schönsten Alleen der Welt gehört.

Auch die längste, ununterbrochen mit Häusern bebaute Straße der Welt findet sich in den Niederlanden, das ist die Straße durch die Moorkolonien in Groningen-Drente. Stundenlang zieht sich diese Straße unter schönen Laubbäumen zwischen den Ortschaften am Stadtskanaal entlang. Dem großen Hauptkanal folgend, führt sie aus einen Ort in den anderen, ununterbrochen an Häusern und Gehöften vorbei, ohne daß der Reisende weiß, ob er den einen Ort verlassen oder schon den nächsten betreten hat.

2. Eisenbahnen.

Die Eisenbahnkarte zeigt die Niederlande mit einem schwarzen Netz von Bahnlinien überspannt.

Am dichtesten ist das Eisenbahnnetz in der Mitte und im Westen des Landes in den Provinzen Gelderland, Oberijssel, Nordbrabant, Utrecht sowie in Nord- und Südholland, durch welche der große Verkehr zwischen Deutschland und den großen holländischen Städten geht.

Landesteile mit verhältnismäßig wenig Eisenbahnen sind die Provinz Drente und die durch das Wasser isolierten seeländischen und südholländischen Inseln.

Die Länge der Eisenbahnen beträgt¹:

Staatseisenbahnen	2217 km
holländische Eisenbahnen	1458 „ ²

¹ Jaarcijfers voor Nederland 1928.

² Auf 100 qkm: Niederlande 10,7 km, Deutschland 12,3 km, Frankreich 9,7 km, Großbritannien 7,2 km.

Dazu kommen noch Kleinbahnen, elektrische Bahnen und Pferdebahnen mit einer Gesamtlänge von 3072 km.

Im Jahre 1925 gab es:

auf den Hauptbahnen:		auf den Nebenbahnen:	
einspuriges Gleis . . .	1982 km	einspuriges Gleis . . .	2691 km
zweispuriges Gleis . . .	1693 „	zweispuriges Gleis . . .	382 „



Fischersleute in Scheveningen.

Die Menge des rollenden Materials auf den niederländischen Bahnen wird folgendermaßen angegeben:

<i>Hauptbahnen:</i>		<i>Nebenbahnen:</i>	
Lokomotiven	1318	Lokomotiven	580
Personenwagen	4831	Personenwagen	3270
Güter- und Viehwagen . .	31771	Güter- und Viehwagen . .	4653

Die Zahl der im Jahre 1927 auf den niederländischen Hauptbahnen transportierten Reisenden betrug 52 286 000. Der Güterverkehr wird mit 20,3 Millionen t angegeben; auf den Nebenbahnen wurden 331 120 000 Reisende und 2,7 Millionen t Güter transportiert. Das Nebeneinanderbestehen der Staatsbahn und der fast ebenso bedeutenden holländischen Privatbahn wird von den Holländern als sehr zweckmäßig bezeichnet. Die beiden Großunternehmer wetteifern darin, den Bahnverkehr so bequem und billig wie möglich zu gestalten. Viele Bahnen werden elektrisch betrieben. Überall herrscht peinlichste Sauberkeit und Pünktlichkeit. Es gibt besonders im Sommer eine große Zahl billiger Sondertarife und als Folge davon auf den Bahnhöfen der Hauptstrecken ein Gewimmel von Reisenden, als ob die halbe Bevölkerung immer unterwegs wäre.

3. Wasserwege.

Der Verkehr auf den Wasserstraßen ist besonders für die niederländische Landwirtschaft ein sehr wichtiger Faktor. *Viele gärtnerische Kulturen, landwirtschaftliche Industrien u. a. m. basieren auf den billigen und bequemen Transportmöglichkeiten des Wasserweges.*

Die Wasserstraßen sind in den Niederlanden von der Natur geschaffen oder für Bodenkultivierungen und Entwässerung angelegt, nie aber extra für den Transport agrarischer Erzeugnisse oder anderer Waren gebaut worden. Das Land besitzt als Mündungsdelta der großen Ströme von Natur die großen Durchgangsstraßen, welche die Verbindung zwischen dem Meer und dem europäischen Kontinent herstellen und die mit ihren Seitenarmen und Zuflüssen einem großen Teil des Landes die Benutzung des Wasserweges ermöglichen.

Auch besitzen die Niederlande eine reichgegliederte Küste, die den Verkehr zu Wasser erleichtert. Die Inseln im Südwesten des Landes sowie die Küsten der Zuidersee benutzen für viele Transporte den Wasserweg.

In den tiefegelegenen Teilen des Landes ist für das Eindeichen und Einpoldern von Ländereien und für das Trockenlegen von Binnenseen die Anlage eines großen Kanalnetzes erforderlich gewesen, das heute nicht allein der Entwässerung und Wasserregulierung, sondern auch der Schifffahrt dient. Die Provinzen Groningen, Friesland, Nord- und Südholland, zum Teil auch Zeeland und Utrecht, sind von solchen Wasserstraßen kreuz und quer durchschnitten.

Zu den genannten Wasserwegen kommen die großen Kanäle, welche die niederländischen Hochmoore erschlossen haben. Auch sie bilden mit ihren Seitenkanälen und Wieken ein ganzes Maschenwerk von Wasserstraßen.

Über die Ausdehnung der Wasserwege macht die Statistik folgende Angaben:

Länge der schiffbaren Wasserstraßen insgesamt	4800 km
davon Kanäle	3200 „
beförderte Güter (1926)	47,8 Millionen Tonnen ¹

Dabei sind nur die mit größeren Booten oder Schiffen befahrbaren Wasserwege gezählt. Noch gar nicht mitgerechnet sind all die Gräben und kleinen Kanäle, auf denen sich in Holland der Verkehr mittels Kahn und Schuife bewegt.

In den Gartenbaudistrikten ist das Land durch schmale Kanäle in kleine und kleinste Parzellen aufgeteilt. Über eine kleine Brücke kommt der Gartenbauer auf sein Land, mit dem Boot muß er den Dünger ans Land bringen und mit dem Boot die Produkte vom Acker wegholen. Es herrscht dort ein lebhaftes Leben und Treiben auf dem Wasser. Jeder hat seinen Kahn am Hause liegen. Der Verkehr auf dem Wasser ist den Bewohnern dieser kanalreichen Polder ebenso gewohnt wie das Leben auf dem Lande. Sie sind mit ihren Kanälen von Jugend an vertraut, haben als Kinder schon im Boot gesessen und gespielt und betrachten die kleine Schuife unter ihren Füßen schließlich ebenso wie festes Land.

Abgesehen von dem regen Verkehr auf den holländischen Wasserstraßen, ist besonders der große Verkehr auf den Kanälen der Groninger Moorkolonien bewundernswert. In ununterbrochen langer Reihe folgen sich dort während der

¹ Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1927.

Hauptarbeitszeit, die mit der Ernte beginnt, die Kähne, beladen mit Torf, Stroh, Kartoffeln u. a. m.

Durch den Wasserweg wird die Anfuhr des Düngers bequemer und billiger, demzufolge kann der Betrieb intensiver gestaltet werden. Milch, Butter, Eier, Gemüse und Früchte können zu Wasser in besserem Zustande an den Markt gebracht werden.

An Gartenbau, Obstbau, Baum- und Pflanzenzüchtereien wäre vielfach ohne gute Wasserstraßen gar nicht zu denken. Selbst dort, wo die Wasserwege nicht mehr als mittelmäßig sind, bieten sie Vorteil, solange man nur mit Kähnen und Booten darauf fahren kann.



Buttermarkt in Middelburg. Provinz Zeeland.

Wo man Wohlstand im Lande antrifft, in der Rheinniederung, im Westlande, in einigen Gemeinden an den großen Strömen, in den Groninger Moorkolonien, an der Zaan und am IJ, in den nordholländischen Kohl- und Frühkartoffelgebieten, überall dort steht der Wohlstand der Bevölkerung in engster Beziehung zu dem gut entwickelten Wasserverkehrswesen.

Ganz abgesehen von den direkten Vorteilen, die gute Wasserwege der Landwirtschaft bieten, haben sie auch große indirekte Vorteile mit sich gebracht. Sie waren der Grund dafür, daß sich vielerorts eine Industrie entwickelte, die der Landwirtschaft zugute kam. Es entstand ein Zusammenarbeiten von Landwirtschaft und Industrie, welches das Produktionsvermögen von beiden Gewerben erhöhte, eine bessere Arbeitsverteilung zuließ, der Arbeiterbevölkerung mehr Brot gab und alles mögliche mit sich brachte, was auch den Bauern zugute kam.

Als Vorbild seien die Torfstreifefabriken in Groningen, Drente und Nordbrabant, die Karton- und Kartoffelmehlfabriken in den Moorkolonien und in den Groninger Marschen, die Zuckerfabriken in Zeeland und Nordbrabant, die Steinfabriken und Ziegeleien am Rhein und viele am Wasser gelegene Molkereien genannt.

Ohne Wasserwege wäre es für diese Industrien sehr viel schwieriger und kostspieliger, ihre voluminösen Rohstoffe heranzuschaffen. Ohne sie könnte der „Verveener“ seinen Torf nicht abfahren, ohne sie wäre dem Landwirt der Weg zum Markte für viele seiner Produkte zu weit und zu teuer.

4. Sonstige Verkehrsmittel.

Eine ganz außerordentliche Bedeutung für den Verkehr in den Niederlanden hat das Fahrrad. Es ist eins der meistbenutzten und allgemein gebräuchlichen Verkehrsmittel; Herren und Damen, alte Leute und Kinder, arm und reich, Herr und Knecht, alles radelt.

Auf den großen Hauptstraßen trifft man fast keine Fußgänger. Die Arbeiter fahren mit dem Rad zur Fabrik und zum Bauernhof, die Geschäftsleute machen ihre Besorgungen auf dem Rad, und die Kinder radeln zur Schule.

Die Wege sind vielfach für den Radverkehr eingerichtet, indem ein kleiner Radfahrweg längs der Straße herläuft. Auch wird in ausgezeichneter Weise für alle möglichen Bedürfnisse der Radfahrer gesorgt, Wegweiser und Warnungstafeln werden an gefährlichen Biegungen des Weges aufgestellt, Verbands- und Werkzeugkasten in den Ortschaften deponiert, Reparaturwerkstätten und gute Gasthäuser durch Schilder bekanntgemacht u. dgl.

Auch der Verkehr mit Motorrädern und Automobilen hat in den Niederlanden stark zugenommen. Es gibt ungefähr 29 500 Motorräder, 56 000 Personenautomobile, 27 000 Lastautos, Traktoren usw.¹

Als vor 25 Jahren die ersten Automobile in Holland erschienen, hielt man es fast für undenkbar, daß sie auf den schmalen Straßen im Lande würden fahren können. Aber man hat sich daran gewöhnt. Eine wunderbare Verkehrsdisziplin macht es möglich, daß sich der in den Hauptverkehrszentren geradezu beängstigende Autoverkehr reibungslos abwickelt.

Eine für die holländische Pferdezucht unerfreuliche Folge des sich ausbreitenden Automobilverkehrs ist, daß die Liebhaberei für ein schönes Pferd gespann, die schon an sich nicht sehr groß im Lande ist, noch weiter abnimmt. Dafür bringt das Automobil dem Landwirt viele Vorteile, die er früher entbehrte: die schnelle Beförderung von Milch und Rahm zur Sammelmolkerei, das Zusammenholen der Eier nach der Sammelstelle, die Beschickung der Gemüse- und Obstveilingen mit frischen Gemüsen und Früchten, die Versorgung des platten Landes mit städtischen Waren u. a. m.

Auf allen größeren Höfen haben die Bauern heute ein Auto, das sie selbst fahren. Ebenso haben die landwirtschaftlichen Konsumenten fast sämtlich Dienstaautos, mit denen sie die Landwirte besuchen. Körkommissionen fahren mit dem Auto von einem Bauernhof zum anderen, und es ist gar nicht selten, daß

¹ Jaarcijfers voor Nederland 1928.

bei angesehenen Landwirten 2—3 Autos gleichzeitig auf dem Hof stehen, mit denen irgendwelche Geschäftsleute und Besucher herausgekommen sind.

Auch der Autobusverkehr hat für das Land große Bedeutung erlangt, besonders dort, wo er abgelegene und vom Verkehr wenig erschlossene Gebiete aufschließt.

Das Automobil ist heute aus dem Verkehrsleben der Niederlande ebenso wenig mehr fortzudenken wie das Fahrrad. Es erleichtert und beschleunigt die Geschäfte und bringt die Bauern mehr als jedes andere Verkehrsmittel unter andere Leute, befördert dadurch den Gedankenaustausch und erweitert den Blick.

Die Leute aus der guten alten Zeit, die ein Unglück darin sehen, daß das Auto den Bauer gar zu leicht und oft von Hause fortführt, überschätzen den eventuellen Schaden und unterschätzen den Gewinn, den diese neue große Verkehrserleichterung dem Lande und seinen Bewohnern bringt. Ebenso wie das Telephon und der auf sehr vielen Bauernhöfen aufgestellte Radioapparat die Landbevölkerung mehr und mehr aus ihrer wirtschaftlichen und geistigen Isolierung herausbringen.

Zweiter Teil.

Agrarverfassung.

I. Agrargeschichte.

1. Besiedlung des Landes.

Als sich vor Tausenden von Jahren die ersten Menschen in den Niederlanden einfanden, war das Land mit Wäldern, Heide und Moor bedeckt und reichte nur so weit, als sich die diluvialen Sandböden gegen das Meer hin erstreckten. Man kennt weder Stamm noch Herkunftsland dieser ältesten Bevölkerung, die später durch von Osten zuwandernde keltische Stämme mehr oder minder verdrängt wurde. Die Kelten haben das Land jahrhundertlang bewohnt. Man findet ihre Spuren noch vielfach in der heutigen Bevölkerung des Landes.

Einige Zeit vor und im Beginn unserer Zeitrechnung drangen die Germanen nach Westen vor. Sie kamen als Eroberer ins Land und nahmen die besten Plätze, die sie für ihre Ansiedlung finden konnten, in Besitz. Am Waldsaume, auf dem festen Sandboden oberhalb der Flußwiesen bauten sie ihre Wohnstätten. Dort hatten sie Wiesen für ihr Vieh, Holz zum Bauen und als Brennholz und den Wald für die Jagd. Außer dem Osten und Süden des Landes war auch in sehr früher Zeit schon das Küstenland im Norden und Westen besiedelt. Dort lebte die Bevölkerung vom Fischfang.

Im 4. Jahrhundert n. Chr. sind drei große Volksgruppen im Lande angesiedelt. Im Süden wohnten die Franken. Die Sachsen besetzten das Land nördlich vom Rhein und östlich der Ijssel. An den Küsten saßen die Friesen. Eine scharfe Abgrenzung der Stämme gab es nicht. Wo sie aneinandergrenzten, vermischten sie sich untereinander. Im Häuserbau, in den ländlichen Erbsitten, in der Kleidung, zum Teil auch im Körperbau und in der Schädelform kann man auch heute noch gewisse Eigenarten erkennen, die auf verschiedene Stammesherkunft schließen lassen¹.

Trotz der ursprünglichen Zusammensetzung des Volkes aus sehr verschiedenen Elementen und trotz ständiger und verschiedenartiger Menschenzufuhr, die das mitten im Verkehr der Völker liegende Land im Laufe der Jahrhunderte aufnahm, haben die Holländer einen einheitlichen Volkscharakter entwickelt, auf den sie stolz sind und den sie als ein nationales Gut erhalten und pflegen. Kon-

¹ I. H. GALLEE, Het Boerenhuis in Nederland en zyn bewoners. — J. FROST, Agrarverfassung und Landwirtschaft in den Niederlanden. Berlin 1906.

fessionell gespalten und von einem fast unbegrenzten Selbstständigkeitsdrang in ihren verschiedenen „Staaten“, bindet sie ihre Sprache und stolze Geschichte zu einem selbstbewußten und fest zusammenhaltenden Volk zusammen.

2. Gewanddörfer.

Eine der ältesten Ansiedlungen in den Niederlanden findet man in der Provinz Drente auf dem sog. „Hondsrück“. Zu Beginn der historischen Zeit saßen hier bereits germanische Stämme. Welcher Stamm das Drentesche Plateau besiedelt hat, weiß man nicht.



Bauernhof in Nordholland.

Diese ältesten Ansiedlungen in Drente sind in der Form von Haufen- oder Gewanddörfern angelegt. Die Grundverteilung in einem solchen Dorfe ging etwa folgendermaßen vor sich¹:

Nachdem man sich auf einem günstig gelegenen Platz Wohnstätten errichtet hatte, wurde nahe beim Dorf ein Stück Land ausgesucht, das für die Bearbeitung geeignet erschien. Jeder Angehörige der Siedlung bearbeitete auf diesem Ackerland einen Streifen. Das Ackerstück hieß „Gewann“ oder „Esche“.

Reichte das Ackerstück nicht aus, so wurde ein zweites in Kultur gebracht, auf dem die Dorfbewohner wieder in gleicher Reihenfolge nebeneinander ihre Teilstücke bearbeiteten. Neben dem ersten und zweiten Gewann entstand ein drittes und viertes usw.

Die ältesten Ackerstücke lagen auf dem von Natur besten Boden. Die Reihenfolge der Ackerstreifen in den einzelnen Gewannen entsprach in der Regel der Reihenfolge der Hausstellen im Dorf.

Eine Folge dieser Entwicklung war, daß die Dorfbewohner ihre Feldstücke nicht beisammen, sondern zerstreut liegen hatten, wodurch die Gemengelage der

¹ MUCKE, Urgeschichte des Ackerbaues und der Viehzucht.

Felder entstanden ist, die man noch heute in diesen alten Ansiedlungen vorfindet.

Mitten im Dorfe zwischen den Häusern lag der „Brink“. Unter dem Schatten alter Bäume hielten hier die Einwohner jahrhundertlang ihre Versammlungen und Beratungen ab. Der Brink war gemeinsames Eigentum. Er war ein geweihter Ort im Dorfe, wo die gemeinsamen Angelegenheiten unter freiem Himmel besprochen wurden. Die Brinke sind noch heute eine Zierde jener Ortschaften¹. Heide, Wald und Wiesen gehörten der Gemeinschaft und wurden gemeinschaftlich genutzt.

Gesonderte Zugangswege zu den einzelnen Ackerstücken oder „Hufen“ gab es nicht. Die sämtlichen Dorfangehörigen mußten gleichzeitig säen und ernten. Eine Folge hiervon war, daß sie auf dem gemeinsamen Esch die gleiche Frucht bauen mußten, und so entstand der sog. Flurzwang.

Aus dem Grundbesitz auf dem Ackerland entwickelte sich allmählich das Grundeigentum. Vermutlich hat sich diese engere Form der Zusammengehörigkeit von Bauer und Scholle langsam herausgebildet. Der fortdauernde Gebrauch desselben Bodenstückes ließ es dem Bauer schließlich als sein Eigentum erscheinen.

Die Flurverteilung auf dem Esch ist bis heutigentages die gleiche geblieben. Man findet noch die alten Hufen, geschieden durch Pflugfurchen und begrenzt durch Grenzsteine. Die Äcker sind noch dieselben Bodenstreifen wie in alter Zeit, nur sind sie zum Teil durch Aufteilung unter die Erbberechtigten in kleinere Parzellen zerstückelt worden.

Das Heranwachsen neuer Geschlechter verlangte die Versorgung einer größeren Anzahl Menschen und somit eine Ausbreitung des Kulturlandes. Dabei bekam nicht jeder neue Hausstand einen neuen Hof. Das ist noch heute in jenen Dörfern nicht der Fall und war es ebensowenig vor Jahrhunderten. Die Zusammengehörigkeit der Familienmitglieder wurde durch die Heirat der Kinder nicht unterbrochen. Die Kinder blieben auch nach der Verheiratung im Elternhause. Sie arbeiteten alle für ihren gemeinsamen Hof und für ihr gemeinschaftliches Haus. Das Zusammenhalten der Familien war eine Eigentümlichkeit, die sich aus praktischen Gründen ergeben hatte und die man noch heute in den alten Gewanddörfern findet.

Wenn eine Familie zu groß wurde, um auf dem gemeinsamen Hof Arbeit und Brot zu finden, so mußte schließlich eine neue Siedlung geschaffen werden. Wenn möglich, bauten sich die ausscheidenden Familienmitglieder draußen in der Mark an, in dem Land, das der Dorfgemeinschaft gehörte und unbebaut lag. Dort begannen sie ihren neuen Hausstand, der anfänglich vom elterlichen Hofe aus mit Gerätschaften, nötigenfalls auch mit Vieh unterstützt wurde. So entstanden neue Gehöfte außerhalb der Dorfgemeinschaft.

Gleichzeitig vermehrte sich auch die Zahl der Hofstellen im Dorfe. Wenn die neuen Hofbesitzer selbständig wirtschaften wollten, so mußte ihnen ein Anteil an dem Esch eingeräumt werden, der nur durch Teilung der väterlichen Hufe möglich war. Zunächst erhielten sie wohl ein Stück der väterlichen Hufe zur Nutzung. Aus dem Nutzungsrecht wurde später das Eigentum, aus dem Brauch der Teilung die Erbsitte.

¹ BLINK, Nederzettingen in Nederland.

Die Wurzeln der Bodenzersplitterung sind in den Gewanddörfern schon in ältester Zeit zu suchen. Allerdings findet sich in dem alten Landrecht von Drente eine Bestimmung, welche den Söhnen ein Vorrecht auf den Hof vor den Töchtern gab, und ebenso eine Verordnung, nach welcher Verwandte sowie Freunde und Nachbarn ein Vorkaufsrecht auf einen freigewordenen Hof hatten. Diese Bestimmungen waren zweifellos dem Wunsche entsprungen, den Hof geschlossen zu erhalten. Der Wunsch muß ursprünglich wohl mehr oder minder bei jedem Bauern bestanden haben. Seiner Erfüllung stellten sich in den Gewanddörfern aber die wirtschaftlichen Verhältnisse entgegen. Dort lagen die Ländereien des Bauernhofes in der Feldmark herum, „als ob sie jemand mit verbundenen Augen nach allen Seiten hin verstreut hätte“. Ein Zusammenhalten des Grundbesitzes war durch die Lage der Felder in diesen Dörfern weder bedingt, noch notwendig.

Heide, Grasland und Wald blieben noch jahrhundertlang gemeinsames Eigentum der Dorfeingesessenen. Die Heide diente als Weideplatz für Schafe und Rinder, das Moor lieferte Torf und der Wald Brenn- und Bauholz für alle Dorfbewohner. Das ganze Dorf hatte Nutzungsrecht in den sog. „Marken“.

Im Jahre 1798 wurde die Verwaltung der Marken durch gesetzliche Vorschrift den provinzialen oder örtlichen Behörden übertragen. Das bewährte sich aber gar nicht. Infolge schlechter Verwaltung wurden große Teile der Marken damals devastiert, und so kam es im Jahre 1810 zu einem Gesetz, durch das die Aufteilung der Marken unter die Nutzungsberechtigten möglich gemacht wurde. Die Mehrheit der Markgenossen konnte über die Verteilung der Marken bestimmen.

Wenn auch durch dieses Gesetz von 1810 verschiedene Aufteilungen zustande kamen, so blieb doch der größere Teil der Marken unverteilt. Erst das Gesetz von 1886 brachte eine einschneidende Änderung dadurch, daß es jedem einzelnen Markgenossen das Recht gab, die Aufteilung der Marken zu fordern. Die Folge davon war, daß der größte Teil der Marken seit jener Zeit aufgeteilt und verkauft worden ist, oft zum Nutzen der Allgemeinheit und zum Gewinn für die Landeskultur, oft auch zum Schaden der Dörfer und ihrer Einwohnerschaft.

Die Verteilung des Erbes erfolgt heute in den alten Gewanddörfern überall zu gleichen Teilen unter sämtliche Erbberechtigte. Die Grundbesitzverteilung nimmt demzufolge eine Entwicklung, die zu immer weitergehender Aufteilung des Bodens führt und die allein dadurch aufgehalten und vor der völligen Zersplitterung des Besitzstandes bewahrt wird, daß die angesehenen größeren Bauern in den Gewanddörfern in der Regel spät heiraten, die Kinderzahl beschränken, ihre Angehörigen solange als möglich im Hause behalten und ihre Kinder gern standesgemäß verheiraten.

3. Einzelhöfe.

Im Osten der Provinzen Oberijssel und Gelderland sind die Bewohner, wie sich das an Sprache, Sitten und Gebräuchen erkennen läßt, sächsischer Herkunft. Als die Sachsen in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung dies Land besiedelten, fanden sie es bereits besiedelt vor. Ob es schon damals in Einzelhöfen besiedelt war oder die erste Siedlung in Haufendörfern bestand, weiß man

nicht. In der Landschaft Twente und in der Gelderschen Achterhuk, wie die Bezirke dort im Osten heißen, gab es und gibt es teilweise heute noch Eschen und Gewanne, wie in den Gewannsdörfern, wenn auch die Einzelhofbesiedlung heute dort überall die typische Siedlungsform ist. Vielleicht ist auch hier die erste Ansiedlung in Form von Haufendörfern erfolgt, aus denen die Bauern aber schon in sehr früher Zeit herausgezogen sind, um sich rundherum ums alte Dorf im Lande zerstreut anzusiedeln.

Die Landschaft hat hier von Natur einen freundlicheren Charakter als die Heide in Drente, in der die Gewannsdörfer wie Oasen liegen. Sie bot die Möglichkeit, das ganze Land mit Höfen zu besiedeln.

Das Charakteristische an der Siedlungsweise in den genannten Bezirken ist, daß jeder Hof von den zu ihm gehörenden Ländereien umgeben ist. Wo man geschlossene Häusergruppen findet, bei einer Kirche oder einem Marktplatz, sind das in der Regel die Häuser von Handwerkern, Geschäftsleuten u. dgl., nicht von Landwirten.

Der größte Teil der sächsischen Bauern hatte seit alter Zeit ein Besitztum, das groß genug war, um eine Familie zu ernähren. Der Wunsch, den Hof ungeteilt der Familie zu erhalten, hat in diesen sächsisch besiedelten Teilen des Landes zu der heute dort noch geltenden Erbsitte geführt, die man „Anerbensitte“ nennt.

Nach der Lex Saxonum, die zwar erst aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts stammt, aber unzweifelhaft altes Gewohnheitsrecht enthält, hatten nur die Söhne das Recht der Nachfolge im Grundbesitz. Erst wenn keine Söhne vorhanden waren, erbten die Töchter.

Von einer Bevorzugung eines Sohnes vor dem anderen wird in der Lex Saxonum noch nicht gesprochen und das jedenfalls, weil sie aus einer Zeit stammte, in der man an eine eigentliche Erbteilung noch gar nicht dachte.

Möglich war die Teilung des Grundbesitzes, aber sie war nicht üblich. Söhne, die auf dem elterlichen Hof keine Arbeit fanden, siedelten sich anderwärts an. Stand doch damals in diesen Dörfern noch Land genug zur Verfügung, und zwar Land, das für Kultivierung und Ansiedlung sehr wohl geeignet war.

Im Gebiet der Einzelhöfe lagen die Verhältnisse anders als in den Gewannsdörfern. Dort drängte sich die Bevölkerung auf dem wenigen vorhandenen produktiven Boden zusammen. Hier lag jeder Hof inmitten seiner Äcker, und wenn er nicht ausreichte, so war rundherum gute Gelegenheit zur Ansiedlung.

Dabei ist es sehr wahrscheinlich, daß die alten Hufengüter, die verhältnismäßig groß waren, im Laufe der Zeit in zwei oder mehrere Güter zerlegt wurden. Im allgemeinen scheint jedoch die Sitte geherrscht zu haben, daß der Grundbesitz geschlossen auf einen Erben überging.

Im 7. und 8. Jahrhundert wurden die Bauern hörig und kamen in Abhängigkeit von Kirchen, Klöstern und weltlichen Herren. Das änderte aber nichts an der Flureinteilung dieser Dörfer. Denn auch der Grundherr hatte den Wunsch, den Hof in seinem alten Bestand zu erhalten, damit er ihm den festgesetzten Zins trüge. Es gab eine Bestimmung, nach der alle Verkäufe, Erbübertragungen, Erbteilungen usw. auf den hörigen Gütern der Zustimmung des Grundherrn bedurften.

Zu Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts fand die Hörigkeit der Bauern ihr Ende. Der freigewordene Bauer konnte wieder frei über seinen Hof

verfügen. Er hat bis zum heutigen Tage die ihm aus Urväterzeiten her gewohnte Anerbensitte nicht aufgegeben¹.

Die Erbgewohnheit, welche als Anerbensitte bezeichnet wird — unter der niederländischen bäuerlichen Bevölkerung besteht keine besondere Bezeichnung für diese Erbsitte —, hat als Grundgedanken die Erhaltung des Hofes für die ganze Familie. Um dieses Ziel zu erreichen, darf nur einer der Erben den Hof erhalten, und dieser muß so gestellt werden, daß er das Gut mit Erfolg bewirtschaften und es ungeschmälert seinem Nachfolger übergeben kann.



Bauernhof in Südholland.

Die Erbregulierungen finden in der Regel durch einen Familienrat statt. Der älteste Sohn wird in der Regel Übernehmer des Hofes, und die übrigen Kinder bleiben auf dem Hofe wohnen. Sind die Eltern zur Zeit der Übergabe des Hofes noch am Leben, so bleiben auch sie auf dem Hofe und erhalten ihr Altenteil.

In der ursprünglichen Form der Anerbensitte wurden die Abfindungen der Kinder und die den Eltern zustehenden Altenteile nicht als Teile des kapitalisierten Wertes der Wirtschaft angesehen, vielmehr wurden Aussteuer und Altenteile so anständig bemessen, wie es der Hof vertragen konnte. Bei der Heirat erhielt die Tochter z. B. eine Kuh, ein Schwein, einige Hühner, Betten, Linnen, Küchengeräte usw. Beim wohlhabenden Bauer erhielten die Kinder über dies hinaus noch eine Mitgift in Form von Geld.

¹ MOLTZER, Erfrecht en Landbrouwbedryf. Sociaal Weekblad 1887. — VAN BLUM, Boerenerfrecht. De Economist 1915. — VAN ANROOY, De oude Gewoonten by onze Twentsche boeren. De Economist 1917.

Der Bauer hatte nicht die Vorstellung, daß er bei der Erbregelung ein Kind zum Schaden der übrigen bevorzugte. Es entsprach vielmehr der Auffassung aller Familienangehörigen, daß Abfindungen und Altenteile die Fortführung der gemeinsamen Wirtschaft nicht zu sehr erschweren oder gar unmöglich machen durften. Bei der Verteilung des Erbes durfte daher der Hof weder durch Altenteile, noch durch Abfindungen zu sehr belastet werden.

Erst viel später begann man bei Übergabe des Erbes den Wert der Wirtschaft festzustellen und den abzufindenden Erben einen Teil des kapitalisierten Nachlasses zu geben.

Die jahrhundertealte bäuerliche Erbsitte der Hofübergabe an einen Erben als den Vertreter der neuen Generation steht in Widerspruch zu dem heute in den Niederlanden auf dem Code Napoleon aufgebauten Erbrecht, das jedem Kind einen gleich großen Anteil an dem väterlichen Erbe zusagt. Sie ist bei den kapitalistisch denkenden Stadtholländern unbekannt und unbeliebt. Man tut nichts zu ihrer Erhaltung. Und doch erhält sie sich unter der bäuerlichen Bevölkerung. Sie ist zu keinem Landrecht formuliert und ist nicht nur in ihrer Form wechselnd, sondern auch in ihrem Verbreitungsgebiet Schwankungen unterworfen. Einen wesentlichen Einfluß auf die Anerbensitte haben die wirtschaftlichen Verhältnisse: so die unmittelbare Nachbarschaft von Städten und Industrien, die den Boden als Bauterrain zum wertvollen Handelsobjekt macht und die Erbsitte unterdrückt, oder wirtschaftliche Hochkonjunktoren, die dem Bauern die Abfindung der weichenden Erben erleichtern und zur Festigung und Ausbreitung der Sitte Anlaß geben.

Neben der Einsetzung eines Erben als Übernehmer des Hofes hat man in anderen Gegenden sog. Kostverträge, die im Interesse der Ältereiler, d. h. der altgewordenen Eltern, abgeschlossen werden. Auch sie laufen auf die Erhaltung des Hofes im Interesse der Familie hinaus und finden sich bis in die Provinzen Utrecht und Südholland hinein.

4. Realteilung.

Im Süden der Niederlande saßen im 5. Jahrhundert an der Yssel und westlich von der Maas die saalischen Franken und zwischen Maas und Rhein die ripuarischen Franken. Diese Stämme hatten, weil sie mit der damaligen europäischen Kultur viel in Berührung gekommen waren, schon frühzeitig eine kulturelle Entwicklung, die den Sachsen und Friesen noch fremd war.

Der Handel mit Ackerprodukten lehrte sie den Ertragswert ihres Bodens abzuschätzen. Man baute die Ackerfrucht, um sie zu verkaufen. Der Unterschied zwischen Mein und Dein begann bei ihnen schon frühzeitig eine festere Vorstellung anzunehmen, und das führte zur Ausbildung des Begriffes vom Privateigentum¹. Diese Süd-Niederländer hatten auch schon ziemlich frühzeitig die Vorstellung von der Freiteilbarkeit des Bodens.

Eine Eigenart der fränkischen Siedlung ist, daß sie hauptsächlich in Dorf- form geschah und nicht wie bei den Friesen und Sachsen in Einzelhöfen. Die Franken mit ihrem lebhaften Temperament fühlten sich in einsamgelegenen

¹ BLINK, Geschiedenis van den boerenstand en den Landbouw in Nederland. 1902.

Höfen nicht wohl, sie wollten lieber in kleineren oder größeren Gruppen beieinander wohnen.

Die Kultivierung des Bodens hat fast überall in den fränkischen Gebieten von ältester Zeit her in ganz kleinem Maßstab stattgefunden. Die Bodenverteilung weist darauf hin, daß die Grundlagen für die Bodenzersplitterung in einer Zeit liegen, in der die wirtschaftlichen Gesichtspunkte beim Bauernstand noch sehr wenig entwickelt waren, sonst hätte man die Auswahl und Anlage des Kulturlandes nicht so unglaublich planlos und unzweckmäßig vornehmen können.

Im 8. Jahrhundert bestand ein Erbrecht bei den Franken, wonach das unbewegliche wie das bewegliche Vermögen im Erbgang verteilt und bis auf die Verwandten des sechsten Grades vererbt wurde¹.

Um allen Kindern nach dem Tode der Eltern etwas Grundbesitz zu hinterlassen, mußte der Bauer trachten, seinen Grundbesitz durch Kultivierung von Ödland zu vergrößern. So wurde Stück für Stück des um die Dörfer herumliegenden Bodens im Laufe der Jahrhunderte kulturbarm gemacht. Klein, zerstückelt, unregelmäßig und wenig praktisch liegt das Bauernland um die Dörfer herum.

Die fortgesetzte Zerstückelung und Verkleinerung des Grundbesitzes machte die Bauern politischen und wirtschaftlichen Unglücksfällen gegenüber kraftlos. Sie kamen frühzeitig in Lehnsabhängigkeit.

Aber unbeeinflusst durch die jahrhundertlang währende Lehnsabhängigkeit haben sich auch in den fränkischen Gauen Erbsitte und Erbrecht in der ursprünglich eingeschlagenen Richtung weiterentwickelt. Die Verteilung des elterlichen Erbes in gleiche Teile unter die Kinder lag im Rechtsgefühl der Bevölkerung und findet in den alten Landrechten, den sog. „Costumen“, ihren Ausdruck.

Die Vorstellung von der Realteilung des Erbes unter die Kinder ist im Volksbewußtsein so fest eingewurzelt, daß bei Abschätzung des elterlichen Nachlasses oft durch die Kinder selbst untersucht wird, was ein jeder zu Lebzeiten der Eltern erhalten hat und ob vielleicht der eine oder andere bevorzugt worden ist.

Im allgemeinen bleibt heute das gesamte elterliche Vermögen unverteilt, solange noch einer der Eltern am Leben ist. Auch wenn die Kinder gesetzlich berechtigt sind, ihr Erbteil zu fordern, machen sie von diesem Recht zu Lebzeiten der Eltern nicht Gebrauch. Ja selbst nach dem Tode beider Eltern bleiben sie bisweilen auf dem elterlichen Hofe zusammen.

Kommt es zur Erbteilung, so verlangt jeder Erbberechtigte ein gleich großes Stück vom elterlichen Hofe. Bei kleineren Bauern, bei denen sich eine Teilung der Wirtschaft nicht durchführen läßt, kommt es daher in der Regel zum Verkauf des Erbes. Beim Verkauf solch kleiner Höfe zum Zwecke der Erbrechtregulierung werden diese oft in Parzellen aufgeteilt und an die umwohnenden Bauern stückweise verkauft und verpachtet.

Die Folge dieser Erbsitte ist, daß die Größe der Höfe fortgesetzt abnimmt und die Lage der Ländereien ständig planloser und unwirtschaftlicher wird.

¹ SPARNAAY, Landbouwpacht. 1903.

5. Friesische Erbsitte.

Die Friesen sind unter der heutigen niederländischen Bevölkerung der Volkstamm, von dem man die frühesten historischen Überlieferungen hat. Während man von den Sachsen und Franken erst im 3. und 4. Jahrhundert hört, werden die Friesen als Bewohner der Nordseeküste schon vor Christi Geburt genannt. Das Ansiedlungsgebiet der Friesen war von jeher und ist noch heute die Meeresküste.

Als die Friesen im 2. Jahrhundert vor Beginn unserer Zeitrechnung, wie man annimmt, nach den Niederlanden kamen, waren sie keine wilden und nackten Barbaren mehr, vielmehr brachten sie aus ihrer alten Heimat Viehzucht und Ackerbau schon mit. Das damalige Friesland war ein flaches, tief liegendes Land, das ständig wiederkehrenden Überströmungen ausgesetzt war und in dem man nur auf höhergelegenen, künstlich errichteten Plätzen, den sog. Terpen, hausen konnte.

In der ältesten Zeit waren die Terpen wohl nur durch eine Familie bewohnt. Erst wenn die Wohnstätte nicht mehr ausreichte, um alle Angehörigen des Hofes zu beherbergen, baute man auf der Terpe ein zweites Haus oder wagte sich ins flache Land hinein, das damals noch durch das Wasser ständig bedroht war. Auf diese Weise entstanden Gruppen von Höfen.

Die Terpenbildung hatte bereits begonnen, als die Römer ins Land kamen. Die Berührung, welche die Friesen frühzeitig mit den Römern, mit den Franken und auch mit den Normannen gehabt haben, hat zweifellos starken Einfluß auf ihre Entwicklung gehabt.

Als man im 10. und 11. Jahrhundert mit der planmäßigen Eindeichung der Küste begann, wurden auch die Marschen dichter besiedelt. Bei diesen jüngeren Ansiedlungen wurde der Boden nach einem überlegten Plan aufgeteilt. Das eingedeichte Land wurde regelmäßig und möglichst rechteckig verteilt. Oben am Deich standen in regelmäßigen Abständen die Häuser, und jedes Haus hatte sein Land hinter sich liegen. Ein Netzwerk von Deichen und Wasserläufen schied die Dörfer und die Gehöfte voneinander.

Die friesischen Rechtsbücher aus dem 11. Jahrhundert und der folgenden Zeit zeigen den Wunsch des Friesen, das angestammte Gut der Familie zu erhalten. Das Gut blieb beim Erbgang in der engeren Familiengemeinschaft. Wurde es ganz oder teilweise verkauft, so hatten die nächsten Verwandten das Vorkaufsrecht. Auch in den späteren friesischen Landrechten findet man den Wunsch, Haus und Hof der Familie zu erhalten. Die Naturbeschaffenheit des Landes, die der Zersplitterung des Bodens eine Grenze setzte, erleichterte die Erfüllung dieses Wunsches.

Nichtsdestoweniger brach sich die fränkische Rechtsanschauung, die den Boden als Kapital betrachtet, schon frühzeitig auch bei den Friesen Bahn.

Das friesische Erbrecht aus dem 15. Jahrhundert bevorzugte die Söhne vor den Töchtern, und unter den Söhnen oft den jüngsten Sohn. Man findet es noch heute bei den wohlhabenden Bauern, daß das zuletzt auf dem elterlichen Hof zurückbleibende Kind den Hof übernimmt.

Wenn auch die natürliche Beschaffenheit des Bodens viel dazu beitrug, die friesischen Höfe in den Seemarschen annähernd in alter Größe zu erhalten, so ist doch die kapitalistische Vorstellung vom Grundbesitz als einem Tauschgut bei den Friesen schon sehr alt.

6. Besiedlung der Moorkolonien.

Den Beweis hierfür liefern alte friesische Siedlungen auf den niederländischen Mooren. Während die Marschhufen sich nicht beliebig zerstückeln ließen, denn ihre Größe war durch Deiche, Gräben und Wege bestimmt, und die Beackerung des schweren Marschbodens in kleinen Parzellen wäre unwirtschaftlich gewesen, so waren die friesischen Siedlungen in den Mooren diesen wirtschaftlichen und natürlichen Beschränkungen bei der Aufteilung nicht unterworfen.



Bauernhof in Friesland.

Den ersten Angriff auf die Moore machten aller Wahrscheinlichkeit nach friesische Schiffer, die in der Zeit des 11. und 12. Jahrhunderts mit Frau und Kindern in die Moore zogen, um Torf zu stechen.

Eine dauernde Besiedlung der Moore begann erst im 13. und 14. Jahrhundert und ging in der Regel von den ans Moor angrenzenden Städten aus, in denen sich die Bevölkerung so stark vermehrt hatte, daß eine Auswanderung notwendig wurde.

Um einen bequemen Zugang zum Moor zu haben, baute man einen Weg oder Kanal ins Moor und errichtete daran die Wohnungen. So entstanden am ursprünglichen Rande des Hochmoors die ersten Dörfer, die als Reihendörfer längs der Straßen angelegt wurden. Das Land wurde in rechteckige Stücke senkrecht zum Wege verteilt und von den darauf sich ansiedelnden Bauern in Nutzung und Kultur genommen. Auf diese Weise entstanden die ersten Moorkolonien.

Die interessantesten derartigen Siedlungen findet man in der Provinz Oberyssel. Es sind das die Dörfer Staphorst und Friezenveen, beides Ansiedlungen angeblich friesischer Torfbauern.

Die Häuser dieser Dörfer wurden zunächst sämtlich an die Straße gebaut. Dort standen sie in regelmäßigen Abständen dicht beieinander. In langen Streifen, zu beiden Seiten der Straße, erstreckte sich der dazugehörige Grund und Boden.

Starb auf dem Bauernhof der Vater, so behielt der eine Sohn das väterliche Haus, der andere baute sich ein neues Haus dicht dabei, ebenfalls an der Straße. Das Land wurde der Länge nach geteilt. Die Streifen waren oft kilometerlang und infolge wiederholter Erbteilungen sehr schmal. Von der geringen Breite ging noch die Breite des Weges ab, so daß die Ackerbreite heute oft nur 8—10 m beträgt.

Als man mit dieser Aufteilung so weit gekommen war, daß ein weiteres Längsteilen des Ackers nicht mehr möglich war und daß ein neues Haus zwischen den alten Häusern an der Straße nicht mehr Platz hatte, wurde dicht hinter das Haus an der Straße ein zweites, später ein drittes, bisweilen noch ein viertes gebaut. Der Acker wurde dann so verteilt, daß A die ersten 200 m des Streifens erhielt, B die zweiten 200 m, C die dritten 200 m. Dann wieder A ein Stück usw.

Das starke Anwachsen der Bevölkerung und die geringe Lust zum Fortziehen sind die Ursachen dafür, daß die Größe der Besitzungen in diesen Moorsiedlungen ständig abnimmt.

Die Höfe bleiben meistens in Händen derselben Familie, in der sie von Generation zu Generation vererbt werden.

Die Entwicklung der Grundbesitzverteilung in diesen Dörfern ist insofern interessant, als sie in abgeschlossenen friesischen Kolonien eine Realteilung zeigt, die in ihrer arithmetrischen Genauigkeit ans Komische grenzt.

Zugleich liefern diese Dörfer aber auch den Beweis, einen wie großen Einfluß die natürliche Beschaffenheit und die Lage der Ländereien auf die Erbsitten haben. Die Vorstellung von der Erhaltung des väterlichen Gutes in seiner wirtschaftlichen Arrondiertheit konnte bei diesen Moorkolonisten, die von alters her auf ihren langen Landstreifen wirtschafteten, keinen Eingang finden.

In den später angelegten Moorkolonien findet man einen gemeinschaftlichen Stammescharakter der Bevölkerung nicht mehr. Sie sind entstanden durch das Zusammenströmen von allerhand Menschen, die in das Moor kamen, um sich eine neue Heimat zu suchen. Alte Familien- und Stammtraditionen bestanden unter ihnen nicht. Auch kam, als sich die niederländische Moorkultur im Laufe der Zeit zu ihrer hohen Blüte entwickelte, immer mehr System und Zweckmäßigkeit in die Moorkolonisation.

Besonders die Moorkolonien auf der Grenze von Groningen und Drente sind in ihrer Anlage einzig dastehend. Sie tragen ihrer Entwicklung entsprechend einen sehr gleichförmigen Charakter. Der Boden ist nach Gesichtspunkten der Zweckmäßigkeit ziemlich gleichmäßig aufgeteilt. Zerstückelt oder verstreut liegenden Grundbesitz, wie in den genannten alten Moorkolonien, kennt man hier nicht.

Die Größe eines Betriebes wird bei Anlage des Hofes festgelegt und bleibt unverändert. Zweckmäßigkeit und wirtschaftliche Erfordernisse sind in diesen jüngsten niederländischen Ansiedlungen stärker als Sitte und Gesetz und halten den Boden in seiner planmäßigen Abmessung zusammen.

7. Bodenzerstückelung und Zusammenlegung.

Wenn man die vielen Jahrhunderte überblickt, in denen sich die heutige Agrarverfassung der Niederlande entwickelt hat, so sieht man, daß von der ersten Besiedlung an *der bäuerliche Besitz* Ausgangspunkt der Entwicklung war. Ein

Hof, der eine Familie ernähren und durch sie ohne wesentliche Zuhilfenahme fremder Arbeitskräfte bearbeitet werden konnte, war der Grundbesitz, der dem einzelnen Siedler zustand und von ihm erstrebt wurde. In solchen Bauernhöfen ist das Land ursprünglich besiedelt worden, und noch heute bilden sie den Hauptteil aller landwirtschaftlichen Betriebe in den Niederlanden.

Die ursprünglich ziemlich homogene Grundbesitzverteilung hat sich freilich schon in sehr alter Zeit geändert, indem der Tüchtige seinen Besitz ausdehnte und der weniger Tüchtige verkleinerte. Heiraten legten an einer Stelle Besitzungen zusammen, an anderer Stelle lösten Erbteilungen die elterlichen Höfe auf. Im

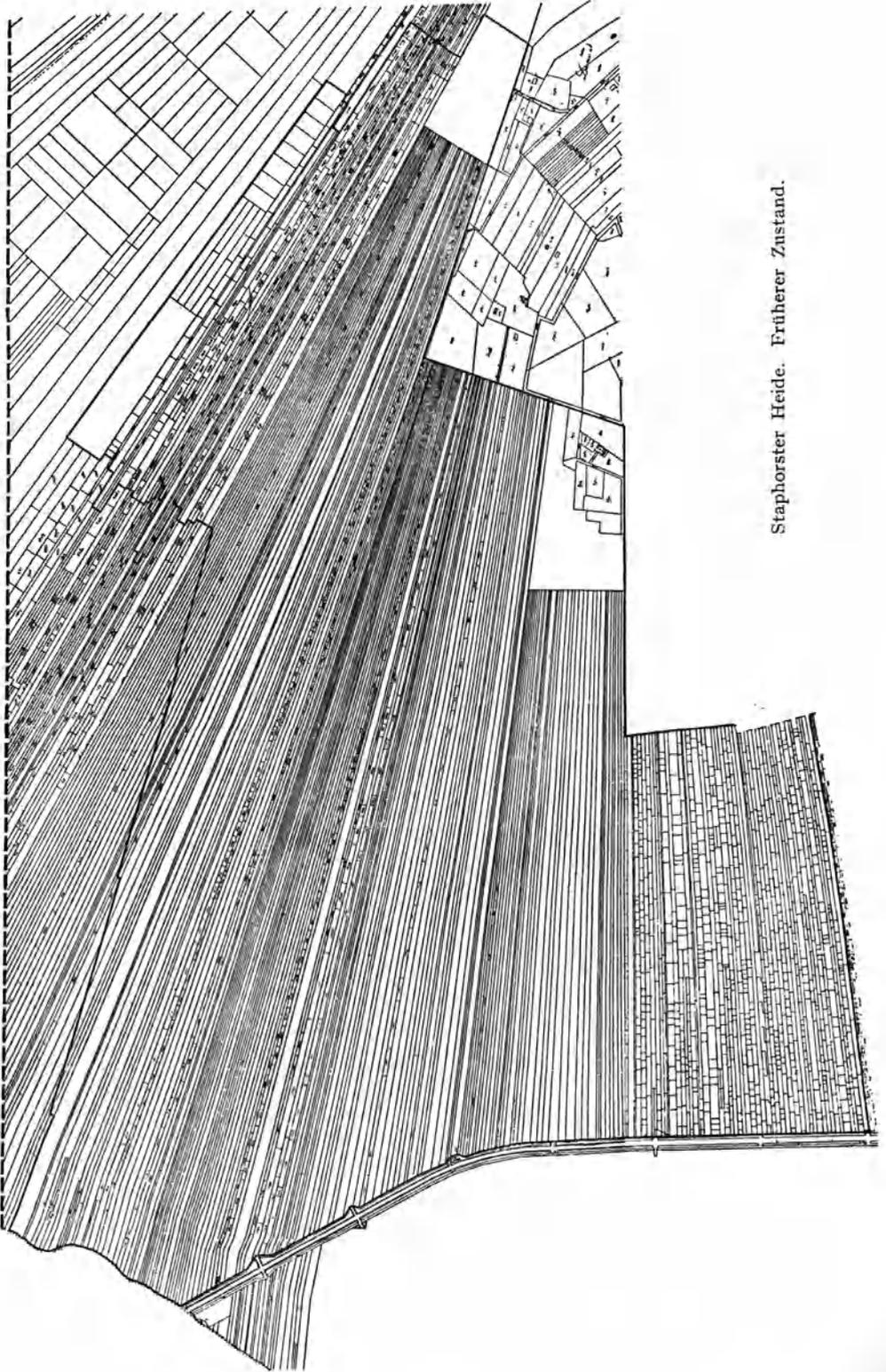


Bauernhof in Friesland.

allgemeinen führten die Veränderungen in der Besitzverteilung entsprechend dem Anwachsen der Bevölkerung zu einer ständig fortschreitenden Verkleinerung der Betriebe, und zwar nicht nur derart, daß aus den ursprünglich großen Höfen mehrere kleinere Höfe gemacht wurden, die bei besserer Bearbeitung und modernerer Wirtschaft mehrere Besitzer ernähren konnten, sondern es wurden auch Teilstücke von landwirtschaftlichen Besitzungen in großem Umfange und zu allen Zeiten verkauft und verpachtet, um für irgendeinen Zweck Geld zu schaffen.

Die Bodenzerstücklung ist in den niederländischen Küstenprovinzen — abgesehen vom Gartenbau — verhältnismäßig am geringsten, weil in den Poldern und trockengelegten Seen nach einem großzügigen Bodenaufteilungsplan kolonisiert und das Land für die einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe bei der Anlage der Polder zugemessen wurde. Ebenso in den Moorkolonien. Je neueren Datums diese Siedlungen sind, um so zweckmäßiger sind sie angelegt, das Haus steht an der Straße, Acker und Wiese liegen in einem rechteckigen Block dahinter, durch Wege und Gräben in Teilstücke zerlegt.

Auch dort, wo wirtschaftliche Verhältnisse und Erbsitten die inmitten ihrer Ländereien liegenden Einzelhöfe erhalten haben, ist die Bodenzerstücklung verhältnismäßig gering.



Staphorster Heide. Früherer Zustand.

In den anderen Landesteilen aber ist seit Jahrhunderten der Besitz verkleinert, zerstückelt und verstreut, so daß vielfach ein Gemenge von kleinen Landparzellen entstanden ist, das einen großen Schaden für die Landwirtschaft darstellt. Man denke an den Zeitverlust des Bauern, wenn er bei der Arbeit von einem kleinen Acker zum anderen ziehen muß, an den Verlust von Boden infolge der vielen Ackergrenzen, an die oft schlechten oder ganz fehlenden Wege zu den einzelnen Parzellen, an den Mangel einer ordentlichen Entwässerung des Bodens und die Unmöglichkeit größerer Bodenverbesserungen und Einhaltung einer richtigen Fruchtfolge, an die vielen entstehenden Grenzstreitigkeiten usw. Man kennt all das aus ähnlichen Verhältnissen in anderen Ländern.

Man hat festgestellt, daß in den Niederlanden 16% des Bodens so schlecht aufgeteilt sind, daß im Interesse einer ordentlichen landwirtschaftlichen Kultur nach Abhilfe gesucht werden müßte.

In einer die Produktion und Wirtschaft schädigenden Zersplitterung und Gemengelage befinden sich¹:

in	ha	Proz. der Provinzfläche
Friesland	46000	14
Groningen	18000	8
Drente	100000	37 ¹ / ₂
Oberysse	123000	37
Gelderland	50000	12
Utrecht	4000	3
Limburg	77000	35
Nordbrabant	103000	20

Es hat lange gedauert, bis die Holländer dem Vorbild anderer Länder folgten und gegen dieses große Übel die anderwärts seit Jahrzehnten mit Erfolg betriebene „Zusammenlegung“ oder, wie sie es nennen, die „Ruilverkaveling“ durchführten².

Die niederländische Heidegesellschaft war mit gutem Beispiel vorangegangen und hatte mit Zustimmung der Interessenten einige Zusammenlegungen durchgeführt, die von Erfolg waren. Aber ohne gesetzliche Regelung kam die Sache nicht ins Rollen. Der niederländische Bauer ist ebenso wie der Bauer anderwärts überzeugt, daß sein Besitz besser sei, als der des Nachbarn, und daß, wer den Boden tauschen wolle, unehrliche Absichten habe. Auch ist die Zusammenlegung der zerstreuten Felder einer Gemeinde ein so großes und kostspieliges Unternehmen und von so weitreichendem öffentlichen Interesse, daß der Staat als Planbereiter, Kreditgeber und Helfer nicht entbehrt werden konnte.

Nach jahrzehntelangen Beratungen ist am 31. X. 1924 das Gesetz über die Zusammenlegung (Ruilverkaveling) zustande gekommen³.

Der Antrag auf Durchführung der Zusammenlegung muß von einem Viertel der Parzellenbesitzer gestellt werden. Hierfür findet man in der Regel die erforderliche Stimmzahl. Ehe die Zusammenlegung jedoch beschlossen wird, muß in einer Versammlung der Interessenten die Mehrheit dem von der Regierung

¹ Ruilverkaveling in Verslagen en Mededeelingen 1925, 2.

² KOENEN, Inleiding tot de landhuishoudkunde. 1924. — COHEN, Inleiding tot het agrarisch recht. 1927.

³ Wet op de ruilverkaveling vom 31. X. 1924.

vorgelegten Plan zustimmen. Das ist schwerer zu erreichen, denn in vielen dieser Dörfer mit starker Bodenzerstückelung sind die Bauern sehr konservativ und wehren sich gegen jede Einmischung in ihre Verhältnisse, sind auch überzeugt, daß ihr Bodenstück besser als das des Nachbarn sei und wollen keinen Tausch. Trotzdem gelingt es in der Regel, auch bei der zweiten Versammlung zum gewünschten Beschluß zu kommen, da alle, die weder persönlich noch durch schriftlich Bevollmächtigte vertreten sind, laut Gesetz als Befürworter des Planes gezählt werden. Auch daß die Bauern in diesen Dörfern mit ihren Grundbucheintragungen vielfach im Rückstand und die noch im Grundbuch stehenden Bodeneigentümer oft schon verstorben sind, erleichtert diese zweite Abstimmung.

Die entstehenden Verwaltungskosten trägt der Staat. Die Kosten der Durchführung werden auf die Interessenten umgelegt, vom Staat vorgeschossen und in 10 Jahresraten von den Interessenten an den Staat zurückgezahlt. Die Kosten für den Landmesser trägt der Staat zur Hälfte.

Das Gesetz ist erst wenige Jahre in Kraft und hat daher noch nicht lange seine segensreiche Wirkung zeigen können. Im Jahre 1927 wurden 5 Zusammenlegungen mit zusammen 2256 ha durchgeführt und für 6 weitere mit 2330 ha lagen Anträge vor¹.

Als Beispiel einer guten Zusammenlegung wird von einer Flur von 500 ha erzählt, die in 2000 Parzellen an 1400 Eigentümer aufgeteilt war. Nach der Zusammenlegung und Abfindung des größten Teils der Eigentümer teilte sich dieselbe Flur nur noch in 50 neue Acker- und Wiesenstücke.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß je mehr die Erfolge der Zusammenlegung bekannt werden, sich die einsichtigen Bauern darum bemühen werden, eine Zusammenlegung und Besserung ihrer heutigen, vielfach geradezu unhaltbaren Flurverhältnisse zustande zu bringen.

II. Besitzverhältnisse.

1. Größe des Grundbesitzes.

Die niederländische Landwirtschaft wird vorwiegend in kleinen und kleinsten Wirtschaften betrieben. Mehr als die Hälfte aller Betriebe hat nur 1—5 ha Land. Wirtschaften mit mehr als 100 ha gibt es nur ganz vereinzelt. Von der Gesamtzahl der Betriebe bilden sie nur 0,1%.

Wenn man die hauptberuflich als Landwirte tätigen Grundbesitzer von 1 ha aufwärts und die hauptberuflich als Gärtner und Landarbeiter tätigen Landbewohner, sowie alle sonstigen Grundbesitzer von 5 ar aufwärts zusammenzählt, so gab es bei der letzten Zählung im Jahre 1921²

Landwirte mit einem Grundbesitz von 1 ha aufwärts	163075
Gärtner von 5 ar aufwärts	18800
Landarbeiter von 5 ar aufwärts	76185
nebenberufliche Grundbesitzer von 5 ar aufwärts	103332
	<hr/>
	361392

¹ Verslagen en Mededeelingen 1928, 3.

² Verslagen en Mededeelingen 1923, 2.

Unter 1 ha kann kein Landwirt und unter 5 ar kein Gärtner in den Niederlanden eine selbständige Existenz finden. Auch diese untersten Grenzen sind schon sehr niedrig gegriffen.

Zählt man die Betriebe von 1 ha und mehr, so gibt es

Landwirte	163075
Gärtner	13567
Landarbeiter	18027
sonstige Grundbesitzer	26980
	<u>221649</u>

Diese 221 649 Betriebe verteilen sich in 4 Größenklassen folgendermaßen:

1— 5 ha	50,81%
5— 50 „	47,89%
50—100 „	1,19%
100 ha und mehr	0,11%

Jeder, der Landwirtschaft treibt, ob groß oder klein, ist in den Niederlanden ein „Bauer“. Dies Wort hat dort seinen alten ehrbaren Klang bewahrt. Die ganz große Mehrzahl der niederländischen Landwirte wird von ihren Arbeitern, von Freunden und Nachbarn mit „boer“ oder „baas“ angedredet. Es gibt nur wenige, die sich „meneer“ nennen lassen. Zwischen Hofbesitzern und Pächtern wird weder in der Anrede, noch im Verkehr ein Unterschied gemacht.

Die Verteilung der einzelnen Besitzgrößen über die Provinzen des Landes geht parallel zur Bodenbeschaffenheit, und zwar derart, daß auf den Sandböden die Mehrzahl der kleinen und kleinsten Betriebe liegt, in den Marschen die Mehrzahl der größeren Betriebe.

Die Statistik von 1921 macht darüber folgende Angaben:

	1—5 ha	5—10 ha	10—20 ha	20—50 ha	50—100 ha	100 ha u. m.	Zusammen
Groningen	5565	2086	2191	2928	579	38	13387
Friesland	10457	4034	3100	4004	195	5	21795
Drente	7579	3966	3048	1094	32	9	15728
Oberijssel	12189	6392	3579	1374	66	12	23612
Gelderland	22429	8413	4612	1936	269	24	37683
Utrecht	2124	1154	1848	1522	61	4	6713
Nordholland	8878	3362	3661	2589	194	17	18701
Südholland	8809	2906	3813	3542	392	25	19487
Zeeland	5305	1698	1439	1699	501	43	10685
Nordbrabant	15709	10568	5257	1410	248	46	33238
Limburg	13563	4366	1961	594	109	27	20620
Niederlande	112607	48945	34509	22692	2646	250	221649

Wo sich in den Marschen nicht die Möglichkeit zu gärtnerischer Kultur bietet, ist der Aufteilung des Bodens aus wirtschaftlichen Gründen eine Grenze gesteckt. Um ein Gespann Pferde halten zu können, das man in der Marsch für die schwere Ackerarbeit benötigt, muß der Hof eine gewisse Größe haben. Auf den Sandböden können sich auch ganz kleine Betriebe lebensfähig halten, wenn sie intensiv und rationell bewirtschaftet werden. Man kann den leichten Sandboden mit einem Pferde oder mit einer Kuh, ja auch mit dem Spaten bearbeiten.

Die Verteilung der Betriebsgruppen über schweren und leichten Boden zeigt besonders deutlich die folgende Tabelle:

	1—5 ha Proz.	5—10 ha Proz.	10—20 ha Proz.	20—50 ha Proz.	50—100 ha Proz.	100 ha u. m. Proz.
Seemarsch . . .	7,75	7,51	13,49	45,36	22,05	3,84
Flußmarsch . .	19,03	18,24	21,57	29,15	10,89	1,12
Grünlandsmoor .	6,91	11,63	29,16	48,14	3,32	0,84
Sandboden . . .	20,88	27,47	28,42	18,51	2,52	2,20
Moorkolonien . .	8,47	13,39	30,78	42,68	3,83	0,85
Gartenland . .	25,52	16,13	24,18	29,13	3,54	1,50

In der Seemarsch und in den Grünlandsmooren ist fast die Hälfte aller Betriebe zwischen 20 und 50 ha groß. Auf den Sandböden umfassen die klei-



Bauernhof in Friesland.

neren Betriebsgrößen von 1—20 ha mehr als $\frac{3}{4}$ aller Betriebe. Die an sich geringe Zahl der Betriebe über 50 ha liegt zum überwiegenden Teil in den Marschen.

Interessante Zahlenangaben macht die holländische Statistik auch über die einzelnen Gruppen der Grundbesitzer.

Von der ersten Gruppe, den selbständigen Landwirten, deren Zahl mit 163 075 angegeben wird, finden sich in der Größenklasse

1— 5 ha	60610
5— 10 „	44468
10— 20 „	33076
20— 50 „	22182
50—100 „	2529
100 ha und mehr	210
	<hr/>
	163075

Je kleiner die Betriebe sind, um so zahlreicher sind sie. Die Durchschnittsgröße aller landwirtschaftlichen Betriebe beträgt 10,89 ha. Dabei sind, wie schon gesagt, die Marschwirtschaften durchschnittlich am größten, die Wirt-

schaften auf den Sandböden durchschnittlich am kleinsten. Die Durchschnittsgröße beträgt für die landwirtschaftlichen Betriebe

in der Seemarsch	19,35 ha
in der Flußmarsch	8,85 „
im Grünlandsmoor	14,65 „
auf Sandböden	7,59 „
in den Moorkolonien	13,93 „
im Gartenbau	12,00 „

Die Zahl der Gärtnereien einschl. der kleinen Betriebe von 5 ar wird mit 18 800 angegeben, und zwar mit

0,05—0,15 ha	576
0,15—0,25 „	414
0,25—0,50 „	1297
0,50—1,00 „	2946
1—2 „	5830
2—3 „	3323
3—5 „	2663
5—10 „	1342
10 ha und mehr	409
	18800

Die durchschnittliche Größe der niederländischen Gartenbetriebe ist 2,39 ha. Ein Drittel aller Gärtner bewirtschaftet nur 1—2 ha.

Die 76 185 grundbesitzenden Landarbeiter besitzen:

0,05—0,15 ha	15613
0,15—0,25 „	10234
0,25—0,50 „	14751
0,50—1,00 „	17560
1—2 „	11478
2—3 „	4367
3—5 „	2182
	76185

Die Unterscheidung zwischen einem kleinen selbständigen Landwirt und einem grundbesitzenden Landarbeiter ist nicht immer scharf zu treffen. Man kann annehmen, daß die Mehrzahl der grundbesitzenden Landarbeiter weniger als $\frac{1}{2}$ ha Land besitzt.

Viel mehr braucht auch der Kleinbauer nicht, um sich mit etwas Landwirtschaft und Gärtnerei selbständig durchzuhelfen. Die Grenze, bis auf die ein niederländischer Kleinbauer oder Kleingärtner seine Lebensansprüche herabsetzen kann, ist sehr niedrig. Man muß diese Menschen in ihrem Alltagsleben und ihrer rastlosen Arbeit kennen, damit man die wirtschaftliche Möglichkeit solch kleiner und kleinster Betriebe versteht.

2. Entstehung des Pachtwesens.

Die Geschichte der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung berichtet von dem Kampf, den die Franken gegen die anderen in den Niederlanden ansässigen Stämme führten und der damit endigte, daß sich die Franken zu Herren des ganzen Landes machten.

Im Jahre 785 erfolgte die Einverleibung des ganzen Friesen- und Sachsenlandes in das Frankenreich Karls des Großen.

In einigen Teilen des Landes freilich, wie z. B. in dem heutigen Friesland, blieb die Oberherrschaft der Franken mehr ein formelles Verhältnis. Sie konnte unter der dortigen Bevölkerung nicht recht festen Fuß fassen. In den anderen Teilen des Landes unterwarfen die fränkischen Edlen die Bevölkerung, erbauten Burgen und Kastelle und wurden Herren von Land und Leuten.

Die Abhängigkeit des freien Bauernstandes von Königen, Adligen und hohen Beamten, die schon unter der Herrschaft der Merowinger vom 5.—8. Jahrhundert begonnen hatte, nahm unter der fränkischen Herrschaft raschen Fortgang.

Vom 8.—12. Jahrhundert gehörte bereits ein sehr großer Teil des Grundbesitzes dem Könige, den Grafen und Edlen des Landes, die sich selbst wenig auf ihrem Grundbesitz betätigten, ihn vielmehr meist verwalten ließen.

Die Verwaltung über einen Komplex Landes mit den daraufliegenden Gehöften ging von einem Haupthofe aus, auf dem der Eigentümer des Landes oder dessen Stellvertreter, der Meier, wohnte.

Man findet heute noch ein — wenigstens dem äußeren Ansehen nach — gut bewahrtes Bild von der Agrarverfassung jener Zeit im südlichen Limburg. Dort gibt es Dörfer, in denen noch die Ruinen der einstmaligen fränkischen Burg erhalten sind; daneben liegt der große Meierhof, die sog. Pachthufe (pachthoeve), und rundherum liegt eine Anzahl kleiner und kleinster Höfe, die früher einmal zum Meierhof gehörten und ihm tributpflichtig waren.

Neben der weltlichen Macht kam auch die Kirche frühzeitig in Besitz von Grund und Boden. Den Grund zu dem Besitz der toten Hand legten die fränkischen Könige, die die Kirche mit allen Mitteln stützten, um der Einführung des Christentums im Lande dienlich zu sein. Die größte Ausbreitung des kirchlichen Grundbesitzes fällt in die Zeit vom 8.—11. Jahrhundert. Sowohl die Könige, als auch andere weltliche Machthaber betrachteten es in jener Zeit als ihre Pflicht, Kirche und Klöster mit reichen Landschenkungen zu bedenken und so wuchsen Reichtum und Einfluß der Kirche außerordentlich an.

Das Bistum Utrecht umfaßte im 11. Jahrhundert den größten Teil der heutigen Provinzen Utrecht, Oberijssel, Drente und die Stadt Groningen. Es gab Klöster mit Hunderten von Bauernhöfen, die ihnen zur Abgabe verpflichtet waren.

In dem Jahrhundert, das der Reformation voranging, waren die Macht und der Grundbesitz der Kirche auf ihrem höchsten Gipfel angelangt. Man zählte damals in den Niederlanden, die insgesamt etwa 2 Millionen Einwohner hatten, rund 500 Klöster und kirchliche Stiftungen. Etwa $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ des Kulturbodens war Eigentum der Toten Hand. In Friesland wird der Grundbesitz von Kirchen und Klöstern im 14. Jahrhundert auf $\frac{2}{3}$ des gesamten Landes geschätzt¹.

In der Zeit vom 14.—16. Jahrhundert änderten sich die Verhältnisse. Am frühesten und stärksten in den westlichen Teilen des Landes. Der Bauernstand war dort durch fortdauernde Kriege verarmt und der Adel durch sein verschwenderisches Leben verschuldet. Gegenüber der verarmten Bauernschaft und dem verschuldeten Adel erhoben sich die holländischen Städte zu Macht und Reichtum. Ihre kapitalkräftigen Bürger traten als Käufer des zum Kauf angebotenen Grund und Bodens auf.

¹ SPARNAAY, a. a. O. — BLINK, Geschiedenis van den Boerenstand en den landbouw in Nederland. 1902/04.

Sowohl in die Ländereien der freien, aber verarmten Bauern, als auch in den zum Kauf kommenden Grundbesitz des Adels steckten sie ihr Kapital. Sie betrachteten ihren Grundbesitz als eine Kapitalanlage, und wo sie nicht selbst die Bewirtschaftung ihrer Ländereien ausführen konnten — was ihnen ja in der Regel weder möglich war, noch anziehend schien —, da verpachteten sie ihr Land. Sie bedienten sich dabei einfachheitshalber und aus Zweckmäßigkeitsgründen der Zeitpacht, eines Instituts, das ihnen gestattete, ihr Einkommen zu vergrößern, sobald die Zeiten für den Bauernstand günstig waren.

So entstand am Ende des Mittelalters in Holland das moderne Pachtwesen als Folge der Verarmung des Bauernstandes und Adels einerseits und des mächtig sich entwickelnden Reichtums der Städte andererseits¹.

Der Übergang des grundherrlichen Besitzes in die Hände von städtischen Kapitalisten fand nicht allein in Holland, sondern mit der Zeit mehr oder minder im ganzen Lande statt.

Am festesten saß der Stand der alten Grundherren auch nach der Krisis im Süden und Osten des Landes, d. h. in einem Teile von Zeeland und Nordbrabant, in Limburg sowie in Gelderland und Oberijssel.

So wie der Reichtum und Besitz des Adels begann sich im Laufe des 14. bis 16. Jahrhunderts auch der Grundbesitz der Kirche und der Klöster aufzulösen. Man begann mit der Zeit die Nachteile des großen Grundbesitzes der Toten Hand zu fühlen und darunter zu leiden. Nicht allein, daß diese sehr ausgedehnten Ländereien dem allgemeinen Verkehr entzogen wurden, auch die sog. Immunität des kirchlichen Grundbesitzes, darunter vor allem ihre Steuerfreiheit wurde als unberechtigte Bevorzugung empfunden.

Die Folge war, daß vom 14.—16. Jahrhundert ab allerhand Bestimmungen von seiten der Landesherren erlassen wurden, um die territoriale Machtausdehnung der Kirche zu beschränken. Die Reformation gab den letzten Anstoß zur Auflösung des kirchlichen Grundbesitzes. Das Klosterwesen, das auch innerlich vielfach in Verfall gekommen war, löste sich in kurzer Zeit auf. Die großen Besitzungen der Kirchen und Klöster gingen teils durch Verkauf, teils durch Annektierungen seitens der Obrigkeit in andere Hände über.

In Friesland, wo in dieser Zeit gleichfalls Kirche und Klöster ihren großen Grundbesitz verloren, hatte sich eine reiche Stadtaristokratie nicht in dem Maße entwickeln können wie z. B. in Holland, da das Stadtleben in dem agrarischen Friesland wenig zur Blüte gekommen war. Wo in Friesland Grund und Boden zu Kauf kam, war es daher in der Regel die reichgewordene Bauernaristokratie, die den Grund kaufte.

Seit dem 16. Jahrhundert traten in Friesland die reichen Großbauern als Herren oder Edeling in den Vordergrund. Durch Familienheiraten und Zusammenhalten ihres Besitzes hatten es diese Familien im Laufe der Zeit teilweise zu erheblichen Reichtümern gebracht und dehnten, wenn sich Gelegenheit dazu bot, ihren Grundbesitz weiter aus. Etwa der zwölfte Teil von Friesland war damals in Händen dieser Großbauern, die anfangs noch als Bauern auf ihren Marschhöfen saßen, allmählich aber nach den Städten zogen, um dort in Wohlleben ihr Geld zu verzehren, während sie ihre Höfe durch Pächter bewirtschaften ließen².

¹ KOENEN, Agrarische geschiedschrijving in „De Economist“ 1904.

² DE BOER, De friesche kleiboer in Tweemaandelijksch Tijdschrift 1897.

Während auf den fetten Marschböden im Westen des Landes der Kapitalismus immer mehr Einfluß auf die Agrarverfassung gewann, lösten sich auch in den mehr agrarisch gebliebenen östlichen Teilen des Landes allmählich viele der alten Beziehungen zwischen Grundeigentümern und Bauern auf und machten modernen Pachtformen Platz. Als schließlich auch hier das Bürgertum einen Teil des Grund und Bodens in die Hände bekam, wurde dem modernen Zeitpachtverhältnis das Feld völlig geebnet.

Nach altfriesischem Gebrauch währte die Pachtzeit 3 Jahre oder das Mehrfache davon, vermutlich in Anlehnung an die alte Dreifelderwirtschaft.



Bauernhof in Groningen.

Seit dem 13. Jahrhundert bestand vielfach die Gewohnheit, eine Zeit von 6—12 Jahren festzusetzen, nach welcher der Kontrakt erneuert werden mußte.

Unter Einfluß des römischen Rechts wurde es im 16. Jahrhundert üblich, daß die Pacht über einen Zeitraum von 5 Jahren oder das Mehrfache davon lief. Für Ackerwirtschaften wurde diese Frist bisweilen auf 7 Jahre ausgedehnt. Auch fand man in jener Zeit das Verhältnis der Erbpacht viel verbreitet.

In Groningen entwickelte sich ein eigentümliches Pachtverhältnis, das zu dem sog. „Beklemrecht“ führte. Ursprünglich war das Beklemrecht nichts anderes als ein gewöhnliches Pachtverhältnis mit der Bestimmung, daß der Pächter ein Haus auf dem gepachteten Lande bauen mußte. Auf diese Weise wurde das Pachtland an sein Haus gebunden (geklemmt).

Verpächter dieser beklemten Höfe war vom 16.—18. Jahrhundert größtenteils die Provinz Groningen, welche die freiwerdenden Besitzungen von Kirchen und Klöstern an sich gebracht hatte.

Die übliche Form der „Beklemming“ war im Anfang des 18. Jahrhunderts die sog. „lose Beklemming“, nach welcher die Pacht sowohl aufgesagt, als auch verändert werden konnte. Erst von der Mitte des 18. Jahrhunderts an werden auch Kontrakte mit „fester Beklemming“ geschlossen, nach welchen die Pachtsummen nicht verändert werden durften¹. Auch das ursprüngliche Zeitpachtverhältnis machte allmählich dem fortdauernden Gebrauchsrecht des Pächters Platz.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wollten die Groninger Bauern bereits keine anderen Kontrakte mehr eingehen als die, welche die „feste Beklemming“ enthielten².

Die Entwicklung des Beklemrechtes ging schließlich noch einen Schritt weiter, als im Jahre 1764 die Provinz Groningen sich entschloß, ihren Grundbesitz zu verkaufen. Es kam dabei zu Streitigkeiten, ob für den neuen Grundeigentümer noch ein Recht und die Möglichkeit beständen, die Pacht zu kündigen. Da man kein Mittel besaß, um den Charakter der Zeitpacht rechtlich an der Beklemming zu beweisen (die ursprünglich alle 6 Jahre durch die Meier entrichteten Geschenke waren seit langer Zeit nicht mehr durch die Provinz eingefordert worden), so betrachtete man das bestehende Pachtverhältnis als unkündbar, und die alten Beklembriefe behielten ihre Geltung, die sie bis zum heutigen Tage bewahrt haben.

Die heutige Ausdehnung des Pachtwesens in den Niederlanden zeigt den Unterschied, daß auf den leichteren Böden nur etwa 30—40%, auf den fetten Böden dagegen 50—60% aller Landwirte Pächter sind.

Der Grund für diese Erscheinung liegt zum Teil darin, daß auf den leichten und billigeren Böden die seinerzeit hörigen Bauern eher in der Lage waren, sich mit ihren kleinen Wirtschaften von ihren Grundherren loszukaufen, als auf den schweren und teuren Böden der Marsch.

In Zeeland, im westlichen Nordbrabant und vielfach auch auf den besseren Böden von Limburg findet man als typischen Pächterstand Bauern, die schon generationenlang auf demselben Hofe sitzen und eine verhältnismäßig geringe Pacht an den Grundeigentümer entrichten, der in der Regel Mitglied einer reichen adeligen Familie ist.

In Holland und in der Provinz Utrecht sind zum großen Teil reiche Städter Eigentümer der Höfe.

In der Provinz Friesland wurde die reiche Bauernaristokratie im Mittelalter Eigentümerin des Grund und Bodens, zog sich aus der Bewirtschaftung der Höfe zurück und verpachtete diese. Erfahrungsgemäß gibt es keinen unangenehmeren Verpächter als einen reichgewordenen Bauern, der nach der Stadt gezogen ist, um dort von der Pacht seines Hofes zu leben. Vielleicht ist es auf diesen Umstand zurückzuführen, daß sich in Friesland keine guten Pachtverhältnisse herausgebildet haben.

Das starke Heimatgefühl, die Unzugänglichkeit des Friesen gegenüber Fremden, die eigene altfriesische Sprache u. a. band die Menschen hier besonders eng an die Heimat. Auch boten in Friesland die Städte noch weniger Arbeits-

¹ SPARNAAY, a. a. O.

² FEITH, Het Groninger Beklemrecht 1828/37. — COHEN, a. a. O. — MINDERHOUT, Het landbouwbedryf op de Groninger klei 1917.

möglichkeiten für das junge Bauerngeschlecht als in Holland und den anderen Provinzen. So kam es, daß in Friesland stets eine besonders große Nachfrage nach Höfen bestand, wodurch die Pachtpreise hochgetrieben wurden.

In Groningen war der beklemte Meier der eigentliche Eigentümer seines Hofes geworden, der über Haus und Hof freie Verfügung hatte, abgesehen von den wenig drückenden Verpflichtungen, die ihm durch die Beklemmung seines Hofes gegenüber dem ursprünglichen Grundeigentümer bzw. dessen Nachfolger auferlegt waren.

Die Verpflichtungen des Groninger Meiers bestehen im wesentlichen in der Bezahlung einer kleinen jährlichen Rente, sowie in der Entrichtung der sog.



Bauernhof in den Moorkolonien. Provinz Groningen.

„Geschenke“ bei besonderen Gelegenheiten (Erbübergang, Verheiratung usw.), schließlich in der Befolgung der Bestimmung des Beklembriefes, die dem Meier verbietet, Teile seines Hofes zu verkaufen.

Will heute ein kapitalkräftiger Groninger Bauer einen Hof kaufen, so zahlt er dem daraufsitzenen Landwirt den Wert des Hofes aus, abzüglich etwaiger Hypotheken und abzüglich der kapitalisierten Rente des Beklembriefes. Er übernimmt mit dem vollen Verfügungsrecht über den Hof die Verpflichtung, ebenso wie die Rente für etwaige Hypotheken auch die im Beklembrief geforderten Abgaben zu entrichten. Im Besitz des Hofes, fühlt er sich völlig als dessen Eigentümer und betrachtet die Beklemmung geradeso wie eine andere Hypothek und den Eigentümer der Beklemmung als Kreditgeber.

Die wirtschaftlich wichtigste Bestimmung des Beklembrechtes ist die, daß der beklemte Meier seinen Hof wohl verkaufen und verpachten, nicht aber teilen darf. Die Folge dieser Bestimmung ist gewesen, daß die Groninger Bauernhöfe nicht zerstückelt wurden, sondern in ihrer alten Größe erhalten blieben.

In den Provinzen Gelderland und Oberijssel findet man heute noch einen Teil des alten Adels auf dem Lande zwischen seinen Pächtern wohnen. Das Pachtverhältnis zwischen beiden ist modernisiert, es besteht meistens Zeitpacht für einige Jahre und die Pacht wird in Geld bezahlt. Man findet dort aber auch noch vielerlei Nachklänge des patriarchalen Verhältnisses aus alter Zeit, z. B. eine Art Teilpacht.

Eine Pachtform, die ebenfalls schon lange besteht, aber gerade in neuerer Zeit stark zunimmt, ist das Verpachten von „losen Parzellen“ für ein Jahr, oder bei Grasland nur für einen Heuschchnitt. Die zunehmende Bevölkerungsdichte läßt überall auf dem Lande die Nachfrage nach kleinen Grundstücken ansteigen, was zur fortgesetzten Parzellierung größerer Höfe und Abtrennung einzelner Bodenstücke Veranlassung gibt.

Als sich während des Krieges alle Preisverhältnisse verschoben und die Pachten teilweise in einem geradezu galoppierenden Tempo anstiegen, wurde im Jahre 1919 eine Staatskommission mit der Untersuchung der Pachtverhältnisse beauftragt. Sie hat ihren Bericht und ihre Reformvorschläge 1920—1923 ausgearbeitet. Das daraufhin den Generalstaaten vorgelegte Pachtgesetz dürfte noch im Jahre 1929 verabschiedet werden¹.

3. Hofbesitzer und Pächter.

Von 221 649 Landwirten, Gärtnern, Landarbeitern und sonstigen Grundbesitzern mit mehr als 1 ha Land waren nach der letzten Zählung im Jahre 1921²

124 159 Eigentümer ihrer Höfe = 56,02 %
und 97 490 Pächter = 43,98 %

Der Fläche nach waren

1 016 123 ha selbstbewirtschaftet = 51,74 %
und 942 061 „ gepachtet = 48,26 %

Die auf ihrem eigenen Boden wirtschaftenden Landwirte und Gärtner findet man verhältnismäßig häufiger auf den Sandböden als in den Marschen. Das zeigt die folgende Übersicht:

	Prozentzahl der selbstwirtschaften- den Eigentümer Proz.	Prozentzahl des von ihnen bewirt- schafteten Landes Proz.
Groningen	63,79	64,79
Friesland	40,30	31,77
Drente	55,91	54,56
Oberijssel	70,39	67,97
Gelderland	60,86	58,39
Utrecht	51,20	49,82
Nordholland	50,80	49,06
Südholland	43,36	41,85
Zeeland	40,85	40,38
Nordbrabant	61,84	58,54
Limburg	59,08	53,34
Niederlande	56,02	51,74

¹ Hierüber Näheres im Teil IV, Kapitel III dieses Buches.

² Verslagen en Mededeelingen 1923, 2.

Die Provinz Groningen zählt in obiger Zusammenstellung trotz ihrer schweren Böden so viel weniger Pächter als die anderen Provinzen mit Marschböden, weil in ihr die „beklemten Meier“ sitzen, die nicht unter die Pächter gezählt sind. Im übrigen gibt es in der Marsch durchschnittlich 50–60% Pächter, in den Provinzen mit Sandböden deren nur 30–40%.

Dieser Unterschied wird noch deutlicher durch folgende Übersicht:

	Selbstwirtschaftende Eigentümer Proz.	Von ihnen bewirt- schaftetes Land Proz.
Seemarsch	38,76	43,73
Flußmarsch	46,02	45,21
Grünlandsmoor	46,30	43,71
Sandboden	67,07	62,78
Moorkolonien	59,85	60,98
Gartenbaugebiete	49,82	49,18
zusammen	56,02	51,74

Bei den kleinen und kleinsten Betrieben überwiegt die Bewirtschaftung eigenen Bodens, bei den Höfen von 20–100 ha die Pacht. Von den 250 Wirtschaften mit mehr als 100 ha wird die Mehrzahl von Eigentümern bewirtschaftet.

	Selbstwirtschaftende Eigentümer Proz.	Von ihnen bewirt- schaftetes Land Proz.
1– 5 ha	56,56	55,82
5– 10 „	59,32	57,58
10– 20 „	55,76	54,13
20– 50 „	47,62	46,20
50–100 „	46,11	46,21
100 ha und mehr	64,00	67,46
Zusammen	56,02	51,89

Bei den Parzellenwirtschaften mit weniger als 1 ha Land überwiegt die Pachtwirtschaft. Man zählte bei diesen kleinen Betrieben:

	Selbstwirtschaftende Eigentümer	Pächter
in der Gärtnerei	2351	2882
bei Landarbeitern	20116	38042
bei sonstigen Grundbesitzern	33447	42905
Zusammen	55914	83829

Die Erklärung für die Verteilung von Pacht- und Eigenhof liegt zum Teil in der historischen, zum Teil in der heutigen Entwicklung.

Die Marsch- und Weideböden sind schon seit alter Zeit zum größten Teil in Händen von Kapitalisten. Daher das Vorwiegen der Pächter auf den größeren Höfen in den Marschen und Weidedistrikten.

In den Gegenden mit Sandböden, in denen die kleineren Bauern auf eigenem Grund und Boden wirtschaften, erzeugt noch heute Erbsitte und wirtschaftliche Notwendigkeit eine ständige Zunahme der kleinen selbst bewirtschafteten Besitzungen. Wo ein Hof von 20 ha auf dem Sande unter den Hammer kommt, bilden sich oft aus ihm vier und mehr kleinere Höfe, in die der zerschlagene Hof aufgeteilt wird.

In der obengenannten Gesamtzahl der Betriebe sind Landwirte, Gärtner, Landarbeiter und sonstige Grundbesitzer zusammengezählt. Trennt man sie in einzelne Gruppen, so sieht man, daß die Pacht bei den Landarbeitern am häufigsten ist, demnächst bei den Gärtnern und am wenigsten häufig bei den Landwirten, was gleichlaufend ist mit der Erscheinung, daß die Pachtwirtschaft um so häufiger ist, je kleiner die Betriebe sind.

	Pächter Proz.	Pachtland Proz.
Landwirte mit 1 ha und mehr	43,09	48,66
Gärtner mit 0,05 ha und mehr	52,87	50,07
Landarbeiter mit 0,05 ha und mehr . .	61,46	53,44
Sonstige Besitzer mit 0,05 ha und mehr	52,53	39,81

Bei der großen Bedeutung, die nach den obigen Angaben die Pachtwirtschaft in den Niederlanden hat, sei darauf hingewiesen, daß die amtliche holländische Statistik eine sehr wesentliche Korrektur ihrer Angaben vornimmt, und zwar unter folgendem Gesichtspunkt¹:

Es ist in verschiedenen Landesteilen Sitte, daß Landwirte, die als Eigentümer auf ihren Höfen sitzen und unter diesen besonders die größeren Besitzer, den Hof einem ihrer Kinder verpachten und sich selbst aufs Altenteil zurückziehen. Diese Verpachtungen sind mit den eigentlichen Pachtwirtschaften nicht gleichbedeutend, denn der Hof bleibt tatsächlich Eigentum des Besitzers, der nur bis zur endgültigen Erbübergabe eines seiner Kinder darauf wirtschaften läßt.

Die Gesamtfläche dieses durch Eltern an Kinder verpachteten Landes beträgt 123 854 ha. Wenn man diese Fläche von den obengenannten 942 061 ha Pachtland abzieht, vermindert sich die Ausdehnung des Pachtlandes von 48,26 auf 41,78 % der bewirtschafteten Gesamtfläche des Landes.

Im allgemeinen gelten die Hofbesitzer als die wohlhabenderen, die Pachtbauern als die minderbemittelten Landwirte. Jedoch trifft das nicht immer zu.

Trotzdem Hofbesitzer und Pächter überall im Lande bunt durcheinander sitzen und sich äußerlich durch nichts unterscheiden, ist doch bei den Bauern der Wunsch nach einer eigenen Scholle nicht verlorengegangen.

Auf dem Sande ist dieser Wunsch stärker entwickelt als in den Marschen, die schon seit Jahrhunderten zum großen Teil verpachtet sind und wo es manches Bauerngeschlecht gibt, das schon seit Generationen auf Pachthöfen gewirtschaftet hat.

4. Entwicklung der Besitzverhältnisse.

Die niederländische Landwirtschaft ist eine bäuerliche und vorwiegend kleinbäuerliche Landwirtschaft. Sehr charakteristisch für die ländlichen Besitzverhältnisse ist das starke Hervortreten der Pacht. Die Zunahme der Grundzerstücklung und Pacht findet ihre Ursachen in der geschichtlichen Entwicklung der Grundbesitzverhältnisse, in den natürlichen Wirtschaftsbedingungen und in der starken Volksvermehrung. Diese Entwicklung kann durch zeitweise auf-

¹ Verslagen en Mededeelingen 1923, 2.

tretende wirtschaftliche Umstände gehemmt, aber auf die Dauer nicht aufgehoben werden.

Eine Folge der Bodenzerstücklung ist die ständige Zunahme der kleinen, auf Kosten der größeren Betriebe. Das wird durch die seit dem Jahre 1888 durchgeführten Betriebszählungen bestätigt; auch wenn man berücksichtigt, daß diese Zählungen in der Art ihrer Durchführung nicht ganz einheitlich waren und daher ihre Ergebnisse nicht absolut vergleichsfähig sind. Die Zahl der Betriebe mit mehr als 1 ha Land betrug¹

im Jahre 1888	164 878
1898	169 659
1904	182 566
1910	209 172
1921	221 649

Die für das Jahr 1898 angegebene Zahl umfaßt nur die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe, während in den Zahlen für die späteren Jahre auch die Gärtnereien mitgezählt wurden. Die starke Zunahme der Betriebszahl von 1898 bis 1904 ist daher teilweise auf die Art der Erhebung zurückzuführen.

Die Zahl der Betriebe mit mehr als 1 ha Land wuchs in den einzelnen Provinzen folgendermaßen:

	1904	1921	Zunahme
Groningen	10 206	13 387	3 181
Friesland	15 522	21 795	6 273
Drente	10 927	15 728	4 801
Oberijssel	19 960	23 612	3 652
Gelderland	31 288	37 683	6 395
Utrecht	5 745	6 713	968
Nordholland	15 550	18 701	3 151
Südholland	15 350	19 487	4 137
Zeeland	7 353	10 685	3 332
Nordbrabant	30 091	33 238	3 147
Limburg	20 574	20 620	154
Niederlande	182 566	221 649	39 083

In 17 Jahren rund 39 000 Betriebe mehr bedeutet eine jährliche Zunahme um etwa 2 300 Betriebe. Der Hauptteil der neu entstandenen Kleinbetriebe findet sich auf den Sandböden und in den Gartenbaugegenden, der geringere Teil in den Marschen und Weidegegenden.

Die größte Zunahme der Betriebszahl findet sich bei den kleinen Wirtschaften. Es nahmen zu bzw. ab:

die Betriebe	von 1904	bis 1921	Zu- bzw. Abnahme
1— 5 ha	92 693	112 607	+ 19 914
5— 10 „	34 798	48 945	+ 14 147
10— 20 „	29 797	34 509	+ 4 712
20— 50 „	22 005	22 692	+ 687
50— 100 „	3 089	2 646	— 443
100 ha und mehr	184	250	+ 66

¹ Jaarcyfers voor Nederland 1928.

Als ich im Jahre 1906 in meinem Buch über die holländische Landwirtschaft¹ mit Hilfe amtlicher Statistiken feststellte, was mich jahrelanger Augenschein im Lande gelehrt hatte, daß nämlich die Bodenzerstücklung und Verkleinerung der Betriebe in der niederländischen Landwirtschaft und Gärtnerei rasche Fortschritte mache, und daß diese Erscheinung in ihren Folgen bedenklich stimmen könnte, erhoben sich in Holland zahlreiche Stimmen des Widerspruchs. Abstreiten tat es niemand, dazu war das Vorhandensein der geschilderten Entwicklung zu allgemein bekannt.

Man bestritt jedoch das rasche Tempo, das diese Entwicklung nahm und wollte statistische Fehler für meine angeblich irrtümlichen Angaben verantwortlich machen². Auch bestritt man, daß es sich bei der Bodenzerstücklung um eine ungünstige wirtschaftliche Entwicklung handle³, da der soziale Nutzen, den die Schaffung neuer Existenzmöglichkeiten mit sich bringe, jeden Nachteil übersteige.

Es wird am Schlusse dieses Buches darauf zurückzukommen sein, welche Bedeutung die starke Zunahme der Kleinbetriebe auf die niederländische Volkswirtschaft hat. Sie besteht unbestritten heute ebenso wie vor 25 Jahren und findet in der Entwicklung der niederländischen Agrarverfassung und in den natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen Hollands ihre Begründung.

Auch die Entwicklung des Pachtwesens hängt mit geschichtlich entstandenen Tendenzen und wirtschaftlichen Faktoren zusammen. Das in den Niederlanden stark ausgebildete Pachtwesen, das fast die Hälfte aller landwirtschaftlichen Betriebe umfaßt, hat die Neigung, nicht nur in absoluter Zahl, sondern auch im Verhältnis zur Selbstbewirtschaftung zuzunehmen. Man zählte⁴:

	Anzahl Pachthöfe	In Proz.
1888	68424	41,5
1893	71155	42,5
1898	73460	43,3
1903	82421	45,5
1910	102912	49,2
1921	97525	44,0

Bis zum Jahre 1910, ja vermutlich bis in die ersten Kriegsjahre 1914 und 1915, für die keine statistischen Zahlen vorliegen, hat sich das Pachtwesen in den Niederlanden auf Kosten der Selbstbewirtschaftung andauernd

ausgebreitet. Ziemlich in allen Betriebsgruppen, besonders stark bei den Parzellenbetrieben. Nur bei den Wirtschaften mit mehr als 100 ha nahmen die Pachtungen an Zahl ab.

In den Kriegsjahren kam diese Entwicklung zum Stehen. Die Zahl der Pachthöfe ging von 1910—1921 um 5387 zurück. Der Anteil der Pachtungen an der Gesamtheit der Wirtschaften mit mehr als 1 ha fiel von 49,17 auf 43,98%.

In allen Provinzen mit Ausnahme von Groningen hat die Zahl der Pachthöfe im Verhältnis zur Zahl der von den Eigentümern bewirtschafteten Höfe abgenommen. In den meisten Provinzen hat auch das Pachtland in seiner Hektarfläche verloren.

¹ J. FROST, a. a. O.

² KOENEN, Een belangryk werk over den Nederlandschen Landbouw. Cultura 1907.

³ De Nieuwe Courant 4. 6. 1909.

⁴ J. FROST, a. a. O. und Jaarcyfers voor Nederland 1928.

Der Grund für diese Erscheinung ist darin zu finden, daß in den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren viele Grundeigentümer ihre Pachthöfe verkauften. Die damaligen hohen Bodenpreise und der Wunsch, in den Besitz der valutarisch hochwertigen holländischen Gulden zu kommen, veranlaßte besonders die ausländischen Grundbesitzer, ihren in den Niederlanden liegenden Besitz zu verkaufen. In Zeeland, seeländisch Flandern, auf der Insel Flakkee, in Nordbrabant und Limburg verkauften viele Belgier ihre Ländereien, in Limburg und Gelderland taten deutsche Grundbesitzer dasselbe.

Aber auch in fast allen anderen Provinzen wurden Pachthöfe verkauft. Käufer waren die während des Krieges reich gewordenen Bauern, außer ihnen viele Gärtner und Landarbeiter¹.



Siedlerstelle auf dem Hochmoor. Provinz Drente.

Andererseits kam es auch vor, daß reich gewordene Bauern ihre Höfe an ihre Kinder verpachteten, um sich früher zur Ruhe setzen zu können. Diese Entwicklung war in Groningen so stark, daß dort die Zahl der Pachthöfe stieg und die Zahl der selbstbewirtschafteten Höfe sank. Das ist aber eine Ausnahme von der Regel gewesen.

Aus der Rückwärtsbewegung, die das Pachtwesen in den Niederlanden von den Kriegsjahren bis zur letzten Zählung im Jahre 1921 genommen hat und die im Gegensatz zu der Entwicklung des Pachtwesens vor dem Kriege steht, haben manche Beobachter weitgehende Schlüsse ziehen wollen. Sie haben darin den Anfang vom Ende der niederländischen Pachtwirtschaft gesehen.

Das ist zweifellos voreilig geurteilt. Die niederländischen Bauern haben in den letzten 15 Jahren viel, zum Teil sehr viel Geld verdient und das zum Teil in Grundbesitz angelegt. Diese Zeit des Wohlstandes hat auf Zurückdrängung des Pachtwesens eingewirkt. Aber man weiß, wie kurz leider in der Regel die

¹ Verslag van de Staatscommissie voor het pachtvraagstuk 1920, 1.

Zeiten günstiger Konjunktur für die Landwirtschaft sind und wie bald sie wieder weniger glücklichen Zeiten Platz machen. Man hört das heute auch im reich gewordenen Holland überall sagen.

Die Zeit der Kriegs- und Nachkriegskonjunktur ist für die niederländische Landwirtschaft vorbei. Die Zahl der Bauernsöhne, deren Erbteil nicht zum Kauf, wohl aber zur Pachtung einer eigenen Wirtschaft ausreicht und die daher Pächter werden, nimmt heute, nach allem was man hört, schon wieder zu. Die nächste oder übernächste statistische Erhebung des Pachtwesens wird vermutlich den Beweis erbringen, daß die aus jahrhundertelanger Entwicklung geschaffene und in der Struktur der niederländischen Landwirtschaft liegende Tendenz zur Verbreitung des Pachtwesens wieder die Oberhand über den vorübergehenden Rückgang des Pachtwesens gewonnen hat. Es ist sehr die Frage, heißt es in einer niederländischen Veröffentlichung aus dem Jahre 1926¹, ob nicht unter normalen Verhältnissen das Pachtwesen entsprechend seiner früheren Tendenz wieder zunehmen wird wie vor dem Kriege.

III. Arbeiterverhältnisse.

1. Gliederung der Landarbeiterschaft.

Nach der Berufszählung von 1920 sind in den Niederlanden 622 514 Personen in der Landwirtschaft tätig². Zieht man hiervon die Inhaber landwirtschaftlicher und gärtnerischer Betriebe mit zusammen 181 875 ha ab, so bleibt eine Zahl von rund 440 000 Personen übrig, die den landwirtschaftlichen Arbeiterstand bilden. Eine scharfe Abgrenzung zwischen den eigentlichen Lohnarbeitern, den Betriebsinhabern und deren mitarbeitenden Kindern, Geschwistern und sonstigen Familienangehörigen ist in den kleinbäuerlichen Verhältnissen der niederländischen Landwirtschaft undurchführbar. Immerhin dürfte die Zahl der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Arbeiter ungefähr stimmen. Eine Zusammenstellung der Arbeiter in den verschiedenen Berufen nennt

299 183	landw. Arbeiter
59 151	landw. Arbeiterinnen
20 340	Gartenarbeiter
<u>52</u>	Gartenarbeiterinnen
378 725	zusammen.

Der Zahl nach überwiegt der Arbeiterstand den Unternehmerstand erheblich. Wenn man aber die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe betrachtet, die ohne Arbeiter und nur mit der Arbeitskraft des Unternehmers und durch Mitarbeit von dessen Familie geführt werden, so verliert die Wichtigkeit des landwirtschaftlichen Arbeiterproblems doch sehr erheblich an Bedeutung.

Für mehr als die Hälfte aller landwirtschaftlichen Betriebe in den Niederlanden gibt es keine Arbeiterfrage. 50% der landwirtschaftlichen Betriebe im Lande bewirtschaften weniger als 5 ha und beschäftigen keine Lohnarbeiter. Auch in den Wirtschaften mit 5—10 und mit 10—20 ha, deren es zusammen weitere 38%

¹ P. HIEMSTRA, Landbouw Politiek 1926.

² Jaarcyfers voor Nederland 1928.

der Gesamtzahl der Betriebe gibt, dürften keine Lohnarbeiter oder doch nur sehr wenige beschäftigt werden. Betriebe mit mehr als 20 ha gibt es etwa 25 000. In ihnen findet sich der bei weitem größte Teil der eigentlichen Landarbeiterschaft. In den Gärtnereien liegt die Grenze der Betriebsgröße, die ohne Lohnarbeiter zu führen geht, sehr viel niedriger, etwa bei $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ ha.

Der Bauer als Arbeiter in der eigenen Wirtschaft, der Gärtner als Arbeiter in seiner Gärtnerei, das ist im wesentlichen die Lösung der Arbeiterfrage in der niederländischen Landwirtschaft und Gärtnerei. Der eine wie der andere ist nicht nur der fleißigste Arbeiter, der keine Arbeitsfrist einhält und keine Überstunden in Rechnung stellt, sondern er ist auch der geschickteste Arbeiter, der jede vorkommende Arbeit richtig anfaßt und ein Interesse an ihrer guten Durchführung hat. Dasselbe gilt mehr oder minder auch von der Bauersfrau und den im Betriebe mitarbeitenden Kindern, Geschwistern, Eltern usw.

Es gibt viele Arbeiten, die ein ordentlicher holländischer Bauer überhaupt keinem Arbeiter überläßt, so die Gutskäserei in den Provinzen Holland und Utrecht, vielerorts das Melken u. a. m. Gerade die Betriebszweige, auf denen die Bedeutung der niederländischen Landwirtschaft beruht und die den riesenhaften Export nach dem Auslande ermöglichen, wie die Milchwirtschaft, die Hühnerhaltung, die Schweinemast, der Gemüse- und Obstbau u. a., sind fast alle dem Betriebsleiter und dessen Frau vorbehalten. Gerade die kleine Bauernwirtschaft und kleine Gärtnerei hat sich in den Niederlanden glänzend entwickelt. Aus ihnen kommt die große Masse der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Exportgüter. *Wenn man nun auch noch berücksichtigt, daß jeder Bauer und jeder Gärtner — in den Niederlanden ebenso wie in Deutschland und in anderen Ländern — die im eigenen Betrieb geleistete Arbeit sehr gering bewertet, viel geringer als die eines bezahlten Arbeiters, so steht man vor einem der wichtigsten Faktoren der Konkurrenzüberlegenheit der niederländischen Landwirtschaft und Gärtnerei.*

Der landwirtschaftliche Arbeiterstand ist in jenen Landesteilen von größter Bedeutung, in denen die großen Ackerwirtschaften liegen; das sind die Seemarschen in Groningen, Friesland, Nord- und Südholland, Zeeland und Nordbrabant. Außerdem in den Moorkolonien. In den Weidewirtschaften werden sehr viel weniger Arbeiter benötigt. Nur während der Heuernte werden hier viele Arbeiter beschäftigt.

In den mit vielen kleinen Wirtschaften besiedelten Sandprovinzen gibt es eigentlich keinen landwirtschaftlichen Arbeiterstand. Die Betriebe sind dort in der Regel zu klein, um Lohnarbeiter zu brauchen. Wo es landwirtschaftliche Arbeiter gibt, da sind diese gewöhnlich auch kleine Besitzer.

Die Landarbeiterfrage ist also in den Niederlanden im wesentlichen ein Problem der Marschgegenden mit ihren größeren Höfen.

Die Landarbeiterschaft teilt sich in feste Arbeiter, Knechte und Mägde, die ständig beschäftigt werden, und Tagelöhner, zeitweise beschäftigte Frauen und Kinder, die nur in arbeitsreicher Zeit eingestellt werden.

Landarbeiter mit etwas Grundbesitz gibt es etwa 76 000. Außer ihnen gibt es aber auch viele feste Arbeiter, Knechte und Mägde, die kein eigenes Zuhause haben, sondern beim Bauer auf dem Hof oder im Dorf zur Miete wohnen. Ihre Zahl nimmt seit Jahren ab. Sowohl die verheirateten Arbeiter, als auch unverheiratete Knechte und Mägde sind schwer zu bekommen. Sie lieben es nicht,

sich in der Einsamkeit der isoliert gelegenen Marschhöfe für längere Zeit zu verdingen und erstreben größere persönliche Freiheit, als sie auf einem Bauernhof für einen Angestellten zu finden ist. Man kann in Groningen Marschhöfe mit 60 ha Ackerbau finden, auf denen außer dem Dienstmädchen kein einziger Arbeiter wohnt. Selbst der Pferdefütterer und Melker für die Kühe wohnt eine halbe Stunde vom Hofe entfernt und kommt jeden Morgen mit dem Fahrrad ebenso wie die anderen Arbeiter auf den Hof.

In den Weidegegenden und im Gartenbau findet man noch am ersten feste Arbeiter. Im Gartenbau nimmt ihre Zahl sogar zu. Die Erklärung liegt darin, daß eine Anzahl Arbeiter im Sommer und Winter gleichmäßig Arbeit findet, während die Ackerwirtschaften auf den Marschen einen sehr ungleichmäßigen Arbeiterbedarf haben und für die Zeiten der Arbeitshäufung auf den Zuzug von Tagelöhnern angewiesen sind. Auf den Höfen in der Getreidemarsch und in den Moorkolonien nehmen die festen Arbeiter ab und die Zahl der Tagelöhner und Saisonarbeiter nimmt zu.

Die Saisonarbeiter kommen in der Regel aus Gegenden mit einem dicht gedrängt sitzenden Kleinbauernbesitz, so z. B. aus der friesischen Waldecke an der Grenze der Provinz Drente, von den dichtbevölkerten Sandböden in Nordbrabant und teilweise auch aus Belgien.

Frauen- und Kinderarbeit gegen Lohn kommt auf den Sandböden und in den Weidegegenden wenig vor. Wohl arbeiten dort die Frauen und Kinder der Betriebsinhaber mit, sowohl im Felde wie auf dem Hof. Aber man braucht keine bezahlten Lohnarbeiterinnen oder in Tagelohn gehende Kinder. Anders in einigen Zweigen der Gärtnerei, besonders dort, wo Beeren gepflückt oder Blumenzwiebeln sortiert werden müssen. Auch die Getreidewirtschaften in der Marsch beschäftigen Frauen und Kinder im Tagelohn zum Unkrautziehen, Rübenverziehen, Kornbinden, Kartoffelroden und Rübenernten¹.

2. Arbeitslöhne.

Die Höhe der Arbeitslöhne hängt hauptsächlich von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkte ab. Trotz des starken Abströmens der Arbeiterschaft vom Lande nach den holländischen Städten bringen die ländlichen Bezirke doch genug Menschen hervor, um die Nachfrage nach Landarbeitern im großen ganzen zu decken.

Die Arbeitslöhne, die vor etwa 25 Jahren² in den Niederlanden an landwirtschaftliche Arbeiter gezahlt wurden, waren nicht hoch. Jahreslöhne von 500—750 M. ohne Wohnung und Land für feste Arbeiter, Tagelöhne von 1,20 bis 1,90 M. im Winter und 1,70—2,70 M. ohne Kost und Wohnung im Sommer, Frauenlöhne von 0,65—1,50 M. ohne Kost und Wohnung, Knechtslöhne von 75—335 M. und Mägdellöhne von 75—300 M. im Jahre mit Kost und Wohnung sind keine hohen Löhne.

Bis zum Kriege stiegen diese Löhne langsam in die Höhe, namentlich dort, wo der stärkste Bedarf und das geringste Angebot von Arbeitskräften war,

¹ Onderzoek naar den stand der werkloosheid. Departement van Arbeid, Handel en Nyverheid. 1928.

² J. FROST, a. a. O.

also in den größeren Marschwirtschaften. Der Jahresverdienst eines festen Arbeiters in der Groninger Marsch hatte sich bis zum Jahre 1913 von 750 M. auf etwa 950 M. gehoben¹. Dann kam der Krieg mit Teuerung und Geldentwertung, und alle Löhne im Lande stiegen stark an. Setzt man den landwirtschaftlichen Arbeitslohn der Kriegs- und Nachkriegsjahre in Vergleich zur Lohnhöhe vor dem Kriege, so zeigt sich folgende Steigerung¹:

1913	100	1920—1921	259 ²
1914	105	1921—1922	244
1915	110	1922—1923	219
1916	136	1923—1924	208
1917	158	1924—1925	200
1918	208	1925—1926	204
1919	248	1926—1927	204
		1927—1928	204



Staphorst, alte Moorsiedlung in Oberijssel.

Etwa gleichlaufend mit der Steigerung der Lebenskosten, nur stärker ansteigend, hoben sich die Arbeitslöhne bis zum Jahre 1920—1921 auf das $2\frac{1}{2}$ fache der Vorkriegsjahre und fingen dann wieder an, zu sinken, bis sie heute etwa das Doppelte der Vorkriegshöhe erreicht haben. Die Kosten des Lebensunterhalts betragen heute etwa das $1\frac{1}{2}$ fache der Vorkriegszeit in den Niederlanden³.

Das bedeutet mit anderen Worten, daß wenn ein Sommerarbeiter auf einem Marschhof vor dem Kriege 2,70 M. Taglohn verdiente, so kann er heute das Doppelte, d. h. 5,40 RM. verdienen. Etwa die Hälfte des Mehrverdienstes muß er auf die Geldentwertung verrechnen, die andere Hälfte behält er für Steigerung seiner Ansprüche übrig.

¹ Verslagen en Mededeelingen 1921, 1.

² Verslagen en Mededeelingen 1925, 3 und 1928, 2.

³ Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1927 (100:145); Jaarcyfers voor Nederland 1928 (100:169).

Die Arbeitsbedingungen sind nicht überall gleich. In den Polderwirtschaften war der Landarbeiter schon vor 25 Jahren kapitalistisch denkend und ist das heute noch mehr. Er wohnt in der Regel in einer Mietwohnung im Dorfe, kommt mit dem Fahrrad zur Arbeit, bezieht Stundenlohn und gleicht fast in allem dem Stadtarbeiter. Mehr ländlich eingestellt sind die Arbeiter z. B. in Zeeland, wo sie außer dem Geldlohn „Emolumente“, d. h. Milch, Kartoffelland, Kohlen oder Torf, eine Wohnung u. dgl. kostenlos oder zu mäßigen Preisen vom Arbeitgeber erhalten.

Einen Vergleich der Jahreslöhne für die festen Landarbeiter im Jahre 1914 und 1928 zeigt folgende Steigerung:

	1914 M.	1928 RM.
Groningen	850	1530—1700
Friesland	680—850	1445—1955
Oberijssel	850	1445
Gelderland	935	1190—1275
Südholland	595—850	1360—1700
Zeeland	595—1105	1147—1360
Nordbrabant	680—1020	1275—1870
Limburg	255	430—510

Die festen Arbeiter erhalten, wenn sie verheiratet sind, in der Regel die sog. „Emolumente“, d. h. Milch, Getreide, Kartoffeln, ein Stück Kartoffel- oder Gartenland, Brennstoff und bisweilen auch eine Wohnung. Unverheiratete Knechte und Mägde erhalten beim Bauern volle Kost und Wohnung.

Die Wochenlöhne für die festen Arbeiter stellen sich auf:

	1914 M.	1928 RM.
Groningen	10—15	22—30
Friesland	17—23	34—42
Utrecht	13—20	25—45
Nordholland	17—23	30—47
Südholland	17—24	42—44
Nordbrabant	12—14	24—27

Im Gartenbau sind die Löhne in der Regel etwas höher als in der Landwirtschaft.

Die Tagelöhne betragen¹:

	1914 M.	1928 RM.
Groningen	2,50—3,40	5,10—6,80
Friesland	2,50	4,20—6,00
Oberijssel	2,50	4,25
Gelderland	1,70—2,10	4,25
Utrecht	2,50—3,40	5,10—5,60
Südholland	3,40—4,25	8,50—10,00
Nordbrabant	1,70—2,50	4,25—5,10
Limburg	2,80—3,40	4,50—5,60

¹ Die Lohnstatistiken sind nach den amtlichen Angaben in den „Verslagen“ der landwirtschaftlichen Verwaltung und dem zitierten „Onderzoek naar den stand der werkloshed“ zusammengestellt.

Die Tagelöhne sind am meisten gestiegen, teilweise über das Doppelte der Vorkriegszeit. Bei allen Lohnarten findet man gewisse örtliche Verschiedenheiten. In dem dichtbesiedelten Süden und Osten des Landes drückt das große Arbeiterangebot auf die Lohnhöhe. Dasselbe gilt für die Provinz Zeeland, wo sowohl seitens der einheimischen Bevölkerung, als auch durch zeitweisen Zuzug belgischer Arbeiter reichliches Angebot an Arbeitskräften für Landwirtschaft und Gartenbau besteht und die Löhne verhältnismäßig niedrig sind.

Die Landarbeiterlöhne sind weniger gestiegen als die Löhne anderer Arbeitergruppen. Trotzdem geht es den Landarbeitern heute wirtschaftlich besser als



Bauernhof in einem Gewandorf in Drenthe.

vor dem Kriege. Ihre Löhne sind mehr gestiegen als die Kosten der Lebenshaltung. Auch trägt der zunehmende Arbeitergrundbesitz dazu bei, die Lage der Landarbeiterschaft zu verbessern.

3. Arbeiteransiedlung.

Es ist merkwürdig, daß es in den Niederlanden, die über sehr reichliche einheimische Arbeitskräfte für Landwirtschaft und Gartenbau verfügen und wo es der Landwirtschaft besonders seit dem Kriege gut geht, eine Landarbeiternot gibt. Und doch gibt es eine solche, wenn auch in weit geringerem Maße als in Deutschland, auch bleibt sie auf einzelne Teile des Landes beschränkt.

Sie besteht heute, gerade so wie vor 25 Jahren darin, daß in einigen Teilen des Landes nicht genug Arbeiter zu haben sind, daß sehr hohe Löhne verlangt werden, daß man sich nicht auf die Arbeiter verlassen kann, ja daß es im Nordosten des Landes fast ständig Lohnkämpfe und Streik gibt. Auch die andere Arbeiternot, die AEREBOE¹ als die größere bezeichnet, hat man im Lande,

¹ AEREBOE, Agrarpolitik 1928.

daß nämlich die Arbeiter auf dem Lande keine passende Arbeit, keine Wohnung, keinen ausreichenden Lohn und keine Aufstiegsmöglichkeiten finden.

Die Niederlande sind eines der dichtest bevölkerten Länder der Erde. Ihre Bevölkerung nimmt jährlich um rund 100000 Menschen zu. Die Auswanderung aus Holland ist sehr gering. Sie hat im Durchschnitt der letzten 15 Jahre jährlich nur 2700 Niederländer in die Fremde geführt. Mit dieser geringen Auswandererzahl steht das Land fast ganz zuletzt unter den europäischen Ländern¹. Die Niederländer wandern nicht gern von Hause fort, fühlen sich zu Hause am wohlsten und begnügen sich, wenn es sein muß, mit sehr bescheidenen Verhältnissen, ehe sie an Auswanderung denken.

In sämtlichen Provinzen des Landes besteht eine so außerordentlich große Nachfrage nach landwirtschaftlichem Besitz, daß ihre Deckung in dem kleinen dicht besiedelten Lande unmöglich ist. Die Zusammendrängung des Nachwuchses auf dem Lande ist namentlich auf den für Zerstücklung und Führung kleinster Betriebe geeigneten Sandböden sehr groß. Hier bilden sich Reservoirs, aus denen der Strom von landwirtschaftlichen Saisonarbeitern fließt.

Wenn diese Arbeitswilligen keine ausreichende und lohnende Arbeit finden und infolge zu hoch getriebener Bodenpreise außerstande sind, sich anzusiedeln, dann entsteht ein Landproletariat, in dem Not herrscht.

Auch die seit Jahren nicht zur Ruhe kommenden Lohnstreitereien im Nordosten der Provinz Groningen haben ihren wesentlichen Grund in einem Überangebot von Arbeitern. Vor dem Kriege gingen 10—30000 niederländische Arbeiter über die deutsche Grenze auf Arbeit. Diese Wanderung hat nach dem Kriege so gut wie ganz aufgehört und seit der Zeit hören die Lohnkämpfe zwischen den Groninger Marschbauern und ihren Landarbeitern nicht mehr auf. Die im Oldambt am Dollard streikenden Landarbeiter sind sozialdemokratisch organisiert. Ihre Organisation umfaßt über das ganze Land hin etwa 8000 Mitglieder, kommt aber nicht recht vorwärts, da gleichstarke Arbeiterorganisationen der katholischen und reformierten Kirche ihr die Waage halten. Auch haben sich die Bauernsöhne in Groningen zur Nothilfe bereit erklärt und helfen den bedrängten Großbauern am Dollard als freiwillige Erntearbeiter.

Wenn der Streit auch um die Lohnhöhe geht, die den Arbeitern nicht genügt und die von den Arbeitgebern angeblich nicht heraufgesetzt werden kann, da die Wirtschaftslage das nicht zuläßt, so liegt das Problem doch ganz zweifellos tiefer.

Daß die ländlichen Arbeiterverhältnisse in Holland nicht befriedigen, beweist schon der Umstand, daß seit Jahrzehnten eigentlich ununterbrochen amtliche und private Untersuchungen nach der Lage der Landarbeiterschaft angestellt werden. Eine der wichtigsten dieser Untersuchungen der letzten Jahrzehnte war die Enquete der 1906 eingesetzten Staatskommission. Sie brachte 1909 ihren Bericht² heraus, dessen praktische Vorschläge für Besserung der Landarbeiterverhältnisse ungefähr folgendes besagten³:

¹ Verslag van het R. K. Emigratie-Congres, Haag 1927.

² Rapporten en voorstellen betreffende den oekonomischen toestand der landarbeiders in Nederland. 1909.

³ Arbeiteransiedlung in England, Schweden, Dänemark, Holland und Belgien. Archiv des Deutschen Landwirtschaftsrats 1910.

Ländlicher Grundbesitz ist ein wichtiges Mittel zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Landarbeiter. Schaffung von Arbeitergrundbesitz ist eine Sache von öffentlichem und allgemeinem Interesse.

Die Privatinitiative hat sich nicht als ausreichend gezeigt, das in der Landarbeiterschaft vorhandene Streben nach etwas Grundbesitz auch nur einigermaßen zu befriedigen. Es ist daher, wo die Privatinitiative nicht ausreicht, Aufgabe des Staates, bei Lösung der Arbeiterfrage stützend und helfend einzugreifen. Dies kann dadurch geschehen, daß der Staat auf seinen Domänen mit gutem Beispiel in der Arbeiteransiedlung vorangeht.



Kleiner Bauernhof in Drente.

Aufgabe des Staates muß es sein, dem Landarbeiter zu einem kleinen Grundbesitz zu verhelfen, der ihn nicht von seiner Lohnarbeit abhält und der ihm andererseits eine gewisse Ergänzung seiner Lohneinnahmen ermöglicht.

Wo es sich um Beschaffung einer Arbeiterstelle mit Haus und Land handelt, ist dem eigentümlichen Besitz, wo es sich nur um Beschaffung einer Landparzelle handelt, dem Pachtbesitz der Vorzug zu geben. Wo der Erwerb einer solchen Stelle im freien Verkehr Schwierigkeiten macht, müssen sich die Arbeiter an ihre Ortsvereine, Landwirtschaftsgesellschaften, Gemeindeverwaltungen usw. wenden können, damit diese ihnen mit den vom Staate verfügbar gestellten Mitteln helfen. Für den Fall, daß die Beschaffung der Stellen im freien Verkehr unmöglich ist, muß ein Enteignungsrecht geschaffen werden.

Mit der Arbeiteransiedlung und allem, was damit in Verbindung steht, müssen so wenig wie möglich Kosten verbunden sein.

Auf Grund dieser Vorschläge wurde am 20. IV. 1918 ein Landarbeitergesetz erlassen, dessen Zweck die Schaffung von Landarbeiterstellen ist¹.

In diesem Gesetz ist der Wert der Stellen auf höchstens 6800 M. (4000 fl.) festgesetzt, wobei vom Arbeiter der Besitz von mindestens ein Zehntel des Kaufpreises der Stelle verlangt wird. Zugepachtete Parzellen dürfen nur 80 M. Pacht kosten. Auch kann zu einem bereits vorhandenen oder neu errichteten Häuschen etwas Land zugepachtet werden. Immer so'll der Betrieb nur die Versorgung der angesiedelten Landarbeiterfamilie mit Nahrungsmitteln bezwecken.

Die Vermittlung der Stellen wird den Gemeinden, Siedlungsvereinen u. a. übertragen, die den staatlichen Kredit zu vergeben und für dessen Abdeckung zu sorgen haben. Drei Jahre lang sind 4% Zins zu zahlen. Von da ab 30 Jahre lang $5\frac{4}{5}\%$ Zins und Amortisation.

In den ersten 10 Jahren seit Inkraftsetzung dieses Gesetzes sind 2905 Arbeiterstellen mit etwa 518 ha Land geschaffen worden. Der Hauptteil davon in den Marschen, wo die Arbeiteransiedlung am meisten not tut.

Die Zahl der grundbesitzenden Landarbeiter betrug:

	Auf Grund des Gesetzes von 1919—1928 neu angesiedelt ²	Nach der Statistik von 1921 ansässig ³
Groningen	727	10 190
Friesland	514	10 497
Drente	603	7 612
Oberijssel	234	5 051
Gelderland	284	14 454
Utrecht	3	1 913
Nordholland	132	2 470
Südholland	196	4 501
Zeeland	45	5 427
Nordbrabant	130	9 651
Limburg	37	4 419
Zusammen	2 905	76 185

$2\frac{1}{2}$ Millionen RM. wurden bis 1928 für Beschaffung des Landes und $13\frac{1}{2}$ Millionen RM. für Errichtung der Wohnstellen als staatliche Darlehen ausgegeben.

Die Absicht des Gesetzgebers, Arbeiterstellen und nicht selbständige Kleinbauernstellen zu schaffen, die ihren Ausdruck in der geringen Bemessung des Wertes der einzelnen Stellen gefunden hat, ist bisher beibehalten. Die Stellen sind durchschnittlich mit 17 ar Land ausgestattet und haben einen Durchschnittswert von 5500 RM. gehabt⁴.

Ein Bericht aus der Provinz Groningen⁵, die mit am meisten unter schlechten Arbeiterverhältnissen leidet und daher sehr an dem Erfolg der Arbeiteransiedlung interessiert ist, nennt die bisherigen Erfolge durchaus zufriedenstellend. Die Beschaffung von Grund und Boden sei im freien Verkehr möglichen gewesen und die Preise für den Boden wären durchaus angemessen. Rückstände bei den Zins-

¹ Wet van den 20. IV. 1918 tot verkryging door landarbeiders van land etc., abgeändert durch die Wet van den 16. XII. 1927 mit Ausführungsbestimmungen vom 13. VI. 1925, 21. I. 1928 und 24. II. 1928. — Das holländische Landarbeitergesetz. Berichte über Landwirtschaft Bd. 5, Heft 1, 1926.

² Verslagen en Mededeelingen 1928, 3.

³ Verslagen en Mededeelingen 1923, 2.

⁴ DE JONGE, De resultaten onzer Landarbeiderswet. 1926.

⁵ Handelingen v. d. Groninger Maatschappy v. Landbouw 1925/26.

und Amortisationszahlungen seien nur sehr vereinzelt vorgekommen. Man schlägt vor, die Größe der Stellen auf 15 ar zu beschränken und von den Siedlern statt 10 fortan 15% des Stellenpreises als eigenes Vermögen zu verlangen. Man nimmt an, daß bei geschickter Durchführung des Gesetzes die in den letzten Jahren etwas zurückgegangene Nachfrage nach Stellen wieder zunehmen wird.

Die Holländer haben ganz richtig erkannt, daß es zur Lösung der Landarbeiterfrage kein Radikalmittel gibt, durch das die seit Jahrzehnten bestehenden Mißstände beseitigt werden können. Sie haben aber die Hauptursachen dieser Mißstände richtig herausgefunden und durch ihr Landarbeitergesetz den Weg beschritten, auf dem man die wesentlichsten Gründe für die Unzufriedenheit



Bauernhof in Nordbrabant.

bekämpfen kann. Man schafft dem Landarbeiter ein eigenes gemütliches Zuhause, interessiert ihn und seine Familie durch Beschaffung von etwas Land an der ländlichen Arbeit, verbessert dadurch seine wirtschaftliche Lage und hält ihn auf diese Art auf dem Lande fest. Wenn es gelingt, solche Arbeiterstellen in ausreichender Zahl dort zu errichten, wo sie am dringendsten nötig sind, nämlich zwischen den größeren Bauernhöfen in den Marschen, dann wird damit auch dem Arbeitgeber geholfen und der bestehende Arbeitsmangel erfolgreich bekämpft werden.

IV. Landwirtschaftliche Verwaltung und Organisation.

1. Landwirtschaftliche Verwaltung.

Der Sitz der landwirtschaftlichen Verwaltung ist im Haag. Das landwirtschaftliche Departement ist eine Abteilung des Ministeriums für Inneres und Landwirtschaft. Seine Tätigkeit erstreckt sich über das gesamte Gebiet der Landwirtschaft, Viehzucht, Gärtnerei und Forstwirtschaft.

Es gibt Abteilungen für Unterrichtswesen, für Ackerbau, Viehzucht und Gartenbau, für Veterinärwesen, für Milchwirtschaft, Statistik und landwirtschaftliche Interessenvertretung im Auslande. An der Spitze jeder Abteilung steht ein Landwirtschaftsinspektor. Seit dem Jahre 1904 gibt das Ministerium unter dem Titel „Verslagen en Mededeelingen van de Directie van den Landbouw“ Berichte und Statistiken über alle landwirtschaftlichen Verhältnisse des Landes heraus.

Der Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung hat sich in den letzten 25 Jahren versiebenfacht und beträgt derzeit etwa 14000000 RM., die sich in folgender Weise auf die einzelnen Zweige staatlicher Fürsorge verteilen¹:

Ministerialabteilung	231 000 RM.
Hochschule in Wageningen	1 908 000 „
Landwirtschaftsschulen in Groningen u. Deventer	427 000 „
Molkereischule in Bolsward	39 000 „
Landw. und gärtnerische Winterschulen	537 000 „
Niedere Schulen und Kurse	1 520 000 „
Konsulenten	1 050 000 „
Andere Schulausgaben	153 000 „
Versuchstationen	1 124 000 „
Wissenschaftliche Versuchsfelder	109 000 „
Phytopatologischer Dienst	450 000 „
Forstliche Versuchstation	83 000 „
Veterinärdienst	2 266 000 „
Pferdezucht	88 000 „
Andere Tierzucht	80 000 „
Molkereidienst	236 000 „
Domänen und Forsten	1 875 000 „
Aufforstung von Ödland	238 000 „
Anderes	1 528 000 „
Zusammen	13 942 000 RM.

Das Schwergewicht der staatlichen Fürsorge liegt seit Jahrzehnten auf dem Gebiet des Unterrichts- und Versuchswesens. Hierfür dienen zwei Drittel des landwirtschaftlichen Etats. Die Förderung der mehr praktischen Belange ist der Privatinitiative und dem Vereins- und Genossenschaftswesen überlassen, das sich in den Niederlanden ohne Eingreifen des Staates zu höchster Blüte entwickelt hat. Daß das möglich war, ist in ganz erster Linie der geistigen Schulung der Bauern und Gärtner zuzuschreiben, die der Staat als wichtigste Aufgabe seiner Fürsorge in die Hand genommen, organisiert und in beständiger Anpassung an die Verhältnisse auf den heutigen hohen Stand gebracht hat.

2. Landwirtschaftliche Organisationen.

Das landwirtschaftliche und gärtnerische Vereinswesen ist in den Niederlanden von unten nach oben aufgebaut, d. h. die Bauern und Gärtner haben sich aus eigenem Antrieb in Ortsvereinen zusammengeschlossen. Hierin liegt die Kraft und Wirkung des Zusammenschlusses.

Es gibt in den Niederlanden kein Dorf ohne landwirtschaftlichen Verein und keinen Bauer oder Gärtner im ganzen Lande, der nicht Mitglied mindestens einer Fachorganisation ist. Die Zahl der landwirtschaftlichen Vereine stieg von

¹ Jaarcyfers voor Nederland 1928.

1905—1929 von 1088 auf 1949, ihre Mitgliederzahl von rund 100000 auf rund 186000. Die Zahl der Gärtnervereine stieg in derselben Zeit von 219 mit rund 21000 auf 499 mit 84000 Mitgliedern¹.

Die Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Unternehmer im Lande beträgt 163000, der selbständigen Gärtner 18800. Beide Zahlen sind geringer als die genannten Zahlen der Vereinsangehörigen. Sie sind also alle mit dabei. Und nicht bloß in einem Verein, nein, in der Regel ist der Bauer Mitglied aller örtlichen Organisationen, an denen er interessiert ist, also des landwirtschaftlichen Ortsvereins, des Züchtervereins, des Milchkontrollvereins, der Molkerei-genossenschaft, der Eierverwertung, der Veiling usw.

Eine ähnlich umfassende Bedeutung hat das landwirtschaftliche Vereinswesen wohl nur noch in Dänemark und in der Schweiz gefunden. Die glänzende Entwicklung der landwirtschaftlichen Organisationen ist weder durch Geselligkeitstrieb noch durch besondere Vertrauensseligkeit und Anschlußfreudigkeit, noch durch einen Anstoß seitens der Obrigkeit entstanden — gewisse katholische Teile der Niederlande ausgenommen —, sie ist auch nicht als Modesache, Vereinsmeierei oder politischer Massenaufmarsch, sondern ganz allein durch die *geistige Reife des Landvolkes zu erklären und letzten Endes auf das Verdienstkonto des Dorfschullehrers zu buchen. Holland hat, ebenso wie Dänemark und die Schweiz, seine großen wirtschaftlichen Erfolge zum wesentlichen Teil dem aus der Masse des Landvolkes heraus entstandenen wirtschaftlichen Zusammenschluß zu danken.*

Das schon seit Jahrzehnten blühende Vereinsleben in den Niederlanden ist die Grundlage und Voraussetzung gewesen für die Erfolge bei Standardisierung, Kontrolle und Export der holländischen Molkerei- und Gartenprodukte. Erst war der örtliche Zusammenschluß der Interessenten da, dann fanden sich die großen gemeinsamen Aufgaben und die besten Formen ihrer Lösung und schließlich kam der Erfolg. Aber nicht umgekehrt, daß man erst den größeren Erfolg wünschte, dann die Wege feststeckte, auf denen er erreicht werden sollte, und sich schließlich danach umsah, wie man die Produzenten auf diese Wege bringen könnte.

Was sehr wesentlich zu einem regen Vereinsleben beiträgt, sind praktische Aufgaben, die sich die Vereine stellen. Der gemeinsame Einkauf von Futter- und Düngemitteln, der Verkauf von Erzeugnissen aus den Betrieben, züchterische Aufgaben, Milchkontrolle, genossenschaftliche Unternehmungen u. dgl. Die mehr idealen Zwecke, wie die Pflege der Geselligkeit und die gegenseitige Belehrung treten demgegenüber zurück.

Die Dorfsvereine sind gewöhnlich zu größeren Verbänden zusammengeschlossen, sei es als Abteilungen der provinzialen Landwirtschaftsgesellschaften oder Bauernvereine, sei es als Mitglieder größerer Verbände mit Spezialaufgaben, wie Zentralgenossenschaften, Landeszuchtverbände u. dgl.

Es gibt kein Gebiet landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Schaffens, das die landwirtschaftlichen Organisationen nicht erfassen. Außer den Vereinen und Verbänden, die sich ganz allgemein mit den Interessen der Landwirte und Gärtner beschäftigen und die ihre Spitze im niederländischen Landbaukomitee, im Katholischen Bauern- und Gärtnerbund und im Christlichen Bauern- und Gärtnerbund gefunden haben, gibt es eine große Zahl von Fachvereinigungen mit

¹ Verslagen en Mededeelingen 1929, 1.

Spezialaufgaben. Um nur die wichtigsten zu nennen, sei die verdienstvolle Heidegesellschaft in Arnheim genannt, deren Arbeiten auf dem Gebiet der Heidekultur und Forstwirtschaft liegen. Ferner seien genannt die Stammbuchvereine für Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen, Geflügel und für Bienenzucht, die Büros für landwirtschaftliche Buchführung, das Zentralbüro für die Gartenbauveilingen, der Molkereiverband, die Zentralstellen der Butter- und Käsekontrollstationen, zentrale Versicherungsverbände, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, die Zentralgenossenschaften und vieles andere. Das vom Ministerium herausgegebene neueste Verzeichnis über all diese Organisationen¹ füllt mit bloßer Aufzählung ihrer Namen 128 eng bedruckte Seiten.

Aller Zusammenschluß ist freiwillig und die für ihn geleistete Arbeit zum größten Teil ehrenamtlich. Das hindert nicht, daß viele große Organisationen dank der Zahlungsbereitschaft ihrer Mitglieder recht erhebliche Jahresbudgets haben.

Jede Organisation legt allergrößten Wert auf völlige Freibeweglichkeit. Alles Reglementieren und obrigkeitliche Hereinreden in die Angelegenheiten ihrer Fachvereine wäre dem Charakter der Holländer ganz zuwider. Jede Kraft soll das Recht haben, sich auszuwirken.

Es gibt Dutzende von landwirtschaftlichen und gärtnerischen Fachzeitschriften. Die Landwirtschaftsgesellschaften und Bauernbünde, die Zentralverbände und großen Fachverbände haben alle ihre eigenen Fachblätter. Man erstrebt keine Zentralisation, sondern wünscht gerade ein möglichst entwickeltes, dezentralisiertes Vereinswesen.

Die praktischen Ziele all der vielen tausend Vereine und Verbände, die von den Interessenten selbst betreut werden, hindern Auswüchse eines Nebeneinander- oder Gegeneinanderarbeitens, wie das selbstverständlich auch einmal vorkommt. Die verrufene „Überorganisation“ kommt immer nur von seiten ehrgeiziger Führer oder bezahlter Verbandssekretäre. Die niederländischen Bauern sind viel zu klug, um sich von den einen oder anderen führen zu lassen. Sie führen und kontrollieren die Geschäfte ihrer Organisationen selbst und sind viel zu nüchtern und vernünftig, um die Politik, die sich leider infolge der konfessionellen Spaltung der Bevölkerung auch im Vereinswesen überall bemerkbar macht, über die praktischen Belange ihrer Organisationen zu stellen.

Die Spitzenverbände, denen die Beratung der Regierung zur Aufgabe fällt, erstreben ein möglichst geschlossenes Eintreten für die Interessen der Landwirtschaft und stehen in allen wichtigen Fragen des von ihnen vertretenen Berufs Schulter an Schulter.

V. Unterrichtswesen.

1. Landwirtschaftliche Hochschule in Wageningen.

Über das landwirtschaftliche Unterrichtswesen in den Niederlanden ist wiederholt und ausführlich in der deutschen Fachliteratur² berichtet worden,

¹ Verslagen en Mededeelingen 1929, 1.

² J. FROST, a. a. O. — J. FROST, Landw. Unterrichtswesen im Auslande. Akad. Zeitschrift für Landwirtschaftslehrer, Leipzig 1913, Nr. 24. — Internationale landwirtschaftliche Rundschau, Rom 1927. — BÖCKER, Das landw. Unterrichtswesen in den Niederlanden. Berichte über Landwirtschaft Bd. 7. 1928.

so daß sich ein nochmaliges Eingehen auf alle Einzelheiten erübrigt. Nur das Wesentliche und namentlich der Aufbau und die Wirkungen des vorzüglich geregelten niederen Fachunterrichtes sollen etwas ausführlicher dargestellt werden, weil gerade dieser immer noch unerreicht dasteht und in vieler Beziehung als Vorbild dienen kann.

Wageningen ist seit 1917 Hochschule. Die Studenten machen nach 1½ Jahren ein Vorexamen, dann folgen zwei Jahre Studium in einer der fünf Abteilungen (niederländische Landwirtschaft, tropische Landwirtschaft, niederländische Forstwirtschaft, tropische Forstwirtschaft und Gartenbau), die mit dem Kandidatenexamen abschließen. Nach weiteren 1½ Jahren und einer praktischen



Strohkartonfabrik in Stadskanaal.

Lehrzeit von mindestens einem halben Jahr kann das Ingenieurexamen abgelegt werden. Auch hat die Hochschule das Promotionsrecht.

Der Besuch der einzelnen Abteilungen war im Studienjahr 1927/28 folgender:

	Vorstudium	Kandidatenstudium	Ingenieurstudium
Niederl. Landwirtschaft .	} 141 (29)	22 (8)	26 (18)
Tropische „ .		50 (26)	21 (25)
Niederl. Forstwirtschaft .		2 (1)	1 (1)
Tropische „ .		10 (4)	2 (5)
Gartenbau		7 (1)	5 (3)
	141 (29)	91 (40)	55 (52)

Die ersten Zahlen geben die Anzahl der Hörer, die eingeklammerten Zahlen die Zahl der mit Erfolg geprüften Examinanden an. Es gab außerdem noch 23 Hörer, die keiner der obigen Studienrichtungen zugeteilt waren und 59 studierende Landmesser. Zweimal wurde das Ehrendoktorat verliehen und 7 Doktoranden wurden mit Erfolg promoviert¹. Der größte Teil der Studenten wird,

¹ Verslagen en Mededeelingen 1928, 3.

wie die obigen Zahlen zeigen, für die indischen Kolonien ausgebildet, deren Bedarf an akademisch gebildeten Kulturingenieuren zur Zeit durch den jährlichen Nachschub aus Wageningen noch keineswegs gedeckt wird.

In Verbindung mit der Hochschule gibt es in Wageningen eine große Anzahl reich ausgestatteter Forschungsinstitute, so daß Lehrtätigkeit und Forschung Hand in Hand arbeiten.

Die Ausbildung der Tierärzte erfolgt an der Universität in Utrecht.

2. Mittlerer landwirtschaftlicher und gärtnerischer Unterricht.

Die jungen Landwirte, denen das Hochschulstudium in Wageningen zu lange und zu teuer erscheint und denen der Besuch einer Winterschule nicht genügt, können auf der Landwirtschaftsschule in Groningen ausgebildet werden. Die Aufnahmebedingungen sind dort geringer als in Wageningen und die Lehrzeit dauert $2\frac{1}{2}$ Jahre. Der Besuch aller drei Klassen der Schule zusammen betrug im Schuljahr 1927/28 rund 50 Schüler.

Für die jungen Landwirte, die nach den Kolonien wollen, gibt es eine entsprechende Schule mit dreijährigem Lehrgang in Deventer, die von rund 280 Schülern besucht wurde.

Die Molkereilehranstalt in Bolsward mit zweijährigem Lehrgang wurde von 32, die Käseerschule in Hoorn von 30 Schülern besucht.

Die Zahl der landwirtschaftlichen Winterschulen beträgt 23, wovon 13 Staatsschulen und 9 Bauernvereinschulen unter staatlicher Aufsicht sind. Die Zahl der gärtnerischen Winterschulen beträgt 6. In der Regel dauert der Lehrgang in diesen Schulen zwei Winterhalbjahre. Der Besuch ist ein sehr guter. Die landwirtschaftlichen Winterschulen wurden im Jahre 1927/28 von 920, d. h. durchschnittlich von 40 Schülern, die gärtnerischen Winterschulen von 249, d. h. durchschnittlich von 42 Schülern besucht. Geht es der Landwirtschaft schlecht, so ist die Zahl der Winterschüler gering, geht es ihr besser, so steigt die Zahl der Schüler. Vor 25 Jahren betrug der durchschnittliche Besuch der Schulen 20 Schüler, also gerade die Hälfte des heutigen Schulbesuchs. Dabei gab es damals nur sechs landwirtschaftliche und vier gärtnerische Winterschulen. Die Gesamtzahl aller Winterschulen betrug 1902/03 rund 200 und 25 Jahre später, im Jahre 1927/28, rund 1170, fast das Sechsfache. Welch gewaltiger Fortschritt!

3. Mobilisierung landwirtschaftlicher Lehrkräfte.

Die Anfänge einer systematisch betriebenen Wirtschaftsberatung gehen auf das Jahr 1890 und auf die damalige erste Anstellung von Reichslandwirtschaftslehrern zurück. Die Konsulenten, wie man sie heute nennt, stehen im Mittelpunkt der über das ganze Land hin organisierten Wirtschaftsberatung. Es gibt 19 Ackerbau-, 16 Gartenbau-, 11 Tierzucht-, 3 Bienen- bzw. Geflügel- und 10 Molkereikonsulenten. Dazu 6 landwirtschaftliche Sachverständige im Auslande (Deutschland, Frankreich, Belgien, England, Italien und Vereinigte Staaten von Amerika).

Eine Anzahl der Konsulenten ist gleichzeitig als Lehrer an Winterschulen beschäftigt. Alle unterstehen dem Ministerium im Haag. Sie haben die ab-

geschlossene Ausbildung der Hochschule in Wageningen und sind die Vermittler zwischen Wissenschaft und Praxis. Die hier und da aus Deutschland bekannten Klagen „alter Praktiker“, daß diese massenhaft auf die Landwirtschaft losgelassenen Wirtschaftsberater eine förmliche Landplage seien, zumal sie ja doch meistens von der Praxis nichts verständen, wird man in Holland nirgends hören. Man hat persönlich geschickte und gut vorgebildete Konsulenten eingestellt, die der niederländische Bauer und Gärtner, der gerade als „alter Praktiker“ für ein vernünftiges Gespräch mit einem Theoretiker über Fachfragen immer zu haben ist, gern in seiner Wirtschaft sieht und auf deren Rat er hört.

Wenn solch ein Konsulent fleißig ist und sein Arbeitsfeld sich ausbreitet, so kommt gar bald der Zeitpunkt, wo ihm die Arbeit über den Kopf wächst. Diese Erfahrung hat man auch in den Niederlanden gemacht und nach Mitteln gesucht, die Konsulenten zu entlasten, ohne dabei ihre Aufklärungsarbeit einzuschränken. Man hat danach gestrebt, den Bauern die Gelegenheit zum Lernen immer bequemer zu machen, und auch an all jene Aufklärung heranzubringen, die nicht das Geld und die Zeit haben, eine landwirtschaftliche Schule zu besuchen oder regelmäßig in die Vorträge der Konsulenten zu gehen.

Man erstrebte schon vor 35 Jahren in den Niederlanden einen fachlichen Fortbildungsunterricht für die Volksschüler und ging unter Leitung eines vorzüglichen Fachmannes, des späteren Generaldirektors P. VAN HOEK, der selbst Volksschullehrer gewesen war, an die Organisation des ländlichen Fortbildungsunterrichtes, ohne ihn jedoch gesetzlich vorzuschreiben. Freiwillig sollten die Bauern zum Lehrer kommen.

Der Ausgangspunkt der Neuregelung war die Heranbildung der Volksschullehrer zu landwirtschaftlichen Beratern. Der niederländische Volksschullehrer muß ein besonders geeignetes Objekt für diesen Versuch gewesen sein, sonst hätte der Erfolg nicht so groß sein können. Überall wohin man in den Niederlanden kommt, schreibt BOLLERT¹, stößt man auf Volksschulen von einer Größe und Schönheit, daß man als Deutscher mit tiefer Wehmut unserer Schulverhältnisse gedenken muß. Durchwegs auf das modernste gebaut und eingerichtet, mit riesigen Fenstern, die Licht und Luft hereinlassen, mit großen und zahlreichen Räumen, mit einer vortrefflichen Ausstattung an Lehrmitteln, sind diese Schulen vorbildlich. Auf dem reichgestalteten allgemeinen Schulwesen baut sich der landwirtschaftliche Fachunterricht auf.

Im Jahre 1893 richtete der Staat zum ersten Male Unterrichtskurse ein, die unter Leitung der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Konsulenten standen und in denen sich Volksschullehrer die Lehrbefähigung für den niederen landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Unterricht erwerben konnten. Ein solcher Kursus dauert 3 Jahre, und zwar Winter und Sommer. Man kommt einmal wöchentlich zusammen. Jedesmal 2—3 Stunden. Der holländische Volksschullehrer lernt gern über den Bereich seines Berufes hinaus. Er läßt sich in fremden Sprachen (besonders englisch, französisch und deutsch) und anderen Dingen ausbilden und prüfen. Er scheut auch nicht, sich im Ackerbau, in der

¹ BOLLERT, Können wir von Holland lernen? Berliner Tagebl. 26. 2. 1922.

Viehzucht und im Gartenbau auszubilden. Diese Männer werden bei der genauen Kenntnis ihres örtlichen Wirkungskreises, die sie besitzen, sehr oft vorzügliche Berater der Bauern. Sie werden deren „Meister“, auf deren Rat man gern hört.

Seit bald 40 Jahren sind die Kurse für Heranbildung von Volksschullehrern zu landwirtschaftlichen Beratern im Lande abgehalten und immer weiter ausgebaut worden. Im Jahre 1927 gab es 22 derartige Kurse mit einem Gesamtbesuch von 157 Lehrern.

Heute haben rund 700 Volksschullehrer die Lehrbefähigung für den niederen landwirtschaftlichen und gärtnerischen Unterricht, so daß von den 1079 Gemeinden im Lande zwei Drittel einen für den fachlichen Fortbildungsunterricht vorgebildeten Volksschullehrer haben. *Die Mitarbeit der Volksschullehrer bei der Fachausbildung der Landwirte und Gärtner ist ohne Zweifel einer der wesentlichsten Gründe für die Blüte der niederländischen Landwirtschaft.* Man hat anfänglich Bedenken gehabt, ob nicht durch diese Lehrer, denen die abgeschlossene Fachausbildung der Hochschule fehlt, Halbwissen verbreitet werden würde, Schlagworte ausgegeben und Rezepte für die Wirtschaftsführung verteilt werden würden. Diese Bedenken waren überflüssig. Natürlich sind nicht alle Dorfschullehrer gleich geschickt, um landwirtschaftlichen Fachunterricht zu erteilen. Man erzählt von einem solchen Lehrer, der die für ein Roggenfeld erforderlichen Kunstdüngermengen an die Tafel schrieb mit dem Erfolg, daß die ganze Klasse loslachte und einer der Jungens mit der Frage herauskam, ob der „Meister“ auch wisse, wieviel all der Dünger und wie wenig der Roggen koste. Solche Fälle beweisen nichts gegen das Schulsystem, sie sprechen aber eine laute Sprache über die unter der holländischen Landjugend vorhandene geistige Regsamkeit, die auch ein Erfolg des „Meisters“ ist.

Die niederländische Regierung würde ganz bestimmt nicht 40 Jahre lang ihre Zustimmung zu einem Lehrsystem gegeben haben, bei dem nicht der erzielte Gewinn himmelhoch über unvermeidlichen Unvollkommenheiten steht.

4. Niedere landwirtschaftliche und gärtnerische Schulen.

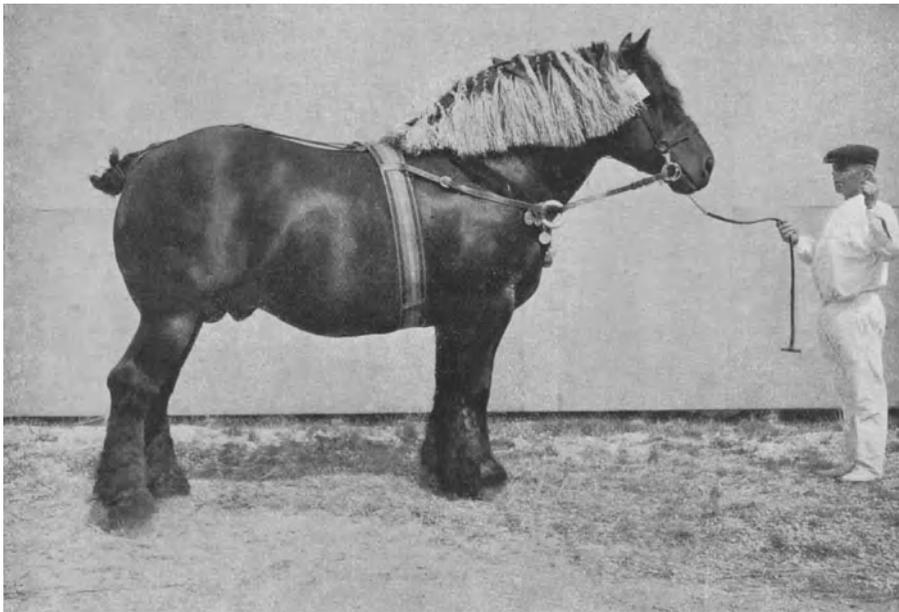
Diese erst aus dem Jahre 1921 stammende Schulform stellt ein Mittelding zwischen der Winterschule und dem landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Kursus dar und soll Schüler aufnehmen, die sich die Winterschule nicht leisten können und doch mehr lernen wollen, als die Fachkurse bieten.

Ihre Einrichtung ist noch nicht gesetzlich geregelt. Die neuen Schulen sollen erst genau ausprobiert werden, wozu der Staat jährlich steigende Mittel bewilligt. Es scheint, daß man mit der neuen Schulform etwas Gutes gefunden hat, denn es ist heute schon ein so großer Andrang von Schülern und soviel Nachfrage nach Einrichtung neuer solcher Schulen, daß man die bestehenden 35 Schulen langsam bis auf 120—140 bringen und somit ein über das ganze Land reichendes neues Netz von Bildungsstätten für die Landbevölkerung schaffen will.

Das Schulgebäude im Wert von etwa 35—40000 RM. mit der Einrichtung beschafft ein für diesen Zweck errichteter Interessentenverein, dem die Gemeinde oder andere Korporationen beitreten. Das Geld schießt der Staat zu billigem Zins vor. Leiter der Schule wird ein besonders geschickter Volksschullehrer,

der die Lehrbefähigung für den niederen landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Unterricht besitzt und der — nicht wie im landwirtschaftlichen Lehrkursus nebenamtlich, sondern hauptamtlich — den Fachunterricht an die Bauern- und Gärtnerjüngens erteilt. Er bezieht ein Gehalt von 3000—4500 fl. nebst Kinderzulagen und Dienstwohnung und ist mit Pensionsberechtigung angestellt. Das Gehalt des Lehrers sowie die laufenden Ausgaben der Schule trägt der Staat, dem diese Schulen durchschnittlich 5500 fl. je Schule kosten. Auch gibt er 3000 fl. für die erste Einrichtung und Lehrmittelbeschaffung.

Die Schülerzahl soll durchschnittlich 20 je Klasse betragen. Das Schulgeld kostet 5—60 fl. im Jahre je nach der Einkommensteuer, die der Vater bezahlt.



Niederländischer Championat-Kaltbluthengst Castor, geb. 1919.

Da es sich in der Regel um Minderbemittelte handelt, ist das Schulgeld mehr eine Formsache. Der Unterricht dauert 4 Jahre. Im ersten Jahre wird wöchentlich an 2, in den übrigen 3 Jahren wöchentlich an einem Tage Unterricht erteilt, und zwar 5 Stunden hintereinander. In den beiden ersten Jahren dauert die Schulzeit je 40, in den beiden letzten je 30 Wochen. Nach dem Unterricht können alle Schüler wieder nach Hause gehen und werden ihrer Arbeit im väterlichen Betrieb nicht weiter entzogen, bis sie in einer halben oder ganzen Woche ihren nächsten Schultag haben.

Die Holländer verschließen sich bei Beurteilung ihrer Schuleinrichtungen niemals besserer Einsicht. Ebenso wie sie herausbekommen haben, daß ihr niederes landwirtschaftliches Unterrichtswesen weit über dem deutschen steht, weil es die Verbindung zwischen Wissenschaft und Praxis, zwischen Gelehrtheit und Volksaufklärung besser gefunden und die für die Praxis ausgewerteten geistigen Fortschritte an viel weitere Volkskreise herangebracht hat, ebenso

haben sie neuerdings den Eindruck, daß ihr landwirtschaftliches Fortbildungswesen die Allgemeinbildung zu wenig berücksichtigt und daß ihr sonst gutes ländliches Schulwesen in dieser Beziehung hinter dem Schulwesen in Dänemark und der Schweiz zurücksteht.

Es gibt Gebiete des allgemeinen öffentlichen Interesses, auf denen der Holländer selbstzufrieden bis zur Intoleranz ist. Nicht so auf dem Gebiet des Unterrichtswesens, auf dem er wahrscheinlich gerade wegen seiner Bereitwilligkeit zum Lernen so große Erfolge erzielt hat.

Um den landwirtschaftlichen Fortbildungsunterricht, der bisher in den Kursen ein reiner Fachunterricht war, zu erweitern und der bäuerlichen Jugend durch ihn eine größere Allgemeinbildung und eine etwas weniger materialistische Einstellung zu verschaffen, sind die beiden ersten Jahre der niederen Landwirtschafts- oder Gartenbauschule ganz der allgemeinen Fortbildung gewidmet. Erst in den beiden letzten Jahren kommen auch landwirtschaftliche oder gärtnerische Fächer hinzu. Wo es zweckmäßig erscheint, sollen auch Spezialfächer wie Geflügelzucht, Käseerei, Bienenzucht usw. durch besonders ausgebildete Lehrer gelehrt werden.

5. Winterkurse und Versuchsfelder.

Die in den letzten 30—40 Jahren erreichte Modernisierung der Landwirtschaft und des Gartenbaus in den Niederlanden ist zum größten Teil ein Erfolg des Fachunterrichts in seiner niedersten Form, der Lehrkurse und Demonstrationen auf dem Versuchsfelde.

Die etwa 700 landwirtschaftlich und gärtnerisch ausgebildeten Volksschullehrer zusammen mit den annähernd 200 Landwirtschaftslehrern, Gartenbaulehrern und Konsulenten reichen aus, um neue Erfahrungen und Kenntnisse bis ins hinterste Heidedorf und bis zum kleinsten Landwirt und Gärtner zu tragen. Die Einstellung der Volksschullehrer in den landwirtschaftlichen Fachunterricht löste die Frage der Kostenaufbringung und Beschaffung von Schulräumen und Lehrmitteln ohne Schwierigkeit. Die Bezahlung der Lehrkräfte in Form einer kleinen Zulage war erschwinglich. Lehrräume und Lehrmittel standen in den Volksschulen kostenlos zur Verfügung.

Die Wirtschaftsberatung in Deutschland bemüht sich, die landwirtschaftlichen Vereine möglichst vollzählig und regelmäßig im Winter an den Vereinsabenden mit kostenfreien Fachvorträgen zu versorgen. Das geschieht auch in den Niederlanden. Solche Vorträge sind aber nicht ausreichend, ein Kursus wirkt viel durchgreifender. Er sammelt seine Zuhörer wie Schüler regelmäßig und ohne ihnen eine gesellige Abendunterhaltung zu bieten. Auch erstrecken sich die Kurse oft über zwei Winter und umfassen 144—225 Stunden. Es wird also gründlich und systematisch studiert.

Kurse für Erwachsene dauern 8—10 Stunden. Kurse für Zucht und Haltung der Haustiere umfassen 12mal 2 Stunden usw.

Im Jahre 1902/03 wurden etwa 750 Kurse mit 14000 Zuhörern abgehalten. Diese Zahlen sind heute mehr als verdoppelt¹.

¹ Zusammengestellt aus Verslagen en Mededeelingen 1928, 3.

Bauern entstehen können, die ihre Felder für die Versuche zur Verfügung gestellt haben, ist man heute überall im Lande bestrebt, möglichst aus eigenen Mitteln Versuchswirtschaften einzurichten, in denen Sorten- und Düngungsversuche fortgesetzt und ungestört durchgeführt werden können.

6. Versuchsstationen.

In weiterem Sinne gehören auch die staatlichen landwirtschaftlichen Versuchsanstalten und ähnliche Einrichtungen zum Unterrichtswesen, da ihre Arbeiten in erster Linie darauf eingestellt sind, den Landwirten mit Rat zu dienen und ihre Ein- und Verkäufe, letztere soweit das erwünscht oder vorgeschrieben ist, auf ihre Qualität zu kontrollieren.

Es gibt vier landwirtschaftliche Versuchsstationen im Lande, und zwar in Groningen, Hoorn, Wageningen und Maastricht, eine Samenkontrollstation in Wageningen, ein Seruminstitut in Rotterdam, eine milchwirtschaftliche Versuchsstation in Leiden, neun Butterkontroll- und fünf Käsekontrollanstalten.

Die verdienstvolle Arbeit dieser Institute hat es bewirkt, daß der Düng- und Futtermittelhandel, ebenso der Samenhandel auf reelle Bahnen gelenkt wurde und der Bauer und Gärtner vor Einkauf minderwertiger Waren bewahrt bleibt. Sie haben andererseits auch dazu mitgeholfen, für den Exporthandel Einheitsmarken von hervorragender und kontrollierter Qualität zu schaffen.

Alle Zweige des Unterrichtswesens greifen ineinander und alle in ihm tätigen Kräfte ziehen am selben Tauende. Es gibt keine Überheblichkeit des einen über den anderen Lehrzweig. Jeder hat Arbeit in Hülle und Fülle auf seinem Platz und freut sich der Erfolge seines Wirkens. Es ist auch wohl kein ernsthafter Holländer je auf den Gedanken gekommen, die niederen Zweige des Fachunterrichts weniger hoch einzuschätzen und ihren Ausbau zu bekämpfen, um den höheren Lehranstalten dadurch einen stärkeren Besuch zu sichern. Im Gegenteil sieht man das Schwergewicht des Unterrichts in den untersten Schuleinrichtungen und die Tendenz geht dahin, diese immer weiter auszubauen, um auch an den letzten und ärmsten Bauer und Gärtner heranzukommen. Daß bei diesem Ausbau nach unten den Winterschulen auch einmal ein paar Schüler entzogen werden, hat gar nichts zu sagen. Es werden ihnen auch oft Schüler aus den unteren Schuleinrichtungen zugeführt. Die starke Zunahme der Zahl der Winterschulen beweist, daß trotz vieler Gelegenheiten zu noch billigerer und vereinfachter Fachausbildung der Besuch aller Fachschulen vor allem davon abhängt, ob es der Landwirtschaft gut geht oder nicht und ob die Schuleinrichtungen gut sind, d. h. den Beifall des Landwirtes finden oder nicht.

Dritter Teil.

Betriebseinrichtung.

I. Ackerbau.

1. Die Bodennutzung.

Von der Oberfläche der Niederlande sind:

Ackerland	890687 ha = 27,4%
Wiese und Weide	1272743 „ = 39,1%
Garten	105677 „ = 3,3%
Wald	250286 „ = 7,8%
Ödland	415886 „ = 12,8%
Unland	308687 „ = 9,6%
	<hr/>
	3267243 ha = 32672 qkm ¹ .

Man darf bei Betrachtung dieser Zahlen nicht die Bedeutung der reinen Grünlandwirtschaft überschätzen. Die Ackerwirtschaften überwiegen gegenüber den reinen Weidewirtschaften erheblich, sowohl an Oberfläche als auch an Zahl der Betriebe.

Die grünen Weidebezirke, die man mit ihren Kanälen und weidenden Rinderherden als charakteristisches holländisches Landschaftsbild kennt, bilden nur einen verhältnismäßig kleinen Teil der niederländischen Landwirtschaft.

Auch die Ackerwirtschaften haben fast alle einen Teil ihres Areals in Wiesen und Weiden liegen. Rechnet man diese zu den Grünlandmooren und Grünlandmarschen hinzu, wie das in obiger Statistik geschehen ist, dann ist die Gesamtfläche von Wiese und Weide größer als das Gesamtareal des Ackerbaues.

Das Ackerland ist folgendermaßen aufgeteilt:

Getreide:

Winterweizen	58102 ha
Sommerweizen	3767 „
Roggen	197247 „
Wintergerste	10043 „
Sommergerste	16485 „
Hafer	148829 „
Buchweizen	1189 „
	<hr/>
	zusammen 435622 ha

Hülsenfrüchte:

Buschbohnen	13008 ha
Erbsen	34922 „
Stangenbohnen	6276 „
	<hr/>
	zusammen 54206 ha
	Übertrag 489828 „

¹ Verslagen en Mededeelingen 1928, 2.

	Übertrag	489 828 ha
<i>Hack- und Wurzelfrüchte:</i>		
Speisekartoffeln		136 698 ha
Fabrikkartoffeln		36 240 „
Zuckerrüben		69 961 „
Runkelrüben		38 546 „
Kohlrüben		12 761 „
Futtermöhren		1 917 „
Zichorie		587 „
Zwiebeln		3 313 „
andere Hack- und Wurzelfrüchte		244 „
	zusammen	300 267 ha
<i>Spezialkulturen:</i>		
Raps		3 717 ha
brauner Senf		248 „
gelber Senf		3 168 „
Kümmel		4 744 „
Mohn		4 643 „
Flachs		10 811 „
Kanarienhirse		1 979 „
landw. und gärtn. Saaten		6 668 „
andere Handelsgewächse		5 645 „
	zusammen	41 623 ha
<i>Futterpflanzen:</i>		
Klee		34 637 ha
Luzerne		3 100 „
Kunstweiden		15 313 „
andere Grünfutterpflanzen		4 349 „
	zusammen	57 399 ha
<i>Brache</i>		1 530 ha
		<u>890 687 ha</u>

2. Getreidebau.

Der Getreidebau spielt in den Niederlanden eine besonders eigenartige Rolle. Während er an Ausdehnung die Kultur aller anderen Feldfrüchte übertrifft, ist er doch für die niederländischen Landwirte nirgends der wichtigste Wirtschaftszweig. Er ist in der Ackerwirtschaft überall unentbehrlich. Jede Ackerwirtschaft hat Getreidebau. In der großen Mehrzahl der Betriebe bildet der Getreidebau nur ein Mittel, um andere Produktionszweige mit Erfolg zu betreiben. Das trifft sowohl zu für die Wirtschaften auf den Sandböden, die ihre Getreideernten fast ganz verfüttern, als auch für die Ackerwirtschaften in den Marschen, die das Getreide als Zwischenfrucht nicht entbehren können. Selbst dort, wo erhebliche Mengen Getreide für den Markt erzeugt werden, wie in den Moorkolonien, ist der Körnerbau nicht der wichtigste Betriebszweig, sondern tritt hinter dem Kartoffelbau zurück und muß durch den Verkauf und die Verarbeitung des Strohes zu Karton unterstützt werden, um dem Landwirt ein rationelles Wirtschaften zu ermöglichen.

Weizen. Der Weizen steht unter den Getreidearten erst an dritter Stelle. Roggen und Haferbau haben eine drei- bis vierfach größere Ausdehnung. Im wesentlichen beschränkt sich der Weizenbau auf die Marschen.

Die schweren Marschböden in den Provinzen Groningen, Zeeland und Holland sind geborene Weizenböden. Die hohen Durchschnittserträge, die dort erzielt werden, sind nicht nur dem Klima, dem Bodenreichtum und der starken

Düngung zuzuschreiben, sondern auch einer besonders pfleglichen Behandlung der Äcker, der Unkrautbekämpfung und nicht zum wenigsten der Verwendung besten Saatgutes¹. Der am meisten angebaute Winterweizen ist der Wilhelminaweizen, eine von Prof. Dr. BROEKEMA in Wageningen gezüchtete Sorte. Außerdem wird eine Wageninger Züchtung Imperial II a, MANSHOLTS weißer Dickkopf III und eine Anzahl weniger verbreiteter Sorten holländischer und ausländischer Herkunft angebaut.



Schwarzbuntes Vieh in Friesland.

	Winter- und Sommerweizen ha	Hektarertrag (Winterweizen) kg
Groningen	14 289	2655
Friesland	2 453	2942
Drente	12	3030
Oberijssel	70	2310
Gelderland	4 125	1800
Utrecht	465	1755
Nordholland	6 433	2805
Südholland	7 890	2820
Zeeland	15 055	2915
Nordbrabant	4 342	2550
Limburg	6 735	2242
Zusammen	61 869	2655

Der größte Teil der Weizenernte, die etwa 165 000 t groß ist, wird dem inländischen Brotkonsum zugeführt, der in Stadt und Land fast ausschließlich auf den Verbrauch von Weizenbrot eingestellt ist. In den Städten kennt man das Roggenbrot nur als Pumpnickel, Kraftbrot u. dgl.

¹ Die Erträge des Jahres 1927 blieben infolge ungünstigen Wetters hinter den Durchschnittserträgen anderer Jahre zurück. Durchschnitt 1921—25: Winterweizen 2807, Sommerweizen 2662 kg per ha.

Die Weizenernte reicht zur Deckung des Bedarfs im Lande bei weitem nicht aus. Es muß etwa viermal soviel Weizen und Weizenmehl importiert werden, als das Land erzeugt.

Roggen. Der Roggen ist der Anbaufläche nach die wichtigste Feldfrucht der niederländischen Landwirte. Er ist auf allen Bodenarten zu finden, hat aber den Schwerpunkt seines Anbaues auf den Sandböden.

	Hektarertrag ¹	
	ha	kg
Groningen	16080	2177
Friesland	2418	1883
Drente	25556	1904
Oberijssel	27998	1540
Gelderland	42770	1687
Utrecht	3128	1435
Nordholland	729	2086
Südholland	506	2128
Zeeland	2410	2072
Nordbrabant	44120	1491
Limburg	31532	1785
Zusammen	197247	1715

Die angegebenen Durchschnittserträge sind in gutgeführten Wirtschaften auch auf leichtem Boden erheblich höher. Man erntet dort bis zu 3000 kg Roggen je Hektar.

Der meistangebaute Roggen ist der Petkuser. Die Gesamtroggenernte des Landes kann auf etwa 340000 t geschätzt werden. Auch die Roggenernte reicht zur Deckung des Bedarfes nicht aus. Es muß jährlich etwa ein Fünftel dieser Menge vom Auslande eingeführt werden.

Ein Teil des Roggens wird in Brennereien zu Kornbranntwein (Genever) verarbeitet. Ein sehr erheblicher Teil wird verfüttert, der Rest zu Brot verbacken.

Das Weizen- und Roggenstroh hat für einen Teil der niederländischen Landwirte eine besondere Bedeutung insofern, als es den Rohstoff für die Strohkartonfabriken in den Provinzen Groningen und Drente abgibt. Im Jahre 1927 wurden rund 300000 t Stroh auf Karton verarbeitet, was einem Zehntel oder etwas mehr von der gesamten Strohernte des Landes entspricht.

Gerste. Winter- und Sommergerste spielen ihrer Anbaufläche nach unter den Getreidearten die geringste Rolle.

	Wintergerste		Sommergerste	
	ha	Hektarertrag kg	ha	Hektarertrag kg
Groningen	5663	3550	6782	2496
Friesland	408	2688	825	2562
Drente	—	—	13	1986
Oberijssel	43	3156	99	1764
Gelderland	528	2182	723	1746
Utrecht	23	1728	79	1746
Nordholland	246	2220	1891	2614
Südholland	254	2490	519	2478
Zeeland	1267	2742	4361	2802
Nordbrabant	261	2652	588	2022
Limburg	1350	2022	609	1644
Zusammen	10043	2814	16485	2502

¹ Der Durchschnittsertrag der Jahre 1921—25 betrug 2000 kg per ha.

Sowohl die Winter- wie die Sommergerste ist vorwiegend auf den guten Böden zu finden und gibt dort hohe Ernten. Man baut vorwiegend Sommergersten und bevorzugt die Svalöfzüchtungen, unter ihnen die Goldgerste. Die in Deutschland bewährten Braugersten werden in Holland nicht gebaut und passen wohl nicht in das dortige Klima. Als beste Wintergerste gilt die Fletumer-Wintergerste, eine Züchtung des Groninger Saatzüchters Dr. R. J. MANSHOLT.

Die Gesamternte wird auf rund 70000 t geschätzt. Eingeführt wird etwa das Fünffache. In Brauereien, Brennereien und als Futtermittel finden die Gersten ihre Verwertung.



Preisgekrönter schwarzbunter Bulle.

Hafer. Der Hafer ist nächst dem Roggen und den Kartoffeln die wichtigste niederländische Ackerfrucht. Er wird auf leichten und schweren Böden gebaut.

Der Anbau des Hafers verteilt sich über die einzelnen Provinzen folgendermaßen:

	ha	Hektarertrag kg
Groningen	21 172	3008
Friesland	3 996	2323
Drente	10 072	2344
Oberijssel	9 038	1697
Gelderland	23 161	1780
Utrecht	2 219	1527
Nordholland	4 270	2921
Südholland	6 113	2709
Zeeland	7 130	2589
Nordbrabant	39 790	1688
Limburg	21 868	1633
Zusammen	148 829	2061

Die Gesamternte beträgt etwa 300 000 t. Dazu werden rund 90 000 t Hafer eingeführt.

Die meistverbreitete Sorte ist Svalöfs Siegeshafer. Daneben werden außer einigen anderen Svalöfsorten angebaut: verschiedene Züchtungen von MANSHOLT, STRUBES Schlanstedter, KIRSCHES Gelbhafer und in den Moorkolonien der schwarze Präsidenthafer, eine einheimische Landsorte mit schwarzem Korn.

3. Hülsenfrüchte.

Erbsen, Busch-, Pferde- und Stangenbohnen sind im wesentlichen Kulturen der schweren Böden. Die durchschnittlichen Hektarerträge werden mit 2344 kg für Busch- und Pferdebohnen, 2488 kg für Erbsen und 1864 kg für Stangenbohnen angegeben. Die Gesamternte beträgt in runden Zahlen:

64000 t Erbsen,
28500 t Buschbohnen und
11000 t Stangenbohnen.

4. Hackfrüchte.

Kartoffeln. Unter den Hackfrüchten ist die Kartoffel die wichtigste Frucht. Sie ist neben dem Roggen die weitverbreitetste Kultur im Lande. Ihr Anbau erstreckt sich in den einzelnen Provinzen über folgende Flächen:

	Speisekartoffeln		Fabrikkartoffeln	
	ha	Hektarertrag kg	ha	Hektarertrag kg
Groningen	5257	21 600	17839	28 500
Friesland	12 347	20 400	1 773	22 600
Drente	11 836	19 900	14 399	26 000
Oberijssel	15 287	20 900	2 229	30 600
Gelderland	23 127	14 700	—	—
Utrecht	1 703	12 600	—	—
Nordholland	7 044	18 600	—	—
Südholland	10 877	18 500	—	—
Zeeland	13 420	16 500	—	—
Nordbrabant	22 344	16 800	—	—
Limburg	13 456	14 900	—	—
Zusammen	136 698	17 300	36 240	26 300 ¹

Das Schwergewicht des Kartoffelbaues liegt in den Moorkolonien von Groningen und Drente. Demnächst sind es die Sandböden in Nordbrabant und Oberijssel, auf denen sehr viel Kartoffelbau betrieben wird. Aber auch in den Marschen, in Friesland, Zeeland und Nordholland ist heute ein sehr starker Kartoffelbau anzutreffen.

Überall, wo ein Bauer Ackerland bestellt, ist die Kartoffel die erste Frucht, die er anbaut. Sie ist für ihn ein unentbehrliches Nahrungsmittel und ein wertvolles Futter für sein Vieh. Man findet den Kartoffelbau auch dort, wo sonst gar kein Ackerbau getrieben wird, z. B. in den Weidewirtschaften, die nur Grünland haben. Auch dort baut der Landwirt in der Regel etwas Kartoffeln für den eigenen Bedarf.

Die Gesamtkartoffelernte beläuft sich auf etwa 2800000 t.

¹ Durchschnittserträge von 1921—25.

Der Kartoffelbau hat sich in den letzten Jahren zu einer der intensivsten und wichtigsten Kulturen des niederländischen Ackerbaues entwickelt. Man baut Frühkartoffeln, Spätkartoffeln, Fabrikkartoffeln und Saatkartoffeln, wobei es natürlich je nach der Marktlage allerhand Übergänge von der einen zur anderen Kultur gibt.

Als Frühkartoffel baut man ganz allgemein den „Erstling“ (schottische Mäuse oder Duke of York). Der Anbau von Frühkartoffeln war schon vor 25 Jahren bei Berlicum in Friesland eine technisch hochentwickelte Kultur, die sich seitdem sehr ausgebreitet hat und heute etwa ein Fünfzehntel des Gesamtanbaues der Speisekartoffeln ausmacht. Nach einer Gartenbauzählung vom Jahre 1927 wurden rund 9000 ha Frühkartoffeln angebaut, davon 4800 ha in Nordholland, 925 ha in Südholland, 745 ha in Friesland, 720 ha in Gelderland, 300 ha in Nordbrabant und der Rest in den anderen Provinzen.

Das Zentrum des Frühkartoffelbaues liegt westlich von Enkhuizen (Grootebroek) in der Provinz Nordholland. In gärtnerischer Kleinkultur wird dort die Frühkartoffel als Vorfrucht vor Kohl im leichten Marschboden in riesigen, von Jahr zu Jahr steigenden Mengen angebaut. Die Felder werden sehr stark gedüngt, die Pflanzkartoffeln vorgekeimt und sehr frühzeitig ausgepflanzt. Frostgefahr besteht im Frühjahr so gut wie nicht, so daß die Kartoffelfelder schon im April grün werden. Sie werden sorgfältig gehackt und im Juli beginnt die Ernte. In der Hauptsaison erscheinen auf der Veiling in Grootebroek täglich 20—25 000 Zentner Frühkartoffeln. In stundenlanger Reihenfolge passieren die Kähne mit den Kartoffelsäcken das Auktionsgebäude. Die Frühkartoffeln sind sauber, mit der Hand verlesen, damit alle Knollen unter 26 mm Durchmesser zurückbleiben. Nach oben besteht keine Grenze für die Knollengröße. Die Veiling schreibt zwei Größen vor, und zwar für gelbfleischige Frühkartoffeln eine kleinere Sortierung von 26—33 mm und eine größere Sortierung über 33 mm Knollendurchmesser. Für weißfleischige Kartoffeln mißt die kleinere Sortierung 30—40 mm, die größere Sortierung über 40 mm. Außerdem müssen die Kartoffeln, die zur Veiling kommen, gesund, frei von grünen Knollen und so gut wie ohne Erde sein. Für den Export ist eine Einheitspackung in 50 kg-Säcken vorgeschrieben.

Ein zweites Kulturzentrum der Frühkartoffeln ist die Gegend von Bergum-Berlicum, westlich von Leeuwarden in Friesland, wo ebenso wie in Nordholland durch hochintensive Kultur dem Boden enorme Ernten abgezwungen werden. Mit Hektardüngungen von 375—400 RM. bringt man es auf Ernten von 20 000 kg Frühkartoffeln je Hektar.

Abnehmer für die Frühkartoffeln sind teils die holländischen Konsumenten, teils das Ausland, das in den letzten Jahren rund 110 000 t abnahm.

Die Hauptmasse der Ernte von rund 2 000 000 t sind Spätkartoffeln, die teils als Saatkartoffeln, teils für menschliche Ernährung, teils als Viehfutter Verwendung finden. Die Hauptsorten sind die Eigenheimer, Züchter VEENHUIZEN-Sappemeer, Zeeländer blaue, Züchter unbekannt, Industrie, Züchter VON MODROW-Westpreußen, Beveländer, Züchter WILHELMINAPOLDER in Zeeland, Bravo, Thorbeke, Roode Star, Albion, Energie, Robyn und Jubiläum, alles Züchtungen von VEENHUIZEN-Sappemeer, Triumph und Monocraat, Züchtungen von VEERKAMP-Nieuw-Compagnie, Bintje, Züchter DE VRIES-Suameer, Alpha, Züchter Dr. DORST-Leeuwarden u. a.

Die große Zahl angebaute Sorten und holländischer Züchtungen zeigt das Interesse, das heute dem Kartoffelbau entgegengebracht wird. Man sucht nach einer Kartoffel, die wohlschmeckend, reich im Ertrag, frühreif und widerstandsfähig gegen die vielen Kartoffelkrankheiten ist, denen man je länger je mehr zu Leibe rückt.

Ausgeführt wurden an Spätkartoffeln in den letzten Jahren 300—350000 t jährlich.

Besondere Mühe verwenden die Holländer auf den Anbau von guten Pflanzkartoffeln. Neben den genannten Züchterfirmen, die Original-Saatkartoffeln auf den Markt bringen, haben sich die Saatenanerkennungsverbände der Saatkartoffelbeschaffung angenommen und unterstützen die Heranzucht von Saatkartoffeln bei besonders tüchtigen Landwirten auf dem Wege der Selektion, wobei mit einer besonders guten Pflanze angefangen und deren Nachbau unter ständiger Zusicht und Kontrolle der Saatenanerkennung 4 Jahre lang nachgebaut wird, ehe sie als Saatkartoffel in den Handel kommt (Staudenauslese).

Bei der Heranzüchtung der Original-Saatkartoffeln, wie auch des anerkannten Nachbaues wird besonderer Wert auf Frühreife gelegt. Je früher man mit den Kartoffeln auf den Markt kommt, um so besser sind sie im Preis. Man keimt daher in allen intensiven Kartoffelbaubetrieben die Pflanzkartoffeln vor, wie das die Bauern in Berlicum schon vor 25 Jahren taten. Nur legt man die Saatkartoffeln heute nicht mehr ins Dunkle, sondern läßt sie im hellen Tageslicht vorkeimen, weil das gesündere Keime gibt.

Man baut seit einigen Jahren hierfür besondere Kartoffelkeimscheunen. Eine kleine solche Scheune hat 6mal 9 m Grundfläche, ist etwa 3 m hoch und besteht aus lauter Glaswänden. Nur das Dach ist lichtundurchlässig. Man benutzt doppelte Draht-Glaswände mit einer Handbreit Zwischenraum zwischen dem Glas, was in der Regel ausreicht, um den Raum Winter über warm zu halten. Notfalls hilft man an sehr kalten Tagen mit einer aufgehängten Petroleumlampe als Heizung nach. Im Boden hat der Raum Luftrohre, die von außen frische Luft zuführen. Die Kartoffeln werden in niederen Kästen von etwa 30×40×10 cm Ausmaß in drei Schichten gepackt und die Kisten so übereinander gestapelt, daß Licht und Luft überall Zutritt haben. Die Pflanzkartoffeln kommen oft schon im Juli in diese Scheunen hinein und bleiben dort bis zum Auspflanzen im nächsten April stehen. Ein Häuschen wie das beschriebene hat Raum für etwa 17—18000 kg Kartoffeln und kostet zwischen 1400 und 2000 RM.

Im Frühjahr haben die Pflanzkartoffeln 1—2 cm lange, feste Keime von dunkelgrüner oder blauer Farbe, die sofort nach dem Auspflanzen weiterwachsen und das gewünschte frühe Austreiben der Kartoffeln bewirken. Besonderes Gewicht legt man neuerdings auch darauf, das Pflanzgut schon sehr früh, etwa Mitte Juli, zu ernten, ehe die für die Übertragung der Mosaikkrankheit gefährlichen Blattläuse auftreten.

Die Bekämpfung der Kartoffelkrankheiten nimmt zur Zeit den Hauptteil aller Arbeiten auf dem Kartoffelfelde ein. Schorf, Krautfäule, Blattrollkrankheit, Schwarzbeinigkeit und Fleckenkrankheit werden mit allen verfügbaren Mitteln bekämpft und von den Anerkennungskommissionen wird kein Feld gut gekört, das die eine oder andere Krankheit aufweist. Bei geringem Befall wird dem

Bauern anheimgestellt, die kranken Pflanzen zu entfernen, bei stärkerem Vorkommen wird das Feld abgekört.

Der Saatkartoffelbau dient in erster Linie der Versorgung des einheimischen Marktes. Nach dem Auslande gingen im Jahre 1928 etwa 21000 t Pflanzkartoffeln.

Für die Kartoffelfabriken baut man hauptsächlich die Züchtungen von VEENHUIZEN. Der Kartoffelbau ist in den Moorkolonien der entscheidende Betriebszweig. Es gilt daher Sorten von höchstem Ertrag und größter Widerstandsfähigkeit anzubauen. Das frühe Auspflanzen der Kartoffeln ist in den Mooren nicht üblich, um sie nicht Spätfrösten auszusetzen, die dort hin und her gefährlich werden können. Sortenversuche, Düngungsversuche und Pflanzenschutz arbeiten seit Jahrzehnten daran, den Anbau der Fabrikkartoffeln immer rationeller und produktiver zu gestalten.

Die Gesamternte der Moorkolonien an Fabrikkartoffeln beträgt ungefähr 800 Millionen kg.

Zuckerrüben. Der Zuckerrübenbau beschränkt sich im wesentlichen auf die reichen Marschböden. Man baute im Jahre 1927:

	ha	Hektarertrag kg
Groningen	7 825	28 700
Friesland	3 797	29 700
Drente	1 113	26 300
Oberijssel	204	30 500
Gelderland	3 591	26 100
Utrecht	113	19 400
Nordholland	6 743	32 000
Südholland	10 155	34 000
Zeeland	23 744	35 400
Nordbrabant	11 334	30 300
Limburg	1 342	29 600
Zusammen	69 961	32 300

Das Zentrum des Zuckerrübenbaues liegt im Südwesten des Landes, wo auf den Inseln reichliche und nicht zu teure Arbeitskräfte diese arbeitsintensive Kultur möglich machen.

Die Gesamternte des Jahres 1927/28 wurde auf 1826000 t geschätzt, wovon ein Fünftel nach Belgien und Frankreich ausgeführt wird. Die übrigen vier Fünftel werden im eigenen Lande verarbeitet. Der durchschnittliche Zuckergehalt betrug in der Campagne 1927/28 17,02%.

Die Lage der niederländischen Zuckerindustrie und ihrer Rohstofflieferanten ist durch die Weltmarktlage in den letzten Jahren so schwierig geworden, daß der Zuckerrübenbau nur noch dort aufrechterhalten werden kann, wo die Arbeitslöhne das zulassen und wo der Boden sehr hohe Rübenernten hervorbringt.

Andere Wurzelfrüchte. Der Anbau der Runkelrüben, Kohlrüben und Futtermöhren bedeckt rund 53000 ha. Die auf den Sandböden als zweite Frucht nach Roggen angebauten Stoppelrüben dürften etwa ebensoviel Boden einnehmen. Abgesehen von den Sandböden, auf denen der Anbau dieser Feldfrüchte zur Deckung des Winterbedarfs an Viehfutter sehr eifrig betrieben wird, ist das Interesse der niederländischen Bauern für den Futterrübenbau nicht sehr groß.

Jedenfalls gar nicht zu vergleichen mit den Anstrengungen, die zu seiner Hebung in Dänemark gemacht werden.

Erst neuerdings hat man unter Führung der Wageningen Hochschule Versuche eingeleitet, um die für Holland am besten geeigneten Futterrüben zu ermitteln. Im Wettstreit stehen derzeit die Eckendorfer Futterrüben, eine Barresrübe aus Dänemark, KIRSCHES Ideal und eine holländische Futterrübe mit Namen „Grünkragen“.

5. Spezialkulturen.

Als Spezialkulturen bezeichnet man alle jene landwirtschaftlichen Kulturen, deren Erzeugnisse nicht dazu dienen, den eigenen Bedarf des Landwirtes und seiner Wirtschaft zu decken oder bei ihm in andere Produkte umgesetzt zu werden, sondern sofort nach der Ernte zum Verkauf gebracht werden. Man nennt diesen Zweig des Ackerbaus daher auch Handelsgewächsbau. Er hat in den Niederlanden größere Bedeutung erlangt als anderswo, weil er in der Regel lohnender ist als der Getreidebau ohne Zollschutz. Man findet ihn hauptsächlich in den reichen Getreidemarschen.

Flachs. Die größte Bedeutung unter den Spezialkulturen hat der Flachs. Sein Anbau hatte im Jahre 1927 folgenden Umfang:

	ha	Ertrag an Bast kg	Ertrag an Leinsaat kg
Groningen	2474	715	369
Friesland	1897	577	488
Drente	—	—	—
Oberijssel	—	—	—
Gelderland	—	—	—
Utrecht	—	—	—
Nordholland	156	554	540
Südholland	626	609	561
Zeeland	4863	649	448
Nordbrabant	763	473	514
Limburg	32	539	567
Zusammen	10811	635	455

Der Flachsbaub gehört in den Niederlanden zu den intensivsten Ackerkulturen und findet sich vor allem auf den milden gut beackerten Marschböden, die ein unkrautfreies, gleichmäßiges Gewächs hervorbringen. Man baut heute meistens den weißblühenden, einheimischen und nicht den blaublühenden Rigaer Flachs an, da er mehr Masse, wenn auch nicht ganz so feine Faser gibt wie der letztere. Die Leinsaat ist bei dieser Kultur, wie die obigen Erntezahlen zeigen, lediglich ein Nebenprodukt. Zwecks Erzielung feiner Baste darf der Flachs nicht ganz ausreifen und gibt daher nur geringe Samenernten.

Der Durchschnittsertrag an unverarbeitetem Rohflachs schwankt von 3000 bis 6000 kg, die Ausbeute an Schwingflachs beträgt durchschnittlich 650 kg je Hektar.

Fast der ganze im Südwesten des Landes angebaute Flachs mit etwa 42000 t geht unverarbeitet über die Grenze nach belgischen Röstereien, wo er geröstet, gehechelt und geschwingelt wird. Der Verkauf geschieht in der Regel

zu einem festen Preis für das im Felde stehende Gewächs (1000—1200 RM. je Hektar), wobei der Käufer das Abernten, der Bauer die Abfuhr an die Bahn übernimmt. Was im Lande bleibt, wird zum Teil in primitiven Taurösten, zum größeren Teil in Gräben und Kanälen geröstet¹.

Andere Handelsgewächse. An sonstigen Handelsgewächsen werden angebaut:

Landw. und gärtn. Sämereien	6668 ha
Kümmel	4744 „
Mohn	4643 „
Raps	3707 „
Zwiebeln	3313 „
Gelber Senf	3168 „
Kanarienhirse	1979 „
Zichorie	587 „
Brauner Senf	248 „
Tabak	96 „
Andere Kulturen	5645 „

Kümmel und Senf werden vornehmlich in Groningen und Nordholland, der Mohn in Nordholland und Zeeland, die Kanarienhirse und der Raps in Groningen gebaut. Zwiebeln und Zichorien findet man vorwiegend in Südholland und Zeeland, Sämereien in Nordholland und Groningen. Der Tabakbau ist fast ohne Bedeutung.

Der Anbau von Sämereien bildet den Übergang zum Gartenbau. Man baut unter anderem:

Spinatsamen	1591 ha
Kohlrübensamen	1195 „
Zückerrübensamen	1115 „
Rotklee samen	519 „
Raygrassamen	252 „
Zwiebelsamen	173 „
Weißklee samen	105 „
Verschiedene Grassamen	103 „
Andere Samen	2239 „
	<hr/>
	7292 ha

Dazu kommt eine große Anzahl gärtnerischer Sämereien, in deren Erzeugung die Niederlande dank ihrem milden feuchten Klima Hervorragendes leisten.

6. Wiesen, Weiden und Futterpflanzen.

Der größte Teil des landwirtschaftlich genutzten Bodens der Niederlande ist Grünland. Von den 1266502 ha Wiese und Weide liegt etwa ein Drittel in den großen, grünen Tiefebene des Landes beisammen. Die übrigen zwei Drittel verteilen sich über die anderen Teile des Landes, wo sie zwischen Acker, Wald und Heideland eingebettet liegen. Das üppige Wachstum von Gras und Futterkräutern in den holländischen Weiden hat seinen Grund sowohl in der günstigen Bodenbeschaffenheit als auch ganz besonders in dem milden Klima.

Es wäre aber ein Irrtum, anzunehmen, daß alles gute Grünland ausschließlich in den Niederungen der Flüsse, in den Mooren und in den Poldern liegt. Vorzügliche Weiden und Wiesen finden sich auch auf den höher gelegenen

¹ J. FROST, Flachsbaum und Flachsindustrie in Holland, Belgien und Frankreich. Berichte über Landwirtschaft 1909.

Diluvialböden im Osten und Süden des Landes. Gerade dort haben die letzten Jahrzehnte eine große Zunahme der Grünlandsflächen gebracht.

Das Verhältnis von Acker zu Wiese und Weide ist für das ganze Land etwa wie 2:3. In den einzelnen Provinzen verteilt sich der landwirtschaftlich genutzte Boden folgendermaßen:

	Acker		Wiese und Weide	
	ha	Proz.	ha	Proz.
Groningen	132413	68,9	59947	31,1
Friesland	37947	14,5	224783	85,5
Drente	66319	47,4	73481	52,6
Oberijssel	61957	29,5	147968	70,5
Gelderland	116062	39,2	180090	60,8
Utrecht	10170	11,4	78616	88,6
Nordholland	46404	26,2	131363	73,8
Südholland	57186	26,2	161161	73,8
Zeeland	108216	75,6	34647	24,4
Nordbrabant	158777	52,2	145614	47,8
Limburg	95236	73,3	35073	26,7
Niederlande	890687	41,2	1272743	58,8

Was man als das eigentliche grüne Holland kennt, sind die Provinzen Nord- und Südholland, Utrecht und Friesland. Dort nimmt das Grünland 75% der Fläche und mehr ein. Verhältnismäßig am wenigsten Grünland gibt es in Zeeland und Limburg.

Der feldmäßige Anbau von Futterpflanzen ergänzt, was Wiesen und Weiden zur Ernährung der landwirtschaftlichen Nutztiere liefern. Es werden angebaut:

Rotklee	24937 ha
Weißklee	3997 „
Gemengklee	5146 „
Anderer Klee	557 „
Luzerne	3100 „
Spörgel	1592 „
Wicken	528 „
Lupinen	813 „
Kunstweiden	15313 „
Anderes Grünfutter	1416 „
	<hr/>
	57399 ha

Der Kleebau findet sich sowohl auf den Sand- wie auf den Marschböden, die Luzerne, ohne große Bedeutung, fast ausschließlich in Zeeland, wo sie die ihr passenden Wachstumsbedingungen findet.

Zum Futterbau im weiteren Sinne gehören auch Futterrüben, Kohlrüben, Stoppelrüben, Möhren usw. Bei Einbeziehung aller im Felde gebauten Futterpflanzen steigt der Anteil, den die Futterflächen im Lande haben, von 58 auf 64% und bei Einbeziehung auch nur eines Teiles der Hackfrüchte gar auf 75% der Gesamtfläche¹.

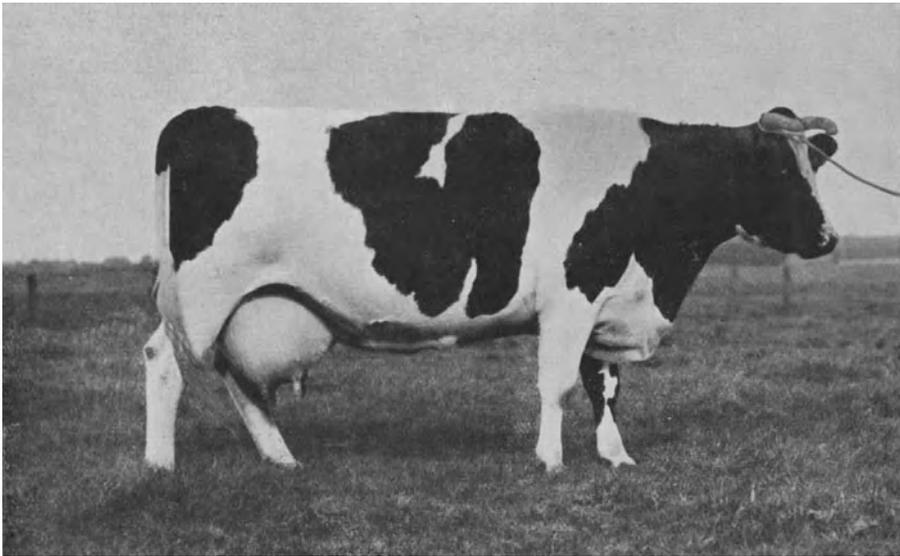
7. Neukultivierung.

Der Kampf der Holländer um ihren Boden dauert schon viele Jahrhunderte. Durch Eindeichungen und Trockenlegung von Binnenseen haben sie den tief-

¹ WILMANN, Entwicklungstendenzen der Rindviehhaltung in der niederländischen Landwirtschaft. Berichte über Landwirtschaft 1925.

liegenden Teil ihres Landes nach und nach dem Wasser abgerungen und dadurch die reichen Polder und Marschen geschaffen. Durch Entwässerung und Abtorfung sind aus wüsten Moorflächen die blühenden Moorkolonien entstanden. Durch zähe Arbeit wird auch der Heide ein Stück Boden nach dem anderen abgewonnen und in Kultur gebracht.

Zu Zeiten wirtschaftlicher Krisen geht es langsam. In Zeiten des allgemeinen Fortschritts schneller mit der Schaffung neuen Kulturbodens. *Die letzten 25 Jahre haben eine Zunahme an landwirtschaftlich genutztem Boden gebracht, wie vielleicht keine Zeitperiode zuvor.* Das nächste Menschenalter wird den Boden der Zuiderzee



Schwarzbunte Kuh mit 5400 kg Milch zu 4,10% Fett.

aus dem Wasser auftauchen und mit landwirtschaftlichen Kulturen bedeckt sehen, wodurch Holland um eine neue, große und fruchtbare Provinz reicher werden wird.

Das Acker- und Gartenland wuchs in den letzten 25 Jahren von 930181 auf 996364 ha, also um 68183 ha. Wiese und Weide von 1185378 auf 1272743 ha, also um 87365 ha.

Das sind zusammen 153548 ha oder so viel *wie eine ganze neue Provinz.* (Die kleinste Provinz des Landes, Utrecht umfaßt 138300 ha.)

Der Zuwachs an Kulturland ist im wesentlichen der Kultivierung von Ödland in den östlichen und südlichen Teilen des Landes zuzuschreiben. Die Heidekultur schafft dort jährlich 7000—8000 ha neues Kulturland.

Im Jahre 1900 bedeckte die Heide einschließlich der noch unkultivierten, abgegrabenen Hochmoore 492461 ha und im Jahre 1927 nur noch 341599 ha. Das bedeutet eine Kultivierung von 150862 ha Heideboden in 25 Jahren. Eine Riesenarbeit.

Jahr für Jahr dringt die Kultur weiter in die Heide hinein und schafft neue Wiesen, neue Äcker und neue Siedlungsmöglichkeiten.

8. Umstellung der Kulturen.

Die Gewinnung neuen Kulturbodens in den letzten 25 Jahren ist in erster Linie der Grünlandskultur zugute gekommen. Diese dehnt sich aber auch durch die fortschreitende Umlegung von Acker- in Weideland ständig aus.

Die Veränderungen, die der Ackerbau in den letzten 25 Jahren erfahren hat, sind sehr erheblich. Er hat sich mehr und mehr auf intensive Kulturen gelegt. Hackfrüchte, Spezialkulturen, Sämereien u. dgl. haben stark zugenommen, während der Getreidebau ständig zurückging.

Das zeigt eine Gegenüberstellung der Anbauflächen im Jahre 1900 und 1927:

	1900 ha	1927 ha	Ab- oder Zunahme ha
Getreide	471475	435662	— 35813
Hülsen-, Hack- und andere Wurzel- früchte	285847	354473	+ 68626
Spezialkulturen	30093	41623	+ 11530
Futterpflanzen und Brache	71910	58929	— 12981
Ackerland	859325	890687	

Trotz der Neukultivierung großer Moor- und Heideflächen sowie neu eingedeichter Polder verringerte sich die Ausdehnung des niederländischen Getreidebaues von den 70er Jahren bis zum Jahre 1900 um etwa 33400 ha.

Von 1900—1927 ging der Getreidebau um weitere 35813 ha zurück. Und zwar gingen der Weizen-, Roggen- und Wintergerstenbau zurück, während der Anbau von Hafer und Sommergerste zunahm.

	1900 ha	1927 ha	Ab- oder Zunahme ha
Weizen	64006	61869	— 2137
Roggen	214048	197247	— 16801
Wintergerste	28380	10043	— 18337
Sommergerste	9835	16485	+ 6650
Hafer	131403	148829	+ 17426
	447672	431849	

Der Anbau von Brotgetreide, Weizen und Roggen, hat in den letzten 27 Jahren um rund 19000 ha, d. h. um etwa ein Vierzehntel seiner heutigen Anbaufläche, abgenommen. *Es ist für den Landwirt in den Niederlanden kein lohnendes Geschäft, Brotgetreide zum Verkauf anzubauen.* Der Getreidepreis lohnt nicht die für den Brotgetreidebau nötigen Aufwendungen.

Die ständig zurückgehenden Anbauflächen für das Brotgetreide wurden im Verlauf der letzten Jahre einmal auf künstliche Weise vergrößert. Das war damals, als im Verlauf des Krieges die Lebensmittelnot auf dem europäischen Kontinent infolge der englischen Kriegführung immer größer wurde und auch auf Holland übergriff.

Im Jahre 1917 wurden seitens der Regierung Prämien von 150—350 fl. je Hektar ausbezahlt an Landwirte, die freiwillig Grasland in Acker umlegten und Getreide, Hülsenfrüchte oder Kartoffeln darauf anbauten. Der Erfolg war, daß im selben Jahre 28000 ha Grasland umgepflügt und zu Acker gemacht

wurden. Im Jahre 1918 wurden bis zu 450 fl. Prämie je Hektar Rapsbau auf umgelegtem Weideland ausgezahlt. Man wollte gegen den Mangel an Fettstoffen Mittel ergreifen und erreichte, daß fast 9000 ha Grasland im Jahre 1918/19 umgepflügt und mit Raps besät wurden.

Im Jahre 1918 wurde schließlich die sog. „Scheurwet“ erlassen, durch die das Umlegen von Grasland in Acker gesetzlich vorgeschrieben wurde. Anfänglich beabsichtigte man, 100000 ha Grasland durch besondere Provinzialbehörden über die einzelnen Gemeinden im Lande zu verteilen und dieses Areal in Acker zu verwandeln. Der Anbau von Brotkorn sollte mit 100 fl. Staatsprämie je Hektar unterstützt werden. Der Abschluß des Waffenstillstandes unterbrach diese Aktion. Es wurden nur 30000 ha Grasland umgepflügt, einschließlich des für den Rapsbau neugewonnenen Areals. Die Scheurwet wurde nicht mehr durchgeführt und bald darauf aufgehoben¹.

Was durch die „Scheurwet“ an Ackerland gewonnen wurde, ist bald nach Aufhebung des Gesetzes und Rückkehr der früheren wirtschaftlichen Verhältnisse zum größten Teil wieder verlorengegangen. Die Ackerfläche stieg nach der Statistik von 1917—1919 von 868338 auf 908622 ha, also um rund 40000 ha. Das Grasland nahm in derselben Zeit um rund 39000 ha ab. Vom Jahre 1919 bis 1927 nahm dann aber die Ackerfläche wieder von 908622—890687, also um 17935 ha ab, und zwar zugunsten des Graslandes, das um 49000 ha zunahm. Was die Scheurwet anstrebte, widersprach der Entwicklungstendenz und den wirtschaftlichen Verhältnissen der niederländischen Landwirtschaft und hatte darum keinen bleibenden Erfolg.

Ebenso wie das Brotkorn nahm auch die Wintergerste an Anbaufläche ab, dagegen nahm die intensivere Kultur der feinen Sommergerste zu. Der Haferbau hat sich ausgedehnt.

Außer dem Getreidebau ist der Anbau von Pferdebohnen, Zichorie, Raps, Tabak und die Brache zurückgegangen. Zugenommen hat der Anbau von Kartoffeln, Zuckerrüben, Erbsen, Zwiebeln, Grünfutter und Futterrüben sowie der Anbau von Sämereien.

9. Saatzucht, Saatenanerkennung, Samenkontrolle.

Man hat eine einseitige und unrichtige Vorstellung von der niederländischen Landwirtschaft, wenn man ihre Erfolge lediglich durch die günstigen Klima- und Bodenverhältnisse erklären will. Ohne einen großen Aufwand von Arbeit und Fleiß, Kenntnissen und Tüchtigkeit hätten die Landwirtschaft und der Gartenbau in Holland nicht die Höhe erreicht, auf der sie heute stehen.

Das beweist besonders eindringlich die Arbeit, die in den letzten 25 Jahren auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Pflanzenzucht geleistet wurde. Die Rekordernten, die heute in den Niederlanden gemacht werden, sind erst möglich geworden, nachdem man die Bedeutung des Wortes richtig verstanden hatte: wie die Saat, so die Ernte.

Es ist noch gar nicht sehr lange her, daß der niederländische Bauer jahraus, jahrein sein selbstgeerntetes Korn wieder aussäte und falls er Saat zukaufen

¹ C. BROEKEMA, Landbouw in „Nederland in den oorlogstyd“ 1920.

mußte, auf das angewiesen war, was ihm der Händler als gute Saatware empfahl. Man kaufte gut aussehenden und sauber geputzten Samen, von dessen inneren Eigenschaften man nichts wußte, weil in der Regel auch der Händler über den inneren Wert seiner Sämereien nichts Genaues sagen konnte.

Die moderne landwirtschaftliche Pflanzenzucht fand in den Niederlanden anfänglich keine günstigen Entwicklungsmöglichkeiten vor. Die Bauernwirtschaften waren zu klein, um den kostspieligen Aufbau einer Pflanzenzucht tragen zu können. Selbst die größten Betriebe in der Getreidemarsch sind in der Regel nicht über 50—60 ha groß und für Anlage einer Pflanzenzuchtwirtschaft nach Fläche und Kapitalkraft unzureichend. Es gab denn auch eigentlich keine Saatzüchter in den Niederlanden. Was man an neuen Sorten einfuhrte, kam vom Auslande und wurde auf den Versuchsfeldern neben den alten Landorten ausprobiert und bei zufriedenstellendem Erfolg vom Auslande bezogen. Im 19. Jahrhundert lieferten besonders England und Frankreich ihre Züchtungen, heute sind es Schweden, Dänemark und Deutschland, die den niederländischen Markt mit Originalsaaten und nachgebautem Original beliefern.

Vor etwa 40—50 Jahren begannen dann auch einige niederländische Züchter mit Erfolg zu arbeiten: BROEKEMA in Wageningen, MANSOLT im Westpolder, KUHN in Naarden, VEENHUIZEN in Sappemeer, VAN DER HAVE in Kapelle sowie für Gartensämereien SLUIS EN GROOT, Gebrüder SLUIS und ROOD EN ZON in Enkhuizen.

Die niederländischen Saatzüchter hatten bei ihren Arbeiten den Vorteil, daß sie über zahlreiche bewährte, den Verhältnissen des Landes angepaßte Landorten als Ausgangsmaterial verfügten, daß sie ihre Zucht auf die besonderen Verhältnisse des Landes einstellen und ihre Neuheiten in dem gut organisierten holländischen Feldversuchswesen nachprüfen lassen konnten.

Die Zahl der niederländischen Züchter hat sich in den letzten Jahren vermehrt. Namentlich hat das starke Hervortreten des Kartoffelbaues eine ganze Zahl neuer Züchter auf den Plan gerufen. Die letzte Zusammenstellung nennt die Namen von rund 30 Züchtern, unter denen aber nur wenige einen wirklich großen züchterischen Erfolg erzielt haben.

Auch in den Niederlanden kam es zu einer Bewegung, wie man sie ähnlich in Deutschland erlebt hat. Die Züchter hatten in ihren eigenen Wirtschaften nicht genug Platz, ließen ihre Züchtungen bei anderen Landwirten nachbauen und überschwemmten das kleine Land mit einer viel zu großen Menge von Originalsaaten, die gegeneinander konkurrierten und dem übrigen Saatguthandel den Markt entzogen.

Um dieser ungünstigen Entwicklung den Boden zu entziehen, dachte man zunächst daran, den Begriff der Originalsaat so zu formulieren, daß nur das als Originalsaat bezeichnet werden dürfte, was in der Wirtschaft des Züchters oder doch unter seiner persönlichen ständigen Zusicht erzeugt war.

Man gab aber diesen Plan auf und kam zu einer anderen Regelung, die bisher allen Wünschen gerecht wird. Das im Jahre 1912 in Wageningen errichtete Institut für Pflanzenveredlung erhielt am 21. X. 1924 den ministeriellen Auftrag, jährlich eine Liste und Beschreibung aller wichtigen, im Lande vorkommenden Sorten und Rassen landwirtschaftlicher Kulturpflanzen zu veröffentlichen und zu verbreiten. Diese „Beschryvende rassenlyst“ ist ein etwa handgroßes, dünnes

Heftchen mit 30 Seiten und enthält eine Aufzählung und kurze Beschreibung aller Züchtungen, die für den Anbau unbedingt empfohlen werden können oder für Versuchsanstellung in Frage kommen; ebenso eine Aufzählung dessen, was neu oder auch abgekört ist.

Dieser jährlich erscheinende amtliche Nachweis aller guten und ungeeigneten Sorten ist nicht nur ein ausgezeichneter Wegweiser für die Landwirte und der beste Wegbereiter für die Einschränkung der Sortenzahl und Standardisierung des Anbaus, sondern er legt auch die Kontrolle über Produktion und Handel mit sortenechtem Saatgut in die Hände einer unparteiischen und sachverständigen Stelle.



Vieh auf der Weide in Friesland.

Man kann den Verkauf unerwünschter Saaten nicht verbieten, man kann aber den ungeeigneten Sorten durch Ausschaltung auf den staatlichen Versuchsfeldern, durch Nichtzulassung zur Saatenanerkennung und durch Nichtaufnahme in die „Rassenliste“ mit der Zeit jede Möglichkeit der Verbreitung nehmen.

Die Differenzen zwischen den Originalzüchtern und dem Saatenanerkennungsdienst wurden im Jahre 1928 beseitigt, indem man dem Zentralkomitee für die Saatenanerkennung eine Kommission angliederte, die mit der Aufsicht über die Züchtereien von Originalsaaten beauftragt wurde. Sie hat in ihren Satzungen als Originalsaat das bezeichnet, was ein Züchter an eigenen oder nachgezüchteten Rassen im eigenen Betriebe oder in Vermehrungswirtschaften erzeugt, wobei die letzteren einer Anerkennung durch die Kommission bedürfen.

Hiernach ist es Sache dieser Kommission, in der Vertreter der Züchter und der Saatenanerkennung unter Vorsitz von Professor BROEKEMA-Wageningen sitzen, über die Güte und Menge des in den Niederlanden auf den Markt kommenden Originalsaatgutes zu wachen. Nimmt das Angebot von Originalsaaten zu

stark zu, so kann die Kommission durch Anziehen der Körbestimmungen und Abdrosseln von Vermehrungswirtschaften sofort wieder den gesunden Zustand herstellen, an dem alle Parteien gleich interessiert sind.

Die Saatenanerkennung hat im Jahre 1903 von Friesland ihren Ausgang genommen, hat während des Krieges ebenso wie in Deutschland eine übertriebene Zunahme erfahren und ist seitdem wieder bis auf ein den normalen Verhältnissen entsprechendes Maß zurückgegangen. Im Jahre 1928 wurden 10797 ha zur Körung angemeldet, wovon 9403 ha gut- und 1394 ha abgekört wurden.

Bis zum Jahre 1919 war die Saatenanerkennung Sache der provinziellen Landwirtschaftsgesellschaften, die in jährlichen Zusammenkünften ihre gemeinsamen Interessen besprachen. Im Jahre 1919 wurde das Zentralkomitee für die Saatenanerkennung mit dem Sitz in Wageningen und unter Leitung eines hohen Regierungsbeamten errichtet, dem die sämtlichen Landwirtschaftsgesellschaften und Bauernvereine mit ihrem bereits bestehenden Anerkennungsdiens beitraten.

Die Durchführung der Saatenanerkennung liegt nach wie vor bei den Provinzial-Landwirtschaftsgesellschaften und Bauernvereinen, die zentrale Leitung des inzwischen im ganzen Lande vereinheitlichten Verfahrens bei dem Zentralkomitee.

Es dürfen nur Sämereien angemeldet werden, die amtlich geprüft und in die Rassenliste des Instituts für Pflanzenveredlung aufgenommen sind. Beim Nachbau ausländischer Originalsaat muß der Bezug der Originalsaat, beim Nachbau inländischer Saaten die Saatgutenerkennung des Zentralkomitees nachgewiesen werden. Die Körkommission beurteilt den Nachbau im Felde nach einem Punktsystem mit 10 Punkten. Als anerkannt gelten allein die Felder, die für Sortenreinheit und Reinheit von Pflanzenkrankheiten mindestens 6 Punkte und für Unkrautfreiheit und Formenreinheit mindestens 5 Punkte haben. Die Kartoffeln werden in 3 Klassen angekört: A ist ausgezeichnet, B gut und C ausreichend. Außerdem werden kleinere Parzellen als Pflanzkartoffeln für eigenen Bedarf angekört. Staudenauslesen werden nach scharfer Kontrolle mit Zustimmung des Zentralkomitees als solche bezeichnet und rangieren der Qualität nach vor der Klasse A.

Man verlangt nicht, daß jeder zur Anerkennung angemeldete Nachbau aus Originalsaat entstanden ist. Wenn das Ausgangssaatgut nachweislich im Jahre vorher von der Körkommission anerkannt ist und der Nachbau im übrigen allen Ansprüchen genügt, wird die Anerkennung auch bei wiederholtem Nachbau ausgesprochen. Man hat die Erfahrung gemacht, daß Getreide, anstatt bei mehrjährigem Nachbau zu degenerieren, von Jahr zu Jahr durch Anpassung an die natürlichen Wachstumsbedingungen besser geworden ist.

Die Körkommissionen setzen sich aus sachverständigen Landwirten zusammen, die mit den örtlichen Verhältnissen des Körbezirks vertraut sein müssen. Man findet hierfür überall Praktiker, die sich gern im Interesse der Sache die Mühe machen und die angemeldeten Felder durchgehen und beurteilen. Bei der Kartoffelanerkennung, die heute im Vordergrund des Interesses steht, handelt es sich fast ausschließlich um eine Prüfung auf den Gesundheitszustand des Feldes. Es wird dabei mit großer Sachkenntnis und einer erstaunlichen Härte gekört.

Der Erfolg der strengen Kartoffelkörungen ist von weittragendster Bedeutung nicht nur für die einzelnen Kartoffelzüchter, die bei gutem Ausfall der Feldbesichtigung oft schon ihre zu Felde stehenden Ernten als Saatware verkaufen, sondern vor allem auch für die Landwirtschaft im allgemeinen, die vor krankem Saatgut bewahrt wird und die Möglichkeit zum Bezug einwandfreien Saatgutes erhält.

Den Ausfall der Körungen im Jahre 1928 zeigt folgende Zusammenstellung:

	Angemeldet ha	Gut gekört ha	Abgekört ha
Winterroggen	959	838	121
Sommerroggen	8	6	2
Winterweizen	1199	1098	101
Sommerweizen	23	17	6
Wintergerste	63	54	9
Sommergerste	255	210	45
Hafer	785	696	89
Feldbohnen	5	5	—
Stangenbohnen	15	15	—
Erbsen	1296	1266	30
Weißblühender Flachs . .	273	245	28
Blaublühender Flachs . .	50	23	27
Weißklee	8	8	—
Mohn	1	1	—
Senf	4	4	—
Kümmel	0,4	0,4	—
Rotklee	13	13	—
Verschiedenes	0,8	0,8	—

	Angemeldet ha	A ha	B ha	C ha	Für eigenen Gebrauch ha	Abgekört ha
Frühkartoffeln	793	345	297	104	47	120
Spätkartoffeln	4916	744	2141	1110	109	812

Die Saatenanerkennung umfaßt alle Teile des Landes und hat ihr Schwergewicht heute in den Provinzen mit dem stärksten Kartoffelbau, das ist Friesland, Nord- und Südholland und Zeeland.

In der Provinz Friesland haben sich neben dieser halbamtlichen Saatenanerkennung Saathändler und Landwirte zu einem „Allgemeinen Körungsinstitut“ (K. I. Z.) zusammengeschlossen, das in Friesland und auch in anderen Provinzen einen Kördienst organisiert hat, der wegen geringerer Gebühren und guter Verkaufsgelegenheit starken Zulauf hat. Er körte im Jahre 1927 rund 6000 ha.

Im Interesse des einheitlichen Auftretens als Saatgutlieferant auf ausländischen Märkten strebt man eine Fusion dieses Körungsinstitutes in Leeuwarden mit dem Zentralkomitee in Wageningen an.

Die staatliche Samenkontrollstation in Wageningen hat zur Stützung des realen Saathandels und zum Schutz der Landwirte und Gärtner gegen minderwertige Saatware die Plombierung gut befundener Sämereien eingeführt, die zwar nicht die Garantien der Saatenanerkennung gibt, sich aber doch einer zunehmenden Beliebtheit erfreut und viel Gutes tut. Im Jahre 1927/28 wurden 324 Partien Saat in zusammen 15 740 Säcken plombiert.

Die Samenkontrollstation arbeitet außerdem mit dem Zentralkomitee für die Saatenanerkennung zusammen, das die Untersuchung aller anzuerkennenden Saaten auf Keimkraft, Reinheit, Farbe, Geruch, Feuchtigkeit und Korngewicht vorgeschrieben hat.

Auch erstrebt die Samenkontrollstation eine freiwillige Unterstellung der Saathändler unter ihre Kontrolle, wie eine solche z. B. bei der Station in Kopenhagen seit Jahren mit gutem Erfolg durchgeführt wurde.

10. Pflanzenschutzdienst.

Es hat in gewisser Weise seine Richtigkeit, wenn man die Entwicklung des niederländischen Ackerbaues in den letzten Jahrzehnten folgendermaßen einteilt: vor 25 Jahren bildete die Anwendung des Kunstdüngers das Hauptinteresse der Bauern. Sie waren durch Konsulenten und Versuchsfelder über die Wirkung der Kunstdünger aufgeklärt, die genossenschaftlichen Einkaufsvereine lieferten, was gewünscht wurde und erleichterten den Bezug, und so war die Kunstdüngerfrage das erste, was den fortschrittlichen niederländischen Bauer interessierte.

Vor 10 oder 15 Jahren trat dann die Sortenfrage mehr in den Vordergrund. Man forcierte die Ernten und hatte herausgefunden, daß das Herumprobieren und Wechseln mit Hunderten von Sorten nicht das Richtige war. Durch Züchtung und Auswahl wurden wenige für die verschiedenen Verhältnisse des Landes geeignete Sorten geschaffen, die für alle Bedürfnisse ausreichten. „Wie ist es heute doch mit den Ackerkulturen viel einfacher als früher“, sagte ein holländischer Bauer. „Früher hatten wir Hunderte von Sorten. Heute gibt es für jedes Feld 3 oder 4, oft nicht einmal so viele Sorten, unter denen wir das Richtige auswählen.“ Die Arbeit der Züchter und der züchterischen Institute entheben den einzelnen Landwirt heute fast vollkommen der Prüfungen und Entscheidungen in der Sortenfrage. Er braucht nur in die „beschryvende Rassenlyst“ zu sehen, dort findet er angegeben, welche Sorten er anbauen muß.

Der forcierte Anbau der Kulturgewächse hat leider auch die Verluste erhöht, die alljährlich durch Pflanzenkrankheiten verursacht werden. So kam es zu der dritten jetzigen Entwicklungsstufe im niederländischen Acker- und Gartenbau, bei der die Bekämpfung der Pflanzenkrankheiten im Vordergrund steht.

Die Führung auf diesem Arbeitsgebiet hat der Staat ergriffen, der in Erkenntnis der Ohnmacht des einzelnen und der Unzureichendheit freiwilligen Zusammenschlusses den Kampf gegen die Feinde der Kulturpflanzen für eine öffentliche Angelegenheit erklärte. Drei reich ausgestattete wissenschaftliche Institute in Wageningen und Lisse sind mit der Feststellung der Pflanzenkrankheiten und Schädlinge und mit deren Bekämpfung beschäftigt¹.

Um die Ergebnisse dieser wissenschaftlichen Arbeiten in die Praxis umzusetzen, hat der Staat einen besonderen Pflanzenschutzdienst organisiert, der seinen Sitz in Wageningen hat. Ihm stehen über das Land verstreut 35 Kontrolleure zur Verfügung. Es versteht sich von selbst, daß bei der großen Wichtigkeit dieser Fragen auch die landwirtschaftlichen Schulen aller Grade und die Konsulenten für Landwirtschaft und Gartenbau ihre Arbeitskraft in den Dienst des

¹ Internationale landw. Rundschau, Rom 1928.

Pflanzenschutzes stellen. Die friesische Landwirtschaftsgesellschaft hat in Engelum, westlich von Leeuwarden, eine Versuchswirtschaft, auf der sehr interessante Untersuchungen über die Krankheiten der Kartoffel im Gange sind, mit dem Ziel, die Krankheiten zu bekämpfen und widerstandsfähige Sorten zu schaffen, die den Landwirten zum Anbau empfohlen werden können.

Die Bekämpfung der Wurzelfäule (*Rhizoctonia*), der Blattrollkrankheit, des Krebses, der Krautfäule (*Phytophthora*), der Schwarzbeinigkeit und vor allem der Mosaik- oder Blattfleckenkrankheit bei den Kartoffeln, um nur die wichtigsten Krankheiten zu nennen, wird mit allem Nachdruck und mit besonderer Unter-



Vieh auf der Weide in Friesland.

stützung der Körkommissionen für die Saatenanerkennung betrieben. Besonders die Mosaikkrankheit hat man derzeit aufs Korn genommen und die für die Saatenanerkennung angemeldeten Kartoffelfelder werden von den Körkommissionen genau ins Auge gefaßt, um festzustellen, ob sich in ersten, kaum sichtbaren Fleckchen schon die Anzeichen der Krankheit finden, die mit dem Pflanzgut wieder in den Boden kommt und in wenigen Jahren zur völligen Vernichtung der befallenen Partie führen kann.

Das Merkwürdige bei dem holländischen Pflanzenschutz ist, daß der Pflanzenschutzdienst nicht eine Sache gelehrter Institute, sondern eine durchaus volkstümliche Aktion ist. Die niederländischen Bauern sind, besonders in den Kartoffelbaugebieten, wie besessen von dem Wunsche, der vielen Pflanzenseuchen Herr zu werden.

Man betrachtet die Kartoffelkeimscheunen in Holland nicht als eine Merkwürdigkeit, die allenfalls von wissenschaftlichen Instituten oder Versuchswirtschaften aufgestellt werden. In Zeeland und Südholland findet man auf kurzen Abstand Dutzende dieser neuen Kartoffelscheunen. Man will die Kartoffelernte durch das Auspflanzen der angekeimten Kartoffeln so früh haben, daß die geernteten Pflanzkartoffeln frei von krankhafter Infektion aus dem Boden kommen.

11. Ertragssteigerung.

Die Menge an Ackererzeugnissen, die der niederländische Ackerbau hervorbringt, hat in den letzten 25 Jahren sehr stark zugenommen. Während der Gesamtwert der Ernte des Ackerlandes im Jahre 1900 rund 280 Millionen M. betrug, wird er im Jahre 1923 auf rund 745 Millionen RM. geschätzt¹ und dürfte heute einen Wert von rund 840 Millionen RM. haben.

Wie ist das möglich? Einmal, weil alle Produktpreise gestiegen sind, bzw. das Geld entwertet wurde. Andererseits aber auch, weil die Ernten an Qualität und Menge erheblich gewonnen haben. Ein Beweis für die Intensivierung, die der niederländische Ackerbau in den letzten 25 Jahren erfahren hat.

Um nur die wichtigsten Ackererzeugnisse zu nennen, deren Gesamternte sich in den letzten 25 Jahren geändert hat, seien genannt:

	1900 dz	1927 dz
Winterweizen	1 247 000	1 650 000
Roggen	3 394 000	3 400 000
Gerste	982 000	700 000
Hafer	2 657 000	3 000 000
Kartoffeln	17 569 000	28 000 000
Zuckerrüben	18 276 000	18 260 000

Wie diese Gegenüberstellung zeigt, hat selbst der Weizenbau, der doch in den letzten 25 Jahren zurückging, auf der verringerten Fläche eine um 400 000 dz größere Ernte eingebracht. Der statistisch

festgestellte Durchschnittshektarertrag von 2800 kg Weizen je Hektar ist erstaunlich hoch und dürfte als Durchschnittsertrag wohl in keinem anderen Lande der Welt erreicht werden.

Boden und Klima kann man den Holländern nicht nachmachen. Aber die Arbeit, die sie auf ihren Ackerbau verwenden und ohne die ihr Land keine Rekordernten bringen würde, soll man nicht nur bewundern, sondern als ein Vorbild aufstellen, an dem auch ein so tüchtiges Volk wie das deutsche lernen kann.

II. Landwirtschaftliche Industrien.

1. Zuckerindustrie.

Nächst dem Molkereigewerbe ist die Zuckerindustrie die wichtigste landwirtschaftliche Industrie in den Niederlanden. Zuckerrübenbau, Zuckerrübensamenzucht und die Rüben verarbeitenden Industrien sind für die schweren Böden von großer und ständig wachsender Bedeutung.

Der Zuckerrübensamenbau hat sich in den letzten 15 Jahren von rund 200 ha Anbaufläche auf 1115 ha im Jahre 1927 gehoben. Man findet ihn hauptsächlich in den Provinzen Groningen und Nordholland. Klima und Boden eignen sich dort sehr gut für diese Kultur. Bei feuchtem Erntewetter muß der Samen nachgetrocknet werden. Wenn nach den Zahlen der Statistik von 1927 die Einfuhr von Rübensamen 1 835 000 kg und die Ausfuhr 1 536 000 kg betrug, so kann man annehmen, daß dabei hauptsächlich Futterrübensamen eingeführt und holländischer Zuckerrübensamen ausgeführt wurde.

¹ Verslagen en Mededeelingen 1925, 2.

Der Anbau der Zuckerrüben hat sich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in ständig ansteigender Linie entwickelt. Die Anbaufläche betrug im Mittel der Jahre

1851—1860	—
1861—1870	6 587 ha
1871—1880	13 904 „
1881—1890	20 320 „
1891—1900	36 419 „
1901—1910	44 922 „
1911—1920	56 892 „
1927	69 961 „

Es wird heute mehr Zuckerrübe als Weizen in Holland angebaut. Das Schwergewicht des Rübenbaues liegt in den Marschen, und zwar in Zeeland, dem angrenzenden Teile von Nordbrabant und in Süd- und Nordholland. In den nördlichen Provinzen ist der Zuckerrübenbau von geringerer Bedeutung und auf den leichten Sandböden fehlt er ganz.

Man macht sehr hohe Ernten. Der Durchschnitt der Jahre 1921/25 steht mit 32300 kg ein gut Stück über den deutschen Rübenertträgen, die im Durchschnitt 26000 kg betragen.

Von der Rübenerte, deren Gesamtgröße im Jahre 1927 auf 1 826 000 t geschätzt wurde, gingen 348 000 t über die Grenze zur Verarbeitung in belgischen und französischen Zuckerfabriken.

Der Rest wurde in holländischen Fabriken zu Zucker verarbeitet. Es gibt 16 Zuckerfabriken im Lande, von denen 7 Genossenschaften und 9 Privatunternehmen sind. Außerdem gibt es eine Anzahl Raffinerien und Melassefabriken, die neben Rübenzucker auch sehr viel Rohrzucker verarbeiten. Der Rohrzucker kommt vornehmlich aus Kuba.

Die Mehreinfuhr von Rohrzucker betrug 203 500 t Rohr- und 30 500 t Rübenzucker, die Gesamtproduktion an raffiniertem Zucker etwa 270 000 t, wovon 162 500 t ausgeführt (Mehrausfuhr) wurden. Der Hauptteil davon ging nach England.

Die seit einigen Jahren steigende Verschlechterung des Weltzuckermarktes, deren Hauptgrund in der Überproduktion an Zucker gesucht werden muß, hat die Zuckerpreise zum Sinken gebracht. Das hat sich für die Niederlande besonders schlimm ausgewirkt, weil nach Aufhebung der durch die Brüsseler Zuckerkonvention vom Jahre 1903 eingeführten Prämienbeschränkung die niederländische Zuckerindustrie nach dem Kriege die einzige war, die keinerlei Preisschutz oder Ausfuhrförderung seitens ihrer Regierung erfuhr.

Der Raffinadezucker kostete je 100 kg im Jahre

1923	64,21 fl. = 108 RM.
1924	58,70 „ = 100 „
1925	47,29 „ = 80 „
1926	45,99 „ = 78 „
1927	48,55 „ = 82 „

Im Jahre 1928 ist der Preis wieder auf seine Höhe von 1926 zurückgegangen. Zieht man hiervon die Verbrauchssteuer im Betrage von 27 fl. = 46 RM. je 100 kg ab, so erhält man den Preis, auf dem der niederländische Zuckerindustrielle mit seinen Rübenlieferanten abrechnen muß. Der von Sachverständigen be-

rechnete Herstellungspreis von je 100 kg raffiniertem Zucker beträgt 19,64 fl. = 31,40 RM. Dazu kommt die Steuer und der Händlergewinn, ehe der Zucker an den Konsumenten gelangt.

Das Fallen des Zuckerpreises und Steigen der Herstellungskosten hat zu einer Krisis geführt, die in den Niederlanden große Kreise zieht.

Man hat Berechnungen über die Herstellungskosten der Zuckerrüben angestellt und ist zu einem Betrage von 640—655 fl. (= 1080—1110 RM.) je Hektar, bzw. 17,90 fl. = 30,40 RM. je 1000 kg Rüben gekommen.

Die Rübenpreise betragen durchschnittlich im Jahre

1924	20,00 fl. = 34,00 RM.
1925	19,25 „ = 32,75 „
1926	15,25 „ = 25,90 „
1927	18,25 „ = 31,00 „

In der Regel gilt dieser Preis ab Hof und für einen mittleren Zuckergehalt von 16%. Für jedes Prozent Zucker mehr werden 2 RM. mehr, bei Mindergehalt weniger gezahlt.

Die Landwirte erklären, daß sie bei geringeren Rübenpreisen keine Rüben mehr bauen können, zumal die Herstellungskosten, besonders die auf den Rübenbau schwer drückenden Arbeitslöhne stark gestiegen seien. Die Fabriken erklären sich außerstande, bei den von den Landwirten geforderten Rübenpreisen, bei den auch in den Zuckerfabriken gestiegenen Produktionskosten und den niederen Zuckerpreisen noch weiterhin mit holländischem Zucker auf dem englischen Markt konkurrieren zu können. Eine Anzahl Fabriken und Raffinerien hat bereits ihre Tore geschlossen und weitere wollten im Herbst 1929 diesem Beispiel folgen.

Aus den Kreisen der Zuckerrübenbauer und unter Führung der genossenschaftlichen Zuckerfabriken, die 65% der Zuckerrübenenernte verarbeiten, ist der Wunsch nach einer zeitweisen Unterstützung der bedrohten Industrie und ihrer Rohstofflieferanten laut geworden. Man wünscht eine staatliche Zuckerprämie von 1,50 fl. = 2,50 RM. je 100 kg Zucker für die Zeit, bis wieder eine Zuckerkonvention unter den zuckerproduzierenden Ländern zustande kommt, die die staatlichen Maßnahmen zur Förderung der Zuckerindustrie derart regelt bzw. abbaut, daß Holland nicht als einziges Land ohne Stütze für seine Industrie dasteht¹.

Die zweite Kammer der Generalstaaten hat dem Antrag zugestimmt. Man erwartet jedoch mit ziemlicher Sicherheit, daß die erste Kammer aus prinzipiellen Gründen ihre Zustimmung versagen wird. An dem Freihandelsprinzip soll nicht gerüttelt werden.

2. Kartoffelmehlfabriken.

Die Kartoffelmehlindustrie ist in den Moorkolonien im Nordosten der Niederlande entstanden und zu einer der bedeutendsten landwirtschaftlichen Industrien geworden. Als man vor Jahrhunderten den Abbau der ausgedehnten Hochmoore im Osten der Provinz Groningen und die Kultivierung des abgetorften Bodens begann, zeigte sich, daß sich der humose Sand auszeichnet für die Kultur der

¹ Antrag van den Heuvel an die I. Kammer der Generalstaaten vom 19. 6. 1929.

Kartoffel eignete. Der Kartoffelbau nahm bald so zu, daß man sich nach einer industriellen Verwertung der Kartoffeln umsehen mußte¹.

Ursprünglich wurden die Kartoffeln an Spiritusbrennereien und Malzweinfabriken geliefert. Erst vom Jahre 1840 ab ging man an den Bau von Kartoffelmehlfabriken. Die kreuz und quer das Land durchziehenden Kanäle waren für den Transport der voluminösen Frachten, wie der Kartoffeln und Kohlen nach den Fabriken sowie des Kunstdüngers nach den Bauernhöfen, von ausschlaggebendem Vorteil.

Die Zahl der Fabriken nahm von den 60er Jahren ab schnell zu. Ende vorigen Jahrhunderts zählte man bereits 18 Fabriken.



Kühe an der Melkmaschine. In dem Wagen befindet sich der Motor.

Als es zu Unstimmigkeiten zwischen den Fabrikanten und Bauern über die Bezahlung der Kartoffeln kam, gingen letztere zum Bau genossenschaftlicher Fabriken über, die mit der Zeit die Oberhand über die Privatfabriken bekamen und seitdem die Preise diktieren.

Man baute im Jahre 1927 rund 36000 ha mit Fabrikkartoffeln an, und zwar hauptsächlich in den Provinzen Groningen und Drente, zum kleineren Teil in Oberijssel und Friesland, also dort, wo in den Moorkolonien die Fabriken entstanden waren.

Der Kartoffelbau wird in den holländischen Moorkolonien mit einer vollendeten Technik betrieben und liefert bei Hektarerträgen, die bis zu 30000 kg steigen, Jahresernten von etwa 800000 t, die zum größten Teil zur Verarbeitung nach den Fabriken gehen.

Es gibt heute 28 Fabriken für Verarbeitung der Kartoffeln zu Kartoffelmehl, 18 davon sind Genossenschaften. 10 Privatunternehmungen. Die genossenschaftlichen Fabriken sind bei weitem die stärkeren.

¹ MINDERHOUT, Ontwikkeling en beteekenis der landbouwindustrie in Groningen. 1925.

Die Kampagne dauert von Anfang Oktober bis Ende Dezember, bei sehr großen Ernten länger. Im Sommer 1929 waren einzelne Fabriken noch im Juli mit der Verarbeitung der Ernte des Vorjahres beschäftigt. Die Gesamtmenge der 1927/28 verarbeiteten Kartoffeln betrug 625000 t, wovon 536000 t in den genossenschaftlichen und 89000 t in den privaten Fabriken verarbeitet wurden. Als mittlerer Preis wurden im Jahre 1927 4,30 RM. je 100 kg in den Genossenschaften und 4 RM. je 100 kg Kartoffeln in den Privatfabriken gezahlt¹.

Die Gesamtproduktion an Kartoffelmehl beträgt etwa 100000 t, wovon der größte Teil exportiert wird. Im Jahre 1928 gingen 87300 t Kartoffelmehl ins Ausland. Ein Zusammenschluß der genossenschaftlichen Kartoffelmehlfabriken zu einem Verkaufsbüro in Veendam hat die Bedeutung dieser Industrie auf dem Weltmarkt noch verstärkt².

3. Strohkartonfabriken.

Die Strohkartonfabrikation ist die jüngere Schwester der Kartoffelmehlindustrie. Auch sie ist entstanden und groß geworden in den Groninger Moorkolonien. Außer den Bauern der Moorkolonien beteiligen sich auch die Groninger Marschbauern, namentlich aus den Dollardpoldern, an den Strohlieferungen.

Es gibt 18 Fabriken, die bis auf eine in der Provinz Groningen liegen³. 10 davon sind Genossenschaften, 8 Privatunternehmen. Sie verarbeiten insgesamt etwa 300000 t Stroh, das beim Dreschkasten in Ballen gepreßt und auf dem Wasserwege zu den Fabriken gebracht wird. Die Fabriken arbeiten das ganze Jahr über. Der Strohpreis schwankt ziemlich stark von Jahr zu Jahr und ist natürlich auch von der Art und Beschaffenheit des Strohes abhängig. Durchschnittlich wurden im Jahre 1927 für 1000 kg Stroh von den Fabriken 42 RM. bezahlt.

Von der Gesamtproduktion an Karton werden über 90% exportiert. Der Export betrug im Jahre 1928 rund 248000 t.

Die Bedeutung der beiden letztgenannten Industrien für die Landwirtschaft ist gar nicht hoch genug anzuschlagen. Weder der Moorbauer, noch der Marschbauer braucht das viele in seiner Wirtschaft wachsende Stroh. Seine Äcker brauchen keine starken strohhaltigen Stalldüngungen. Das Stroh wäre fast wertlos, wenn man es nicht nach der Fabrik verkaufen könnte. Für die Bewirtschaftung der Getreidemarschen im Norden der Niederlande spielt die gute Strohverwertung eine sehr bedeutende Rolle, indem sie einen gewissen Ersatz für das bietet, was der niederländische Landwirt am Getreidepreis zu wenig bekommt.

Ebenso wäre die Kartoffel in den großen, in den Moorkolonien erzeugten Mengen als Speise- und Futterkartoffel unverwertbar, wenn die Fabriken sie nicht abnehmen und verarbeiten würden.

Die beiden Industrien charakterisieren heute das Landschaftsbild im Groninger Südosten. Die vielen Fabrikschornsteine und der lebhafte Schiffsverkehr auf den Moorkanälen sind typisch für die Groninger Moorkolonien und die daran angrenzenden Bezirke.

¹ Verslagen en Mededeelingen 1928, 2.

² J. Kok, Aardappelmeelindustrie. De R. K. Boerenstand 1928.

³ Verslagen en Mededeelingen 1928, 2.

Ein Wort noch über das Nebeneinander von genossenschaftlichen und privaten Fabriken. Man hat in den Niederlanden seit Jahrzehnten die Erfahrung gemacht, daß allen Teilen, Rohstofflieferanten, Fabrikanten und Abnehmern der Fertigprodukte am besten gedient ist, wenn beide Arten der Unternehmung nebeneinander bestehen. Die Genossenschaft nimmt die Interessen der Rohstofflieferanten wahr und wirkt somit preisregulierend. Die Privatunternehmungen andererseits werden oft kapitalstärker und kaufmännischer betrieben und geben den Ansporn für Modernisierung der Fabrikation. Es ist gut, wenn eine gewisse Konkurrenz zwischen beiden Arten von Fabriken besteht.

4. Sonstige Industrien.

Ein wirtschaftlich so reges Land wie die Niederlande schafft sich überall, wo die Möglichkeit oder ein Bedarf besteht, Industrien zur Verarbeitung der heimischen Erzeugnisse. Auch ist die Lage an den Hauptverkehrswegen Europas und an der großen Schleuse nach Übersee für die Begründung von allerhand Industrien sehr günstig.

In den letzten Dezennien haben sich alle industriellen Unternehmungen, darunter auch die landwirtschaftlichen Industrien, sehr stark entwickelt. Auch aus diesem alten Agrar- und Handelsstaat ist ein Industriestaat geworden. Flachsverarbeitungsfabriken, Obst- und Gemüsekonservenfabriken, Getreidemühlen, Ölmühlen, Bonbon- und Kuchenfabriken, Schlachthäuser, Wurst- und Fleischwarenfabriken, Torf- und Torfstreifefabriken usw., arbeiten mit den genannten großen landwirtschaftlichen Industrien, der Milchverarbeitungsindustrie, der Zucker-, Kartoffelmehl- und Strohkartonindustrie daran, die Erzeugnisse des Landes wertvoll und für den Produzenten lohnend zu machen.

III. Viehwirtschaft.

Die Viehwirtschaft ist seit alters her der Ruhm der niederländischen Landwirtschaft gewesen. Die natürlichen Voraussetzungen für sie sind besonders günstig. Das milde und feuchte Klima fördert den Anbau von Futterpflanzen, den Graswuchs der Wiesen und Weiden und ermöglicht eine sehr lange Weidezeit.

Nach der letzten Viehzählung im Jahre 1921 gab es¹

	Anzahl	Auf 100 ha landwirtschaftliche Fläche	Auf 1000 Einwohner
Pferde	363 668	16	52
Rinder	2 062 771	93	296
Schafe	668 211	31	96
Schweine	1 519 245	68	218
Ziegen	272 298	12	39
Geflügel	9 660 849	263	1385
Bienenstöcke	93 637	4,2	13,4

Auch der größte Teil der Bodenproduktion ist in den Dienst der Viehwirtschaft gestellt. Ihr dienen nicht nur das Gras und Heu von den Grünländereien, sondern auch der größte Teil der Ackerfrüchte.

¹ Jaarcyfers voor Nederland 1928.

Die Viehwirtschaft ist gegenüber dem Ackerbau der intensivere Betriebszweig. Er findet in der Grundbesitzverteilung der Niederlande eine starke Stütze. Viehaufzucht und Viehpflege liegen den niederländischen Bauern im Blut. Gute Organisationen tragen dazu bei, die Viehwirtschaft lohnend zu machen. Von Jahr zu Jahr steigert sie ihre Erzeugung, verbessert die holländische Handelsbilanz und hebt die Volkswohlfahrt.

1. Pferde.

Man züchtet in den Niederlanden schwere Kaltblutpferde und leichtere Warmblutpferde oder wie man dort sagt: Zugpferde und Wagenpferde.

Die Pferdezeit ist aufgebaut auf den im Lande einheimischen Pferdeschlägen. Ein Warmblutpferd, das seit alter Zeit so gut wie reinblütig aus dem alten Landpferd gezüchtet wurde, ist das friesische Pferd. Es wird heute noch, wenn auch in geringer Zahl, in der Provinz Friesland reinblütig fortgezüchtet. Die friesischen Pferde haben ein schwarzes Haarkleid, einen besonders beim Hengst fleischigen Nacken und Hals, etwas schwanenförmig gebogen, darauf eine starke Mähne mit lockigem, schwarzglänzendem Haar, temperamentvolle gutmütige Augen, etwas gebogene Nase und kleine Ohren. Das Kreuz ist rund und abfallend, meist gespalten, mit einem tief und niedrig angesetzten Schwanz, dessen Haarwulst fast bis zur Erde herabreicht. Die Hufe sind breit und halbversteckt unter dicken, schwarzen Fessellocken.

Wenn beim langsamen Trab die Vorderhand des Pferdes weit ausgreift mit hoch steppender Bewegung, der Kopf angezogen ist und der mächtige schwarze Haarbehang im Winde weht, kommt seine Schönheit zu voller Geltung. Die Schwäche des friesischen Pferdes liegt in der Hinterhand. Strengt man es an, so gerät es sehr bald in Schweiß und zeigt für größere Leistungen Unzulänglichkeit und Mangel an Ausdauer.

Während die eine Hälfte des friesischen Pferdestammbuchs die reinblütigen Friesenpferde enthält, umfaßt seine zweite Hälfte Pferde von Oldenburger-Ostfriesischem Typ.

Die Provinz Groningen ist das Hauptzuchtgebiet für die im Lande gezogenen Warmblutpferde. Das Groninger Pferd ist neuerdings vorwiegend durch Kreuzung mit Oldenburger und ostfriesischen Vollblütern veredelt, trägt deren Typus und wird wegen seiner guten Aktion, seines angenehmen Temperaments und seiner Anspruchslosigkeit gerühmt. Auch in den Provinzen Drente und Gelderland gibt es Stutbücher für die dort gezüchteten etwas leichteren Warmblutpferde.

Der Verein zur Förderung der Pferdezeit in den Niederlanden bildet einen Zusammenschluß aller übrigen Warmblutzüchter. Er umfaßt die Provinzen Oberijssel, Gelderland, Utrecht, Nord- und Südholland. Im allgemeinen sind die hier gezüchteten Warmblüter weniger schwer als in Groningen und Friesland. Man hat zu ihrer Veredlung auch Zuchtmaterial aus England, Hannover, Ostpreußen u. a. herangezogen.

Im allgemeinen paßt die Warmblutzucht in die holländische Bauernwirtschaft nicht hinein. Die Zucht von Luxuspferden ist für den Bauer zu teuer und zu riskant.

Im südwestlichen und im südlichen, an Belgien angrenzenden Teil des Landes liegt das Zuchtgebiet der kaltblütigen Pferde. Auch die Kaltblutzucht ist aufgebaut auf dem ursprünglich dortzulande einheimischen schweren Pferde. Sie ist durch nachhaltige Einfuhr guten belgischen Materials im Lauf der Jahre sehr in die Höhe gebracht worden und liefert heute ausgezeichnete Kaltblutpferde. Die Zucht ist auf den mittelgroßen Marschhöfen sehr beliebt und bei günstigen Absatzverhältnissen nach dem Auslande auch recht rentabel.

Das Stammbuch für das niederländische Zugpferd umfaßt heute 8000 Züchter und bemüht sich, durch strenge Körung und einwandfreie Zuchtbuchführung die Interessen der niederländischen Kaltblutzucht zu fördern.

Der Gesamtpferdebestand in den Niederlanden betrug im Jahre 1921¹:

	Über 3 Jahre alt			Unter 3 Jahre alt	Zusammen
	Hengste	Zuchtstuten	andere		
Groningen	87	5 161	22 738	9 386	37 373
Friesland	47	2 751	21 477	7 490	31 765
Drente	56	4 114	9 209	6 648	20 027
Oberijssel	24	1 899	17 834	7 789	27 546
Gelderland	150	10 323	21 476	17 631	49 430
Utrecht	24	1 351	7 848	3 481	12 704
Nordholland	44	2 612	22 645	5 681	30 982
Südholland	81	7 283	28 423	11 243	47 330
Zeeland	211	14 136	6 434	14 990	35 771
Nordbrabant	125	10 294	23 085	14 296	47 800
Limburg	78	3 133	13 030	6 700	22 941
Niederlande	927	63 057	194 349	105 335	363 668

Seit dem Jahre 1906 besteht in den Niederlanden die obligatorische Hengstkörung.

Im Jahre 1927 wurden 813 Hengste angekört. Davon wurden 759 zur Zucht benutzt und von diesen waren 562 Kaltblut-, 188 Warmbluthengste und 9 Hengste ohne nähere Bezeichnung. Das Schwergewicht der niederländischen Pferdezucht liegt heute beim Kaltblutpferde. Das war vor 25 Jahren anders. Im Jahre 1902 gab es 503 Warmblut- und 200 Kaltbluthengste, also ein gerade umgekehrtes Verhältnis.

Mit Ausnahme von Zeeland und Limburg, wo nur Kaltblutpferde gezogen werden, ist von Reinzucht nirgends im Lande die Rede, wie der Reichskommissar für die Hengstkörung im Jahre 1925 berichtet. Oft werden Warmblutstuten mit Kaltbluthengsten gedeckt, da man aus dieser Kreuzung bisweilen gute Gebrauchspferde erzielt. Sobald solche Kreuzungsprodukte weiter zur Zucht benutzt werden, gibt es minderwertigen Nachwuchs.

Der Herkunft nach waren 1925/26

	Kaltbluthengste	Warmbluthengste
in den Niederlanden geboren	428	150
aus Belgien eingeführt	147	—
aus Oldenburg eingeführt	—	44
aus Ostfriesland eingeführt	—	34
aus Hannover eingeführt	—	2
aus dem übrigen Deutschland eingeführt	2	—
aus England eingeführt	—	3
aus Frankreich eingeführt	—	1

¹ Verslagen en Mededeelingen 1928, 2.

Der wirtschaftliche Erfolg der Pferdezucht wird in den letzten Jahren als ungünstig bezeichnet. Besonders lohnend ist die Pferdezucht in den Niederlanden nie gewesen. Ausschlaggebend für die Preisbildung und Rentabilität ist die Exportmöglichkeit nach den Nachbarländern.

Die Einfuhr von Pferden im Jahre 1928 betrug 8886 Stück, darunter waren sehr viel kleine Pferde ohne züchterischen Wert. Ausgeführt wurden 6648 Pferde, darunter etwa 3000 Pferde unter 3 Jahren, junge Kaltblutpferde, die in Holland gezüchtet und nach den Nachbarländern verkauft wurden.

Die Handelsstatistik gibt außerdem eine Zahl von rund 14000 Pferden an, die zu Schlachtzwecken nach den Niederlanden eingeführt werden.

In den letzten Jahren haben sowohl Deutschland als auch Belgien, die beiden benachbarten Hauptabnehmer, erheblich weniger Pferde aus den Niederlanden gekauft als früher. Die Folge davon ist ein Zurückgehen der Preise und eine Abnahme des Interesses für die Pferdezucht.

Die Zahl der gedeckten Stuten hat von 1924—1927 von 65000 auf 43000 abgenommen. Der Rückgang trifft die Warmblutzucht mit 50% und die Kaltblutzucht mit etwa 34%.

2. Rinder.

Nach der letzten Viehzählung vom Jahre 1921 gab es in den Niederlanden¹:

Provinz	Zuchtstiere	Milchkühe	Mastvieh		Jungvieh		Zusammen
			Kälber	Kühe, Ochs.	Über 1 Jahr	Unter 1 Jahr	
Groningen	2049	47219	942	3248	19581	25582	98621
Friesland	6029	178636	594	4568	51159	90108	331089
Drente	647	53687	469	584	22147	25021	102555
Oberijssel	2625	111375	1700	3042	35489	53618	207849
Gelderland	1927	129009	4828	13278	72506	79546	301094
Utrecht	2296	77035	994	3084	19779	33289	136477
Nordholland	2246	118681	1720	13060	23551	33948	193206
Südholland	4649	177753	1236	12477	40281	60522	296918
Zeeland	1112	22138	459	2221	21908	22012	69850
Nordbrabant	1309	115151	5265	4468	46894	49573	222660
Limburg	901	55029	1390	3402	18141	23589	102452
Niederlande	25785	1085713	19597	63432	371436	496808	2062771

In alter Zeit besaß jede niederländische Provinz ihren eigenen Viehschlag. Diese einheimischen Landschläge waren seit Jahrhunderten ohne Vermengung mit anderem Blut gezüchtet und hatten ihre Vorzüge und Fehler durch viele Generationen weiter vererbt. Besonders auf den ärmeren Böden des Landes fand man viel minderwertiges und häßliches Vieh.

Heute sind die alten wertlosen Landrassen so gut wie ganz verschwunden; nur hier und da trifft man in abgelegenen Gegenden noch eine „drentesche Kuh“ oder ein „seeländisches Rind“. Für größere Zuchtbezirke bestehen diese Rinder nicht mehr.

Die von Natur für Viehzucht bevorzugten Provinzen wurden die Zuchtlieferanten für das ganze Land. So ist es gekommen, daß sich die Zahl der niederländischen Viehrassen mehr und mehr auf wenige Typen konzentriert hat.

¹ Verslagen en Mededeelingen 1924, 3.

In der Provinz Groningen wird ein schwarz-weißes Rind gehalten, das völlige Übereinstimmung mit den benachbarten Ostfriesen zeigt. Als Charakter dieser Ostgroninger Rinder kann man einen gut ausgebildeten Körperbau, gute Milchleistung und Mastfähigkeit nennen. Keins der beiden Zuchtziele, weder die Milchproduktion noch die Mastfähigkeit, ist einseitig bevorzugt.

Kommt man in die Mitte und den Westen der Provinz Groningen, so findet man dort das sog. „Witkop-“ oder „Blaarkop-Vieh“, eine Viehrasse, deren Zuchtgebiet größer ist, als das des erstgenannten Viehs. Als Kennzeichen dieses Viehs sei zunächst seine eigentümliche Farbe genannt. Der ganze Körper ist schwarz,



Die Groninger Witkopp auf der Weide.

allein der Kopf, mehr oder minder die Brust und der Bauch sowie das untere Ende der Beine und das Schwanzende sind weiß. Die Rinder haben einen ziemlich kleinen Kopf, eine breite Stirn und darauf zwei kleine, nach vorn gerichtete Hörner. Die Nase beginnt breit und endigt spitz. Um die Augen liegt oft ein halber oder ganzer Ring schwarzer Haare, daher die Bezeichnung „Blaskopf“.

Es wird auf Milchleistung und auf Mastfähigkeit gezüchtet. Sowohl für Fettweiderei als für Stallmast bilden die Witkopp ein ganz ausgezeichnetes Material.

Außerhalb der Provinz Groningen hat diese Rasse noch ein zweites Verbreitungsgebiet, auf dem sie sich stark ausgedehnt hat, das ist der Teil von Utrecht und Südholland, wo Goudakäse gemacht wird, die Gegend zwischen Utrecht und Leiden.

Die Rindviehzucht der Provinz Friesland legt das Hauptgewicht auf Züchtung von Rindern, die viel Milch und viel Butter geben. Riesenhafte Euter, feine Haut, ein langgestreckter niederer Körperbau, feiner Kopf und stark entwickelte Milchzeichen deuten auf eine jahrelange, auf Steigerung der Milchproduktion gerichtete Züchtung.

Auf den verschiedenen Böden der Provinz, d. h. auf Marsch, Moor und Sand, unterscheidet man schwerere und leichtere Schläge, die auch in ihrer Leistungs-

fähigkeit und Milchergiebigkeit voneinander abweichen. Je reicher der Boden, um so größer ist im allgemeinen die Leistungsfähigkeit der Milchkuh.

Das friesische Vieh hat mit der Zeit den Weg in alle anderen Teile des Landes gefunden. Es gibt keine Provinz, wo man es nicht findet.

In Nordholland findet man die größten holländischen Rinder. Starkknochige, große und schwere Tiere, hoch auf den Beinen, mit besonders stark entwickeltem Hinterkörper.

Neben den bisher genannten schwarz-weißen Rindern besitzen die Niederlande auch einen rotbunten Viehschlag in Gelderland, Nordbrabant und Limburg, das sog. Ijsselvieh. Man findet dies Vieh in Gelderland auf beiden Ufern der Ijssel, im Lande von Kuik in Nordbrabant und ganz vorherrschend in der Provinz Limburg. Dasselbe rote Vieh wird auch im Rheinland bis Ruhrort hin gehalten. Man benutzt es hauptsächlich als Milchtier, nebenher aber auch als Mast- und Arbeitstier, und bevorzugt es in den genannten Gegenden vor den schwarz-weißen Rindern. Das rotbunte Vieh hat sein Zuchtgebiet in den letzten Jahrzehnten stark ausgedehnt.

Es mag nebenbei bemerkt sein, daß auch in der Provinz Friesland vereinzelt rotes friesisches Vieh in ganzen Herden anzutreffen ist, das in seiner roten Farbe rein weiter gezüchtet wird, um die Wünsche von Liebhabern zu befriedigen.

Der Hauptsitz der Viehzucht ist in Friesland, Nord- und Südholland sowie Gelderland zu suchen. Eine sehr starke Milchviehhaltung weisen außer diesen Provinzen namentlich die Gegenden des Kleinbesitzes auf dem Sandboden auf, so vor allem die Provinzen Nordbrabant und Oberijssel.

Die Mastviehhaltung ist am größten auf den Fettweiden in Südholland und Gelderland. Besonders in dem sog. Spulingdistrikt bei Schiedam wird mit Fettweide und den Schiedamer Brennereiabfällen viel Vieh fett gemacht. Auch Zeeland und Nordbrabant haben in Verbindung mit der dort einheimischen Zuckerindustrie eine ziemlich starke Mastviehhaltung.

Zugochsen und Arbeitskühe werden hauptsächlich in Limburg gehalten.

Die großen Fortschritte, welche die niederländische Rinderzucht von Jahr zu Jahr macht, gehen am deutlichsten aus den Milch- und Fettmessungen hervor, die seit Jahrzehnten in den Viehbeständen durchgeführt werden. Rund 630 Kontrollvereine haben im Jahre 1928 in 11600 Betrieben bei 240000 Kühen Menge und Fettgehalt der Milch festgestellt¹.

Bei den Kontrollvereinen des friesischen Rindviehstammbuches betrug die Jahresdurchschnittsmilchmenge von rund 15000 Kühen 4505 kg mit 3,54% Fett. Die Angaben dieses Stammbuches über die Fortschritte der Milch- und Fettergiebigkeit des friesischen Viehes sind besonders interessant.

Jahr	Anzahl Kühe	Milch kg	Fett Proz.	Butter kg
1895	49	4209	2,99	135
1901	236	4069	3,15	138
1910	8524	4361	3,18	150
1920	14675	4177	3,38	153
1925	15012	4505	3,54	173

¹ Jaarboek voor de Zuivelbereiding 1929/30.

Zielbewußte züchterische Arbeit ist die Grundlage für die von Jahr zu Jahr steigende Überschüßerzeugung von Milch, Butter und Käse, welche die niederländische Ausfuhrstatistik nachweist.

Sowohl von privater als von staatlicher Seite wird seit Jahrzehnten an der Förderung der Rindviehzucht gearbeitet. Es gibt 3 Rindviehstammbücher:

1. Das niederländische Rindviehstammbuch von 1875, das seit 1907 in drei Sonderabteilungen für die drei wichtigsten niederländischen Rinderschläge eingeteilt ist;

2. das friesische Rindviehstammbuch von 1879 und

3. das Groninger Blaarkop- (Witkop-) Stammbuch vom Jahre 1908.

Als Unterbau dieser Stammbücher gibt es eine große Anzahl Stierhaltungsvereine sowie Züchter- und Kontrollvereine¹:

Provinzen	Stierhaltungsvereine	Milchkontrollvereine		
		Zahl der Vereine	Zahl der angeschlossenen Landwirte	Kühe
Groningen	21	41	1 368	13 817
Friesland	19	114	—	130 946
Drente	70	55	1 664	12 577
Oberijssel	96	69	2 400	21 000
Gelderland	101	123	1 732	11 600
Utrecht	1	21	209	4 283
Nordholland	6	32	648	6 396
Südholland	8	38	680	12 000
Zeeland	34	30	426	2 349
Nordbrabant	166	83	1 159	7 603
Limburg	63	47	823	3 985
Niederlande	585	653	11 109	226 556

Etwa ein Viertel aller niederländischen Kühe steht unter Milchkontrolle, ein Erfolg zielbewußter Aufklärung während der letzten 25 Jahre.

Der Absatz von holländischem Zuchtvieh hat sich in den letzten Jahren etwas gehoben. Im Jahre 1928 wurden 952 Stiere, 3875 Milchkühe und 14 324 Stück Jungvieh und Kälber exportiert. Über die Hälfte dieser Tiere war hochwertiges Zuchtmaterial, der Rest Schlachtvieh. Der Wert des holländischen Viehes wird in der ganzen Welt anerkannt. Wenn die Ausfuhrzahlen nicht größer sind, so ist das darauf zurückzuführen, daß man in den Ländern, die Holland benachbart sind und die für den Einkauf holländischen Zuchtviehes am ersten in Frage kämen, im Interesse der eigenen Zucht vom Einkauf holländischen Zuchtviehes nach Möglichkeit absieht. Die Holländer bemühen sich darum, ihr Vieh auf weiter abliegenden Märkten unterzubringen. Das meiste Stammbuchvieh ging im Jahre 1928 nach Belgien und Spanien. Bis nach Japan, Südafrika und Südamerika wurden Stammbuchtiere verschickt.

Die Niederlande exportieren in großen Mengen frisches Fleisch. Im Jahre 1928 wurden rund 13 Millionen kg frisches Fleisch exportiert. Früher verschiffte der Exporthandel einen großen Teil der in Holland geschlachteten Kälber nach England und die Holländer machten mit diesem Handel gute Geschäfte. Das hat sein Ende gefunden, als die Engländer am 4. VI. 1926 die Einfuhr von

¹ Verslagen en Mededeelingen 1928, 2.

frischem Fleisch verboten. Das Verbot erfolgte infolge Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche in Schottland, hatte gleichzeitig aber wohl auch protektionistische Absichten. Das Verbot der Frischfleischausfuhr nach England war für die holländische Landwirtschaft ein böser Schlag. Man versucht seitdem, das Fleisch auf anderen Märkten unterzubringen.

Man kann annehmen, daß die Zahl der Kühe seit der letzten Zählung im Jahre 1921 um etwa 10% zugenommen hat. Die 1 200 000 Kühe bringen jährlich rund 850 000—900 000 Kälber zur Welt. Diesem jährlichen Nachwuchs steht eine Schlachtung von etwa 820 000 Rindern, ein Export von rund 20 000 und ein jährlicher Zuwachs von rund 15 000 Rindern gegenüber.

Die geschlachteten Rinder sind zur Hälfte Kälber, zur anderen Hälfte ausgewachsene Tiere. Von den 410 000 geschlachteten Rindern werden 390 000 im Inlande verzehrt. Die Holländer sind starke Fleischesser und besonders die Rinderbraten und Beefsteaks sind dortzulande oft von erstaunlicher Größe und hervorragender Qualität. Etwa 18 000 Rinder werden für den Export geschlachtet.

Umgekehrt ist es mit den Kälbern. Von rund 400 000 Kälbern werden 360 000 für den Export und nur 40 000 für den inländischen Konsum geschlachtet. Der Export an Rind- und Kalbfleisch bezifferte sich im Jahre 1928 auf rund 13 000 000 kg, wovon der Hauptteil nach Deutschland ging.

Der eigentliche Zweck der holländischen Rinderzucht ist die Erzeugung von Milch und milchwirtschaftlichen Produkten, die in Massen über den eigenen Bedarf hergestellt und exportiert werden.

3. Schafe.

Die Ausdehnung der Schafhaltung in Holland ist Schwankungen unterworfen, je nachdem die Absatzmöglichkeiten von lebenden Schafen und Schaffleisch nach dem Ausland gut oder schlecht sind.

Im Jahre 1921 zählte man an Schafen:

Groningen	74 603
Friesland	126 815
Drente	45 327
Oberijssel	25 739
Gelderland	38 448
Utrecht	29 670
Nordholland	189 488
Südholland	70 099
Zeeland	23 625
Nordbrabant	27 999
Limburg	16 398
Niederlande	668 211

Viele der früheren Landrassen sind im Laufe der letzten Jahrzehnte so gut wie verschwunden. Es gibt noch Reste der friesischen Schafe, die wegen ihres Milchreichtums und ihrer großen Fruchtbarkeit früher viel gehalten wurden.

Bedeutend ist heute die Verbreitung der Schafe von der Insel Texel, die durch englisches Blut mehr zum Fleischschaf geworden sind. Jährlich gehen große Transporte Lämmer von der Insel Texel nach den niederländischen Marschen, um dort fettgeweidet zu werden.

Auf den Heideböden der Provinz Drente gibt es eine Art Heidschnucke, ein kleines Schaf, wenig fruchtbar und sehr anspruchslos, das in größeren Herden in den Heiden geweidet wird.

Zur Modernisierung der niederländischen Schafrassen hat man viel englisches Blut eingeführt. Man kann heute, abgesehen von den Sand- und Heideschafen, fast in jedem niederländischen Schaf mehr oder minder englisches Blut voraussetzen. Vornehmlich hat man Lincolns, Leicesters, Oxforddowns und Cotswolds zur Kreuzung benutzt, doch sind auch mit anderen englischen Schafrassen Versuche gemacht worden.

Die Ausfuhr von lebenden Schafen ist nicht bedeutend. Sie betrug 1928 rund 6000 Stück. Außerdem bestand bis vor kurzem ein erheblicher Ausfuhrhandel mit Schaffleisch nach England, der durch das Einfuhrverbot Englands im Jahre 1926 abgebrochen wurde, so daß er zur Zeit ganz aufgehört hat. Die 6500000 kg Schaffleisch, die heute exportiert werden, gehen nach Deutschland, Frankreich und Belgien.

4. Ziegen.

Die Ziege dient in den Niederlanden ebenso wie anderwärts als „Kuh des kleinen Mannes“. Ihre Haltung nahm während des Krieges stark zu und geht seitdem wieder langsam zurück. Immerhin werden heute noch rund 100000 Ziegen mehr gehalten als vor 25 Jahren, was in der starken Zunahme des kleinbäuerlichen Besitzes seinen Grund haben dürfte.

Die Zahl der Ziegenböcke und Ziegen betrug im Jahre 1921

Groningen	24 509
Friesland	31 942
Drente	21 575
Oberijssel	22 898
Gelderland	49 639
Utrech	8 490
Nordholland	15 412
Südholland	23 635
Zeeland	13 004
Nordbrabant	47 532
Limburg	13 662
Niederlande	<u>272 298</u>

Seit 1914 züchtet man im ganzen Lande ohne jede Einfuhr fremden Blutes die veredelte niederländische Ziege. Korrekter Bau, starke Widerstandsfähigkeit und hoher Milchertrag mit 3,5—4% Fett sind die Zuchtziele. Die weiße Farbe und Hornlosigkeit sind vorherrschend, aber keine Bedingung.

5. Schweine.

Die Schweinehaltung hat ihre größte Verbreitung in den Gegenden des Kleinbetriebes.

Zucht und Haltung der Schweine haben in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte gemacht. Die oben mit $1\frac{1}{2}$ Millionen genannte Gesamtzahl der Schweine ist heute zweifellos überschritten. Auch umfaßt sie nur den Schweinebestand am Tage der Zählung, nicht die Jahresproduktion, die man noch um etwa 1 Million Schweine höher einschätzen kann.

Die meistverbreitete Rasse ist neben den alten Landschweintypen das veredelte deutsche Landschwein. Daneben werden auch englische Schweine reinrassig gezüchtet, vor allem das große Yorkshireschwein.

Während das reingezüchtete englische Schwein in den größeren Marschwirtschaften gehalten wird, bevorzugt der kleine Bauer im Osten des Landes das veredelte deutsche Landschwein oder Kreuzungsprodukte zwischen Landschwein und englischem Schwein.

Die Schweinemäster halten die ersten Kreuzungsprodukte zwischen beiden Rassen für die besten Mastschweine, aber für ungeeignet als Zuchtschweine.

	Gesamtbestand 1921	Eber 1927	Zuchtsäue 1927
Groningen	58740	233	7613
Friesland	117493	387	15762
Drente	102425	251	26766
Oberijssel	150343	430	33383
Gelderland	304453	783	46482
Utrecht	113884	359	15075
Nordholland	82836	324	9508
Südholland	257905	673	21750
Zeeland	48358	321	6799
Nordbrabant	164149	339	28248
Limburg	118659	493	17760
Niederlande	1 519245	4 593	229 146

Großen Einfluß auf die Entwicklung der Schweinehaltung haben die Export-schlächtereien gehabt. Durch sie hat der Bauer vor 25 Jahren gelernt, daß es für ihn vorteilhafter sein kann, an Stelle der 200-kg-Schweine solche mit nur 50—60 kg zu mästen und zu verkaufen.

Das war in der Zeit des großen Aufschwungs der kleinen Bauernwirtschaften auf den niederländischen Sandböden. Die Schweinehaltung und der Export der leichten Schweine nach England war damals eine der interessantesten Erscheinungen des landwirtschaftlichen Fortschritts. Da kam im Jahre 1926 das englische Einfuhrverbot für Frischfleisch. Exporthandel und Landwirtschaft mußten sich umstellen. Die Holländer sind sehr stolz darauf, wie schnell ihnen das gelungen ist. Abgesehen davon, daß es ihnen gelang, einen Teil des Frischfleisches auf anderen Märkten unterzubringen, gingen sie an die Herstellung von Bacon, d. h. gesalzenem Schweinefleisch, für das der englische Markt offen geblieben war.

Um den Bacon herstellen zu können, mußten die Bauern ihre Schweinemästerei umstellen und doppelt so schwere Schweine als früher mästen. Das war nicht so einfach. Ein Holländer meinte, die Mästung von 40—50-kg-Schweinen sei einem Rad zu vergleichen, das aus eigener Kraft läuft, von da ab bis zum Gewicht von 80—100 kg müßte aber mit überlegtem Krafteinsatz nachgeholfen werden. Die Schwierigkeiten der rationellen Fütterung und Haltung seien bei diesen älteren und schwereren Schweinen sehr viel größer. Die von allen Seiten einsetzenden Bemühungen in den Bauernwirtschaften, in den Schlächtereien und im Handel führten in kurzer Zeit zum gewünschten Ergebnis.

Die Ausfuhr lebender Schweine nahm in den letzten Jahren stark zu und betrug 1928 rund 100000 Stück, wovon der Hauptteil nach Italien, Frankreich und Belgien ging.

Von den rund 2 Millionen Schweinen, die geschlachtet werden, war etwa die Hälfte für den Export bestimmt. Der Hauptexportartikel ist heute der Bacon, dessen Ausfuhr von 56000000 kg fast ganz von England aufgenommen wird. Außerdem wurden im Jahre 1928 rund 30000000 frisches Schweinefleisch vorwiegend nach Frankreich und 9700000 kg gesalzenes und geräuchertes Schweinefleisch und Speck vorwiegend nach Deutschland ausgeführt.

Die Holländer sind zur Zeit eifrig mit dem Ausbau ihrer Exportschlächtereien beschäftigt, für die sie sich Dänemark zum Vorbild genommen haben. Sie erkennen rückhaltlos an, daß die dänischen Schweine besser durchgezüchtet sind



Käsemarkt in Alkmaar in Nordholland.

und eine bessere und mehr einheitliche Qualität darstellen, wie sie für den Ausfuhrhandel nötig ist. Man importiert daher dänische Zuchtschweine und versucht, die dänischen Zucht- und Mästungserfahrungen für die niederländische Schweinezucht nutzbar zu machen. Die Anerkennung der Leistungen anderer hat den Holländern sicher oft weiter geholfen, als wenn sie renommistisch und selbstzufrieden ihre eigenen Leistungen bewundert und herausgestrichen hätten.

6. Geflügel.

Die Entwicklung, die die Hühnerhaltung in den Niederlanden in den letzten Jahrzehnten genommen hat, ist eine der merkwürdigsten wirtschaftlichen Erscheinungen, vor der selbst die Holländer überrascht stehen. Noch vor 25 Jahren war Holland ein Eier importierendes Land. Die Geflügelhaltung wurde gerade so wie heute noch vielerorts in Deutschland nach veralteten unpraktischen Grundsätzen betrieben. Leitmotiv war, wie ein Holländer meinte, die Pietät, mit der man an seinen lieben alten Hühnern hing, die schon längst aufgehört hatten, Eier zu legen und nur noch Futter fraßen.

Wie eine plötzliche Erkenntnis ist es über die Bauern gekommen, daß man das ändern kann, und daß die Hühnerhaltung unter gewissen wirtschaftlichen Verhältnissen, wenn auch keine Reichtümer, so doch sichere und ständig fließende Nebeneinnahmen bringen kann. Wenn man in Zevenaar von Deutschland nach Holland über die Grenze kommt, ist gleich der erste Eindruck jenseits der Grenze der, daß es dort von Hühnern direkt wimmelt.

Durch Unterweisung und mit Hilfe der Genossenschaften sind die Grundsätze, nach denen eine rationelle Hühnerhaltung betrieben werden muß, Allgemeingut der bäuerlichen Bevölkerung geworden. Natürlich wird noch viel herumprobiert und es werden oft noch Fehler gemacht, aber im großen ganzen ist die Eierfabrikation, wie man diesen neuen Erwerbszweig der niederländischen Bauern nennen kann, so ausgezeichnet organisiert, daß große Enttäuschungen nicht mehr vorkommen können.

Die intensive Hühnerhaltung paßt durchaus nicht überall hin, das zeigen ganz deutlich die Hühnerzählungen.

Während die Erhebung von 1921 nur 9 $\frac{1}{2}$ Millionen Hühner zählte, gibt eine amtliche Schätzung für 1924 schon 15 Millionen an, und zwar:

Groningen	794 000	Hühner
Friesland	600 000	„
Drente	740 000	„
Oberijssel	1 835 000	„
Gelderland	3 870 000	„
Utrecht	740 000	„
Nordholland	840 000	„
Südholland	978 000	„
Zeeland	744 000	„
Nordbrabant	2 430 000	„
Limburg	1 456 000	„
Niederlande	15 027 000	Hühner

Man findet die stärkste Hühnerhaltung in den Sandwirtschaften der östlichen und südlichen Provinzen. Nicht wegen des dort besonders geeigneten Bodens. Man kann diese intensive Hühnerhaltung auf allen Böden betreiben, sofern sie nur trocken sind. Das holländische Grünland hat sogar mit seinem unverwüstlichen Graswuchs vor den Sandböden den großen Vorteil, daß die Hühner dort einen besseren Auslauf finden.

Der Grund der ungleichen Verteilung der Hühnerhaltung im Lande ist wirtschaftlicher Art. Die rationelle Geflügelhaltung setzt die persönliche Aufsicht der Bäuerin voraus. Geradeso wie eine rationell betriebene Kälber- oder Ferkelaufzucht Sache der Bäuerin ist und viel besser gelingt, wenn die Bäuerin selbst danach sieht, als wenn sie die Aufsicht einer Magd überläßt, geradeso ist es mit der Hühnerhaltung.

Auf den großen Marschhöfen, wo die Bäuerin wenig in der Außenwirtschaft mitarbeitet und in den Käsereibezirken, wo sie tagsüber mit Käserei und Kuhstall beschäftigt ist, findet man nicht viel von der neuen Eierindustrie. Auch nicht in den Moorkolonien, wo den Bauern der Boden ums Haus herum zu kostbar ist, um ihn von den Hühnern zerkratzen zu lassen. Dagegen ist überall dort, wo die Kleintierhaltung schon früher ein wichtiger Betriebszweig war, der zu den Arbeiten der Bäuerin gehörte, die Hühnerhaltung zu einem allgemein beliebten

und recht einträglichen Betriebszweig geworden. *Die modernisierte starke Hühnerhaltung setzt die liebevolle, dauernde Fürsorge der Bauersfrau voraus.*

Daraus ergibt sich eine Beschränkung, die sich nicht regional, sondern in Richtung der rationellsten Betriebsgröße dieses neuen Betriebszweiges auswirkt. Die Zahl der Leghennen darf nicht größer sein, als daß die Bäuerin die Übersicht über sie oder, wie man auch sagen kann, den ständigen Kontakt mit jeder einzelnen Henne aufrechterhalten kann.

Die Zahl der Hühner ist ebenso wie von der Größe des Hofes und des für die Hühnerhaltung verfügbaren Anlagekapitals davon abhängig, wieviel Zeit und Mühe die Bäuerin auf die Hühner verwendet. Es gibt Bahnwärter, Arbeiter und andere Leute mit kleinen Gärten, die 10—15 Hennen halten. Kleine Bauern halten 40—50 Hühner. Auf den mittleren Bauernhöfen der östlichen Provinzen werden durchschnittlich 100 Leghennen gehalten. Das kann die Bäuerin noch gut übersehen. Sie weiß, welche Hühner fleißig legen, welche früh mausern und gern brüten, sie weiß sofort, wann ein Huhn krank ist und abgeschafft werden muß, wenn sich eins verlaufen hat oder seine Eier verlegt. Bei größerer Hühnerzahl wird die Sache schon schwieriger. Große Geflügelhaltungen von 500 bis 1000 Hennen sind in den seltensten Fällen rentabel, weil für den Leiter oder die Leiterin eine Kontrolle über jedes einzelne Huhn kaum möglich ist und weil sich somit die Wahrscheinlichkeit von Verlusten nicht nur absolut, sondern auch relativ stark vergrößert.

Man hat sich im wesentlichen auf 2 Rassen geeinigt, die weißen Leghorns und die braunen Barnevelder. Die ersteren sind bei weitem in der Mehrzahl und auch die besseren Eierleger. Die Barnevelder legen Eier mit bräunlichen Schalen, für die der Handel gern etwas mehr zahlt.

Ein Vergleich beider Rassen in der Versuchsstation der Roermonder Eiermijn ergab bei den

	weißen Leghorn	Barneveldern
Im ersten Jahre	204 Eier	170 Eier
„ zweiten „	171 „	152 „
„ dritten „	150 „	130 „

Es gibt Bäuerinnen, die sich ihren jährlichen Nachwuchs selbst heranziehen. Es gibt andere, die sich von einem anerkannten Stamm Eier kaufen und diese mit einer kleinen künstlichen Brutmaschine ausbrüten, und es gibt auch viele, die Eintagskücken kaufen und aufziehen.

Die ständig zunehmende Nachfrage nach gutem Ersatz und die Erkenntnis, wie sehr es auf eine gute Abstammung bei den Leghennen ankommt, bilden die Grundlage, auf der sich eine ansehnliche Zahl von Zuchtstationen im Lande entwickelt hat. Dies ist das Gebiet, auf dem auch die sog. Geflügelfarmen Erfolg haben können, die mit einer großen Anzahl Hühner und mit modernen Zuchtställen eingerichtet sind. *Aber wohlgemerkt, nicht erst die Geflügelfarm und dann die bäuerliche Geflügelhaltung, sondern umgekehrt.* So haben es die Holländer mit Erfolg ausprobiert. Die Wettlegehöfe, die man an verschiedenen Orten im Lande eingerichtet hat und die von den einzelnen Höfen je 5—6 beste Hennen ein Jahr lang — Eier gegen Futter — in Pension nehmen, haben großen Zulauf, da gut

eingerichtete Geflügelhaltungen aus dem Diplom des Wettlegehofes eine lohnende Reklame für den Verkauf von Bruteiern und Zuchthühnern machen.

Je früher man Kücken hat, um so früher fangen die Junghennen im Herbst an zu legen, und um so mehr der teuren Wintereier werden sie legen. Am besten schiene es theoretisch, nur einjährige Hühner zu halten. Da aber die Verwertung der Schlachthühner eine schlechte ist, geht es nicht an, die Leghennen früher als nach dem 3. oder 4. Legejahr abzuschlachten.

Was bei der Hühnerhaltung in den niederländischen Bauernwirtschaften besonders stark den Eindruck einer dezentralisierten Großindustrie macht, ist die Durchführung der einheitlichen erprobten, praktischen Technik. Man baut nach Modellen, die von den Geflügellehranstalten massenhaft verbreitet werden, kleine hölzerne Hühnerställe für 100 Hühner, mit 6×4 m Grundfläche, die nicht mehr als 500 RM. kosten dürfen. Man füttert fast ganz einheitlich im ganzen Lande mit täglich 60 g Mischfutter, 60–80 g Kornfutter und etwas Rüben oder Grünfutter. Man gibt die Zusammenstellung des von den Genossenschaften unter Garantie in den Handel gebrachten Mischfutters und dessen Preis in den Zeitungen bekannt. Man berechnet die Futterkosten je Huhn und Jahr auf 10–11 RM. Man benutzt überall automatische Futterkasten, nirgends dagegen in den bäuerlichen Hühnerhaltungen Fallnester mit Fallnestkontrolle. Man sorgt für Trockenheit, Sauberkeit und Sonnenlicht im Stall und für genügenden Auslauf. Man schafft zur rechten Zeit die überflüssigen Hähnchen und die zu alt gewordenen Hennen ab. Man beseitigt sofort jedes kranke oder lustlos aussehende Tier und bekämpft damit den Ausbruch von Seuchen. Man wiegt und zählt täglich die Eier und verpackt sie ungewaschen, so wie sie aus dem sauberen Stall kommen, in die von der Sammelstelle bereitgestellten Eierkisten. Man hält nur Hühner mit einer Jahresdurchschnittsleistung von mindestens 160 Eiern. Man forciert das Eierlegen dadurch, daß man im Winter von 5 Uhr morgens bis zum Tageslicht und abends nochmals von 9 bis $\frac{1}{2}$ 10 das elektrische Licht im Hühnerstalle brennen läßt. Und schließlich begnügt sich jeder dieser vielen tausend Betriebe mit einem kleinen Gewinn und erwartet von der Geflügelhaltung nichts Unmögliches. Bei einem Futtergeld von 10 RM. und einer Eierproduktion von 160 Stück zu je 10 Pf. im Jahr, bleiben 6 RM. Verdienst von jeder Henne im Jahr. Ein Huhn, das nicht 100 Eier legt und nicht sein Futter verdient, muß fort, sonst verdirbt es das Geschäft.

Besondere Geheimnisse liegen in dieser fast wie durch Zauberei plötzlich entstandenen Rieseneierproduktion gar nicht. Es ist alles ganz einfach, und man kann sich den Betrieb von jeder Bauersfrau im östlichen Teil der Niederlande erklären lassen. Daß das Geschäft geht, liegt nicht allein an der nach praktischen Grundsätzen modernisierten Technik, sondern ist vor allem ein Erfolg zweckmäßiger Anpassung der Geflügelhaltung an die wirtschaftlichen Verhältnisse.

Ermöglicht wurde die heutige Massenerzeugung von Eiern, die auf 1,6 bis 1,7 Milliarden Stück geschätzt wird, durch den genossenschaftlichen Absatz, dessen erste Anfänge in die Zeit vor 25 Jahren zurückreichen. Ihm ist die Einrichtung der Sammelstellen und somit der regelmäßige Absatz der auf dem Lande erzeugten Eier, deren richtige Behandlung, Sortierung, Verpackung und bestmögliche Verwertung zu danken.

Man nimmt an, daß etwa ein Viertel der ganzen Eierzeugung heute unter Kontrolle von genossenschaftlichen Organisationen steht und garantiert frisch auf den Markt gebracht wird.

Schwieriger als die Verwertung der Eier ist die Verwertung des massenhaft vorhandenen Schlachtgeflügels. Die ausrangierten Hennen und die Millionen von Junghähnchen sind kaum zu verwerten und schlecht im Preis. Besonders die letzteren sind in manchen Gegenden fast unverwertbar. Man exportiert, soviel man kann. Deutschland nahm 1928 über 3 Millionen Schlachtgeflügel. Auch bemüht man sich in einigen Gegenden, Schlachtgeflügel zu mästen und nach



Geflügelzuchtstation Horst. Provinz Limburg.

dem Ausland zu verkaufen. Aber ein großer Teil des für die Eierproduktion nicht brauchbaren Nachwuchses und der älteren Hühner muß als Verlust oder doch mit sehr geringer Verwertung abgeschrieben werden.

Die Gesamtausfuhr an Geflügel betrug im Jahre 1928 rund 3 700 000 Stück, die Mehrausfuhr an Eiern 75 Millionen kg. Der Hauptteil davon geht nach Deutschland.

7. Fortschritte in der Viehwirtschaft.

Die Holländer wissen, daß der Erfolg ihrer heimischen Landwirtschaft im wesentlichen von der Entwicklung der Viehwirtschaft abhängt. Sie arbeiten darum seit langer Zeit an deren Intensivierung und rationellster Ausnutzung. Was in den letzten 25 Jahren auf diesem Gebiete geleistet wurde, ist staunenswert, um so mehr als die Umstellung, Neueinrichtung, Verbesserung und Auswertung der züchterischen Arbeit vorwiegend von klein- und mittelbäuerlichen Landwirten durchgeführt wurde.

Was zunächst die Zahl der landwirtschaftlichen Nutztiere betrifft, so war diese schon vor 25 Jahren sehr groß. Sie stieg ständig an, kam dann aber zum

Stehen, als während der englischen Blockade im Weltkrieg die ausländischen Futtermittel ausblieben. Die Zahl der Schweine und Schafe ging damals stark zurück. Seit einigen Jahren ist nicht nur der alte Bestand wieder erreicht, sondern bei Rindern, Schweinen und Geflügel ein starker Zuwachs bemerkbar.

Die letzte Viehzählung datiert vom Jahre 1921. Für das Geflügel liegen Schätzungen für 1924 vor. Wenn man die Zahlen dieser Zählung mit den statistischen Angaben von 1903 in Vergleich setzt, so ergibt sich folgendes Bild:

	1903 Anzahl	auf 100 ha landwirtschaft- licher Fläche	1921 Anzahl	auf 100 ha landwirtschaft- licher Fläche
Pferde	296 150	15	363 668	16
Rinder	1 667 075	81	2 062 771	93
Schafe	654 316	32	668 211	31
Ziegen	169 426	8	272 298	12
Schweine	882 502	43	1 519 245	68
Hühner	4 934 942	233	15 027 000	680

Eine Zunahme auf allen Gebieten der Tierzucht. Der Pferdebestand und die Ziegenhaltung sind in den allerletzten Jahren etwas zurückgegangen. Auch die Schafhaltung ist schwankenden Konjunkturen unterworfen. Rinder- und Schweinehaltung aber, die beiden Hauptzweige der holländischen Viehzucht, gehen von Jahr zu Jahr mit Riesenschritten vorwärts.

Die Zahl der Tiere zeigt nur die eine Seite des Fortschritts. Der wichtigere Erfolg liegt in der Hebung der Leistungen. Im Jahre 1901 trat das Gesetz zur Förderung der Pferdezucht in Kraft und mit ihm die obligatorische Hengstkörung. Seit die Körkommissionen arbeiten, wird regelmäßig berichtet, daß die Zahl der für die Zucht ungeeigneten und ausrangierten Hengste und Stuten zurückgeht, ja so weit zurückgeht, daß in manchen Jahren ein Rückgang der Zahl gedeckter Stuten gemeldet wird. Die Körkommissionen halten das für keinen Fehler, weil das ungeeignete Zuchtmaterial zum Vorteil der gesamten Zucht ausgeschieden wird.

Ein anderer Erfolg der zielbewußten Arbeit auf dem Gebiet der Pferdezucht liegt darin, daß man innerhalb der letzten 25 Jahre von der Warmblut- zur Kaltblutzucht übergegangen ist. Damals 503 angekörte Warmbluthengste und 200 Kaltbluthengste und heute 188 Warmblut- und 562 Kaltbluthengste. Das ist eine um so erstaunlichere Leistung, als man weiß, wie schwer die Bauern, und nicht zum wenigsten die niederländischen Bauern, vom Althergebrachten abgehen und welche Widerstände sich der Einführung schwerer Arbeitspferde dort entgegenstellen, wo die Landwirte leichtere Pferde vor ihren Spazierwagen gewohnt sind.

In der Rinderzucht sind die Erfolge der letzten 25 Jahre teils auf die Neuordnung der Herdbücher und die glänzende Entwicklung aller dazugehörigen züchterischen Vereinigungen, teils auf die vom Staat weitgehend unterstützte Belehrung der Züchter und die Förderung des Absatzes der Erzeugnisse zurückzuführen.

An Stelle von 114 Stierhaltungsvereinen im Jahre 1900 zählt man heute deren 585. An Stelle von etwa 20 Kontrollvereinen damals gibt es heute deren 653. Die regelmäßige Kontrolle der Milchleistung einzelner Kühe und ganzer

Herden, die damals ihren Anfang nahm, umfaßt heute ein Viertel aller Milchkühe.

Durch die Arbeit der Kontrollvereine ist eine wesentliche Erhöhung der Milch- und Buttererzeugung erzielt worden. Die Aufzeichnungen der Rindviehstammbücher beweisen das. Die Durchschnittsmilchmenge stieg in Friesland in den letzten 30 Jahren um 375 kg je Kuh und die Fettmenge von 2,99 auf 3,52%. Ähnliche Ergebnisse melden auch die Kontrollvereine aus anderen Provinzen.

Im Jahre 1903 gaben die Kühe im Durchschnitt des ganzen Landes 2700 kg Milch im Jahr, heute 3500 kg. Multipliziert man diese Mehrerträge mit der Gesamtzahl der Kühe, die seit damals gestiegen ist, so kommt man zu einer ganz außerordentlichen Produktionssteigerung während der letzten 25 Jahre.

Man hat natürlich auch auf eine verbesserte und rationellere Fütterung hingearbeitet. Es sei nur an die Zunahme des Grünlands, den vermehrten Anbau von Futterpflanzen und die Riesenzunahme des Kraftfutterverbrauchs hingewiesen.

Seit dem Jahre 1906 hat man sich mit starker Unterstützung durch die Regierung an die Bekämpfung der Rindertuberkulose gemacht, wodurch nach und nach eine große Zahl Rinder mit offener Tuberkulose beseitigt wurde. Das heute in den Niederlanden durchgeführte freiwillige Tuberkulosestillungsverfahren ist durch einen Königlichen Erlaß vom 25. V. 1928 geregelt, wonach der Staat die Bildung und den Geschäftsbetrieb der rundherum im Lande errichteten Tuberkulosebekämpfungsvereine auf alle mögliche Weise unterstützt.

Schließlich sei noch kurz auf die verschiedenen Maßregeln der Regierung verwiesen, die durch Kontrolle über Ein- und Ausfuhr von Lebendvieh die Gefahr der Seuchenausbreitung für das In- und Ausland herabsetzen sollen. Auch die Fleischbeschauregelung und amtliche Körnung des zum Export kommenden Fleisches sind mit großem Erfolg durchgeführt worden. Für die zum Export bestimmte Butter und für den Käse wurde eine nationale Einheitsmarke geschaffen und ihre Ausfuhr unter staatliche Kontrolle gestellt.

Auch in der Schaf- und Ziegenhaltung ist Fortschritt. Man hat ein Zentralbureau für Schafzucht und einen Verband für Hebung des Wollhandels gegründet. Ebenso wurden zur Hebung der Schweinezucht Zuchtvereine, Zuchtstationen und Stammbücher geschaffen.

Der große Aufschwung, den die Hühnerzucht und -haltung genommen hat und der in Verdreifachung des Hühnerbestandes und der Verzwanzigfachung der Eiererzeugung während der letzten 25 Jahre seinen Ausdruck findet, ist teils auf Modernisierung der Zucht, teils auf die glänzende Organisation des Eierhandels zurückzuführen. Während Holland vor 25 Jahren Eier importierte, ist es seit 1907 zum Eierexportland geworden, das heute für über 100 Millionen RM. Eier ausführt. Im Jahre 1903 gab es drei bescheidene Eierverkaufsverbände, heute gibt es über 50 Eierverkaufsgenossenschaften, die ein Viertel des ganzen Eierhandels umfassen und ihre Ware zum größten Teil exportieren.

Für das Jahr 1903 wurde die Gesamtproduktion an landwirtschaftlichen Nutztieren und deren Erzeugnissen auf 600 Millionen M., für das Jahr 1923 auf etwa 1100 Millionen RM. veranschlagt. Sie dürfte heute 1½ Milliarden RM. überschritten haben.

IV. Molkereiwesen.

Nach den Messungen der Kontrollvereine gibt es in den Niederlanden zahlreiche Kühe mit einer Jahresmilchleistung von über 10 000 kg. Kühe mit 7000 bis 9000 kg Milch sind keine Seltenheit.

Der niederländische Molkereiverband¹ rechnet heute mit einer Durchschnittsmilchleistung für den ganzen niederländischen Milchviehbestand von 3500 kg Milch im Jahre. Multipliziert man diese Zahl mit der Zahl der Milchkühe, die heute etwa 10% größer ist als bei der letzten Zählung im Jahre 1921, so kommt man zu einer Gesamtjahresmilcherzeugung von 4000 Millionen kg.

Von dieser Milchmenge werden schätzungsweise verbraucht:

als Trinkmilch (7,7 Millionen Menschen 0,3 kg je Tag)	rund	840	Millionen kg
„ Futtermittel (Vollmilch an Kälber)	„	200	„ „
für die Butter (85 Millionen kg zu 27 kg)	„	2 300	„ „
„ den Vollfettkäse (50 Millionen kg zu 10 kg)	„	500	„ „
„ die übrige Käserei, für Milchkonserven usw.	„	160	„ „

Die einzelnen Zweige des Molkereigewerbes sind so ineinander verflochten, daß sich solche Zahlen wie die obigen nur schätzungsweise angeben lassen. Die Käserei verarbeitet außer den genannten Mengen Vollmilch noch große Mengen ganz oder teilweise entrahmter Milch. Auf der Verarbeitung und Verwertung dieser 4 Milliarden kg Milch baut sich die größte Industrie des Landes auf, an deren Blühen und Gedeihen fast die ganze niederländische Landwirtschaft interessiert ist. Außer ihr große Teile des Handels, Transportwesens, der verarbeitenden Industrien usw. Die Milchverwertung ist die eigentliche nationale Industrie der Holländer, eine der wichtigsten Grundlagen ihres wirtschaftlichen Ergehens und Fortschrittes.

1. Trinkmilch.

Auch in den Niederlanden ist der Verkauf von Trinkmilch für den Bauer das glatteste und in der Regel lohnendste Geschäft. Die Milch wird als Trinkmilch gewöhnlich etwas höher bewertet als auf jede andere Weise und verursacht fast keine Verarbeitungskosten. Es gibt denn auch keine Stadt und kein Dorf ohne einen Ring von Abmelkwirtschaften.

Je größer die Stadt, um so größer ist der Frischmilchkonsum, und um so besser sind die Aussichten für den Trinkmilchverkauf.

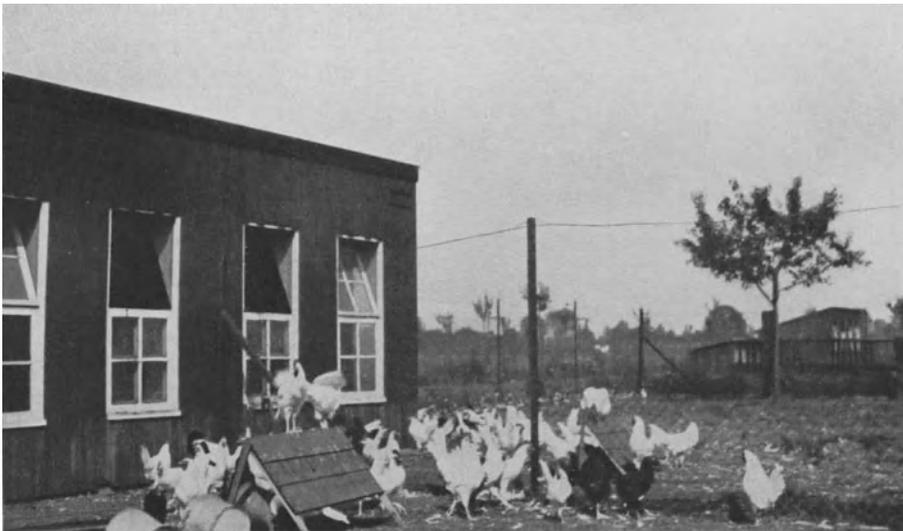
Bei der ungeheueren Menge Milch, welche im Lande erzeugt wird, bildet die Versorgung der Städte mit frischer Milch kaum ein Problem. Die drei großen Städte, Amsterdam, Haag und Rotterdam, liegen in einer Gegend, in der es so viel Milch gibt, daß eine Knappheit und übermäßige Verteuerung der Milch weder auf natürlichem noch auf künstlichem Wege durch den Milchhandel eintreten kann. Große Güter, die direkt an den Konsumenten liefern, gibt es nicht. Die Milch wird von den großen städtischen Milchzentralen bei den Bauern aufgekauft. In der Stadt wird sie mit kleinen Handwagen herumgefahren und teils in Flaschen an die Kundschaft geliefert, teils aus großen Kannen ausgeschenkt.

¹ Genossenschaftsmolkereien in den Niederlanden. F. N. Z. Haag 1928.

Die Preise, die der Bauer für Frischmilch erhält, zeigt folgende Zusammenstellung aus einigen großen Städten Südhollands¹:

1927	Haag	Leiden	Gorkum	Rotterdam
1. I. bis 15. II.	17,0 Pf.	18,7 Pf.	18,7 Pf.	16,15 Pf.
16. II. „ 1. III.	15,3 „	17,0 „	17,0 „	15,3 „
1. III. „ 1. IV.	13,6 „	13,6 „	13,6 „	13,6 „
1. IV. „ 1. VIII.	11,9 „	11,9 „	11,9 „	11,9 „
1. VIII. „ 22. VIII.	12,75 „	12,75 „	12,75 „	12,75 „
22. VIII. „ 1. X.	13,6 „	13,6 „	13,6 „	13,6 „
1. X. „ 31. XII.	17,0 „	17,0 „	17,0 „	17,85 „

Diese Preise verstehen sich ab Bauernhof. Es ist ein für die Milchversorgung der holländischen Städte glückliches Zusammentreffen, daß in ihrem Milch-



Weißer Leghorn im Zuchtstall.

bezugsgebiet so gut wie keine Molkereien liegen, die als Konkurrenten im Milchbezug auftreten und zu Milchkriegen Anlaß geben können. Vielmehr wird in dem ganzen Gebiet von Amsterdam südwärts bis nach Gouda und Rotterdam Guts-käserei betrieben, und zwar in Tausenden von kleinen Einzelbetrieben mit 15 bis 20 Kühen. Die Bauern können in diesen Betrieben ohne besondere Schwierigkeiten und Kosten jederzeit die Käserei aufgeben und zum Frischmilchverkauf übergehen, wenn ihnen der Frischmilchverkauf nach der Stadt lohnender erscheint und umgekehrt.

Es soll vorkommen, daß Bauern dreimal im Jahr ihren Betrieb umstellen. Das große Milchangebot erhält die Preise für die Frischmilch verhältnismäßig niedrig, und die Möglichkeit für den Bauer, jederzeit wieder zur Käserei zurückkehren zu können, hindert ein zu starkes Absinken der Milchpreise. Für den

¹ Verslagen en Mededeelingen 1928, 2.

milchliefernden Bauer ist es sehr bedauerlich, daß er auf den Verkaufspreis der Trinkmilch in den großen Städten keinerlei Einfluß hat und daß er sich mit einem Preis zufrieden geben muß, der an dem Wert und Preis guter Trinkmilch gemessen (im Haag 25—30 Pf. je kg), sehr gering ist.

Um die Milchlieferanten aus der Abhängigkeit vom städtischen Milchhandel zu befreien, hat man neuerdings in Loosduinen beim Haag eine Milch-Veiling eingerichtet. Sie ist das erste derartige Unternehmen im Lande, und man ist neugierig, ob es sich bewähren und anderen Städten zum Vorbild werden wird. 90 Milchbauern kommen einmal in der Woche in dem Gebäude der Gemüse-Veiling in Loosduinen zusammen und bieten ihre nächste Wochenproduktion an Milch zum Verkauf aus. Die Käufer kennen die Bauern und die Qualität ihrer Milch und bieten auf die ausgerufenen Mengen, wobei man sich, wie bei jeder modernen holländischen Veiling, der elektrischen Uhr bedient. Jede Woche wird die Milch von allen angeschlossenen Lieferanten neu versteigert. Die Käufer bezahlen am Veilings-Tag, der auf Mittwoch angesetzt ist, die gekauften Milchmengen der Vorwoche an den Veilings-Leiter, der seinerseits 2 Tage darauf die Bauern auszahlt. Die Preise verstehen sich franko Hof. Wird Lieferung nach der Stadt gewünscht, so erhöht sich der Preis je Kilogramm um 1 Cent = 1,7 Pf. Im Sommer 1929 wurden wöchentlich rund 200 000 kg Milch in Loosduinen auf diese Weise verkauft und Preise von $11\frac{1}{2}$ —14 Pf. je Kilogramm erzielt. Sollten die Käufer versuchen, den Preis zu sehr zu drücken, so kann die Auktionsleitung die Milch an die benachbarte Molkerei in Naaldwijk überweisen. Die Gründer dieser neuesten Art von Milchverkauf hoffen, daß es ihnen gelingen wird, auf diese Weise den Bauern mit der Zeit maßgeblichen Einfluß auf die Trinkmilchpreise zu verschaffen.

Der Verbrauch von Trinkmilch ist namentlich im Sommer ziemlich groß, weil dem holländischen Klima entsprechend weder Bier noch Wein in größeren Mengen gegen den Durst getrunken wird.

Auf dem Lande wird wenig Milch getrunken. Bei Bauern, die scharf haushalten, findet man oft überhaupt keine Milch im Hause. Alle Milch geht dort zur Molkerei oder in die Käsewanne. Der Durchschnittsmilchverbrauch wird in den Niederlanden mit 0,3 l je Kopf und Tag angegeben.

Um den Milchhandel im Interesse des Konsumenten in geordnete Bahnen zu lenken, hat die holländische Regierung in den Kriegsjahren, als das Milchpanschen überhand nahm, eine Regelung des Milchhandels auf gesetzlichem Wege beschlossen. Am 19. IX. 1919 wurde die sog. „Warenwet“¹, das Warengesetz, erlassen, das eine amtliche Kontrolle über alle Nahrungsmittel einführt. Auch wurde den Gemeinden aufgetragen, durch Verordnungen den Handel mit Lebensmitteln zu regeln. Wenn hierdurch auch schon in manchen Städten ein gewisser Fortschritt erreicht wurde, so waren die Maßnahmen doch unzureichend, da sie nicht über den Bezirk der Gemeinde hinausreichten und nicht die Milch am Herstellungsort erfaßten.

Es wurde darum in Ausführung der Warenwet am 23. VI. 1925 eine Milchverordnung erlassen², die in umfassender Weise den Handel von Milch und Milch-

¹ Wet van den 19. IX. 1919 regelende de keuring en aanduiding van waren.

² Melkbesluit v. 23. VI. 1925.

produkten regelt, anfangend bei der Ablieferung der Milch auf dem Bauernhof und endend im städtischen Milchverschleiß.

Die Auswirkungen dieser Verordnung sind geringer, als man nach der Gründlichkeit der Vorschriften annehmen sollte. Die Verbesserung der Milchqualität beim Bauern kann besser durch Aufklärung als durch Gesetzesvorschriften erreicht werden.

Man hat neuerdings hier und da Milchkontrollstationen durch freiwilligen Zusammenschluß städtischer Milhhändler errichtet, die sich um Verbesserung des Milchhandels und seiner Waren bemühen.

2. Milch als Futtermittel.

Magermilch, Buttermilch und Molken gehören zu den wichtigsten Futtermitteln, die besonders in den Sandprovinzen einen ausschlaggebenden Einfluß auf die Betriebseinrichtung haben. Auf ihnen baut sich zum großen Teil die intensive Schweinemästung jener Gegenden auf.

Die Verfütterung von Vollmilch ist daneben von geringer Bedeutung. Der Bauer kennt zu sehr den Geldwert der Milch, als daß er auch nur einen Liter davon ohne dringliche Notwendigkeit fortgibt. Nur die jungen Kälber erhalten eine gewisse Zeit lang Vollmilch, aber auch nur so viel, wie sie durchaus nötig haben.

Selbst in Friesland, der ausgesprochenen Viehzuchtprovinz des Landes, beschränken sich die verabreichten Vollmilchgaben, je nach den Milchpreisen, auf 200—400 l je Kalb, die innerhalb einer Zeit von 10—20 Tagen gereicht werden¹. Man spart mit der Milch im landwirtschaftlichen Haushalt, soweit man kann, um möglichst viel von ihr zu Geld zu machen.

3. Butterbereitung.

Vor 50 Jahren wurde alle holländische Butter auf den Bauernhöfen hergestellt. Die erste Molkerei wurde im Jahre 1879 in Südholland gegründet. Einige Jahre später wurde die erste Molkerei in der Provinz Friesland errichtet. Ums Jahr 1885 wurde durch Einführung der zentrifugalen Milchenträhmung das Problem der Massenverarbeitung der Milch gelöst, und seit jener Zeit ging es mit der fabrikmäßigen Herstellung der Butter in Molkereien schnell vorwärts und mit der Gutsmeierei entsprechend rückwärts.

Auch die Käsebereitung fing man an, mechanisch zu betreiben, und zwar in jenen Gebieten, wo man früher Butter und Käse auf dem Bauernhofe herstellte, in den Provinzen Friesland und Groningen.

In den anderen Provinzen, Drente, Oberijssel, Gelderland, Limburg und Nordbrabant, wo die Schweinezucht als Nebenzweig des Bauernbetriebes gepflegt wird, verarbeiten die meisten Molkereien die Milch nur zu Butter, während die Magermilch an die Bauern für die Aufzucht von Schweinen und Kälbern zurückgegeben wird.

Im Jahre 1903 schätzte man die in Gutsbetrieben hergestellte Buttermenge noch auf 26 Millionen kg, gegenüber 31 Millionen kg Butter, die in Molkereien hergestellt wurde.

Dies Verhältnis hat sich im Laufe der Jahre ständig zugunsten der Molkereibutter verschoben, so daß heute nur noch etwa 7 Millionen kg Butter in Gutsmeiereien, dagegen 78 Millionen kg in Molkereien hergestellt werden.

¹ WILMANN, a. a. O.

Der Hauptteil der Bauernbutter kommt von den Höfen in Zeeland, Süd- und Nordholland und Limburg, wo die seit alters her einheimische Gutsmeierei und Gutskäserei der Bildung von Genossenschaftsmolkereien hindernd im Wege steht.

Wenn auch zweifellos in gut geführten Gutsmeiereien erstklassige Butter hergestellt werden kann, so hat doch die Butterbereitung in den Molkereien ihre Überlegenheit in jeder Beziehung bewiesen. Der Riesenerfolg holländischer Butter, ihre Güte, Standardisierung und einheitliche Packung, die amtliche Kontrolle über ihre Beschaffenheit, ihr Vordringen auf ausländischen Märkten, all das sind Erfolge des Zusammenschlusses der Bauern in Molkereien.

Das Molkereiwesen in den Niederlanden hat eine interessante Entwicklung durchgemacht. Ausgehend von Privatmolkereien gehörte die Milchverarbeitung sehr bald zu den Aufgaben der Genossenschaften und bildete ein Gebiet, auf dem sich besonders schnell und erfolgreich der genossenschaftliche Betrieb durchsetzte. Es gab eine Zeit, wo der Eifer der Gründung von Molkereigenossenschaften im Süden und Osten des Landes dazu führte, daß zu viele und zu kleine Molkereien, oft von primitivster Art und Einrichtung errichtet wurden.

Das mußte später dann mit vieler Mühe durch Betriebsverschmelzungen wieder beseitigt werden, ein Prozeß, der noch heute nicht ganz abgeschlossen ist.

Im Jahre 1928 gab es 946 Molkereien in den Niederlanden, über deren Art und Verteilung im Lande folgende Tabelle Aufschluß gibt¹:

Molkereien 1928:

Provinz	Butter	Butter und Käse	Käse	Butter-, Käse- und Milchfabrikate	Milchkonserven	Zusammen
genossenschaftliche						
Groningen	10	5	—	5	—	20
Friesland	2	82	1	2	1	88
Drente	24	4	—	31	—	59
Oberijssel	29	6	—	22	—	57
Gelderland	52	2	—	20	1	75
Utrecht	1	1	—	4	—	6
Nordholland	—	48	50	5	3	106
Südholland	—	1	—	22	1	24
Zeeland	4	—	—	1	—	5
Nordbrabant	63	4	—	50	1	118
Limburg	44	—	—	6	—	50
Niederlande	229	153	51	168	7	608
nicht genossenschaftliche						
Groningen	—	3	—	8	2	13
Friesland	1	25	—	3	—	29
Drente	—	—	—	1	—	1
Oberijssel	5	3	—	12	—	20
Gelderland	3	4	—	19	1	27
Utrecht	5	3	—	21	4	33
Nordholland	—	8	3	32	18	59
Südholland	2	11	1	106	5	125
Zeeland	1	—	—	2	—	3
Nordbrabant	1	—	—	11	3	15
Limburg	—	—	1	5	7	13
Niederlande	18	57	3	220	40	338

¹ Verslagen en Mededeelingen 1928, 2.

Das Schwergewicht des holländischen Molkereiwesens liegt in den Genossenschaftsmolkereien, die teils nur Butter, teils Butter und Käse herstellen. Als Privatunternehmen sind andererseits die meisten Fabriken errichtet, die Milchpräparate herstellen.

Die Tabelle zeigt innerhalb der einzelnen Landesteile charakteristische Unterschiede: so z. B. daß die Mehrzahl der Molkereien im Süden und Südosten des Landes liegt, wo die bäuerliche Besiedlung eine dichte ist und wo fast jede größere Ortschaft eine eigene Molkerei hat. In den Provinzen intensiven Ackerbaues, wie in Groningen und Zeeland, tritt das Molkereiwesen zurück. Ebenso



Weißer Leghorn im Grasgarten.

in den Provinzen Utrecht und Südholland, wo die Goudakäserei seit alter Zeit auf den Bauernhöfen betrieben wird. Die Herstellung des Edamer Käses in Nordholland und die friesische Käserei sind von den Gutshöfen fast ganz in die Molkereien und Käsefabriken übergesiedelt.

Im Jahre 1893 gelang der erste Zusammenschluß genossenschaftlicher Molkereien zu einem Südniederländischen Molkereiverband in Roermond. Ihm schlossen sich in ziemlich kurzer Zeit die meisten Molkereien in Limburg und Nordbrabant an. Auch in den anderen Provinzen wurden solche Verbände gegründet. Heute sind 450 Genossenschaftsmolkereien in 8 Provinzialverbänden organisiert.

Schließlich taten sich im Jahre 1900 auch die Verbände zusammen und schufen als Hauptorganisation des gesamten niederländischen Molkereiwesens den Reichsverband Niederländischer Genossenschaftsmolkereien mit dem Sitz im Haag. Der Reichsverband vertritt alle gemeinsamen Interessen der Molkereien gegenüber der Regierung, gegen unerwünschte Konkurrenten, in der Auslandspropaganda und betätigt sich auch durch eine Zentraleinkaufsstelle für Molkereibedarf, durch Ausbildung von Molkereipersonal u. dgl. Im Verkauf der Produkte sind die angeschlossenen 450 Molkereien völlig frei.

Als die holländische Regierung im Jahre 1904 die Nationalmarke für Butter einführte, wurden rundherum im Lande Kontrollstationen eingerichtet, deren Kontrolle sich der größte Teil der Molkereien und auch ein Teil der Gutsmeiereien und Gutskäseereien freiwillig unterwarf. Im Jahre 1914 erließ die Regierung ein Ausfuhrverbot für alle Butter, die nicht mit der Reichsbuttermarke versehen war. Die Butterkontrolle ist seitdem über das ganze Land durchgeführt und umfaßt heute fast die ganze Molkereibutter. Die 10 Butterkontrollstationen im Lande kontrollierten im Jahre 1928 in

Deventer-Oberijssel	23 721 000 kg Butter
Leeuwarden-Friesland	18 917 000 „ „
Eindhoven-Nordbrabant	12 236 000 „ „
Assen-Drente	6 583 000 „ „
Maastricht-Limburg	5 000 000 „ „
Groningen	4 775 000 „ „
Haag-Südholland	3 655 000 „ „
Alkmaar-Nordholland	3 036 000 „ „
Leiden-Südholland	93 000 „ „
	<hr/>
	78 016 000 kg Butter

Das sind 92% der Gesamtbuttererzeugung des Landes¹. Diese holländische Markenbutter entspricht allen Anforderungen, die an feine Tafelbutter gestellt werden.

Von der Gesamtbutterproduktion werden 40 Millionen kg im Inlande verzehrt und 47 Millionen kg exportiert.

4. Käseerei.

Der Produktenmenge nach weit bedeutender als die Buttererzeugung ist die holländische Käseerei. Bekanntlich stellen die Holländer nicht nur Käse als Nebenprodukt in ihren Molkereien her, sondern sind auch seit alters her berühmt wegen ihrer Spezialkäsesorten, dem Edamer Käse und dem Gouda- oder Holländer Käse. Dies sind teils Fett-, teils Halbfett- und teils Magerkäse. Die Magerkäse bilden der Menge nach den Hauptteil der Produktion. Dem Wert der Gesamterzeugung nach steht der vollfette Goudakäse an der Spitze.

Die gesamte Käseproduktion betrug im Jahre 1928 rund 132 Millionen kg. Etwa die Hälfte davon wurde in Molkereien in Friesland und Groningen als Nebenprodukt neben der Butter hergestellt.

Der Goudafettkäse, den man in Deutschland schlechthin Holländer Käse nennt, wird zum Hauptteil wie in alter Zeit auf den Bauernhöfen in Südholland und in der Provinz Utrecht hergestellt. Die Jahresproduktion davon beträgt etwa 45 Millionen kg.

Das dritte Produktionsgebiet für Käse ist Nordholland, das rund 20 Millionen kg Edamer Käse herstellt, und zwar zum großen Teil in Käsefabriken.

Der Käsehandel ist in Ausführung der „Warenwet“ durch eine Verordnung vom 17. XII. 1927² geregelt. Es ist vorgeschrieben, daß jeder in den Handel, auch in den Kleinhandel gebrachte Käse nach seiner Qualität bezeichnet sein muß; also als Rahmkäse, Vollfettkäse usw.

¹ Jaarboek voor de Zuivelbereiding 1929/30.

² Kaasbesluit v. 17. XII. 1927.

Die Käseausfuhr ist ebenso wie die Butterausfuhr unter Staatskontrolle gestellt. Fast sämtliche Molkereien, die Käse als Nebenprodukt herstellen, ebenso die Käsereien, die ausschließlich Käse machen, und zum Teil auch die Gutskäsereien, haben sich der Staatskontrolle angeschlossen. Außerhalb der Kontrolle befinden sich nur $3\frac{1}{2}\%$ der gesamten Käserei.

Die nachstehende Übersicht vom Jahre 1928 gibt einen Einblick in die Verbreitung der Käserei im Lande und über den Zusammenschluß in der amtlichen Käsekontrolle¹.

I. Käserei unter Kontrolle.

	kg
Friesland	66 421 000
Utrecht (Vollfett)	12 735 000
Nordholland	20 131 000
Südholland (Vollfett)	21 986 000
Südholland und Nordbrabant	6 347 000
Zusammen	127 620 000

II. Käserei ohne Kontrolle.

Oberijssel, vollfetter Goudakäse	112 000
„ nicht „ „	84 000
Gelderland, vollfetter „	175 000
Utrecht, „ „	221 600
Nordholland, kleiner Edamer	10 000
„ vollfetter Goudakäse	200 000
Südholland, „ „	400 000
„ Delfter Kümmelkäse	450 000
„ Leidener Käse	750 000
Nordbrabant, vollfetter Goudakäse	10 000
Limburg, „ „	115 000
Zeeland, Hervekäse	15 000
Zusammen	4 537 000
Zusammen I und II	132 157 000

Die Ausfuhr von Käse ohne Kontrollzeichen nach dem Auslande ist verboten. Von der Gesamterzeugung von rund 132 Millionen kg werden rund 40 Millionen kg im Lande verzehrt. Der Rest von 92 Millionen kg Käse wird exportiert.

5. Milchpräparate.

Die Herstellung von Milchpräparaten hat sich erst seit dem Kriege stark entwickelt. Es gibt heute etwa 50 Fabriken dafür. Ihre Gesamterzeugung entspricht annähernd dem, was an Präparaten exportiert wird.

Die Exportzahlen für 1928 lauten²:

kondensierte gezuckerte Vollmilch . . .	28 555 000 kg
„ ungezuckerte „ . . .	10 964 000 „
„ gezuckerte Magermilch . . .	121 025 000 „
„ ungezuckerte „ . . .	289 000 „
Milchpulver von Vollmilch	11 467 000 „
„ „ Magermilch	3 756 000 „
sterilisierter Rahm	4 876 000 „
Kasein	439 000 „
frische Vollmilch	9 000 „
	<hr/>
	181 380 000 kg

¹ Jaarboek voor de Zuivelbereiding 1929/30.

² Jaarboek voor de Zuivelbereiding 1929/30.

6. Fortschritte im Molkereiwesen.

Das niederländische Molkereiwesen stand schon am Anfang des Jahrhunderts auf sehr bedeutender Höhe. Es gab schon damals ein über das ganze Land hin verbreitetes Netz von Genossenschafts- und Privatmolkereien, eine hochentwickelte Technik der Milchbehandlung in den landwirtschaftlichen Betrieben, feinste Butterherstellung und eine hochentwickelte Käseerei. In den letzten 25 Jahren sind auf all diesen Gebieten große Fortschritte gemacht. Parallel zu der Entwicklung und Intensivierung der Milchviehhaltung ist die Größe der Erzeugung während dieser Zeit fortgeschritten.

Im Jahre 1903 berechnete man die Gesamtmilcherzeugung auf 2633 Millionen kg, heute schätzt man sie auf 4000 Millionen kg.

Der Frischmilchverbrauch im Lande ist mit der stark angewachsenen Bevölkerungszahl gestiegen.

Einer Gesamtbuttererzeugung von 57 Millionen kg im Jahre 1903 steht heute eine Buttererzeugung von 85 Millionen kg gegenüber, und die Käseerzeugung von rund 70 Millionen kg im Jahre 1903 hat sich auf über 132 Millionen kg Käse im Jahre 1928 gehoben.

Dazu ist die Fabrikation von Milchpräparaten gekommen, die von Jahr zu Jahr wächst und 1928 für fast 100 Millionen RM. Ware herstellte und exportierte.

Wenn man bedenkt, wie fortgeschritten schon vor 25 Jahren das Molkereiwesen der Niederlande war, so ist es besonders staunenswert, was die Holländer auf diesem Gebiete in den letzten 25 Jahren geleistet haben: die ständig bessere Schulung der Bauern, Bauersfrauen und Molkereileiter, der immer weiter fortschreitende Zusammenschluß der Landwirte in Genossenschaften, die fast restlos durchgeführte Organisation von Erzeugung und Vertrieb der Produkte, der moderne Ausbau aller milchwirtschaftlichen Einrichtungen, der zahlreichen Mustermolkereien, der Lehr- und Versuchsanstalten u. a.

All das tritt aber zurück gegenüber dem einen großen Schritt, den die holländische Milchwirtschaft vorwärts tat, als sich die Regierung im Jahre 1904 für die Kontrolle der Butter und des Käses und deren absolut einwandfreie Herstellung einsetzte und damit den von Jahr zu Jahr wachsenden Mengen von Molkereierzeugnissen den Weg ins Ausland öffnete.

V. Gartenbau.

1. Bedeutung des Gartenbaus.

Die Vorliebe für die Beschäftigung mit dem Gartenbau liegt im holländischen Volkscharakter. Die Blumenzwiebelzucht, die Baumschulen und der Obstbau Hollands machten schon im 16. und 17. Jahrhundert von sich reden. Es war viel Liebhaberei dabei, aber auch schon sehr frühzeitig der Reiz zu spekulativen Geschäften, die dem Holländer im Blut liegen.

Erst mit der Entwicklung des modernen Verkehrslebens in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts begann die Gärtnerei zu einem wichtigen Zweig des holländischen Wirtschaftslebens aufzublühen. Noch vor 50 Jahren baute man Gemüse und Obst nur in der Umgebung der Städte, nach denen die

Gärtner einen Absatz fanden. Gutes Obst wurde vielfach in Klöstern und bei adligen und reichen Grundbesitzern gezogen. Einen Handel nach dem Ausland gab es nur in den Gartenerzeugnissen, die einen längeren Transport vertragen konnten, wie Kartoffeln, Speisezwiebeln und Blumenzwiebeln.

Mit der Zunahme der Bevölkerung und dem wachsenden Reichtum der holländischen Städte wuchs der Bedarf an Gartenerzeugnissen. Dampfschiffe brachten die ersten Gemüsetransporte nach England, Eisenbahnen nach dem benachbarten Deutschland und Belgien. Mit dem Handeltreiben und Suchen nach neuen Absatzgebieten sind die Niederländer durch ihre politische und wirt-



Braune Barnevelder im Zuchtgarten.

schaftliche Entwicklung „erblich belastet“. Man offerierte holländische Gartenerzeugnisse auch auf ausländischen Märkten, die sehr bald für die aus Holland kommenden guten Qualitäten Interesse zeigten und mit stärkerer Nachfrage hervortraten.

Das Klima und der Gartenboden in alter Kultur, die günstigen Untergrundwasserverhältnisse in dem von Kanälen und Gräben durchschnittenen Tieflande, die fast überall vorhandene Möglichkeit des Wassertransports, dazu die geographische Lage des Landes im dichtest bevölkerten und konsumfreudigsten Teil Europas schufen die Grundlagen, auf denen sich der holländische Gartenbau zu ungeahnter Blüte entwickeln konnte. Es wäre falsch und den Holländern gegenüber ungerecht, wenn man annehmen wollte, daß sich diese Entwicklung ohne besondere Anstrengungen nur aus der Gunst der Verhältnisse ergeben hätte. *Wirtschaftliche Erfolge setzen immer Leistungen voraus.* Auch der holländische Gartenbau dankt seine Blüte in erster Linie dem Fleiß und der Anspruchslosigkeit, dem Wagemut und der Unverzagtheit vieler Tausende von Gärtnern. Man braucht nur die Geschichte der einzelnen Gartenbaugebiete zu studieren, um zu sehen, wie sie bis in die neueste Zeit immer wieder bereit waren, ihre

Kulturen umzustellen, wenn es die Wirtschaftslage verlangte. Aus Obstgärten wurden Gemüsegärten, aus Gemüsegärten Baumschulen, aus Traubenkulturen Gurken- und Tomatenkulturen usw. Jede solche Umstellung geht immer mit einer wirtschaftlichen Notlage, mit Kosten und besonderen Anstrengungen gepaart. Bei einem Gärtnervolk, das wie die Holländer an solche Betriebsumstellungen gewöhnt ist und sie mit zu seinen selbstverständlichen Berufspflichten zählt, kann keinerlei Schlendrian aufkommen. Wer nicht mit der Zeit mitgeht, ist von vornherein zum wirtschaftlichen Ruin bestimmt.

Die Fähigkeit, sich veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen, hat den wichtigsten Faktor für die Konkurrenzüberlegenheit der holländischen Gärtnerei geschaffen: *die Dezentralisation der verschiedenen Gartenkulturen in geographisch getrennt liegenden, geschlossenen Produktionsgebieten.*

Im Jahre 1927 bedeckte der Gartenbau 105 677 ha, wovon 37 352 ha als Gärten für eigenen Gebrauch in Nutzung waren. Es gibt alle Arten von Gärten: Luxusgärten, Gutsgärtnereien und Stadtgärten für eigenen Bedarf, Erwerbsgärtnereien als Teil landwirtschaftlicher Betriebe, reine Erwerbsgärtnereien u. a. Es gibt Gemüse-, Blumen- und Blumenzwiebelgärtnereien, Treibhauskulturen, Obstplantagen, Baumschulen, Gemüsesamenzüchtereien usw. Die Statistik nennt¹:

Gärten für eigene Nutzung	37 352 ha
Handelsgärtnereien für Gemüse	26 453 „
Gartenbausamenzucht	1 189 „
Obstbau für den Handel	29 882 „
Baumschulen	3 004 „
Blumengärtnerei	1 232 „
Blumenzwiebelzucht	6 565 „
	<hr/>
	105 677 ha

Die Zahl der Personen, die hauptberuflich Gärtnerei betreiben, betrug 1921² etwa 18 800. Für die Bedeutung der holländischen Gärtnerei sagt diese Zahl nicht genug. Es fehlen in ihr die vielen Tausende von Gutsgärtnereien und unselbständigen Gartenbetriebe, die mit ihren Früchten ebenfalls an den Markt kommen. Wieweit sich der Kreis der Interessenten am Gartenbau erstreckt, zeigt eine Nebeneinanderstellung der 18 800 Erwerbsgärtner und der Mitglieder der Gartenbauvereine im Lande³:

	Erwerbsgärtnereien	Mitglieder von Gartenbauvereinen
Groningen	548	2 547
Friesland	1 781	2 880
Drente	110	1 790
Oberijssel	438	1 931
Gelderland	1 391	8 716
Utrecht	422	2 206
Nordholland	6 510	21 928
Südholland	6 109	14 463
Zeeland	257	4 432
Nordbrabant	704	9 650
Limburg	530	7 652
<hr/>	<hr/>	<hr/>
Niederlande	18 800	78 495

¹ Verslagen en Mededeelingen 1928, 2.

² Verslagen en Mededeelingen 1923, 2.

³ Verslagen en Mededeelingen 1928, 1.

Mögen sich unter diesen rund 78 000 Mitgliedern gärtnerischer Vereine auch manche Gönner, Händler und andere nur indirekt mit dem Gartenbau zusammengehörige Personen befinden, so zeigt ihre Zahl doch, wie groß das Interesse an der Gärtnerei im Lande ist.

Die holländische Gärtnerei wird vorwiegend in kleinen Betrieben ausgeübt. Es gibt

Gärtnereien mit	Zahl der Betriebe
0,05—0,15 ha	576
0,15—0,25 „	414
0,25—0,50 „	1297
0,50— 1 „	2946
1 — 2 „	5830
2 — 3 „	3323
3 — 5 „	2663
5 — 10 „	1342
10 ha u. mehr	409
	18800

Drei Fünftel dieser Gärtnereien bewirtschaften nur 0,05 bis 2 ha. Die Durchschnittsgröße aller Gärtnereien beträgt 2,39 ha. Auf solch kleiner Fläche ist eine Gärtnerei nur dann zu führen, wenn sie große und wertvolle Ernten auf den Markt bringt und lohnende Preise findet. Eine durch Generationen vererbte und ständig in Wandlung befindliche Technik verband sich mit solidem Geschäftsgeist und einer praktischen Handelsorganisation und machte aus der

Gärtnerei einen der blühendsten Zweige des holländischen Wirtschaftslebens.

Die Verbreitung der einzelnen Zweige des Gartenbaues zeigt folgende Zusammenstellung¹:

Provinz	Gemüsebau ² ha	Gemüse-samenbau ha	Obstbau ² ha	Baum-schulen ha	Blumen-gärtnerei ha	Blumen-zwiebel-zucht ha	Gärten für eigenen Bedarf ha	Zu-sammen ha
Groningen . . .	570	115	351	86	67	1	5865	7055
Friesland . . .	1156	21	141	74	15	2	1803	3212
Drente	—	12	—	70	12	—	1336	1430
Oberijssel . . .	473	23	977	53	54	1	2102	3683
Gelderland . . .	2205	47	12206	512	96	2	6285	21353
Utrecht	738	79	2858	121	50	1	2203	6050
Nordholland . .	13194	531	915	244	327	2472	2241	19924
Südholland . . .	8496	56	1701	1033	496	4035	3638	19455
Zeeland	213	8	2886	100	6	49	2245	5507
Nordbrabant . .	1997	35	1789	385	65	1	5770	10042
Limburg	2541	262	10413	326	44	1	3864	17151
Niederlande . . .	31583	1189	33937	3004	1232	6565	37352	114862

2. Gemüsebau.

Die statistische Angabe von 31 500 ha Gemüseland sagt über die Bedeutung dieses wichtigsten Zweiges der holländischen Gärtnerei sehr wenig. Es ist allgemein in der Gärtnerei und besonders in der holländischen Gärtnerei üblich, die verschiedenen Gemüse nebeneinander und nacheinander anzubauen und durch Treibhäuser und Glasbeet- oder Mistbeetfenster zu forcieren. Auf diese Weise bringt der Gartenboden 2—3 Ernten nebeneinander oder nacheinander hervor. Fast ein Drittel des angegebenen Gartenbodens wird z. B. mit Frühkartoffeln bebaut. Sobald diese abgeerntet sind, wird auf demselben Boden Kohl aus-

¹ Verslagen en Mededeelingen 1928, 2.

² Neueste Zählung von 1927. Jaarboek van het Centraal Bureau van de Veilingen in Nederland 1927.

gepflanzt. Man müßte also die Gartenfläche, die von der Statistik genannt wird, mit 2 oder 3 multiplizieren, um zu einer einigermaßen richtigen Vorstellung von der Fläche zu kommen, die Gemüse hervorbringt.

Die Frühkartoffel und die Zwiebel stehen auf der Grenze zwischen Acker- und Gartenbau. Sie werden auch von der Statistik teils hierhin, teils dorthin gerechnet. Der Erntemenge nach stehen beide unter den gärtnerischen Küchengewächsen an erster Stelle.

Der Frühkartoffelbau hat seine Hauptverbreitung in Nord- und Südholland und in Friesland. Er findet sich mehr oder minder in allen Provinzen und nimmt 9000—10 000 ha ein. Die Holländer sind gewöhnt, mit allem, was ihr Land an Lebens- und Genußmitteln hervorbringt, gut und reichlich versorgt zu werden. Sie essen sehr viel schmackhaft zubereitete Gemüse und legen viel Wert auf gute Kartoffeln. Es wäre ja auch wunderbar, wenn es anders wäre und wenn sie in ihrem Schlaraffenland nicht als die Erstberechtigten von den Früchten ihres Landes genießen würden. Die Liebhaberei für Frühkartoffeln geht so weit, daß Holland im Jahre 1928 11 000 t Frühkartoffeln aus Italien und Malta einführte, die noch vor den holländischen Frühkartoffeln auf den Markt kamen. Den Gesamtverbrauch an Frühkartoffeln im Lande kann man nur schätzen. Er dürfte rund 100 000 t betragen. Der Export von Frühkartoffeln betrug im Jahre 1928 rund 110 000 t, woraus sich eine Ernte von etwa 210 000 t errechnet. Der Frühkartoffelbau ist in den allerletzten Jahren in Erwartung eines lohnenden Absatzes nach dem Ausland stark forciert worden. In der Gegend von Grootebroek bei Enkhuizen kommt mehr als die Hälfte aller Exportfrühkartoffeln auf die Veilingen. In Grootebroek selbst werden in der Hochsaison Mitte Juli täglich 20 000—25 000 Zentner Frühkartoffeln geveilt und zum großen Teil nach dem Ausland verladen. In der großen Ausdehnung dieser Kultur liegt mehr noch als bei anderen Zweigen des Gartenbaues die Gefahr, daß mehr geliefert wird, als der Markt aufnehmen kann. Besonders in Jahren, denen eine gute Ernte von Spätkartoffeln vorangegangen ist, können deren noch vorhandene Bestände den Preis für die Frühkartoffeln stark drücken. So war es z. B. im Sommer 1929. Als dann auch noch die erhöhten deutschen Zölle für Frühkartoffeln bekannt wurden, gab es unter den niederländischen Frühkartoffelproduzenten und -exporteuren viel Besorgnis für die Zukunft.

Der Zwiebelbau ist teils Acker-, teils Gartenkultur. Man findet ihn sehr verbreitet auf den seeländischen und südholländischen Inseln, wo jeder Bauer ein kleines Ackerstück mit Zwiebeln bebaut. Man bezeichnet die Zwiebel als eine im Preis sehr unzuverlässige, spekulative Kultur, die bald infolge hoher Preise sehr lohnend, bald bei schlechten Preisen ganz unrationell ist. Im Gartenbau werden neben den gewöhnlichen Zwiebeln kleinere, weißschalige Sorten gebaut. Der größte Teil der Zwiebelernte wird exportiert. Im Jahre 1928 gingen 120 000 t Zwiebeln ins Ausland.

Auch der Kohlbau kann in gewisser Beziehung zur Landwirtschaft gerechnet werden. Die Holländer zählen ihn zum Gartenbau. Er wird nicht als Feldgemüsebau neben landwirtschaftlichen Kulturen betrieben, sondern bildet die Hauptkultur ganzer großer Bezirke, in denen außer Kohl nur noch Frühkartoffeln, Zwiebeln und andere gärtnerische Produkte angebaut werden. In der Gegend zwischen den Städten Alkmaar, Hoorn und Helder in Nordholland werden rund 5000 ha nur mit Kohl und Blumenkohl bebaut.

Das Land ist dort durch zahlreiche Kanäle und Gräben aufgeteilt, der Wasserstand regulierbar. Der Schlamm der Gräben wird als Dünger benutzt und der Boden mit dem Spaten bearbeitet. Die Betriebe sind im allgemeinen 1—2 ha groß und werden ohne Zuhilfenahme bezahlter Arbeitskräfte von den Besitzern bearbeitet. Nur für die Erntearbeit nimmt man Arbeiter an.

Man baut frühe und späte Sorten Blumenkohl, Rotkohl, Weißkohl und Savoyerkohl nebeneinander und bisweilen 5 Jahre hintereinander, ehe eine Zwischenfrucht angebaut wird. Um die beste Marktlage auszunutzen, haben die nordholländischen Kohlbauern schon seit Jahrzehnten Kohlkonservierung be-



Die Eiermyn in Roermond.

trieben, indem sie ihre Kohlernte bis ins Frühjahr in sauberen Kohlscheunen aufbewahren. Seit einigen Jahren findet man solche Kohlscheunen auch in Deutschland. Der Export des Jahres 1928 betrug für

Weiß- und Savoyerkohl	62000 t
Rotkohl	35000 t
Blumenkohl	50000 t
Rosenkohl	3500 t

Unter den feinen Gartenfrüchten, die Holland erzeugt, steht seit einigen Jahren die Tomate an erster Stelle, sowohl der erzeugten Menge als dem Werte nach. Ihr Anbau ist mit der Entwicklung der gärtnerischen Glaskulturen Hand in Hand gegangen.

Die ersten Glasbeete sollen in der Mitte des 17. Jahrhunderts in Frankreich und einige Jahre später in Holland in Gebrauch genommen sein. 100 Jahre später hatte der Gemüsebau unter Glas schon eine ziemliche Vollkommenheit erreicht. Unter Führung des Westlandes, des Hauptgemüsebezirkes westlich vom Haag, nahm die Anwendung von Glasbeeten und Mistbeetfenstern im holländischen Gartenbau mehr und mehr zu. Im Jahre 1900 wurden etwa 1 Million qm Glasrahmen benutzt.

Im selben Jahre wurde nach dem Vorbild von Hoeylaert bei Brüssel der erste Komplex von Traubenhäusern im Westland gebaut. Ein paar Jahre später holten die holländischen Gärtner die Technik des Gurkenbaues in Glashäusern aus England herüber. Und wieder einige Jahre später baute man die Glashäuser mit abnehmbarem Glasdach, die sog. „Warenhäuser“, und begann mit der Tomatenkultur unter Glas. Man war nun vom Klima so gut wie ganz unabhängig, konnte das ganze Jahr über pflanzen und ernten, konnte Frühgemüse und Tafeltrauben, Pfirsische, Gurken und Tomaten zu einer Zeit auf den Markt bringen, wo die südeuropäischen Länder mit ihren Ernten noch nicht auf dem Markt und die Preise daher besonders hoch waren.

Die Glasrahmenkulturen und Gewächshäuser haben in Holland in den letzten 25 Jahren ganz außerordentlich zugenommen. Man sieht sie, wenn man durch das Land reist, überall.

Kommt man ins Westland, so sieht man stundenlang rechts und links vom Wege, der nach Hoek van Holland führt, Glashaus bei Glashaus und Glasbeet bei Glasbeet. Wie eine große gläserne Fabrikstadt mit zahlreichen Schornsteinen sieht dieser Gartenbaubezirk aus. Hier ist das Zentrum der Gemüse-, Trauben- und Tomatenzucht.

Wie die Glaskulturen in Holland zunehmen, zeigen folgende Zahlen¹:

	Glasrahmen	
	1912 qm	1927 qm
Groningen-Drente	28 096	196 595
Friesland	16 395	119 814
Oberijssel	13 395	42 497
Gelderland	119 334	177 360
Utrecht	70 515	168 817
Nordholland	415 910	920 000
Südholland	4 060 168	6 567 272
Zeeland	4 890	42 375
Nordbrabant	19 117	40 622
Limburg	21 000	54 075
Niederlande	4 769 020	8 329 428

Das bedeutet eine Zunahme um 75 %. Mehr noch hat sich die Benutzung der Glashäuser für Trauben, Pfirsiche, Gurken, Tomaten und anderes Gemüse und Obst ausgedehnt.

	Glashäuser	
	1912 qm	1927 qm
Groningen-Drente	19 375	81 256
Friesland	1 135	101 808
Oberijssel	1 845	11 943
Gelderland	48 272	257 298
Utrecht	28 356	217 275
Nordholland	20 767	796 441
Südholland	1 759 962	8 421 221
Zeeland	5 412	21 379
Nordbrabant	9 985	25 105
Limburg	3 806	82 000
Niederlande	1 898 915	10 015 726

¹ Jaarboek van het Centraalbureau van de Veilingen in Nederland 1927.

Das ist in 15 Jahren eine Zunahme um 427%. In diesen Treibhäusern reifen die erstaunlichen Ernten an Tafeltrauben, Pfirsichen, Tomaten und Gurken und in den Glasbeeten all die feinen Gemüse, mit denen die Niederlande den eigenen und den ausländischen Markt versorgen.

Die Glashaustomate als Hauptkultur brachte im Jahre 1928 rund 72 000 t Früchte zum Export. Der Absatz dieser vor wenigen Jahren noch so gut wie unbekanntes Frucht in solch ungeheuren Mengen war nur möglich durch sehr geschickte Reklame und Lieferung bester Qualität in gefälliger Aufmachung, denen eine überraschend schnelle Einstellung des Geschmacks beim Konsumenten zustatten kam.

Der Gurkenbau teilt sich in zwei Gebiete: im Westland baut man in Warmbeeten und Glashäusern die langen grünen, gelben und weißen Salatgurken, in der Provinz Limburg bei Venlo baut man in Freilandkultur die kleinen Einlegegurken. Der Export bezifferte sich im Jahre 1928 auf rund 70 000 t, wovon 55 000 t Salatgurken, 8000 t Einlegegurken und 6000 t verarbeitete Gurken waren.

Die beiden nächsten Gemüse in der Reihe des Anbaues sind Speisemöhren und Salat. Es ist nur durch die hohe Technik und gute Handelsorganisation der holländischen Gärtner zu erklären, wenn von diesen überall gedeihenden Gemüsen 65 000 t im Ausland untergebracht werden.

Es folgt die große Menge all jener herrlichen Gemüse, die der holländische Gartenbau hervorbringt: Erbsen, Bohnen, Spargel, Blumenkohl, Spinat, Endivien-salat, Petersilie, Postelein, Rhabarber, Sprossenkohl, rote Rüben, Schnittlauch, Radies usw.

Eine seit Generationen geübte und ständig vervollkommnete Technik, wunderbare natürliche Bedingungen für den Anbau, einheitliche Sorten von bester Qualität, dazu das vorzüglich organisierte Verkaufsverfahren der Veilingen, bei dem in kürzester Zeit große Massen einheitlich verpackten Gemüses an einer im Anbaugebiet gelegenen Verkaufszentrale versteigert werden, haben den holländischen Gemüsebau zu seiner heutigen Blüte gebracht.

Der größte Teil dieser Gemüse-gärtnerereien verfügt über ein ganz kleines Areal und wird hauptsächlich vom Betriebsinhaber und dessen Familienangehörigen bearbeitet. Sobald mit eigenem oder fremdem Geld in der Gärtnerei das erste Glashaub gebaut wird, ist der erste Schritt zur intensiven Großgärtnerei getan.

3. Samenzucht.

Der Gemüsesamenbau ist in Holland noch verhältnismäßig geringen Alters. Als Handelsgewächs hat man zwar Kümmel, Mohn, Kanarienhirse, Senf, Rübensamen, Zwiebelsamen u. dgl. schon seit langer Zeit gebaut. Der eigentliche Gemüsesamen wurde aber noch vor 50 Jahren aus Frankreich und Deutschland bezogen oder doch nur für den eigenen Bedarf beim holländischen Gärtner gebaut. Letzteres war besonders dort üblich, wo es anerkannt gute Lokalsorten gab, für die man den richtigen Samen im Handel nicht erhalten konnte.

Zu Ende vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts fing der Gemüsesamenbau an, sich in Nordholland stärker auszubreiten. Der Anbau von Sämereien wurde damals von einigen holländischen Samenfirmen in größerem Umfang in Kontrakt gegeben. Diese Samenfirmen schlossen mit Landwirten rundherum im Lande

Anbauverträge, lieferten die Stammsaat und übernahmen die Ernte zu einem vertraglich ausgemachten Preis, der bei günstiger Konjunktur noch durch eine Nachzahlung erhöht wurde.

Durch diesen Vertragsbau wurde die Kenntnis des Samenbaues im Lande verbreitet, und man fing an, hier und da auf eigenes Risiko Samen zu bauen, so namentlich im Nordosten von Groningen, im Haarlemermeer und im Anna-Paulownapolder. An erster Stelle wurde Radies-, Spinat- und Karottensamen gezogen¹.

Im Jahre 1903 wurden etwa 570 ha für die Gemüsesamenzucht benutzt. Der Anbau dehnte sich mit der Zeit weiter aus. Auch die Maßnahmen der Regierung aus den Jahren 1916—1919, wonach der Samenbau zugunsten des Getreidebaues und der Brotversorgung der Bevölkerung eingeschränkt werden sollte, haben die Entwicklung des Samenbaues nicht aufhalten können. Er nimmt heute rund 1200 ha ein.

Der anfänglich auf wenige Sämereien beschränkte Anbau umfaßt heute einen großen Teil all der Sorten, die im Gemüsehandel umgesetzt werden. Holland hat durch sein Klima, seinen reichen, in hoher Kultur stehenden Boden und das Vorhandensein ausreichender Arbeitskräfte hervorragende Bedingungen für die Gemüsesamenzucht. Ausgehend von dem großen Bedarf des eigenen Landes an sortenechten und einwandfreien Sämereien werden steigende Mengen Gemüsesamen auch für den Export gebaut. Im Jahre 1928 wurden rund 1200 t Gemüse- und Blumensamen sowie 1300 t Rübensamen eingeführt und 6263 t Gemüse- und Blumensamen und 1586 t Rübensamen ausgeführt.

Es erschien eine wichtige Frage, wie die einheitlichen und besttragenden Sorten im holländischen Gemüsebau entstehen. Diese Frage haben Gemüsegärtner und Samenhändler dahin beantwortet, daß im allgemeinen die praktische Erfahrung dabei den Ausschlag, und zwar einen sehr rasch wirkenden Ausschlag, gibt. Wenn auf einer Veiling eine besonders schöne neue Gemüse- oder Fruchtart erscheint, die vom Handel bevorzugt wird, dauert es keine 2 Jahre und die neue Sorte hat bereits den Weg in die Mehrzahl der Gärtnereien gefunden. Die holländischen Gärtner und Sämenzüchter reisen viel in der Welt herum und bringen oft von der Reise Neuheiten mit, die sie bei sich ausprobieren. Es gibt auch staatliche Versuchsgärten, die der Sortenfrage große Aufmerksamkeit schenken und die zur Verbreitung gesunder und ergiebiger Sorten beitragen. Der Samenhandel bemüht sich, jederzeit den Wünschen der holländischen Käufer durch Lieferung der besten und begehrtesten Sorten nachzukommen. Er ist in Händen weniger alter Firmen zentralisiert, deren größte in Enkhuizen ihren Sitz haben. Der gute Ruf dieser Firmen verbürgt eine zuverlässige Belieferung der Käufer.

4. Obstbau.

Es gibt in den Niederlanden Gegenden mit sehr schönem Obst. Die Rheiniederung in der Provinz Gelderland und die Provinz Limburg sind durch ihre prachtvollen Obstgärten bekannt. In der Nähe des Meeres gibt es auch große Gebiete, in denen das Obst nicht gedeiht, weil ihm das Klima nicht zusagt.

¹ J. LEENDERTZ, Rapport betr. de Zaadteelt 1920.

Die Äpfel-, Birnen- und Kirschengärten liefern alljährlich große Ernten, die nicht nur zur Versorgung des holländischen Marktes dienen, sondern auch in Massen ausgeführt werden. Die Ausfuhr von Äpfeln und Birnen betrug im Jahre 1928 rund 30 000 t.

Es ist mit diesen Obstplantagen ebenso wie in Deutschland: zuviele Sorten, keine für den Markt besonders begehrten Sorten, keine größeren Mengen erstklassigen Obstes, keine passende Verpackung, und daher alles in allem kein glattes Geschäft. Bringt der Obstgarten etwas ein, ist es gut, bringt er nichts ein, so muß man das auch hinnehmen. Die Aussortierung erster Sorten macht eine



Frühkartoffel Veiling in Grootebroek, Nordholland.

Verwertung der zweiten und dritten Sorte am Verkaufsort erforderlich, da bei unzureichender Verwertung dieser minder guten Sortimente der höhere Preis für das ausgesuchte beste Obst nicht ausreicht, um die Obstkultur und die auf sie verwandte Arbeit lohnend zu machen.

Man hat gute Äpfelsorten im Lande: die Ananasrenette, die Goldrenette, den Brabanter Belle fleur. Ebenso gute Birnensorten. Aber trotz aller Bemühungen um eine Hebung der Äpfel- und Birnenkultur sind die Fortschritte anscheinend sehr gering. Die Situation entspricht ziemlich genau der ebenfalls wenig befriedigenden Lage in Deutschland.

Die Kirschenernte in der Betuwe und am Rhein bildet alljährlich eine große Freude der verwöhnten Holländer, die in Autos Extrafahrten ins Kirschengelände unternehmen, um sich gegen eine mäßige Bezahlung einmal an frischen Kirschen zu delectieren. Besonders rentabel scheint die Kirschenkultur nicht zu sein, seit die Löhne für das Pflücken so gestiegen sind, daß sie beim Verkauf kaum mehr herauskommen.

Die zur Zeit am meisten fortschreitende Obstkultur ist die Erdbeerkultur. Sie hat in den letzten Jahren ganz außerordentlich zugenommen und besetzt

derzeit gegen 2500 ha. Der Hauptteil davon liegt in Nord- und Südholland, in Gelderland, Nordbrabant und Zeeland. Der inländische Konsum wird in der Erdbeerzeit mit dieser herrlichen Frucht sehr reichlich versorgt. Außerdem gehen über 5000 t frische und fast 12000 t eingelegte Erdbeeren ins Ausland. Das Konservierungsmittel heißt Calcium bisulfit. Die frischen Erdbeeren werden in einer Lösung dieser Säure in Fässer gepackt und halten sich in Form, Farbe und Geschmack, bis man die Säure durch Kochen wieder daraus entfernt. Hauptabnehmer für frische Erdbeeren ist Deutschland, für eingelegte Erdbeeren England.

Auch die Stachel-, Johannis- und Himbeeren sind sehr belangreiche Erzeugnisse des holländischen Gartenbaues und spielen auf den Veilingen und im Exporthandel in frischer und konservierter Form eine bedeutende Rolle.

5. Baumschulen.

Zu den berühmtesten Zweigen des holländischen Gartenbaues gehören die Baumschulen, die ihren Ursprung bis ins 16. Jahrhundert zurückführen. Das Seeklima eignet sich mit seinen geringen Unterschieden zwischen Sommer- und Winter-, Tag- und Nachttemperatur, seiner gleichmäßigen Feuchtigkeit usw. besonders zur Zucht gärtnerischer Kulturen, auch solcher, die in südlichen Breiten zu Hause sind. Gefördert wurde das Aufblühen der holländischen Baumschulen durch den Wohlstand, der in Holland und in den Nachbarländern schon vor Jahrhunderten bestand und den Einkauf holländischer Baumschulerzeugnisse für Park- und Gartenanlagen, für Bepflanzung von Nutzgärten und Straßen ermöglichte.

Mit der steigenden Gartenbautechnik paarte sich beim Holländer der Sinn für Spezialisierung der Produktion, wobei die heutige Verteilung der Kulturen durchaus nicht immer die ursprüngliche war, sondern sich erst mit der Zeit entwickelt hat. Das durch seine grünen Ziersträucher berühmte Boskoop in Südholland war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Zentrum der Obstbaumzucht, aus dem der in Deutschland bekannte Boskooper Apfel stammt. Später wurde es ein Zuchtgebiet für Alleebäume und fand erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts den Weg zu seiner heute so berühmten Kultur von Koniferen, immergrüner Blattpflanzen, Treibsträuchern, Rosen und Rankpflanzen. Von der Zeit ab, zu der sich Boskoop auf diese Kulturen verlegte, wurde die Obstbaumzucht nach den großen Obstbauzentren in Zeeland, Gelderland und Limburg verlegt, die Kultur der sich entblätternen Zierbäume und Sträucher verschob sich nach dem westlichen Nordbrabant (Oudenbosch), die Kultur von Wald- und Heckenpflanzen nach dem südlichen Nordbrabant (Zundert), während die Unterglagenkultur hauptsächlich in Groningen und die Baumschulen für inländische Gartenanlagen südöstlich von Amsterdam bei Naarden-Bussum betrieben werden. Diese Spezialisierung der Baumschulgärtnerei hat ebenso wie die der Obst-, Gemüse- und Blumenzucht zu einer hervorragenden Spezialfachausbildung der Gärtner und Gartenarbeiter und auch zu einer höchst zweckmäßigen Zusammenfassung des Handels mit den verschiedenen holländischen Gartenerzeugnissen geführt.

Das bekannte Baumschulgebiet von Boskoop liegt zwischen Gouda und Leiden in Südholland. Es umfaßt ein Gebiet von etwa 1000 ha sehr fruchtbaren Humusbodens, der durch Entwässerung und Eindeichung kulturbearbeitbar gemacht

wurde. Durch Mischen des Moorbodens mit dem Grabenschlamm, durch starke Stalldüngung und durch jahrhundertelange Spatenarbeit ist ein Gartenboden von höchstem Wert geschaffen worden, der in schmalen, unkrautfreien Beeten die kostbaren Baumschulpflanzen trägt.

Das Land ist durch zahlreiche Kanäle in rechteckige Stücke geteilt, die untereinander durch kleine Brücken verbunden sind. Ein großer Teil des Verkehrs geht zu Wasser, sei es im Kahn, sei es auf den breiten Kanälen im Segelschiff oder Motorboot. Zu den Wohnhäusern und Gärtnereien gelangt man über kleine Brücken. Auch zur Kirche geht es über ein hölzernes Brückchen.

Es gibt in Boskoop etwa 700 Gärtnereien, die alle die gleichen Kulturen treiben und einer Bevölkerung von rund 10000 Menschen eine zufriedene und gesunde Existenz bieten. Die Mehrzahl der Betriebe ist etwa $\frac{1}{3}$ ha groß. Diese kleinsten Unternehmer müssen neben der Bearbeitung ihrer eigenen kleinen Gärten auf Lohnarbeit in den größeren Gärtnereien gehen, um leben zu können. Sie betreiben Freilandkultur, und zwar meist Rosenzucht. Sind sie tüchtig, so arbeiten sie sich zu kleinen Baumschulbesitzern mit $\frac{1}{2}$ ha Land und einem eigenen Treibhaus herauf. Die Erzeugnisse dieser Kleinbetriebe werden durch die in Boskoop ansässigen Großgärtnereien aufgekauft und auf den Weltmarkt gebracht.

Gärtnereien mit 2 ha Land bieten schon eine ausreichende Existenzbasis, beschäftigten außer dem Besitzer mehrere Gehilfen und treiben schon selbst etwas Exporthandel.

Die Großfirmen mit 5 ha oder mehr sind Weltgeschäfte. Diese Gärtnereien beschäftigen außer einem Obergärtner etwa $2\frac{1}{2}$ ständige Arbeitskräfte je Hektar, haben Gewächshäuser und Packereien und stehen mit ihren in- und ausländischen Abnehmern in ständigem schriftlichen und persönlichen Verkehr. Ihre Kataloge erscheinen in allen möglichen Sprachen¹.

Die Art und Mannigfaltigkeit der Boskooper Kulturen hat sich im Laufe der Jahre sehr stark erweitert. Durch Bereisung ausländischer Baumschulen und Erforschung der Flora ferner Länder und Erdteile haben die Boskooper Gärtner viele schöne Zierpflanzen herausgefunden, für deren Erzeugung und Vermehrung sich ihre Baumschulen eignen. Um nur einige zu nennen: Rhododendron, Azaleen, Silbertannen, Buxbaum, Taxus, Rosen, Hortensien, Magnolien, Blutbuchen, Blutahorn, Flieder und viele andere. Nicht Blumen, sondern Sträucher und grüne Pflanzen sind die Spezialität von Boskoop.

In Ballen mit der moorigen Muttererde verpackt gehen sie auf den in- und ausländischen Markt, wo sie in ihrer kraftstrotzenden gesunden Qualität fast konkurrenzlos dastehen. Der Export an Boskooper Erzeugnissen stellte im Jahre 1928 einen Wert von etwa 10 Millionen RM. dar.

6. Blumen und Blumenzwiebeln.

Die Blumengärtnerei und Blumenzwiebelzucht hat ihren Sitz in Nord- und Südholland.

Rosen, Flieder, Chrysanthenen, Fuchsien, Begonien, Geranien, Pelargonien und viele andere schöne Blumen werden teils im Freien, zum großen Teil unter

¹ VAN STRAATEN VAN NES, Boskoop in seiner historischen Entwicklung als Zentrum von Baumschulgärtnereien. Boskoop 1925.

Glas gezogen. Die Blumenzucht dehnt sich ständig weiter aus, ebenso wie der Einkauf von Blumen in den holländischen Städten mit dem gestiegenen Wohlstand stark zugenommen hat und ständig wächst. Prachtvolle Blumengeschäfte und ein sehr lebhafter Straßenhandel mit Blumen zeigen den Luxus an, der in Holland mit Blumen getrieben wird. Auch besteht ein gutgehendes Geschäft mit Blumen nach dem Auslande, besonders mit Schnittblumen, seit die Beförderung der empfindlichen Ware durch Flugzeuge möglich geworden ist.

Die Hauptartikel dieses Exports sind Rosen und Flieder und der größte Markt für diesen Zweig der Exportgärtnerei ist Aalsmeer, östlich von Haarlem. Man findet dort wie überall im holländischen Gartenbau, eine große Zahl kleiner Gärtnereien, deren jede ein Treibhaus besitzt, in denen die herrlichsten Rosen und Flieder gezogen werden. Für den Verkauf dieser Schnittblumen bedient man sich der Veiling, für die man ein Riesengebäude in einem kubistischen Baustil errichtet hat. Die Blumen werden nach Ablauf der Veiling auf Flugzeuge verladen und nach Berlin, Köln, Düsseldorf, London und anderen Städten abtransportiert. An einem Sonntag erschien im strahlenden Sonnenschein ein Flieger über Aalsmeer, stieg und senkte sich, überschlug sich, schrob sich empor, kam im Gleitflug herab und die Bewohner von Aalsmeer sahen ihm zu: er empfahl sich den Gärtnern als „Rosenflieger“, auch eine Neuerscheinung im holländischen Gartenbau. Der Export ist in wenigen Jahren auf 7—8 Millionen RM. gestiegen.

Berühmter noch als die Blumenzucht ist die Blumenzwiebelzucht, für die Holland trotz vieler anderwärts versuchten Konkurrenzunternehmen immer noch das Monopol in der Welt hat.

Das Zentrum der Blumenzwiebelzucht lag ursprünglich zwischen den Städten Leiden und Haarlem in der Dünengeest. Heute werden die Blumenzwiebeln bis weit herauf in Nordholland und auch außerhalb der Dünenzone angebaut.

Die Tulpe ist ums Jahr 1570 aus der Türkei nach Holland eingeführt worden. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde sie bei Haarlem bereits als Kulturpflanze angebaut. Nicht viel später liegen die Anfänge des Hyazinthenbaues.

Der Boden, auf dem die Blumenzwiebeln, Tulpen, Hyazinthen, Krokus, Narzisse und Lilien angebaut werden, ist der arme Sandboden in den Dünen, der so leicht ist, daß er befestigt werden muß, um nicht fortzufliegen. Er erhält sehr starke Düngungen und ist in schmale Beete zerlegt, auf denen die Zwiebeln nach Sorte und Farbe getrennt, dicht nebeneinander in regelmäßigen Abständen ausgepflanzt werden. Wenn diese Felder im frühen Frühjahr blühen, lockt der bezaubernde Anblick große Mengen von Touristen von nah und fern nach Haarlem. Die schönen Blumen sind aber nicht der Zweck der Felder. Sie werden abgeschnitten und sofern sie nicht Käufer finden, auf Haufen geworfen. Man will Zwiebeln und nicht Blumen erzeugen und erreicht das bei den Tulpen durch Abpflücken der sich auf natürlichem Wege bildenden kleinen Nebenzwiebeln, bei den Hyazinthen durch Einschnitte in den Zwiebelboden und die daraus entstehende Bildung von kleinen Adventivzwiebelchen. Die kleinen Zwiebeln müssen eine Reihe von Jahren ausgesetzt, nach dem Sommer jedesmal wieder aus der Erde genommen und in Scheunen gelagert werden, bis sie die für den Verkauf richtige Größe erreicht haben.

7. Entwicklung des Gartenbaues.

Der Erwerbsgartenbau ist in Holland schon seit Jahrhunderten einheimisch. Alle Voraussetzungen für ihn sind vorhanden, so daß er nicht nur große Mengen, sondern auch hervorragende Qualitäten erzeugen kann.

Für einige Gartenbauerzeugnisse, wie z. B. für die Blumenzwiebeln und einen Teil der Boskooper Zierpflanzen, hat Holland ein Weltmonopol. Die günstige Lage Hollands zwischen den großen Industriezentren östlich und westlich der holländischen Grenzen, das milde Seeklima, der fette Boden, der günstige und



Die Frühkartoffel werden zur Verladung gebracht. Grootebroek.

regulierte Wasserstand und nicht am wenigsten der Fleiß und die Fachkenntnis der holländischen Gärtner und Gartenarbeiter, haben zu einer ungeahnten Entwicklung der holländischen Gärtnerei geführt. Der strebsame und solide Handelsgeist einzelner Großfirmen, der Zusammenschluß von vielen tausend kleinen Gärtnern zur Versteigerung ihrer Produkte, die Einheitssortierung und Einheitspackung, die Zuverlässigkeit der Ware und die Kontrolle über die auf den öffentlichen Versteigerungen verkauften Waren haben dem holländischen Gärtner den Weltmarkt erschlossen und Holland zu dem Garten gemacht, aus dem fast ganz Europa Gartenfrüchte bezieht. Ja auch weit über See wurden Wege geöffnet, auf denen der holländische Gärtner seine Erzeugnisse verkaufen kann.

Außer den Vorteilen, die dem Holländer aus der günstigen Lage seines Landes erwachsen und auf die der Blick des Fremden immer zuerst fällt, haben auch allerhand andere Faktoren zur Blüte der holländischen Gärtnerei beigetragen, die nichts mit Klima und Boden zu tun haben. So z. B. die sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelte Dezentralisierung der Gärtnerei in viele mehr oder minder geschlossene Bezirke mit Spezialkulturen.

Darin liegt ein sehr weitreichender Vorteil. Kenntnisse bei Unternehmern und Arbeitern spezialisieren sich, die Sortenkenntnis wächst und die Einführung

neuer Kulturen und Sorten geht rascher vonstatten. Die Beziehungen zum Handel entwickeln sich rascher, sowohl beim Einkauf von gärtnerischen Bedarfsartikeln, Sämereien, Verpackungsmaterial usw. als auch besonders beim Verkauf der Produkte. Sortenvereinheitlichung und gleiche Verpackung lassen sich leichter durchführen, das erzeugte Produkt kommt schneller zu einem guten Ruf, als wenn, wie in alter Zeit, die Gärtnereien alle möglichen Kulturen gleichzeitig betreiben. Die Spezialisierung des holländischen Gartenbaues und Bildung von Produktionsgebieten für die einzelnen gärtnerischen Erzeugnisse geht so weit, daß man heute jeden Käufer sofort in das Gebiet verweisen kann, wo er am besten bedient wird: Blumenzwiebeln in Haarlem, Schnittrosen in Aalsmeer, grüne Pflanzen in Boskoop usw.

Eine andere wichtige Erkenntnis, die zur Blüte des holländischen Gartenbaues beigetragen hat, ist die, daß ein einzelner Produzent nichts vermag, er mag noch so tüchtig und kapitalstark sein. Um das Geschäft in Schwung zu bringen, müssen viele Gärtnereien in einer Gegend zusammenliegen und dieselben Produkte herstellen. Sie haben Aussicht durch Schaffung großer einheitlicher Partien den Großhandel zu interessieren und zu einem regelten, lohnenden Absatz zu kommen.

Auch daß die Gärtnerei besser im kleinen als im großen betrieben wird, daß eine kleine Gärtnerei eher schlechte Zeiten übersteht und leichter Betriebsumstellungen durchführen kann als ein Großbetrieb, ist eine Erfahrung, die man überall in Holland gemacht hat.

Schließlich daß der einzelne kleine Gärtner erst dann auf den grünen Zweig kommt, wenn er sich mit seinen Nachbarn zum Verkauf der Produkte zusammenschließt, und daß die Grundlage jeden Erfolges die solide Bedienung des Käufers ist, auch das sind Erkenntnisse, die heute in Holland so allgemein sind, daß es keinen einzigen Eigenbrötler mehr gibt, der dagegen handeln würde.

Es gibt sicherlich unter den vielen tausend Gärtnereien in Holland auch solche, die mit wirtschaftlichen Sorgen zu kämpfen haben und eine schlechte Rente abwerfen, aber als Ganzes betrachtet, ist der Gartenbau einer der strahlendsten Teile des holländischen Erwerbslebens, dessen Entwicklung ein Siegeszug zweckmäßig organisierter fleißiger Arbeit genannt werden kann. Die Gartenbaufläche hat sich in den letzten 25 Jahren von 72000 auf 105000 ha, die Zahl der Erwerbsgärtner von 13000 auf 18800 erhöht. Der Wert der Erzeugung, der zu Anfang des Jahrhunderts auf 120 Millionen Mark geschätzt wurde, beträgt heute sicherlich das Dreifache, der Wert der Ausfuhr, damals 80 Millionen, beträgt heute 250—300 Millionen RM.

Vierter Teil.

Agrarökonomie.

I. Genossenschaften.

1. Entstehen des Genossenschaftswesens.

In den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts entstanden die ersten landwirtschaftlichen Genossenschaften in den Niederlanden. Der Gedanke, daß der Zusammenschluß zu wirtschaftlichen Genossenschaften jedem einzelnen Genossen zugute käme, war neu und mußte erst durch eine große Propaganda bei den Bauern eingeführt werden. Dabei war es für die Führer der Bewegung, die von 1880—1900 in den Niederlanden langsam zunahm, leichter, die neuen Ideen in Worte zu kleiden, als bei den Bauern durchzusetzen.

Jeder Bauer ist seiner Art nach zurückhaltend und mißtrauisch gegenüber dem Neuen. Er ist auch in der Regel weniger gesellig und mitteilbar als der Städter und nicht gewöhnt, andere in seinen Beruf hereinsehen zu lassen. *Besonders die stark individualistisch veranlagten holländischen Bauern sind ganz und gar nicht geneigt, mit ihren Nachbarn und Berufsgenossen vertrauensselig über ihre beruflichen Sorgen zu reden. Es entspricht vielmehr ihrer Art, abgeschlossen auf ihren Höfen zu sitzen und jeden, der sich dem Hof nähert, argwöhnisch zu betrachten.*

An der Eingangspforte eines holländischen Bauernhofes stand folgender bezeichnende Spruch:

„Sag niemand Deine Geheimnisse und geheimen Gedanken. Heute ist er noch Dein Freund, schon morgen kann er Dich verraten.“

Es mußte den Bauern schon sehr deutlich klar werden, daß die Vereinigung mit den Berufsgenossen zu wirtschaftlichen Zwecken Vorteile biete, ehe sie aus ihrer Zurückhaltung heraustraten. Das in den 80er Jahren aufblühende Vereinsleben unterstützte die Annäherung.

Am ersten leuchteten dem Bauer die Vorteile des gemeinsamen Einkaufs von Dünge- und Futterstoffen ein. Die zu Ende vorigen Jahrhunderts einsetzende Modernisierung der Landwirtschaft steigerte in kurzer Zeit die Einkäufe der Bauern an landwirtschaftlichen Hilfsstoffen ins Massenhafte, wobei sich der Handel oft auf Kosten der Bauern unverhältnismäßig bereicherte, schlechte Waren lieferte und zu hohe Preise verlangte. Auch waren die kleinen Bauern meist nicht in der Lage, ihre Einkäufe bar zu bezahlen, und auf einen viel zu teuren Kredit seitens der Händler angewiesen. In diese Verhältnisse, die damals

fast allgemein waren, trat die Genossenschaft als Retter in der Not. Sie ermöglichte den Einkauf kleiner und größerer Mengen zu beliebigen Terminen, bei garantierter Qualität und zu redlichen Bedingungen.

Besonders unter den kleineren Sandbauern im Süden des Landes, die in geistigen und wirtschaftlichen Dingen unter der Leitung ihrer katholischen Priester standen, breitete sich die genossenschaftliche Einkaufsorganisation ziemlich schnell aus.

Mit den wachsenden Einkäufen entstand das Bedürfnis nach Kreditbanken, die man in Verbindung mit bäuerlichen Sparkassen auf genossenschaftlicher Basis errichtete. Als in den 80er Jahren die neuerfundene Milchzentrifuge die Verarbeitung großer Milchmengen ermöglichte, wurden die ersten Genossenschaftsmolkereien gegründet.

Nachdem die Bauern erst einmal die Vorteile erkannt hatten, die ihnen der Zusammenschluß brachte, ging es mit der Bildung von Interessenvereinen und Genossenschaften schnell vorwärts. Das neue Jahrhundert brachte in kurzer Zeit eine Durchorganisation aller bäuerlichen Vereine und Verbände in Holland, wie sie in ähnlicher Weise wohl nur noch in Dänemark und in der Schweiz zu finden ist.

Dabei wahrten sich die Holländer ihrer Art entsprechend völlige Freiheit beim Aufbau ihrer Organisationen. Es gab keine Schablone und kein Gesetz, nach dem man sich bei der Bildung von Vereinen und Genossenschaften richtete. Im Gegenteil herrschte zu Anfang des Jahrhunderts ein ziemliches Durcheinander in den Rechtsformen, unter denen sich die Bauern zusammenschlossen¹.

Man hatte ein altes Gesetz von 1855, das auch heute noch in Kraft ist, über den „Zedelyk lichaam“ (idealen Verein). Außerdem ein Gesetz vom Jahre 1876 über die „Maatschappyen“ oder „Naamlooze Vennootschappen“, die den Kapitalvereinigungen oder Aktiengesellschaften entsprechen. Als Nachtrag zu diesem Gesetz datierte ein Genossenschaftsgesetz vom Jahre 1878. In einer dieser drei Rechtsformen oder auch ohne jede Rechtspersönlichkeit wurden hunderte und tausende landwirtschaftlicher Zweckvereine gegründet. Der eine wählte diese, der andere für dasselbe Unternehmen eine andere Form.

Im Jahre 1925 erschien ein neues Genossenschaftsgesetz². Unter „genossenschaftlichen Vereinigungen“ versteht dies Gesetz „Vereinigungen von Personen, bei denen der Ein- und Austritt von Mitgliedern gestattet ist, die die Förderung wirtschaftlicher Interessen ihrer Mitglieder zum Zweck haben und diesen durch gemeinsamen wirtschaftlichen Betrieb, durch gemeinsame Beschaffung von Bedarfsstoffen und durch Vorschuß- und Kreditgewährung zu erreichen streben“.

Man hat die Erfahrungen von mehr als 30 Jahren in das Gesetz hineingearbeitet und dabei den Genossenschaften größtmögliche Bewegungsfreiheit für Abfassung ihrer Statuten gelassen. Als Regel wird die Haftung der Genossen zu gleichen Teilen vorgesehen, für den Fall, daß die Genossenschaft ihren Verpflichtungen nicht nachkommen kann.

Es kann aber jede Genossenschaft die Haftungsverpflichtung auch auf beliebige andere Weise regeln oder auch ganz ausschließen. Das Gesetz unterscheidet demnach unter Genossenschaften mit gesetzlicher Haftpflicht (W. A. —

¹ J. FROST, a. a. O. — LÖHNIS, Jets over coöperatie in Landbouwkundig Tydschrift.

² Wet op de Coöperatieve Vereenigen van den 28. 5. 1925.

wetlyke aansprakelykheid), abgeänderter Haftpflicht (G. A.) und ohne Haftpflicht (U. A.).

Da die meisten Genossenschaften über wenig oder kein eigenes Kapital verfügen, ist die Haftpflicht der Genossen die Grundlage für ihre Kreditwürdigkeit und finanzielle Leistungsfähigkeit. Wenn die Haftpflicht durch die Statuten nicht anders geregelt oder ganz ausgeschlossen ist, so gilt die im Gesetz vorgesehene Haftpflicht zu gleichen Teilen.

Der Erfolg des Gesetzes ist der gewesen, daß nicht nur die nach dem alten Genossenschaftsgesetz aufgebauten Genossenschaften, sondern auch viele bis-



Umladen der Frühkartoffeln vom Boot in die Eisenbahnwagen nach Ablauf der Veiling. Grootebroek.

herigen Vereine ohne Rechtsform und Vereine in der Form des Gesetzes von 1855 nunmehr Genossenschaften nach der neuen Rechtsform geworden sind. Die ständig wachsenden Geschäfte ließen die Annahme der neuen gesetzlichen Form für alle Teile zweckmäßig erscheinen.

Im Jahre 1928 erschien das neue Gesetz über die „Naamloozen Vennootschappen“ oder Kapitalvereinigungen¹, durch welches das alte Gesetz von 1876 aufgehoben wurde. „Die naamlooze Vennootschap“, sagt das Gesetz, „ist eine Vereinigung mit einem in Anteile verteilten Kapital, in der jeder Teilhaber einen oder mehrere Anteile hat. Die Teilhaber sind für die Handlungen der Vennootschap persönlich nicht haftbar.“

Der Unterschied zwischen Genossenschaften und naamloozen Vennootschappen läßt sich kurz dahin umschreiben, daß erstere eine Vereinigung von Personen, letztere eine Vereinigung von Kapitalien ist. Ein eigenes Vermögen verlangt das niederländische Gesetz von den Genossenschaften nicht. Es spielt

¹ Wet van den 2. VII. 1928 omtrent de naamlooze vennootschap mit Abänderung vom 25. VI. 1929.

im allgemeinen bei ihnen eine geringe Rolle und fehlt bei vielen Genossenschaften ganz. Bei der Gewinnverteilung wird bei der Vennootschap lediglich die Kapitalbeteiligung berücksichtigt, bei der Genossenschaft steht sie in engster Verbindung mit den Leistungen des Genossen als Abnehmer oder Lieferant der genossenschaftlichen Unternehmung.

Als Vennootschap sind heute eine Anzahl größerer Molkereien, Strohkartonfabriken, Kartoffelmehlfabriken, große Gemüse-Veilingen u. a. organisiert, Unternehmungen, die durch die Größe der in ihnen investierten Kapitalien und den Umfang ihrer Geschäfte mehr einen großkapitalistischen als bäuerlichen Charakter tragen. Im allgemeinen beobachtet man aber eine Abwanderung landwirtschaftlicher Zusammenschlüsse von den Vennootschappen zu den Genossenschaften.

Es gibt heute auch noch die alte Form des Vereins nach dem Gesetz von 1855, dessen Errichtung weniger kostspielig und umständlich ist als die einer Genossenschaft. Die wirtschaftlichen Vereine schließlich, die ohne jede Rechtsform Geschäfte für die Mitglieder treiben, sind nicht sehr zahlreich und nur dort noch möglich, wo es sich um kleine Geschäfte und einen kleinen Interessentenkreis handelt. Sobald die gemeinsam unternommenen Geschäfte wachsen, ist es weder für den verantwortlichen Geschäftsführer tragbar, noch für die angeschlossenen Mitglieder vorteilhaft, außerhalb fester Rechtsformen zu stehen.

2. Einkaufsvereine.

Die Einkaufsvereine waren der erste große Erfolg des bäuerlichen Zusammenschlusses. Ein Risiko besteht bei diesen Unternehmungen so gut wie nicht. Weder ein Anlagekapital noch eine besonders große Geschäftskennntnis ist für ihre Errichtung erforderlich. Daß es vorteilhaft ist, die großen Einkäufe für die Wirtschaft gemeinschaftlich zu machen, wobei man alles besser und billiger erhält, leuchtete den Bauern schnell ein. Es gibt denn heute auch kein Dorf, in dem nicht mindestens ein solcher Einkaufsverein besteht und von der gesamten Bauernschaft sind es nur etwa 30%, die dabei nicht mitmachen.

Im Jahre 1924 gab es¹

	Anzahl Einkaufsvereine	Anzahl Mitglieder	Proz. der Gesamt- zahl der Bauern 1921	Gesamtbetrag der Einkäufe in 1000 RM.
Groningen	146	7039	52	9690
Friesland	80	6405	29	11210
Drente	149	15279	97	15334
Oberijssel	54	11730	49	18582
Gelderland	286	34271	91	30013
Utrecht	31	2563	38	2233
Nordholland	160	10769	58	10790
Südholland	161	10035	53	19648
Zeeland	77	8039	75	5350
Nordbrabant	273	34730	105	22922
Limburg	169	15194	72	9178
Niederlande	1586	156054	70	154950

Bei den kleinen Bauern auf den armen Böden in Nordbrabant, Drente und Gelderland ist der Zusammenschluß der Bauern zu Einkaufsvereinen fast voll-

¹ Verslagen en Mededeelingen 1928, 2.

ständig durchgeführt. Am geringsten ist die Beteiligung in Friesland und Utrecht. Ihrer konservativen, schwerfälligen Art entsprechend sind die Marschbauern zum genossenschaftlichen Zusammenschluß weniger geneigt als die lebhafteren Sand- und Heidebauern. Es liegt ein staunenswerter Erfolg des Genossenschaftswesens darin, daß heute 70 % aller niederländischen Bauern gemeinsam für 155 Millionen RM. ihren Jahresbedarf an Kunstdünger, Viehfutter, Sämereien u. dgl. einkaufen.

Die Einkäufe des Jahres 1924 verteilten sich über

Futtermittel im Werte von	103 230 000	RM
Düngestoffe „ „ „	47 000 000	„
Sämereien „ „ „	2 030 000	„
Anderes „ „ „	2 690 000	„
	<u>154 950 000</u>	RM.

Voran stehen die Futtermittel, welche die Sandbauern für ihr Vieh, ihre Schweine und Hühner einkaufen. Dabei versteht es sich von selbst, daß die Einkaufsvereine der Bauern nicht das ganze Geschäft in landwirtschaftlichen Hilfsstoffen in Händen haben. Es gibt daneben noch einen sehr erheblichen Handel seitens privater Firmen.

Die Einkaufsvereine haben je nach ihrer Größe einen sehr verschiedenen Aufbau. Es gibt kleine Dorfsvereine, in denen sich der gemeinsame Einkauf so abspielt, daß ein paar unternehmende Bauern im Dorf ein- oder zweimal im Jahr zusammenkommen und die gesammelten Bestellungen ihres Dorfes an irgendeine Privatfirma oder große Einkaufsgenossenschaft weiterleiten. Wenn dann der bestellte Waggon ankommt, holt sich jeder Besteller seinen Anteil am Bahnhof ab und bezahlt ihn an den Vertrauensmann des Vereins, der die Gesamtzahlung für die bestellte Ware ausführt. Die Mehrzahl dieser kleinsten Vereine ist durch Belehrung und auf Verlangen der Zentraleinkaufsgenossenschaften dahin gekommen, sich in irgendeiner gesetzlichen Form zu statuieren, sei es nach dem Gesetz von 1855, sei es nach dem neuen Genossenschaftsgesetz von 1925.

Sobald der Geschäftsumfang eines solchen Dorfvereins größer wird und sich die Bestellungen und Lieferungen über das ganze Jahr erstrecken, muß ein Lagerhaus beschafft und ein Verwalter angestellt werden. Es kommt dann oft eine Mühle zum Maismahlen und Getreideschroten, auch ein Kuchenbrecher für die Futterkuchen hinzu, ja schließlich können ganz große Unternehmungen mit modernen Maschinen, Ladekranen, Transportbahnen usw. entstehen wie in Leeuwarden und Veghel, wo riesige Lagerhäuser und Fabriken den Einkauf, die Lagerung, Verarbeitung und den Weiterverkauf an die Mitglieder besorgen.

Auch in Verbindung mit Kreditgenossenschaften, Genossenschaftsmolke- reien, Eierverkaufsgenossenschaften usw. kommen Einkaufsorganisationen vor.

Schon sehr bald nach Gründung der ersten Einkaufsvereine wurde der Wunsch nach einem Zusammenschluß dieser Vereine zu provinzialen Verbänden und zu einem Landesverbande laut. Im Jahre 1900 wurde seitens des niederländischen Landbaukomitees ein Zentralbüro errichtet, das sich anfänglich ohne gesetzliche Form aus Vertretern aller Provinzen zusammensetzte und einen nebenamtlich beschäftigten Direktor anstellte, der seinen Sitz in Enschede hatte¹.

¹ HOOGLAND, Landbouwoöperatie 1923.

Unter dem Druck, den diese Landes-Einkaufs-Zentralen seitens der Großlieferanten, namentlich der deutschen Kalilieferanten zu erleiden hatten, wurde der Zusammenschluß fester und fester. Die Umsätze stiegen vom Gründungsjahr bis zum Jahr 1917 von 910000 M. auf 13400000 M. für Düngemittel und von 7500 M. auf 192000 M. für Futtermittel.

Im Jahre 1918 wurde das Zentralbüro nach den Bestimmungen des Gesetzes von 1855 neu organisiert, die Haftpflicht der Mitglieder eingeführt und die Geschäftsleitung nach Rotterdam verlegt. Damals besorgte diese Zentrale fast die gesamten genossenschaftlichen Einkäufe im Lande.

Das starke Anwachsen der katholischen Bauernvereine in den südlichen Provinzen führte in den folgenden Jahren zur Abspaltung der geschlossenen katholischen Einkaufsvereine. Die vorübergehende Schwächung des Zentralbüros hat dessen Geschäftsumfang jedoch auf die Dauer keinen Abbruch getan. Bis zum Jahre 1927 stiegen die Umsätze des Zentralbüros auf 48 Millionen RM. für Kunstdünger und 45 Millionen RM. für Viehfutter¹. Daneben blühten auch die katholischen Einkaufsgenossenschaften und andere Zentralverbände außerhalb des Zentralbüros auf und versorgten die bei ihnen angeschlossenen Dorfvereine mit den angeforderten landwirtschaftlichen Hilfsstoffen.

Die Erfolge des heute zum großen Teil genossenschaftlich erfaßten Handels mit Kunstdünger und Futtermitteln sind nur richtig einzuschätzen, wenn man an die Hilflosigkeit der Bauern gegenüber den Händlern vor 30 Jahren zurückdenkt. Die Überforderungen im Preise und die Lieferungen schlechter Qualität hörten auf und die Bauern wurden durch die Solidierung ihrer Einkaufsgeschäfte in die Lage versetzt, die Wirtschaften zu intensivieren und den großen Aufwand mit Kunstdünger und Futtermitteln zu treiben, durch den die Rekorderträge in Ackerbau, Viehhaltung und Gartenbau ermöglicht wurden.

3. Verkaufsvereine.

Interessanter und lehrreicher noch als die Entwicklung der Einkaufsorganisationen ist die Bildung von Verkaufsorganisationen für die landwirtschaftlichen und gärtnerischen Erzeugnisse in den Niederlanden.

Der Gedanke lag ja nahe, daß mit dem Ansammeln der über das Land hin zerstreuten Erzeugnisse und deren gemeinschaftlichen Verkauf höhere Preise zu erzielen sein müßten. Aber es zeigte sich, daß die Organisation des Verkaufs doch sehr viel schwieriger war als die des Einkaufs.

Vor allem paßte keine einheitliche Form des Verkaufes für die verschiedenen landwirtschaftlichen und gärtnerischen Erzeugnisse. Fast jedes von ihnen verlangte eine Spezialorganisation. Bis man diese herausgefunden hatte, gab es allerhand Mißerfolge.

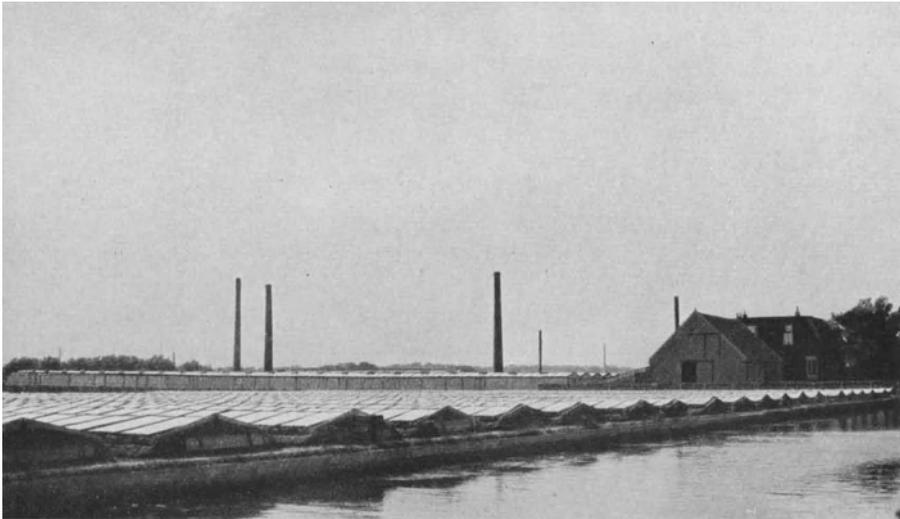
Der gemeinsame Verkauf von Getreide und anderen Körnerfrüchten ist bisher fast nirgends geglückt. Was von diesen Erzeugnissen auf den Markt kommt, ist zu wenig, um die Einrichtung von Lagerhäusern, die Aufstellung von Reinigungsmaschinen usw. bezahlt zu machen. Auch ist die Abhängigkeit der Preise von den Weltmarktpreisen und das Risiko bei Lagerung und gemein-

¹ Central Bureau, Verslag 1928.

samem Verkauf so groß, daß mehrere Versuche, den Getreide- und Saatenhandel genossenschaftlich zu organisieren, fehlgeschlagen sind.

Andere sehr voluminöse Produkte von relativ geringem Wert, wie Stroh, Heu, Stalldünger u. dgl., eignen sich auch nicht besonders für genossenschaftlichen Verkauf. Es sei denn, daß sie wie das Preßstroh und die Fabrikkartoffeln genossenschaftlich verarbeitet werden.

Dasselbe gilt von der Milch, die als Rohstoff für Molkereien und Käsereien genossenschaftlich erfaßt wird. Es gibt in der Landwirtschaft wenig oder gar keine Produkte, die von den einzelnen Erzeugern in ganz gleicher Qualität an



Das Westland beim Haag. Gemüse und Tafeltrauben unter Glas.

den Markt gebracht werden. Man findet immer etwas bessere und etwas weniger gute Produkte, entsprechend den wirtschaftlichen Verhältnissen und der Sorgfalt, die auf ihre Herstellung verwendet wurde. Darauf muß bei der Organisation des Absatzes Rücksicht genommen werden. Es geht in den seltensten Fällen, daß eine Genossenschaft nur nach der Menge der durch sie verkauften und verarbeiteten Erzeugnisse abrechnet. Sie muß auch deren Beschaffenheit berücksichtigen und z. B. die Milch nach Fettgehalt und Sauberkeit, die Zuckerrüben nach Zuckerprozenten usw. bezahlen. Anderenfalls nimmt sie dem Produzenten den Ansporn, besondere Mühe auf die Herstellung seiner Produkte zu verwenden oder stößt ihn von der Genossenschaft ab und treibt ihn dem Privathandel in die Arme, bei dem er mehr Interesse für die besondere Güte seiner Erzeugnisse findet.

Ob die Bauern ihre Milch, Kartoffeln, Zuckerrüben, Schweine, Eier usw. an die Genossenschaft liefern oder an andere Abnehmer, hängt in erster Linie von den Preisen ab, die sie erhalten. Die Genossenschaften haben nur dann Zulauf seitens der Bauern, wenn sie besser zahlen als der Privathandel. Sie müssen daher sehr rationell arbeiten und gleich gute Waren herstellen wie ihre

Konkurrenz, und außerdem müssen sie bei Verkauf ihrer Waren höchste Preise erzielen. Nur unter diesen Voraussetzungen können sie für ihre Rohstoffe Preise zahlen, die den Bauern Anreiz zu einer genossenschaftlichen Zusammenarbeit geben.

Diese zum Teil durch bittere Erfahrungen erworbenen Erkenntnisse habe zum Zusammenschluß der genossenschaftlichen Molkereien, Kartoffelmehlfabriken, Zuckerfabriken usw. zu Verkaufsverbänden Anlaß gegeben. Es gibt einzelne genossenschaftliche Unternehmungen, die ihre gutzahlende Kundschaft gefunden und sich den Verbänden nicht angeschlossen haben. Aber die Mehrzahl ist heute unter sich organisiert, handelt in ihren Verkaufsbüros mit sehr großen Mengen und hat dadurch auf den Auslandsmärkten, wohin ihre Waren gehen, größeren Erfolg.

Die größten Butterverkaufsverbände sind:

der Butterexportverein in Friesland mit einem Jahres-		
umsatz von	13 600 000 kg	Butter
	und 10 800 000 „	Käse
die Buttermyn des südniederländischen Molkereiver-		
bandes in Maastricht	mit 7 100 000 kg	
die Buttermyn in s'Hertogenbosch	„ 2 700 000 „	
die Buttermyn in Rosendaal	„ 2 100 000 „	
der Geldersch-Oberijsselsche Verband in Zutphen	„ 2 200 000 „	

Dazu kommen andere Verkaufsverbände rund herum in fast allen größeren holländischen Städten. Die Einrichtung der Butterauktionen (Myn) stammt aus der Zeit (Maastricht 1895), als sich die ersten kleinen Molkereien im Süden des Landes zusammenschlossen. Die Qualität der Butter, die aus diesen kleinen Molkereien kam, war damals noch nicht so ausgeglichen, daß man die angelieferten Buttermengen ohne Preisdifferenzierung verkaufen konnte. Es wurde daher der später für die gärtnerischen Verkaufsorganisationen allgemein übliche Weg gewählt, die Ware getrennt nach den einzelnen Lieferanten öffentlich zu versteigern. Man hat dies Verkaufssystem bei mehreren südniederländischen Molkereiverbänden bis heute beibehalten.

Ein Erzeugnis, dessen gemeinsamer Verkauf lange Zeit undurchführbar erschien, ist der in der südholländischen Gutskäseerei hergestellte Goudakäse. Auch er wird seit dem Jahre 1915 teilweise genossenschaftlich verkauft. Ebenso wie fast alle anderen Verkaufsgenossenschaften entstand auch dieser Verband aus Reaktion gegen den Privathandel, der den Bauern nach eigenem Belieben die Preise für ihre Produkte festsetzte und sich durch billig Ein- und teuer Verkaufen unmäßig bereicherte. Ebenso wie bei den meisten anderen Genossenschaftsgründungen, gab es auch bei der Gründung dieses Käseverkaufs-Verbandes in Gouda heftige Kämpfe gegen die Käsehändler, die alles daran setzten, das neue Unternehmen zu boykottieren. Aber die Bauern hielten durch. In dem Goudaer Käseverkaufs-Verband sind etwa 450 Bauern zusammengeschlossen mit der Verpflichtung, ihre ganze Käseerzeugung durch die Genossenschaft zu verkaufen. Nur Vollfettkäse kommen zur Ablieferung, die gleich nach der Einlieferung durch eine unparteiische Kommission bewertet werden. Entsprechend dieser Bewertung erfolgt die Abrechnung mit den Bauern.

Ein anderes Produkt, das sich anfänglich auch nicht der genossenschaftlichen Erfassung fügen wollte, war das Ei. Und zwar deswegen, weil die Bauern

vielfach faule und beschmutzte Eier, außerdem Eier in allen möglichen Größen und in verschiedenen Farben zur Genossenschaft brachten. Das hat sich sehr geändert. Die schon im Jahre 1904 errichtete Eiermyn in Roermond hat nicht locker gelassen, bis sie durch Sortier- und Packstationen die Eier in die vom Handel gewünschten einheitlichen Partien brachte. Auch haben die unermüdlichen Belehrungen und streng durchgeführten Geschäftsordnungen der Myn, sowie die mit der Zeit anziehenden Preise für die Eier die Bauern dahin gebracht, daß sie heute größere Sorgfalt auf die Behandlung der Eier legen und sie sauber und frisch abliefern. Aus kleinen Anfängen hat sich der genossenschaftliche Eierverkauf in den Niederlanden in 25 Jahren zu einem Welthandelsgeschäft entwickelt. Die Eiermyn in Roermond, die 1904 für rund 3000 M. 25 000 Eier verkaufte, hatte im Jahre 1928 eine Anfuhr von 160 Millionen Eiern mit einem Gesamtwert von etwa 18 Millionen RM. Außer Roermond gibt es noch eine große Anzahl von Plätzen, wo genossenschaftliche Eierverkaufsverbände arbeiten: Arnheim mit 78, Venlo mit 37 Millionen Eiern u. a.

Es ist interessant zu beobachten, daß das ursprünglich für den Eierverkauf gewählte System der öffentlichen Versteigerung bei den großen Genossenschaften langsam aufgehoben wird. In Roermond geht heute nur noch ein kleiner Teil der Eier über die Auktion. Der weitaus größte Teil wird von der Genossenschaftsleitung direkt verkauft. Die Roermonder Eier sind in ihrer Qualität, Sortierung und einheitlichen Verpackung eine so bekannte Standardware geworden, daß sich der Käufer den Weg nach Roermond zur Besichtigung der Ware sparen kann. Er ruft seinen Bedarf telephonisch oder telegraphisch ab.

Gemeinsamer Verkauf von Schlacht- oder Zuchtvieh hat sich nicht einbürgern können. Es gibt keine Zuchtviehauktionen in Holland. Der Viehhandel ist für den niederländischen Bauer eine persönliche Angelegenheit von größter Wichtigkeit. Er geht selbst mit seiner Kuh zum Markt und feilscht mit den Viehhändlern stundenlang um jedes Kalb oder Schwein. Die Genossenschaftsschlächtereien, die man an verschiedenen Orten errichtet hat, haben noch mit allerhand Schwierigkeiten zu kämpfen, um sich neben den Privatschlächtereien durchzusetzen.

Am glänzendsten durchgeführt ist der Zusammenschluß im Verkauf der Gartenerzeugnisse. Sie schienen für den genossenschaftlichen Verkauf wegen ihrer Mannigfaltigkeit an Sorten und Arten, Größe, Farbe, Geschmack usw. der Produkte ganz ungeeignet. Auch waren die Gärtner untereinander viel zu sehr Konkurrenten und ihre Ware ihnen viel zu kostbar, als daß sie diese miteinander hätten verhandeln wollen.

So entstand die für den holländischen Gartenbau charakteristische Verkaufsform der sog. „Veiling“. Die Veilingen waren ursprünglich alles andere als Verkaufsgenossenschaften. Sie waren Vereine von Gärtnern, die an einem gemeinsamen Marktplatz ihre Erzeugnisse zum Verkauf stellten.

Als sich vor 40 Jahren ein paar Gärtner im Westland zusammentaten und auf einem Billard 3 Körbchen mit Trauben, 2 mit Pfirsichen, etwas Bohnen und Erbsen, alles zusammen zu einem Wert von etwa 80 M. zum Verkauf stellten, standen die Gemüsehändler herum und lachten. Heute geht fast das ganze holländische Gemüse, einschließlich der Tomaten, Frühkartoffeln, Tafelobst und Beerenobst über die Veilingen, die einen Jahresumsatz von rund 170 Millionen RM. haben.

Je größer das Geschäft dieser Gemüse- und Obstveilingen wurde, um so größer und einheitlicher wurden die Partien und um so mehr näherte sich der ursprünglich freie Charakter der Vereinigung dem Charakter der Genossenschaft. Die zusammengeschlossenen Gärtner betrachteten schließlich die Veiling nicht mehr als ihren gemeinsamen Marktplatz, sondern fühlten, daß ihnen aus der gemeinschaftlichen Unternehmung größer werdende Verpflichtungen gegenüber dem Handel erwachsen. Sie beließen es nicht bei der ursprünglich statutenmäßig festgelegten Pflicht ihrer Mitglieder, Ware von ordentlicher Qualität zu liefern, sondern übernahmen es auch, gemeinsam für die Zuverlässigkeit ihrer Veilingen zu haften. Somit war der Übergang zur Genossenschaft vollzogen. Von den rund 130 verschiedenen Obst- und Gemüseveilingen im Lande sind heute 76 genossenschaftlich arbeitende Vereine (*zedelyk lichaam*) nach dem Gesetz von 1855, 51 sind richtige Genossenschaften und 4 Kapitalgesellschaften (*Vennootschappen*). Sie umfassen zusammen etwa 52000 Gärtner als Mitglieder.

Der Erfolg, den das Veilingswesen für den gemeinschaftlichen Verkauf von Gemüse und Obst hatte, spornte andere dazu an, es auch auf diesem Wege zu versuchen. Man hat Auktionen nach holländischem Muster für Obst und Gemüse auch in Westdeutschland eingerichtet.

In Holland schlossen sich die Blumenzwiebelzüchter bei Haarlem und an anderen Orten und die Blumenzüchter in Aalsmeer zu Veilingsvereinen zusammen, neuerdings auch die Trinkmilchproduzenten beim Haag. Man macht Propaganda dafür, das bewährte Veilingssystem noch auf weitere landwirtschaftliche Erzeugnisse auszudehnen, angefangen mit Herbstkartoffeln, Zwiebeln und Kernobst. Es erscheint durchaus nicht ausgeschlossen, daß man in Holland auf diesem Gebiet in den nächsten Jahren noch weitere große Fortschritte erzielt.

Der Zusammenschluß der Landwirte und Gärtner für den Verkauf ist nicht auf allen Produktionsgebieten gelungen. Getreideverkaufsgenossenschaften haben mit wenigen Ausnahmen ebensowenig festen Fuß fassen können wie Zuchtviehauktionen. Der Kernobsthandel liegt noch im argen. Auch die Exportschlächtereien sind vorläufig noch nicht auf der Höhe der dänischen. Auf den genannten Gebieten ist anderwärts mehr erreicht worden.

Im übrigen dürfte *Holland heute wohl an der Spitze* aller Länder stehen, bei denen man den Verkauf landwirtschaftlicher und gärtnerischer Produkte organisiert hat. *Nicht weil der niederländische Bauer leichter zu organisieren war als andere Bauern, sondern weil man sich für jede Gruppe von Erzeugnissen eine besondere praktische Verkaufsart ausprobiert hat.* Es gibt großkaufmännische Kapitalgesellschaften, bei denen Riesenumsätze gemacht werden. Es gibt zahllose Genossenschaften mit sehr verschiedenen Statuten. Es gibt Vereine, die ohne Genossenschaften zu sein, doch genau wie solche arbeiten. Man hat Verkaufsorganisationen, wo die Ware gleichsam zusammengeworfen und zusammen verkauft wird, wie die großen Butter- und Käseverkaufsverbände, den Kartoffelmehlverkaufsverband u. a. Bei anderen muß eine Egalisierung der Ware dem Verkauf vorausgehen, so bei den Eierverkaufsvereinigungen. Wieder bei anderen muß der Käufer die Möglichkeit haben, die Ware jedes einzelnen Lieferanten gesondert zu bewerten und zu kaufen, so bei den Butterauktionen und bei den Gemüse- und Obstveilingen.

Man muß große Massen gleicher Produkte regelmäßig auf den Markt bringen und dadurch die Händler heranlocken. Das tun auch jene ländlichen Produzenten, die ohne jede statutenmäßige Regelung untereinander regelmäßig einen Wochenmarkt beschicken, wie z. B. den Käsemarkt in Alkmaar, den Buttermarkt in Middelburg, den Viehmarkt in Leeuwarden u. a. Jede Art von Verkaufszusammenschluß an ihrem rechten Ort ist für den Bauer von Segen.

Wie all diese verschiedenen Verkaufsarten heute nebeneinander bestehen und sich auseinander entwickelt haben, bilden sie eine Kette von Erfolgen und ein Abbild der jahrzehntelangen Erziehung der niederländischen Landwirte zum Zusammenschluß.



Ein Traubenhaus im Westland.

4. Molkereigenossenschaften.

Von den im Jahre 1928 bestehenden 946 Molkereien, Käsereien und Milchkonservenfabriken waren 608 Genossenschaften und 338 Privatunternehmungen¹. Zu den Genossenschaften muß man noch einen Teil der 170 als „naamlooze vennootschap“ errichteten Molkereien zählen, die tatsächlich genau so arbeiten wie die Genossenschaftsmolkereien. Sie rechnen mit ihren Teilhabern auf Grund der Menge und Qualität der Milch ab, geben als Zins und Dividende für das eingezahlte Kapital nur eine bankübliche Rente und lassen ihre Teilhaber bis zur Höhe der Anteile für die Verpflichtungen der Molkerei haften; eine beschränkte Haftung, wie sie ähnlich auch viele Genossenschaftsmolkereien haben.

Von den Genossenschaftsmolkereien ist ein Teil nach dem neuen Genossenschaftsgesetz von 1925, ein Teil nach dem alten Gesetz vom Jahre 1855 errichtet.

¹ Vgl. das Kapitel über das Molkereiwesen Seite 148.

Außerhalb des Genossenschaftswesens steht die Mehrzahl der städtischen Milchgeschäfte und Milchzentralen, fast die ganze Milchkonservenindustrie, ein größerer Teil der Fabrikkäseerei in Nordholland und schließlich auch eine kleinere Zahl von Molkereien.

Der Siegeszug des genossenschaftlichen Systems hat im Molkereiwesen der Niederlande keine Hindernisse gefunden, die er nicht überwand. Mit dem Entstehen der Genossenschaftsmolkereien begann für die niederländischen Bauern eine völlig neue Wirtschaftsperiode. Das veraltete System des Tauschhandels fand sein Ende, und die Bauern, die nun wöchentlich ihr Milchgeld von der Molkerei ausbezahlt erhielten, wurden scharf aufs Geldverdienen.

Das liegt heute schon bald 40—45 Jahre zurück. Die Genossenschaftsmolkereien haben längst die entscheidende Stimme bei den Preisbestimmungen im Butterhandel und teilweise auch im Käsehandel. Durch Zusammenschluß zu Verbänden haben sie ihre Kraft erhöht und sind in ihrer Geschlossenheit unter die einflußreichsten Lieferanten für Molkereierzeugnisse auf den Weltmarkt getreten.

Im Laufe der Jahre hat das niederländische Molkereiwesen mancherlei Änderungen in seinem Aufbau durchgemacht. Die anfänglich in großer Zahl angelegten kleinen Molkereien wurden zu größeren Betrieben zusammengelegt. Im Jahre 1903 zählte man in Nordbrabant 184 und in der Provinz Limburg ebenfalls 184 Genossenschaftsmolkereien. Im Jahre 1928 hatte sich die erste Zahl auf 118, die zweite gar auf 50 gesenkt. Diese Zusammenlegung kleiner Molkereigenossenschaften zu Großbetrieben, die mit den teuersten neuzeitlichen Einrichtungen versehen sind und demgemäß besser und rationeller arbeiten können, ist heute noch nicht abgeschlossen.

Gleichzeitig mit dieser Umstellung verschwanden viele unmoderne Statuten und Gründungsakten und die neuen klaren Bestimmungen des Genossenschaftsgesetzes von 1925 wurden in der Regel Grundlage für die neuen Großmolkereien.

Außer dem Ausbau und der Neueinrichtung moderner Molkereien, dem Zusammenschluß der Molkereien zu Verbänden, der Gründung des Reichsverbandes niederländischer Genossenschaften und der Errichtung der zahlreichen Butterauktionen und Exportbüros für Molkereierzeugnisse hat der Zusammenschluß der niederländischen Bauern in den letzten Jahren noch einen großen Erfolg zu verzeichnen, das war die Gründung und der Ausbau der Butter- und Käsekontrollanstalten.

Die Butterkontrollstationen entstanden zu Anfang des Jahrhunderts auf Veranlassung der Provinzial-Molkerei-Verbände. Der Anschluß war den Molkereien und Gutsmeiereien freigestellt und hatte anfänglich rein erzieherische Absichten gegenüber den angeschlossenen Betrieben. Bald wurde diese Kontrolle aber ein Schutzschild gegenüber den damals im Lande sehr tätigen Butterpanschern, welche die Bemühungen der Molkereien um Herstellung guter Butter gefährdeten und dem Ruf der holländischen Butter Schaden zufügten.

Als sich im Jahre 1904 der Staat der Sache annahm und den unter Kontrolle stehenden Molkereien die Führung einer Reichsbuttermarke gestattete, kam es zu einem Butterkrieg zwischen den Genossenschaftsmolkereien und den Butterhändlern, in dem die letzteren unterlagen.

Eine ähnliche Entwicklung mußten 10 Jahre später die Käsekontrollstationen durchmachen. Auch sie setzten sich durch. Als es gelungen war, den größten Teil der Landeserzeugnisse an Butter und Käse durch freiwilligen Anschluß unter diese Kontrollstationen zu bringen und somit Garantien für eine wirklich einwandfreie Beschaffenheit der kontrollierten Molkereierzeugnisse vorhanden waren, sperrte die Regierung die Ausfuhr für alle Butter und Käse, die keine Reichsmarke trugen.

Nicht behördliche Anordnungen, sondern eigener Wille und freiwillige Disziplin haben das niederländische Molkereiwesen zu einer großen nach außen einheitlich auftretenden Organisation gemacht.

5. Genossenschaftliche Industrien.

Die landwirtschaftlichen Industrien waren ursprünglich nicht genossenschaftlicher Art. Die Bauern hatten im allgemeinen außer ihrer Wirtschaft keinen größeren Kapitalbesitz, den sie in solch kostbare Fabrik hineinstecken konnten. Es bedurfte der Initiative kapitalstarker Privatunternehmer, um eine erste Molkerei, Zuckerfabrik oder Kartoffelmehlfabrik zu gründen.

Aus der Reaktion gegen die Macht und Willkür dieser Privatfabriken entstand der Gedanke, Bauernfabriken zu errichten und die Gewinne aus ihnen den Bauern zukommen zu lassen. Am ersten gelang das bei den Molkereien, die sich in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit verhältnismäßig wenig Kapital und ohne große Anlagen errichten ließen. Zu Anfang des Jahrhunderts gab es im Süden des Landes Genossenschaftsmolkereien, deren Anlage nicht mehr als 1500—2000 M. kostete, die mit Handkraft betrieben wurden, die Milch in einem Kessel über offenem Feuer vorwärmten, für das Abwiegen der Milch eine kleine Dezimalwaage benutzten, wie man sie auf Kornspeichern verwendet usf.

Die Anlage einer Zuckerfabrik ist ein Millionenobjekt. Es gab schon jahrzehntelang private Zuckerfabriken, ehe im Jahre 1899 in Sas van Gent, Provinz Zeeland, die erste genossenschaftliche Zuckerfabrik zustande kam. Sie hatte es nicht leicht, ihr Kapital zusammenzubringen, zu verzinsen und durch gute Fabrikanlagen und rationelle Arbeitsweise einen Rübenpreis für ihre Genossen herauszuarbeiten, der den Bauern verlockender erschien als die Angebote der konkurrierenden Privatfabriken. Aber es ging, und schon das bloße Vorhandensein einer nicht auf Unternehmergewinn ausgehenden Genossenschaftsfabrik wirkte sich zum Vorteil für die Rübenbauern aus.

Es dauerte eine ganze Reihe von Jahren, bis sich unter den Bauern genug Mut und Geld fanden, um an die Errichtung weiterer genossenschaftlicher Zuckerfabriken zu gehen.

Im Jahre 1909 wurde eine Bauernfabrik in Dinteloord, Nordbrabant, 1913 in Puttershoek, Südholland und 1914 eine solche in Groningen errichtet. Im Jahre 1916—1917 kamen drei weitere Fabriken in Bergen op Zoom, Nordbrabant, hinzu. Die Errichtung dieser Genossenschaftsfabriken führte zu einem scharfen Kampf mit den privaten Zuckerfabriken um die Zuckerrüben. Der Kampf ist noch nicht beendet, doch haben schon jetzt die Genossenschaften mit 65 % der niederländischen Zuckerrübenproduktion den Hauptteil des Rohstoffs in Händen.

Es gab im Jahre 1927—1928:

	Zuckerfabriken	
	genossenschaftliche	private
Groningen	1	1
Friesland	—	1
Gelderland	—	1
Nordholland	—	1
Südholland	1	1
Zeeland	1	1
Nordbrabant	4	3
Niederlande	7	9

Bei den derzeitigen Bemühungen um eine zeitweise staatliche Unterstützung der bedrängten Zuckerindustrie und des Zuckerrübenbaues haben die Genossenschaftsfabriken die Führung übernommen¹.

Die Kartoffelmehlindustrie in der Provinz Groningen stammt aus den

40er Jahren des vorigen Jahrhunderts². Sie war bereits eine alte heimische Industrie, als sich in den 90er Jahren die Bauern an die Errichtung der ersten genossenschaftlichen Fabrik begaben. Die Genossenschaftsfabrik entstand unter dem Druck, den die allmächtigen Fabrikanten, je länger, um so mehr, auf ihre Rohstofflieferanten ausübten. Nicht nur, daß sie die Preise für die Kartoffeln möglichst niedrig ansetzten, brachten sie auch durch allerhand Manipulationen die Bauern in Verlegenheit mit dem Absatz der Kartoffeln und nötigten sie zu Angstverkäufen. Als im Jahre 1897 ein Verband der Kartoffelmehlfabrikanten zustande kam, der fortan einheitliche Preise für die Kartoffeln festsetzen wollte, war das Maß voll und die Bauern beschlossen die Errichtung ihrer ersten Genossenschaftsfabrik in Borgercompagnie, Provinz Groningen.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten gewann das Genossenschaftswesen auch in dieser Industrie von Jahr zu Jahr an Boden. Die Zahl der Genossenschaftsfabriken wuchs beständig an. Heute gibt es neben 10 Privatunternehmungen 18 Genossenschaftsfabriken, und zwar:

	Kartoffelmehlfabriken	
	genossenschaftliche	private
Groningen	11	7
Friesland	—	1
Drente	6	1
Oberijssel	1	1
Niederlande	18	10

Die genossenschaftlichen Fabriken haben die Privatfabriken weit überflügelt. Es ist für die Privatfabriken zum Teil heute schwierig, genug Kartoffeln zusammenzukaufen, um ihren Betrieb aufrechtzuhalten. Im Jahre 1927

bis 1928 verarbeiteten die Genossenschaften 536 Millionen kg, die Privatfabriken nur 89 Millionen kg Kartoffeln.

Der Zusammenschluß der Genossenschaftsfabriken zu einem Verbandsstamm aus dem Jahre 1905. Man versuchte schon damals die gemeinsamen Interessen gemeinschaftlich zu vertreten und die Interessenverschiedenheiten betreffs Preis und Rohstoffbeschaffung zu überbrücken.

Während des Krieges wurden alle Kartoffelmehlfabriken zu einem Verein zusammengeschlossen, der die Ausfuhr der gesamten Erzeugung regelte. Mit

¹ Bond van Coöperatieve Suikerfabriken. Warum bescherming van de Nederlandsche Suikerindustrie?

² MINDERHOUT, Ontwikkeling en beteekenis der landbouwindustrie in Groningen. 1925.

Kriegsende verschwand dieser Verein wieder von der Bildfläche und im Jahre 1919 wurde das genossenschaftliche Kartoffelmehl-Verkaufsbüro in Veendam gegründet, dem die Mehrzahl der genossenschaftlichen Fabriken beitrug und dessen Erfolge heute allgemein anerkannt werden. Es hat für diese große niederländische Exportindustrie die Führung auf dem Weltmarkt übernommen.

Die erste private Strohkartonfabrik stammt aus dem Jahre 1867 und stand in Leeuwarden. Die zweite aus dem Jahre 1869 wurde in Hoogezaand errichtet. Die Industrie breitete sich aus, es kamen mehr und mehr neue Fabriken hinzu, wobei der auch in der Kartoffelmehlindustrie stark beteiligte Großindustrielle SCHOLTEN ausschlaggebenden Einfluß gewann. Die Genossenschaftsbewegung kam in der Strohkartonindustrie erst in den 80er Jahren in Gang. Wenn auch die Erfolge der Genossenschaften bei der Schwesterindustrie, die die Kartoffeln aus den Moorkolonien verarbeitete, zur Nachahmung anspornte, so hielt doch die Beschaffung des sehr viel größeren Anlagekapitals für eine Strohkartonfabrik die Bauern lange Zeit von einem so großen Unternehmen zurück.

Derzeit gibt es:

	Strohkartonfabriken	
	genossenschaftliche	private
Groningen	9	8
Drente	1	—
Niederlande	10	8

Das Schwergewicht liegt heute auch in dieser Industrie bei den Genossenschaften. Zu einem Zusammenschluß der genossenschaftlichen Fabriken unter sich ist es bisher nicht gekommen.

Man hat auch auf anderen Gebieten mit der genossenschaftlichen Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse begonnen. Wichtig ist namentlich die Exportschlächtereier, die über mehrere große genossenschaftliche Schlachthäuser verfügt und dem dänischen Vorbild nachstrebt.

6. Zuchtgenossenschaften.

Die örtlichen Züchtervereinigungen sind in der Regel in den landwirtschaftlichen Dorfvereinen entstanden und bilden oft deren wichtigste Aufgabe. Ein intelligenter Bauer macht den Vorschlag, gemeinsam einen guten Hengst, Stier, Bock oder Eber zu kaufen und den Vereinsmitgliedern zur Verfügung zu stellen. Man einigt sich über den ungefähren Einkaufspreis, jeder zahlt seinen Anteil ein und eine Kommission kauft alsdann einen Hengst in Belgien oder einen Stier in Friesland. Das Zuchttier wird bei einem Bauern aufgestellt und diesem eine Entschädigung für Haltung und Pflege des Tieres gewährt. Die Mitglieder bezahlen entweder kein oder nur ein geringes Deckgeld. Nichtmitglieder müssen ein höheres Deckgeld zahlen.

In die Kleinbauerngebiete passen diese Zuchtvereine sehr gut hinein, da es für den einzelnen kleinen Bauer zu teuer ist, ein wirklich wertvolles Vatertier zu kaufen und weil er allein auch gar keine ausreichende Verwendung dafür hätte. Leider stehen diese Vereine oft auf sehr schwachen wirtschaftlichen Füßen

und müssen sich nach Prämien und anderen öffentlichen Zuschüssen umsehen, wenn sie nicht eines Tages mit einem großen Defizit enden wollen.

Die weiteste Verbreitung haben die Stierhaltungsvereine gefunden, deren es an die 600 im Lande gibt. Auch die Hengsthaltungsvereine sind recht zahlreich. Man zählte 1927—1928:

	Hengsthaltungs- vereine	Stierhaltungs- vereine
Groningen	8	21
Friesland	6	19
Drente	4	70
Oberijssel	3	96
Gelderland	24	101
Utrecht	—	1
Nordholland	4	6
Südholland	5	8
Zeeland	19	34
Nordbrabant	14	166
Limburg	7	63
Niederlande	94	585

Auch in der Schaf-, Schweine- und Ziegenhaltung gibt es solche Zuchtvereine, doch sind sie hier von weniger Bedeutung, da der geringere Preis guter Vatertiere auch vom einzelnen kleineren Landwirt gezahlt werden kann.

Mit Rücksicht auf die Exportschlächtereier erstrebt man zur Zeit eine Umstellung der Schweinezucht in der Richtung, die in Dänemark zum Erfolg geführt hat, und richtet Zuchtstationen ein, in denen das Material für die Schweinemästereien herangezogen werden soll.

Außer den genannten Züchtervereinen, die zwecks Haltung von Vatertieren gegründet werden, gibt es auch Vereine, die auf anderem Wege der Nutztierhaltung helfen: Zucht- und Kontrollvereine, Stammbücher, Zuchtverbände, genossenschaftliche Bienenzüchtervereine u. dgl.

7. Genossenschaftliche Versicherungen.

Das genossenschaftliche Versicherungswesen hat namentlich in der Vieh- und in der Hagelversicherung große Erfolge aufzuweisen. Es gibt außerdem genossenschaftliche Brand-, Unfall-, Krankenversicherungen u. a.

Die genossenschaftlichen Viehversicherungen, die große Verbreitung gefunden haben, versichern das Vieh gegen Todesfall. Sie nehmen teils nur Tiere einer Gattung auf, teils versichern sie auch verschiedene Arten, z. B. Schafe und Ziegen gleichzeitig.

Die Einrichtung der meisten dieser kleinen Viehversicherungsvereine ist sehr einfach. Ein paar Bauern tun sich zusammen, entwerfen ein Statut und setzen den Jahresbeitrag für die verschiedenen Tiere fest. Man hat seit Jahren so viele Erfahrungen auf dem Gebiet gesammelt, daß Fehlgriffe kaum vorkommen. Die Jahresbeiträge betragen 0,5—5 % vom Wert der verschiedenen Tiere, die Schadenvergütung beträgt 40—80 % vom Werte.

Von den Pferden ist etwa ein Drittel, von den Rindern ein Fünftel des Gesamtbestandes in diese Versicherungen eingeschrieben. Bei den Schafen, Schweinen und Ziegen ist die Beteiligung an der Versicherung sehr viel geringer.

Es gab im Jahre 1927:

	Vereine	Mitglieder	Versicherte Tiere
für die genossenschaftliche Pferdeversicherung . .	498	74 380	123 494
„ „ „ Rindviehversicherung .	886	98 292	441 554
„ „ „ Schweineversicherung .	175	20 580	68 648
„ „ „ Schafeversicherung . .	51	1 881	2 620
„ „ „ Ziegenversicherung . .	68	3 152	5 134

Der Gesamtumfang des Geschäfts dieser kleinen Versicherungen ist sehr bedeutend. Der versicherte Wert allein der Pferde- und Rindviehversicherungsvereine betrug im Jahre 1927 rund 240 Millionen RM. und die ausbezahlten Schadenvergütungen beliefen sich auf rund 6,3 Millionen RM.

Außer diesen Versicherungen des Viehes gegen Todesfall, gibt es auch sog. Schlachtviehversicherungen, die bei Abkörung geschlachteter Tiere durch den Tierarzt Entschädigungen zahlen.

Einen ähnlichen Zweck erfüllen die in den letzten Jahren rund herum im Lande gegründeten Vereine zur Bekämpfung der Tuberkulose.

Hagelversicherungs-Genossenschaften gibt es 13 mit 25 000 Mitgliedern. Neben den genossenschaftlichen Hagelversicherungen werben natürlich auch die großen städtischen Versicherungsgesellschaften unter den Bauern um Mitglieder.

Das genossenschaftliche Versicherungswesen erstreckt sich in der niederländischen Landwirtschaft auch auf die Unfallversicherung, die rund 76 000 Mitglieder zählt. Auch die Krankenversicherung, die vor einer gesetzlichen Regelung steht, ist teilweise genossenschaftlich organisiert.

8. Spar- und Darlehnskassen.

Die glänzende Entwicklung des Genossenschaftswesens der niederländischen Landwirtschaft in all ihren Zweigen und in ihren verschiedenen Formen wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht für den Geldverkehr gesorgt worden wäre. Ohne Geld, diesen wichtigsten Nervus rerum, kann man keine Geschäfte machen, mag man noch soviel Idealismus mitbringen. Das erkannten auch die Führer der niederländischen Bauern und sorgten Mitte der 90er Jahre für die Errichtung der ersten bäuerlichen Spar- und Darlehnskassen. Die erste solche Bank wurde 1896 in Geldrop, Provinz Nordbrabant, eröffnet.

Die damals wie Pilze aus der Erde schießenden Ankaufsvereine und Genossenschaftsmolkereien brauchten Kredit und konnten diesen nur zu ungünstigen Bedingungen bei Banken und Privatleuten erhalten. Es gelang daher ziemlich leicht, die Bauern von den Vorteilen eigener Banken zu überzeugen.

Heute gibt es kein Dorf in den Niederlanden ohne eine genossenschaftliche Bank. Von den 1267 örtlichen Genossenschaftsbanken waren im Jahre 1927 718 bei der Zentralbank in Utrecht und 549 bei der Zentralbank in Eindhoven angeschlossen, mit zusammen fast 200 000 Mitgliedern.

Die Lokalbanken, die in der Utrechter Zentrale zusammengeschlossen sind, wurden sämtlich nach dem Genossenschaftsgesetz als Genossenschaften errichtet. Die südniederländischen Bauern fanden diese von der Zentrale in Utrecht vorgeschriebene Rechtsform für ihre kleinen Verhältnisse zu umständlich und zu teuer und konstruierten ihre Banken als Vereine nach dem Gesetz von 1855.

Da sie dieserhalb mit der Utrechter Zentralbank Schwierigkeiten bekamen, entstand die zweite Zentralbank in Eindhoven.

Alle Lokalbanken fordern von ihren Mitgliedern unbeschränkte Haftpflicht. Sie sind nach dem Vorbild der deutschen Raiffeisenbanken errichtet, von denen sie sich wenig unterscheiden. Sie nehmen die Spargelder der Bauern in Verwahrung und verzinsen die Einlagen mit $3\frac{3}{4}$ — $4\frac{1}{4}$ %. Sie gewähren zu 4—5% Zins Kredite, und zwar vorwiegend kurzfristige Betriebskredite, wie z. B. für Einkauf von Kunstdünger, Saatgut, Viehfutter, für Auszahlung von Arbeitslöhnen usw. Außerdem geben sie auch etwas länger befristete Kredite für Anschaffung von Inventar, Gespanntieren, Vieh usw. Über den Geschäftsgang bei den lokalen Banken geben die nachfolgenden Zahlen aus dem Jahre 1926 Aufschluß:

	Banken	Mitglieder	Einlagen in 1926 RM.	Kredite in 1926 RM.
Angeschlossen bei der Zentral-Genossenschaftsbank in Utrecht.				
Groningen	69	8244	14 565 000	2 806 000
Friesland	103	17 005	26 103 000	8 483 000
Drente	50	10 817	11 255 000	3 544 000
Oberijssel	44	10 344	13 702 000	4 642 000
Gelderland	102	22 094	36 145 000	11 782 000
Utrecht	36	4 821	11 986 000	2 737 000
Nordholland	115	20 295	45 784 000	13 715 000
Südholland	112	19 753	55 629 000	15 455 000
Zeeland	58	9 591	14 810 000	3 950 000
Nordbrabant	17	2 137	3 105 000	404 000
Limburg	—	—	—	—
Niederlande	706	125 101	233 084 000	67 518 000
Angeschlossen bei der Zentral-Genossenschaftsbank in Eindhoven.				
Friesland	6	376	511 000	93 000
Drente	7	903	300 000	238 000
Oberijssel	45	5 509	5 339 000	1 540 000
Gelderland	68	8 438	9 186 000	1 708 000
Utrecht	8	921	2 526 000	705 000
Nordholland	25	2 498	4 005 000	1 633 000
Südholland	28	3 314	15 220 000	3 267 000
Zeeland	10	588	1 453 000	231 000
Nordbrabant	195	23 854	28 655 000	5 142 000
Limburg	151	21 004	24 350 000	6 332 000
Niederlande	543	67 405	91 545 000	20 899 000
Total	1 249	192 506	324 629 000	88 417 000

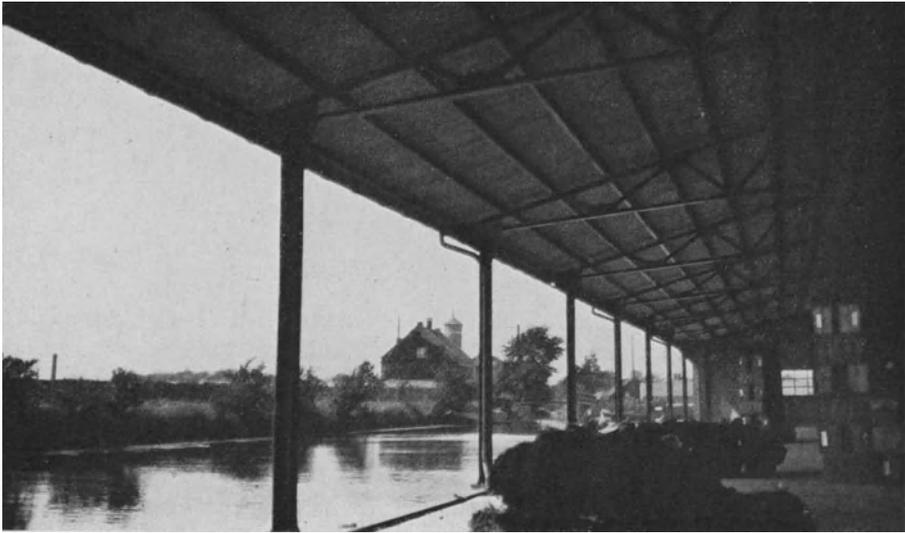
Die Zentralbanken haben die Aufgabe, überzählige Spargelder der Lokalbanken sicher und zinstragend anzulegen, kreditbedürftige Lokalbanken mit Kredit zu versorgen, die Lokalbanken zu beaufsichtigen und zu beraten und Propaganda für die Bauernbanken zu machen.

Sie verlangen von den Lokalbanken, die sich ihnen anschließen, beschränkte Haftung für die Geschäfte der Zentrale und die Einzahlung von Geschäftsanteilen.

Die Anteile betragen in Utrecht 850 RM. pro Mitgliedsbank mit einer Haftpflicht bis zu 4250 RM. Für jede 17000 RM. Kredit, die eine Lokalbank über einen ersten Kredit von 17000 RM. nimmt, muß sie einen neuen Anteil mit der damit verbundenen Haftpflicht übernehmen. Vom ersten Anteil müssen 10%, von allen weiteren Anteilen 2% angezahlt werden.

Die Zentralbank in Eindhoven schreibt ihren Mitgliedern die Übernahme von drei Anteilen zu 1700 RM. vor mit Haftpflicht für das Doppelte. Für jede 34000 RM. Kredit muß außerdem ein weiterer Anteil mit entsprechender Haftpflicht übernommen werden. Auf die Anteile müssen 10% eingezahlt werden.

Wie obige Zahlen zeigen, ist die Sicherheit der niederländischen Genossenschaftsbanken über jeden Zweifel erhaben. Sie sind mehr Sparkassen als Darlehensbanken. Die jährlichen Einzahlungen sind viermal so groß als die ausbezahlten Vorschüsse. Die Zentralbanken verfügen daher meistens über große Beträge, für deren Anlage sie sorgen müssen. Die Statuten verbieten jede unsichere Anlage dieser Gelder.



Das Veilingsgebäude in Naaldwyk, Westland.

Die Gesamteinlagen der Bauernbanken betragen am 31. XII. 1927 etwa 700 Millionen RM. Demgegenüber betragen die Einlagen bei der sehr viel älteren Postsparkasse nur 600 und bei allen übrigen niederländischen Sparkassen zusammen nur 550 Millionen RM.

Die beiden Zentralbanken haben auch nach Wegen gesucht, um den Landwirten die Möglichkeit langfristiger Kredite zu eröffnen, die der Landwirt für Bodenkauf, Erbaueinandersetzungen usw. braucht. So ein langfristiger landwirtschaftlicher Kredit muß billig und unkündbar sein, dazu rückzahlbar in Raten, die den Erträgen des landwirtschaftlichen Betriebes entsprechen.

Solch lange Kredite liegen aber nicht im Arbeitsgebiet der Bauernbanken, deren Einlagen jederzeit liquid für Rückzahlungen sein müssen. Die langfristigen Obligationen der Zentrale in Utrecht und die zehnjährigen Schuldbriefe von Eindhoven scheinen keinen ausreichenden Erfolg bei Versorgung der Landwirtschaft mit langfristigem Kredit gehabt zu haben.

Man hat daher mit Unterstützung der Genossenschaftsbanken die Bauernhypothekenbank in Eindhoven, die Niederländische Landbaubank in Amsterdam

und die genossenschaftliche Grundkapitalbank in Utrecht errichtet, die langfristige Kredite ausgeben.

Das genossenschaftliche Bankwesen, in dem heute die sämtlichen niederländischen Bauern zusammengeschlossen sind, ist für die Entwicklung der niederländischen Landwirtschaft von unschätzbare Bedeutung gewesen. Gerade der bäuerliche und kleinbäuerliche Besitz, wie er im Lande vorherrscht, hätte sich aus eigener Kraft nie so entwickeln können, wie er das mit Hilfe der Genossenschaftsbanken in den letzten 30 Jahren getan hat.

Die Bauern hätten für die Intensivierung ihrer Betriebe ohne Unterstützung der Bauernbanken nicht das nötige Geld gehabt. Sie hätten weder die Rieseneinkäufe an Kunstdünger und Viehfutter bezahlen noch Molkereien bauen können.

Die Ausweise der Banken zeigen, daß es sich bei den meisten Einzahlungen um kleine Beträge handelt, und daß ebenso die Kredite meist in so kleinen Beträgen gewährt werden, wie sie nur von wirtschaftlich Kleinen und Schwachen angefordert werden. Wenn etwas den Segen des Zusammenschlusses der Bauern beweist, so ist das die Organisation der niederländischen Bauernbanken.

II. Marktverhältnisse.

1. Bedeutung des Marktwesens.

Wer das heutige Wirtschaftsleben der Niederlande nicht kennt, wird leicht geneigt sein, sich das an der großen Ein- und Ausfuhrschleuse Europas liegende Land als einen ausgesprochenen Handelsstaat vorzustellen. Gibt es doch zahlreiche gebildete Stadtholländer, die ihr eigenes Land heute immer noch so sehen, wie es vor Hunderten von Jahren seine wirtschaftliche Glanzzeit erlebte.

Die großen Handelsstädte Rotterdam und Amsterdam sind mit der Vorstellung von riesigen Schiffen verbunden, von Hafenanlagen mit hundert Kranen und Lagerhäusern, von Handelskontoren, die mit aller Welt korrespondieren, und einer Börse, in der mit Waren und Werten Handel getrieben wird, wie sie nur der Geist eines alten Handelsvolkes zu umfassen versteht.

Es gibt einen solchen Welthandel in Holland. Die glückliche Lage des Rotterdamer Hafens sichert den Holländern einen großen Teil des Transithandels zwischen Europa und Übersee. Der holländische Handel weist einen Umfang auf, der schwindelhaft hohe Zahlen zeigt. Allein der Durchfuhrhandel beförderte im Jahre 1928 etwa 43 Millionen Tonnen. Wollte man sich diese zum größten Teil auf dem Wasser transportierten Güter in Eisenbahnwagen verladen vorstellen, so würde man täglich 24000 Waggons die Grenze des Landes passieren sehen, die diese Warenmassen herein und wieder heraus schaffen.

Wenn man dem nachzugehen versucht, wieviel von diesem Transithandel dem niederländischen Volk direkt zugute kommt, so ist das weniger, als die großen Zahlen scheinen lassen. An der Verfrachtung, Spedition, Versicherung und dem Ein- und Verkauf der Waren des internationalen Handels, der durch das Land pulsiert, verdienen außer den großen Handelsfirmen nur die für diesen Handel angestellten Beamten und Arbeiter sowie Lieferanten und sonstige Geschäftstätige, die daran irgendwie beteiligt sind. Von den 1,3 Millionen Einwohnern der beiden Großstädte Rotterdam und Amsterdam ist das vielleicht

ein Zehntel der Bevölkerung, um irgendeine Zahl zu nennen, — also doch nur ein kleiner Bruchteil der Landeseinwohnerschaft. Der in den holländischen Städten sitzende Großhandel wirkt aber auch indirekt auf das Wirtschaftsleben, indem er Reichtümer erwirbt, die in das Land hereinströmen und die ebenso wie der große holländische Effektenbesitz und der reiche Kolonialbesitz den Geld- und Warennumlauf im Lande vermehren.

Die wirtschaftliche Grundlage, auf der die Mehrzahl des Volkes lebt, liegt jedoch nicht im Transithandel, Effektenhandel und in der Kolonialwirtschaft, sondern in der Herstellung und im Umlauf jener Güter, die das Land selbst hervorbringt. Die Niederlande haben einen sehr großen Inlandsmarkt, der für das Wirtschaftsleben die größte Bedeutung hat.

Eine sehr große Zahl von Kaufleuten, Händlern, Krämern, Agenten usw. ist erforderlich, um die Ein- und Verkäufe im eigenen Lande zu vermitteln. Die Verteilung der Bevölkerung über eine große Zahl von Landstädten arbeitet dem in die Hand. Wohnen die Holländer zu Millionen in einer Stadt zusammen, so könnte der Inlandsmarkt durch Großhändler und Warenhäuser konzentriert werden. Nun aber muß jede Stadt und jedes Dorf seinen eigenen Handelsstand haben.

Wenn von den Berufstätigen in den Niederlanden 580000 Menschen, das ist etwa ein Fünftel der sämtlichen Berufstätigen, Handel und Verkehr betreiben, so mag man davon gut drei Viertel auf den inländischen Handel und vielleicht ein Viertel auf den Welthandel rechnen.

In dem inländischen Handel, das heißt in dem Handel, der den Ankauf, Transport und Absatz der niederländischen Produktion und die Versorgung des inländischen Konsums besorgt, liegt das Schwergewicht des niederländischen Handels.

Die Ein- und Ausfuhrstatistik für 1928¹ nennt für die gesamte Einfuhr einen Wert von 4½ Milliarden RM. und für die gesamte Ausfuhr einen Wert von 3½ Milliarden RM. Unter den eingeführten Waren stehen die Bedarfsstoffe für die Landwirtschaft, Viehfutter, Kunstdünger, Saaten und das Brotgetreide voran. In ziemlichem Abstände folgen die anderen Gruppen von Importwaren.

Einfuhr 1928:

Landw. Bedarf, Getreide	950 Millionen RM.
Textilwaren	610 „ „
Eisen, Stahl usw.	270 „ „
Holz und Holzfabrikate	245 „ „
Kaffee, Tabak, Kakao	230 „ „
Öle, Fette u. dgl.	210 „ „
Kohlen usw.	195 „ „
Chemische Produkte	145 „ „

Bei den Ausfuhrgütern ist das Überwiegen der landwirtschaftlichen Erzeugnisse noch viel stärker:

Ausfuhr 1928:

Landw. Erzeugnisse	1150 Millionen RM.
Textilwaren	375 „ „
Öle, Fette u. dgl.	370 „ „
Kohlen usw.	140 „ „
Eisen, Stahl usw.	85 „ „
Kaffee, Tabak, Kakao	85 „ „
Chemische Produkte	75 „ „

¹ Jaarstatistiek van den In-, Uit- en Doorvoer over 1928.

Das starke Hervortreten der landwirtschaftlichen Bedarfsstoffe und Erzeugnisse im Ein- und Ausfuhrhandel zeigt schon, wo das Schwergewicht des niederländischen Wirtschaftslebens zu suchen ist. Dabei erfassen diese Zahlen ja doch nur einen Bruchteil des Handels auf den Inlandsmärkten. All das Getreide, das der niederländische Bauer auf den Markt bringt und das im eigenen Lande verbraucht wird, all sein Vieh, seine Molkereierzeugnisse, seine Gartenprodukte usw., die er im eigenen Lande verhandelt, sind in obigen Zahlen nicht einbegriffen.

Die Niederlande sind ihrer heutigen wirtschaftlichen Struktur nach ein Bauernland mit einem äußerst regen Handel in allem, was die Landwirtschaft, die Gärtnerei und die sehr bedeutenden landwirtschaftlichen Industrien hervorbringen und an Rohstoffen bedürfen.

Nicht die ganze landwirtschaftliche und gärtnerische Erzeugung kommt in den Handel. Ein Teil von ihr wird bei den Produzenten verkauft oder zu anderen Erzeugnissen verarbeitet. Für seinen eigenen Haushalt muß der Bauer einen Teil seiner Körnerfrüchte, Kartoffeln, Gemüse, Milch, Butter, Käse, Schweine usf. zurückbehalten. Ein anderer nicht unerheblicher Teil der Ackerfrüchte bleibt in der Stallwirtschaft, so vor allem ein großer Teil von Roggen, Kartoffeln, Stroh, Heu, Hafer, Gerste und allen Futtergewächsen. Auch für die nächstjährige Saat muß ein Teil der Ernte beim Bauern zurückbleiben.

Was von der Gesamternte zum Verkauf kommt, kann nur geschätzt werden. Die Schätzungen genügen aber, um den großen Geldumlauf im Lande und die Bedeutung zu zeigen, welche die Landwirtschaft und Gärtnerei für die Volkswirtschaft haben. In den Niederlanden gilt mit besonderem Recht der Spruch: hat der Bauer Geld, so hat es die ganze Welt.

Von den Körnerfrüchten kommen auf den Markt:

	1000 kg	1000 RM.
Weizen $\frac{3}{4}$ der Ernte	124 000	26 500
Roggen $\frac{1}{10}$ „ „	34 000	7 200
Gerste $\frac{2}{3}$ „ „	46 000	8 400
Hafer $\frac{1}{5}$ „ „	60 000	11 700
Stroh $\frac{1}{6}$ „ „	333 000	14 000
Erbsen, Bohnen . . . $\frac{2}{3}$ „ „	69 000	28 900
		96 700

Von den Wurzelfrüchten:

	1000 kg	1000 RM.
Kartoffeln $\frac{2}{3}$ der Ernte	1 866 000	190 000
Zuckerrüben $\frac{1}{1}$ „ „	1 826 000	54 700
		244 700

Abgesehen von Kartoffeln und Zuckerrüben sind die Wurzelfrüchte keine Handelsprodukte von Bedeutung. Der Zichorienbau hat in Holland wenig Bedeutung. Möhren, Stoppelrüben, Futterrüben, Kohlrüben usw. dienen den Bauern als Futtermittel und werden nicht verkauft.

Anders ist es mit dem Handelsgewächsbau. Seine Erzeugnisse gelangen fast vollzählig auf den Markt.

	1000 kg	1000 RM.
Rohflachs	48000	6900
Leinsaat	5000	1700
Kümmel	4500	2700
Mohn	5000	3400
Raps	7400	3100
Zwiebeln	67900	11500
Senf	5400	2200
Hirse	3300	600
Andere Spezialkulturen	13000	5400
Sämereien 7292 ha zu 1500 RM. =		10000
		47500

Zuckerrüben, Fabrikkartoffeln und ein Teil des Strohes werden in Fabriken industriell verarbeitet. Nach ihrer Verarbeitung erscheinen sie nochmals auf dem Markt, und zwar als:

	1000 kg	1000 RM.
Zucker	270000	81000
Kartoffelmehl	100000	29000
Strohkarton	275000	38500
		148500

Was die Bauern an Pferden in den Handel bringen, kann man nur annähernd schätzen. Die Größe des jährlichen Nachwuchses gibt vom Pferdehandel keine richtige Vorstellung. Wer die Bauern von den Pferdemarkten her kennt, weiß, daß auf diesen Märkten jedesmal ein großes Tauschgeschäft gemacht wird. Der eine bringt ein junges Pferd mit und geht mit einem alten Pferd nach Hause. Der andere Bauer verkauft sein altes Pferd und holt sich dafür ein junges. Auch der Auftrieb auf die Pferdemarkte gibt kein richtiges Bild, da viele Pferde von den Bauern an der Stalltüre verkauft werden. Man wird nicht zu hoch greifen, wenn man annimmt, daß jährlich ein Drittel des niederländischen Pferdebestandes verkauft wird, das sind rund

120000 Pferde im Werte von 90000000 RM.

Im Rindviehbestande tritt durch Schlachtung und Export eine jährliche Reduzierung um etwa 840000 Stück ein. Auch diese Zahl umfaßt nicht den ganzen Viehhandel, da sehr viel Vieh am Stall und auf dem Markt verkauft wird, das von einer Wirtschaft in die andere geht. Der eine braucht eine Milchkuh, der andere verkauft eine abgemolkene oder güste Kuh zum Fettmachen, der dritte einen jungen Zuchtbullen. Zählt man diesen Handel von Hof zu Hof zu den obigen Zahlen, so kann man annehmen, daß etwa drei Fünftel des niederländischen Viehstapels jährlich in den Handel kommen. Das sind rund

1300000 Rinder im Werte von 450000000 Mark.

Was von Schafen in den Handel kommt, geht zum größten Teil über die Märkte. Der Auftrieb im Jahre 1927 betrug:

460000 Schafe im Werte von 23000000 RM.

Außerdem brachten:

3000000 kg Wolle einen Preis von etwa 7500000 RM.

Vom Ziegenbestand kam etwa ein Fünftel in den Handel, das sind
55 000 Ziegen im Werte von 2700000 RM.

Der Marktauftrieb an Schweinen besteht zum größten Teil aus Ferkeln, die vor Ablauf eines Jahres schlachtreif werden und dann zum zweitenmal verkauft werden, sei es auf dem Markt oder, was häufiger ist, an einen Schlächter oder an eine Exportschlächterei. Wenn die Marktstatistik einen Auftrieb von über 2 Millionen Schweinen angibt, geht man nicht zu weit in der Annahme, daß jährlich

3 000 000 Schweine verkauft werden zu etwa 210 000 000 RM.

Von den 15 Millionen Hühnern, die 1924 gezählt wurden und die sich heute zweifellos schon wieder stark vermehrt haben, gibt es bei dem schnellen Umlauf in der modernisierten Geflügelhaltung jährlich mindestens 4—5 Millionen alte Hennen, 6—7 $\frac{1}{2}$ Millionen Schlachthähnchen, dazu unzählbare Eintagskücken und älteres Zuchtgeflügel, die verkauft werden, so daß man mit einem Handel von

10 Millionen Stück Geflügel rechnen kann, im Werte von 10 000 000 RM.

Außerdem kommen von der Eierproduktion etwa neun Zehntel in den Handel, das sind rund:

1,5 Milliarden Eier im Werte von 150 000 000 RM.

Wie mit den Rohstoffen der Zucker-, Kartoffelmehl- und Strohkartonindustrie, verhält es sich auch mit der Milch. Ihr größter Teil wird von den Bauern an Molkereien und Käsereien verkauft und erscheint nach Verarbeitung als Butter und Käse zum zweitenmal im Handel.

Abgesehen von den verhältnismäßig geringen Milchmengen, die in den bäuerlichen Haushalten verbraucht werden und als Kälberfutter dienen und die keine 500 Millionen Liter ausmachen, bleiben rund 200 Millionen Liter Milch in der Gutsmeierei und rund 500 Millionen Liter in der Gutskäserei zurück. Der große Rest von

2,8 Milliarden kg Milch im Werte von 476 000 000 RM.

wird von den Bauern verkauft und erscheint später wieder als Butter, Käse oder Milchkonserve auf dem Markt. Die milchwirtschaftlichen Erzeugnisse, deren weitaus größter Teil in den Handel kommt, sind:

85 Millionen kg Butter	im Werte von 295 000 000 RM.
132 „ kg Käse	„ „ „ 198 000 000 „
180 „ kg Milchkonserven	„ „ „ 95 000 000 „

Die gärtnerische Erzeugung, von der nur ein verhältnismäßig sehr kleiner Teil für den eigenen Bedarf der Gärtner zurückgehalten wird, stellt einen Gesamtwert von 360 Millionen RM. dar.

Ohne daß diese Zusammenstellung erschöpfend ist, zählt sie schon landwirtschaftliche Erzeugnisse im Werte von 3 Milliarden RM. auf. Das Geld rollt.

Dazu kommen nun die Einkäufe der Landwirtschaft und Gärtnerei an Betriebsstoffen u. dgl.

Der Verkauf an Kunstdünger betrug im Jahre 1927:

835 595 t Chilesalpeter	411 108 t Thomasmehl
117 881 t schwefelsaures Ammoniak	61 737 t Kainit
44 575 t Kalksalpeter	41 417 t Patentkali
13 537 t Leunasalpeter	60 431 t 40proz. Kali
246 114 t Superphosphat	217 894 t 20proz. Kali

entsprechend einem Gesamtwert von etwa 87 Millionen RM.

2 Millionen Tonnen Mais, Futtergerste, Hafer und Futterkuchen stellen einen Wert dar von etwa 300 Millionen RM.



Gemüseabtransport in Booten. Westland.

Außer diesen beiden größten Warenposten benötigt die Landwirtschaft Sämereien, Maschinen und Wirtschaftsgerät, Baumaterial, Holz, Steine, Kalk, Kleidung, Kolonialwaren usw.

Schließlich muß der Handel auch eine Anzahl landwirtschaftlicher Waren vom Ausland einführen, die im Lande nicht ausreichend erzeugt werden, so vor allem

562000 t Weizen, entsprechend 120 Millionen RM.

169000 t Weizenmehl für rund 51 Millionen RM.

Gefrierfleisch, Schlachtpferde usw.

Der größte Teil des niederländischen Eisenbahn- und Schiffsverkehrs dient dem Transport all dieser Waren. Eine Unmenge Händler, Aufkäufer, Spediteure, Exporteure und Handelsherren ist erforderlich, um einerseits die große landwirtschaftliche Produktion zu sammeln und dem Verbrauch zuzuführen und andererseits all das vom Auslande herbeizuschaffen, was im Lande fehlt.

Das ist heute die größte Aufgabe des holländischen Handels. Der seit Jahrhunderten geschulte kaufmännische Geist des Volkes hat sie glänzend gelöst und dadurch seinen Teil zur heutigen Blüte der niederländischen Landwirtschaft beigetragen.

2. Inlandsmarkt.

Auch in den Niederlanden ist es noch gar nicht sehr lange her, seit sich der Handel mit den Erzeugnissen der Bauernwirtschaften auf den Wochenmärkten abspielte. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts muß es auf diesen Märkten hoch hergegangen sein. Mit prunkvoll aufgeschirrten Pferden kamen die Bauern zu Markt gefahren, stolz mit dem hohen Hut auf dem Kopfe, neben sich die Bäuerin mit der goldenen Kappe, goldenen Ohrgehängen und Kleiderschmuck. Wagen drängte sich an Wagen, die Restaurants und Ausspanngasthäuser waren übervoll.

Die Romantik des gemütlichen altväterischen Städtelebens ist in den Niederlanden heute restlos verschwunden. Der Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist durch die Modernisierung der Wirtschaft um ein Vielfaches vergrößert, zum großen Teil durch Zusammenschluß der Produzenten einheitlich organisiert, und fast für jedes Erzeugnis hat sich ein besonderer Markt entwickelt. An die Stelle der Wochenmärkte, zu denen die Bauern mit Eiern, Butter, Käse, Blumen, Gemüse und Obst gefahren kamen, hinter dem Sitz im Wagen noch ein Kalb oder Schwein, sind Molkereien, Eiersammelstellen, Gemüseveilingen, Exportschlächtereien usw. getreten.

Der größte Teil des Handels mit landwirtschaftlichen und gärtnerischen Erzeugnissen ist heute zentralisiert und geht nicht mehr über die Kleinstadtmärkte. Die großen Ein- und Verkaufszentralen versorgen die Abnehmer im In- und Auslande.

Ein geistig und körperlich so gesundes Volk wie die Niederländer mit ihrer dicht sitzenden Bevölkerung braucht zur Versorgung von $7\frac{3}{4}$ Millionen Menschen eine große Menge von Nahrungs- und Genußmitteln. Schon die Überlieferungen aus alter Zeit und die Bilder der alten holländischen und flämischen Maler schildern den Niederländer als einen lebens- und genußfrohen Menschen. Das ist er noch heute. Mit gutem und reichlichem Essen wird in Holland nicht gespart. Seit dem Kriege und dem wirtschaftlichen Aufschwung der Nachkriegsjahre hat die Zahlungsfähigkeit namentlich der breiten Volksschichten sehr erheblich zugenommen und dadurch zu einer erheblichen Steigerung allen Verbrauchs beigetragen.

Es stimmt nicht, wenn man sich die holländische Landwirtschaft und Gärtnerei als eine Zitrone vorstellt, die für den Exporthandel ausgepreßt wird. Nach einer Berechnung aus dem Jahre 1924 schätzte man damals die in den Handel kommenden landwirtschaftlichen und gärtnerischen Erzeugnisse auf 1,8 Milliarden RM. Wert. Hiervon wurden zwei Drittel in den Niederlanden verbraucht und nur ein Drittel wurde exportiert¹.

Die Zahlen sind heute überholt, haben sich wohl auch etwas zugunsten des Exports verschoben. Namentlich die Erzeugung von Molkereierzeugnissen und Gartenerzeugnissen ist schneller gestiegen als der Inlandskonsum.

Wenig oder gar nicht organisiert ist der Handel mit Getreide und anderen Körnerfrüchten, Saaten- und Spätkartoffeln. Der Bauer verkauft das alles wie in alter Zeit an einen Händler, sei es, daß er am Markttage mit dem Muster in der Tasche den Händler in der Stadt aufsucht, oder daß dieser zum Geschäfts-

¹ Verslagen en Mededeelingen 1925, 2

abschluß auf den Hof herauskommt. Eine Ausnahme bilden die Groninger Moorkolonien, die ihr Getreide genossenschaftlich verkaufen und ihre Kartoffel- und Strohernten in den Genossenschaftsfabriken verarbeiten lassen.

Der Vieh- und Pferdehandel ist der einzige Zweig des Handels mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen, der heute noch einen blühenden Marktverkehr hat. Jede Provinz hat ihren Marktplatz, auf dem das Landvolk regelmäßig zusammenströmt, um zu kaufen und zu verkaufen.

Die bedeutendsten Pferdemarkte sind¹

Rotterdam	mit einem Jahresauftrieb von	9300	Pferden
Zwolle	„ „ „ „	7500	„
Gorinchem	„ „ „ „	6500	„
Utrecht	„ „ „ „	6200	„

Die größten Viehmärkte findet man in

Rotterdam	mit	226 600	Rindern
Leeuwarden	„	139 600	„
Utrecht	„	78 100	„
Amsterdam	„	68 700	„
Zwolle	„	65 000	„
Groningen	„	65 000	„
Purmerend	„	64 000	„

Die größten Schafmärkte sind

Leiden	mit	84 600	Schafen
Purmerend	„	60 300	„
Groningen	„	60 100	„
Rotterdam	„	56 200	„
Sneek	„	40 500	„

Die größten Schweinemärkte findet man in

Leeuwarden	mit	69 400	Schweinen
Leiden	„	68 600	„
Amsterdam	„	66 600	„
Westellingwerf	„	65 800	„

die besuchtesten Ferkelmärkte in

Meppel	mit	70 100	Ferkeln
Gouda	„	61 500	„
Gorinchem	„	48 400	„
Oss	„	47 800	„
Nymwegen	„	45 600	„

Man muß die Bauern auf diesen Märkten gesehen haben, um zu wissen, wie sie dort mit Leib und Seele bei der Sache sind. Mit dem schwarzen Seidenmützchen über dem glattrasierten Gesicht, den blauen Leinenkittel und die hölzernen Klumpschuhe an, in der Hand die Peitsche, so stehen sie da und feilschen.

Selbst in das starre und stolze Auge des Friesen kommt Leben, wenn er vor dem Händler steht und klapp, klapp-klapp, klapp schlagen sie die Hände ineinander, gegenseitig bietend und weigernd, bis schließlich der bedeutungsvolle Druck der Hände erfolgt, der den Kauf besiegelt.

¹ Verslagen en Mededeelingen 1928, 2.

Außer den Wochenmärkten gibt es überall als große Markttag den Frühjahrs- oder Herbstmarkt und einmal im Jahr die Kirmes mit viel Lebkuchenzelten, Karussells und Schaubuden. Das sind die großen Festtage für das Bauernvolk.

Was für den Viehhandel gilt, daß er nämlich nach Arten dezentralisiert ist, und daß jeder Händler im Lande weiß, wann und wohin er sich für seine Pferde- oder Magervieh- oder Ferkeleinkäufe zu wenden hat, das gilt noch viel mehr für eine große Zahl anderer landwirtschaftlicher und gärtnerischer Erzeugnisse, die auf den Markt kommen. Die Dezentralisation und Spezialisierung des Marktes hat für das Geschäft große Vorteile. Sie bringen den Bauern mit dem Großhändler in direkte Verbindung und heben die Abhängigkeit des einzelnen Produzenten kleinerer Partien vom Abnehmer auf. Sie geben die Möglichkeit für Sortierung und Verpackung großer einheitlicher Produktmengen und schaffen somit die heute auf allen Lebensmittelmärkten bevorzugten Standardwaren.

Was von der Molkereibutter nicht in den großen Verbandsbüros verkauft wird, geht über die öffentlichen Butterauktionen. Diese „Buttermyn“ genannten Auktionen versteigern ein- oder zweimal in der Woche die bei ihnen angelieferte Molkereibutter. Die größten derartigen Butterauktionen finden sich in

Maastricht	mit einem Jahresumsatz von	7 138 000 kg Butter
Zutphen	„ „ „ „	3 406 000 „ „
s'Hertogenbosch	„ „ „ „	2 756 000 „ „
Roosendaal	„ „ „ „	2 109 000 „ „

Was außer diesen modernen Zentralmärkten für den Butterhandel noch an Buttermärkten besteht, wie z. B. der von Touristen viel besuchte Donnerstagmarkt in Middelburg, ist seinem Umsatz nach ohne große Bedeutung und nur durch die Gewöhnung der Middelburger Stadtkundschaft an die Bauernbutter zu erklären.

Die charakteristische Teilung des Handels in Spezialmärkte gibt es auch beim Käsehandel. Nicht nur, daß es besondere Orte und Tage für die Käsemärkte gibt, vielmehr sind diese Märkte auch nach Käsesorten unterschieden. Der Einkäufer von Edamerkäse muß nach Alkmaar, Purmerend und Hoorn gehen und der Käufer von Goudakäse nach Woerden, Bodegraven oder Gouda. Dort findet er, was er sucht.

Die Anfuhr betrug in

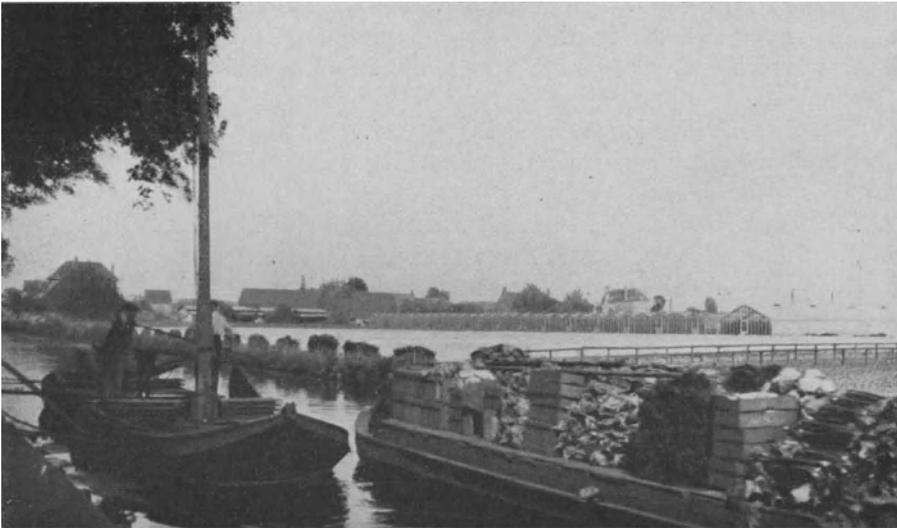
Alkmaar	7 530 000 kg Käse
Woerden	5 955 000 „ „
Bodegraven	5 218 000 „ „
Gouda	3 294 000 „ „

Viel Ware gleicher Art und möglichst gleicher Beschaffenheit und Verpackung an einer Stelle sammeln und gleichzeitig anbieten, darin liegt der Erfolg des landwirtschaftlichen Marktwesens der Holländer. Dies ist wesentlicher als die Form des Angebots, sei es, daß dies seitens der einzelnen Produzenten (Beispiel: Alkmaarer Käsemarkt), seitens eines Produzentenvereins (Beispiel: die Gemüse- und Obstveilingen), seitens einer Genossenschaft in Einzellieferungen (Beispiel: die Buttermyn und neuerdings auch viele Gartenbauveilingen) oder in einheitlichen Massenlieferungen (Beispiel: die Butterverkauf- und Kartoffelmehlbüros) gemacht wird.

Der Eierhandel ist heute zum größten Teil genossenschaftlich organisiert. Die Haupteiermärkte sind Verkaufsstellen der Genossenschaftszentralen, so:

Roormond	mit einem Jahresumsatz von	151 445 000	Eiern
Arnhem	„ „ „ „	82 352 000	„
Leeuwarden	„ „ „ „	53 644 000	„
Venlo	„ „ „ „	40 766 000	„
Amersfort	„ „ „ „	28 115 000	„

Was der Inlandsmarkt an Gemüse, Frühkartoffeln, Obst und Früchten verbraucht, erhält er zum großen Teil von den Veilingen. Nur in kleineren Städten



Rechts ein Gemüseboot, links ein Boot mit flüssigem Stalldünger.
Im Hintergrunde Glashäuser.

und Dörfern besteht noch eine direkte Belieferung des Käufers aus der Gärtnerei. Die großstädtischen Gemüse- und Obstgeschäfte werden von Händlern versorgt, die auf den Veilingen ihre Einkäufe machen.

Zwischen den Großhandel und die kaufende städtische Hausfrau schiebt sich ein für die holländischen Städte sehr charakteristischer Zwischenhandel, den man in diesem modernen Lande gar nicht erwarten sollte. Das ist der fliegende Straßenhandel, der auf Karren und in Körben seine Waren durch die Straßen führt und mit ohrenzerreißendem Geschrei anpreist. Fische, Blumen, Obst, Gemüse und Südfrüchte sind die Handelsartikel dieses Straßenhandels, für dessen Verbreitung und Beliebtheit die Holländer keinen wichtigeren Grund anzugeben wissen, als die Bequemlichkeit der holländischen Hausfrau, die nicht auf den Markt gehen, sondern zu jeder Tageszeit an ihrer Haustür bedient sein will.

3. Verkaufseinrichtungen.

Die Erfahrung, daß der Bauer auf Spezialmärkten zu einer besseren Verwertung seiner Produkte kommen kann, führte zu einer großen Anhäufung gleichartiger Produkte an einzelnen Marktorten. Die bekannten Käse-, Butter-,

Eier- und Gemüsemärkte im Lande zogen Käufer und Verkäufer in großer Zahl zusammen.

In wenigen Stunden werden auf diesen Spezialmärkten Riesenwarenmengen umgesetzt und nach ihren Bestimmungsorten verladen.

Das Interessante dabei ist, daß es sich auf all diesen Märkten ursprünglich um Erzeugnisse handelte, die sich sehr schlecht für den Engroshandel eignen. Die vielen hundert Produzenten, die auf einem solchen Markt erscheinen und ihre verhältnismäßig kleinen Partien mitbringen, sind untereinander die schärfsten Konkurrenten. Keiner wird dem anderen sagen, wie er seinen Käse gemacht hat oder wieviel ihm die Düngung seiner Gemüsekulturen kostet. Im Gegenteil liegt ein großer Reiz für den Bauern gerade darin, einen besseren Preis als der Nachbar zu erzielen, ohne soviel Kosten und Arbeit auf die Ware verwandt zu haben wie er.

Um diese für den Engroshandel spröden Waren zusammen zu verhandeln, haben die Holländer besondere Verkaufseinrichtungen geschaffen, deren wichtigste kurz beschrieben werden sollen.

Die nordholländischen Käsemärkte, auf denen der Edamer Käse verkauft wird, befinden sich in Alkmaar, Purmerend und Hoorn. Sie finden in der Regel einmal in der Woche statt. Schon in der Nacht kommen die ersten Bauern angefahren und breiten die mitgebrachten Käse auf dem Markte aus, legen einen Plan darüber und warten den Beginn des Marktes ab. Je weiter die Zeit fortschreitet, um so größer wird das Gedränge auf dem Markt. Überall werden Käse vom Wagen geladen. Ein Mann steht auf dem Wagen, ein zweiter ein Ende davon, ein dritter kniet an der Erde und nun fliegen die Käse von Hand zu Hand. Oft werfen sie zwei Käse mit einemmal, die auch beide zugleich wieder aufgefangen und neben den anderen auf die Erde niedergelegt werden. Es ist ein großes, allgemeines Kreuzfeuer von Käsekugeln, soweit man sieht:

Wenn die Turmuhr zehn schlägt, beginnt der Markt. Die Tücher und Pläne werden vom Käse entfernt und die Käsehändler beginnen mit einer überraschenden Geschwindigkeit die einzelnen Stapel zu inspizieren und den Markt durchzusehen. Mitten aus dem Stapel eines Bauern greifen sie einen Käse heraus und schlagen mit den Knöcheln der geballten Hand hart dagegen an. Der Klang sagt ihnen meistens schon genug. Sie werfen den Käse wieder zurück und laufen weiter, hier einen Käse, da einen Käse beklopfend. Haben sie gefunden, was sie suchen, so beginnt die Bildung des Preises. Bauer wie Händler hören herum, wie der Preis ist und dann beginnt das Bieten.

Wo der Stapel eines Bauern die Aufmerksamkeit des Händlers besonders reizt, bohrt er wohl auch den einen oder anderen Käse an und zerdrückt die Probe in der Hand. Allein mit dem Gefühl der Hand, nie mit der Zunge wird die Probe untersucht. Alles geht in größter Geschwindigkeit.

Inzwischen sind die ersten Abschlüsse gemacht. Die Käseträger, eine besondere Gilde starker Kerle in weißen Leinenanzügen und mit grellbunten roten und grünen Strohhüten auf dem Kopf, kommen die Käse auf eine Barre laden und zur Waage tragen. Dort wird das Gewicht des gekauften Stapels durch einen vereidigten Wäger bestimmt und der Bauer erhält sein Geld. In einigen Stunden ist der Markt abgelaufen und die Bauern fahren nach Hause.

Auf den drei genannten Marktplätzen werden rund 11 Millionen kg umgesetzt, das ist etwa die Hälfte der Gesamtproduktion an Edamer Käse.

Die Butterauktionen (Botermyn). Das Wort Botermyn ist entstanden durch das „Myn“ rufen der bietenden Käufer, das ursprünglich auf diesen Auktionen üblich war. Die erste Botermyn wurde 1895 in Maastricht als gemeinsamer Verkaufsort für die Butter der südniederländischen Molkereien errichtet. Heute gibt es eine ganze Anzahl solcher Butterauktionen. Außer Maastricht sind die bedeutendsten in s'Hertogenbosch, Roosendaal, Zutphen, Amsterdam und Leeuwarden.

Regelmäßig einmal in der Woche wird die Butter der angeschlossenen Molkereien nach dem Auktionshaus geschickt. Neben den Packräumen befindet sich dort ein besonderer Auktionssaal, in dem sich zwischen 8 und 9 Uhr früh die Interessenten einfinden.

Auf terrassenartig ansteigenden Bänken nehmen die Butterkäufer und Kommissionäre Platz. Wie in einer Schulstube sitzt ein jeder ruhig an seinem Platz; an Stelle des Tintenfassens in der Schulbank hat er vor sich auf dem schmalen Tische den Knopf einer elektrischen Leitung.

Der Leiter der Auktion, der wie der Schulmeister den Käufern gegenüber auf einem erhöhten Podium sitzt, hängt ein Täfelchen mit dem Namen der Molkerei an die Wand, deren Butterprobe gerade herungereicht wird und nennt die Menge der von dieser Molkerei eingesandten Butter.

Die Käufer sitzen aufmerksam da, ein jeder mit dem Finger an seinem elektrischen Knopf und die Augen geradeaus nach der Wand gerichtet. Dort befindet sich eine große kreisförmige Uhr von etwa 2 m Durchmesser. An der Peripherie des Kreises sind auf weißem Untergrunde mit Farben und großen Zahlen die Preise angegeben, beginnend mit dem denkbar höchsten Butterpreis, endigend mit dem denkbar niedrigsten.

In dem Augenblick, in dem der Verkauf eines Postens Butter beginnt, ertönt eine elektrische Klingel und alle Augen richten sich nach der großen Uhr, auf der ein Zeiger in ziemlich flottem Tempo herumgeht. Er dreht von links, wo die höchsten Preise stehen, nach rechts herüber. Im gegebenen Moment drückt ein Käufer auf seinen elektrischen Knopf und der Zeiger steht still. Zugleich erscheint auf einer kleinen Tafel, die unter der Uhr angebracht ist, die Nummer des Käufers. Nummer und Preis werden vom Leiter der Versteigerung^{*} notiert, und die Auktion geht weiter.

Ruhig und ordentlich wickelt sich das ganze Geschäft in einigen Stunden ab. Sofort nach Schluß der Auktion muß alles bar bezahlt und die Butter verladen werden. Gegen Mittag liegen die Geschäftsräume der Buttermyn wieder still und verlassen da, und nichts erinnert an das soeben darin abgeschlossene große Geschäft.

Die an die Myn angeschlossenen Molkereien sind verpflichtet, ihre Butter oder einen bestimmten Teil davon auf der Myn zum Verkauf zu stellen. Über die Butter, die sie anderweitig direkt verkaufen, müssen sie der Myn Rechenschaft ablegen. Die Unkosten, welche aus dem gemeinschaftlichen Verkauf erwachsen, werden aus der Kasse des Verbandes gedeckt.

Um direkte Aufträge auszuführen, hat die Myn einen Agenten, der zugleich auch berechtigt ist, Butter im Namen der Myn aufzukaufen, wenn er Verdacht

hat, daß sich die Käufer auf der Myn zwecks Herabdrückung des Preises vereinigt haben.

Die Vorteile dieser Verkaufseinrichtung für Käufer und Verkäufer sind außerordentlich große. Während dem ersteren auf der Myn die Möglichkeit geboten wird, auf einem großen Buttermarkt erstklassige Butter unter Garantie auf Reinheit zu kaufen und den Preis dafür selbst mit zu bestimmen, ziehen die Molkereien aus dem gemeinschaftlichen Verkauf den Vorteil, daß sie ihre Butter stets glatt zum höchsten Preise absetzen können.

Diesem direkten Vorteil steht noch der indirekte zur Seite, daß der gemeinschaftliche Buttermarkt Ehrgeiz und Konkurrenz unter den Molkereien anstachelt und daß eine äußerst scharfe Kontrolle über den Betrieb der Molkereien möglich ist.

Auf den Butterauktionen werden rund 13 Millionen kg Butter, das ist ein Sechstel der Gesamtbuttererzeugung des Landes, verkauft.

Ähnlich arbeiten *die Eierauktionen (Eiermyn)*. Die erste Eiermyn stammt aus dem Jahre 1904 und befindet sich in Roermond. Sie wurde gegründet, um den damals noch vielfach üblichen Tauschhandel (Eier gegen Kolonialwaren) auszurotten. Nach anfänglichen Schwierigkeiten setzte sich die Organisation der Eierauktionen durch, so daß es heute neben Roermond noch etwa 15 andere Plätze gibt, an denen Eier zur Auktion gebracht werden. Die wichtigsten davon sind die Eierauktionen in Arnheim, Venlo, Amsterdam, Breda, Rotterdam u. a.

Die Organisation des Eierverkaufs ist folgende: In den Dörfern bilden sich Vereine von Hühnerhaltern, die sich zu Sammelstellen zusammenschließen. Die Sammelstelle versorgt die einzelnen Mitglieder mit den sog. „Patentkisten“ zu 500 Eiern, die nach Füllung bei den Bauern abgeholt werden. In den Sammelstellen werden die Eier durchleuchtet und sortiert. Jeder Lieferant hat eine Nummer, die auf das Ei aufgeschrieben wird. Von den Sammelstellen gehen die Eier nach der Zentrale, wo sie nochmals durchleuchtet und für den Export verpackt werden. Sobald schlechte oder schmutzige Eier gefunden werden, macht die Zentrale die Sammelstelle, diese ihrerseits den Lieferanten haftbar. Es gibt strenge Strafen und Ausstoßung aus dem Verbands bei wiederholter Zuwiderhandlung gegen die Lieferbestimmungen des Verbandes.

Brucheier werden in der Zentrale herausgenommen, nach Möglichkeit verwertet und der Mindererlös über die Gesamtlieferung verrechnet.

Die Eierauktionen, die heute insgesamt etwa 350 Millionen Eier umsetzen und damit etwa ein Viertel des ganzen Eierhandels umfassen, haben den Erfolg gehabt, daß sie aus einem rückständigen und leistungsunfähigen Betriebszweig der Landwirtschaft in 25 Jahren die bestlohnende und sicherste Erwerbsquelle des kleinen Bauern machten.

Die große Eiermyn in Roermond ist heute so weit, daß sie die egalisierten Eier als Standardware von anerkannter Güte zum Export bringt. Sie sortiert die Eier in 4 Gruppen nach Gewicht, anfangend mit der Elite, die 67 g je Ei wiegt, und folgend mit 3 Klassen von 64–65 g, 60–61 g und 55 g. Je nach den Wünschen der Abnehmer werden Einheitskisten verschiedener Größen und Packart verwandt. England erhält Holzwoilkisten mit 1200 Eiern, Deutschland solche mit 600 Eiern. Außerdem gibt es Kartonkisten mit 720 Eiern für Deutschland und solche mit 360 Eiern für Südamerika. Der ursprünglich nach dem

Verfahren der Butterauktionen eingerichtete Eiermynbetrieb ist in Roermond fast ganz aufgegeben, da sich die in den dortigen Packereien für den Export fertig gemachten Sendungen eines solch guten Rufes bei den Abnehmern erfreuen, daß der Hauptteil des Geschäfts außerhalb der Auktion direkt gemacht wird.

Die Gartenbauveilingen. Die bewundernswerteste und erfolgreichste Verkaufseinrichtung haben die Holländer in den „Veilingen“ für ihre gärtnerischen Erzeugnisse geschaffen. Das Wort „Veiling“ kommt von Feilhalten her und bedeutet zunächst nichts anderes, als eine Ausstellung von Gemüse und Obst zum Zwecke des Verkaufs.



Narzissenfeld in Blüte bei Haarlem.

Die ersten Veilingen, die vor 40 Jahren im Westland beim Haag abgehalten wurden, waren auch nichts anderes. Wenn man den Entwicklungsgang des holländischen Veilingswesens richtig einschätzen will, so muß man sich einen altmodischen Wochenmarkt in einer deutschen Kleinstadt ansehen, wo die Bauern und Gärtner auf ihren Wagen alles anführen, was die Jahreszeit liefert, ein paar Blumen, ein paar Bündel Karotten, rote Rüben, Petersilie, Salat, einige Gurken, ein paar Säcke mit Kartoffeln, ein Körbchen mit Eiern usw. und man muß damit die Eisenbahnzüge mit Tomaten und Blumenkohl vergleichen, die von Holland nach Deutschland hereinrollen.

Die ersten Veilingseinrichtungen bestanden aus ein paar Holzbuden am Wasser gelegen, zu denen die Gärtner ihr Gemüse zum Verkauf zusammenbrachten.

Handel und Wandel bewegen sich in den holländischen Gartenbauzentren auf dem Wasser. Die Abfuhr der Produkte vom Lande wird durch den Gärtner

selbst besorgt. Mit einer Stange, die er mit großer Geschicklichkeit handhabt, bewegt er seinen Kahn vorwärts, sei es, daß er selbst auf dem Kahn steht und die Stange gegen das Ufer oder den Grund des Kanals stößt, sei es, daß er am Ufer längs des Kanals geht und von hier aus den Kahn mit der Stange fort-schiebt. Hochbeladen mit Gemüsen, Pflanzen u. a. sieht man ganze Flotten dieser kleinen Kähne sich auf dem Wasser bewegen.

In Nordholland werden die Kähne meist durch einen kleinen Motor ge-trieben.

Wenn sich die Stunde des Verkaufsbeginnes nähert, wimmelt es auf dem Wasser um das Veilingsgebäude herum von hochbeladenen Booten. Die Ein-richtung der Veilingsplätze hat in den letzten 25 Jahren große Veränderungen durchgemacht. Damals genügten ein paar Holzbuden, heute stehen riesige Ver-kaufshallen am Wasser, das sich in künstlich geschaffenen Hafenanlagen um das Veilingsgebäude zieht. Wo vom Kahn versteigert wird, geht ein Wasserarm quer durch die Auktionshalle hindurch, die Kähne kommen in ununterbrochener Folge auf der einen Seite herein und fahren auf der anderen Seite der Auktions-halle wieder heraus zum Verladeplatz. Die Eisenbahnverwaltung hat mancher-orts große Quaianlagen geschaffen, so daß die Ware direkt von den Booten in die Eisenbahnwagen verladen werden kann. Das Auktionslokal selbst ist mit den Bänken für die Käufer und der Auktionsuhr versehen, wie sie zuerst auf der Botermyn benutzt wurden und heute ganz allgemein auf den Veilings Ver-wendung finden.

Es gibt andere große Auktionsgebäude, wo die Ware vom Boot in die Hallen gebracht und dort vor Beginn der Veiling ausgestellt wird.

Wird vom Kahn geveilt, so schiebt sich in einer von der Veilingsleitung festgesetzten Reihenfolge ein Kahn nach dem anderen vor das Veilingsgebäude. Der Auktionator ruft die Menge und Qualität der Ladung aus; ein auf dem Boot stehender Beamter nimmt verschiedene Stücke der Ladung heraus und hebt sie hoch in die Luft, so daß die Käufer die Ware sehen und beurteilen können. Frühkartoffeln müssen in offenen Säcken vorgeführt werden.

Die Preisuhr fängt an zu laufen. Allgemeine Aufmerksamkeit bei den Käufern. Wer zuerst auf seinen Knopf drückt, ist Käufer. Der Beamte notiert nun etwa: Nr. 10 hat eine Ladung von 500 Stück Kohl gekauft und für 100 Stück 20 RM. bezahlt. Sogleich schreibt er auf einen kleinen Zettel Menge und Preis der verkauften Ladung und reicht diesen Zettel dem Gärtner auf dem Kahn, worauf dieser weiterfährt und dem folgenden Kahn Platz macht.

Das ganze Geschäft wickelt sich ohne viel Lärm und mit unendlicher Ge-schwindigkeit ab. In einigen Minuten ist solch ein Kahn passiert und während 2—3 Stunden, welche die Versteigerung dauert, können einige hundert Kahn-ladungen verkauft werden.

Der Gärtner, dessen Ladung verkauft ist, erhält von dem Käufer Anweisung, wohin er seine Produkte bringen soll. Entweder werden sie gleich an Ort und Stelle in größere bereitliegende Boote geladen und gehen mit diesen zum Konsum nach den großen holländischen Städten oder die Ladung wird vom Gärtner nach der Eisenbahnladestelle gebracht und daselbst in Waggons verladen oder aber, was natürlich auch geschieht, die durch Gemüsekrämer gekaufte Ladung wird auf ein Wägelchen übergeladen und geht in die benachbarte Stadt.

Die 130 Gartenbauveilingen, die es heute in den Niederlanden mit rund 52000 Mitgliedern gibt, setzen zur Zeit für über 170 Millionen RM. Waren im Jahre um. Sie haben mit Gemüse und Früchten angefangen und sich mit der Zeit auch auf Frühkartoffeln, Blumenzwiebeln und Schnittblumen ausgedehnt. Seit dem Kriege sind sie zu einem Verbands, dem Zentralbüro für die niederländischen Veilingen, zusammengeschlossen, das seinen Sitz im Haag hat.

Die größten Veilingen sind die südholländischen Gemüse- und Tafel-fruchtveilingen in

Loosduinen	mit einem Umsatz von	10	Millionen RM.		
Rotterdam	„ „ „ „	9	„ „		
Poeldyk	„ „ „ „	7	„ „		
Delft	„ „ „ „	6,8	„ „		
Naaldwyk	„ „ „ „	5	„ „		

Es folgen die großen Kohlveilingen in Nordholland, und zwar an erster Stelle in

Nordscharwoude	mit einem Umsatz von	8,5	Millionen RM.
Broek op Langedyk	„ „ „ „	7,4	„ „

Dann folgen die Auktionen für Frühkartoffeln, voran Grootebroek in Nordholland mit einem Umsatz von 6,8 Millionen RM.

Das Gemeinsame aller genannten Arten von Verkaufseinrichtungen, die mit das Interessanteste und Lehrreichste darstellen, was die holländische Landwirtschaft und Gärtnerei in den letzten Jahrzehnten geleistet hat, liegt in der Sprödigkeit der Produkte gegenüber dem gemeinsamen Verkauf. Man überwand dies Hindernis dadurch, daß man gleiche Waren auf wenigen Märkten zusammenbrachte, daß sich die Bauern und Gärtner dieser Marktlage anpaßten und die auf dem nächstliegenden Markt gewünschte Ware herstellten, und daß man große Mengen gleicher Waren gleichzeitig zum Verkauf brachte.

Ein zweites charakteristisches Moment dieser Verkaufseinrichtungen liegt darin, daß die zu Markt gebrachte Ware nicht nur ihrer Natur nach recht ungleich in der Qualität war, sondern daß die Lieferanten es anfänglich auch nicht sehr ernst mit der Ehrlichkeit bei der Ablieferung nahmen. Wenn heute in Holland ganz allgemein die Erkenntnis vorhanden ist, daß die Ehrlichkeit beim Packen und bei der Ablieferung die erste Voraussetzung für einen gemeinsamen Verkauf bildet, so war das früher durchaus nicht so. Es wäre ein großer Irrtum, anzunehmen, daß der Holländer von Natur aus so viel ehrlicher sei als andere Leute. Die Geschichte des landwirtschaftlichen Handels weiß auch in den Niederlanden von Milchpanschern, Butterfälschern usw. zu berichten. Erst eine lange Erziehung und strenge Strafen der Organisationen haben die Verkaufseinrichtungen zu ihrem heutigen reibungslosen Gang gebracht.

Die einheitliche Sortierung und Verpackung ist nirgends auf höheren Befehl entstanden. Einer hat dem anderen nachgemacht, was praktisch war. Die Händler kauften nicht gern, was unpraktisch oder ungleich gepackt war. Oft entstehen die großen Partien für den Export auch erst durch eine Nachsortierung und Verpackung, die die Händler nach Abschluß des Marktes vornehmen. Große Partien haben den Vorzug der schnelleren und sorgfältigeren Behandlung beim Transport. Stückgutsendungen mit empfindlichen Waren werden oft auf dem Transport beschädigt.

Gemeinsam ist all diesen Verkaufseinrichtungen, daß sie die freiwillige Einordnung des Produzenten in die Marktordnung voraussetzen. Wird zuviel vorgeschrieben, so neigt erfahrungsgemäß gar mancher dazu, sich der Kontrolle durch den Beamten zu entziehen, wird seine Waren hinter dem Rücken der Organisation verkaufen und die Organisation zu hintergehen versuchen. Für den Zusammenschluß zu gemeinsamen Märkten ist eine Mentalität erforderlich, die bei der Masse der kleinen und größeren Produzenten erst im Laufe von Jahren erreicht wird.

Alle genannten Verkaufseinrichtungen wirken wie Ausstellungen, auf denen die Käufer als Preisrichter die zur Schau gestellten Waren beurteilen und die Preise austeilen. Jeder, der daran teilnimmt, sieht die Ware und die Aufmachung all seiner Nachbarn und Konkurrenten, erfährt von jedem, welchen Preis er erzielt hat, und kann danach streben, es dem Besten gleichzutun.

4. Handel mit dem Ausland.

Die Einfuhr an landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Hilfsstoffen nach den Niederlanden stellte im Jahre 1928 einen Wert von etwa 1150 Millionen RM., die Ausfuhr von etwa 950 Millionen RM. dar. Zum kleinen Teil sind es Waren gleicher Art, die über die Grenzen hin und her gehen, zum größten Teil verhält es sich aber mit dem ausländischen Handelsverkehr so, daß er ins Land hereinbringt, was dem Lande fehlt, und ausführt, was die niederländische Landwirtschaft und Gärtnerei über den eigenen Bedarf produziert. Die Mehrein- fuhr und die Mehrausfuhr zeigen am deutlichsten Bedarf und Überproduktion des Landes an.

Unter den Bedarfsgütern, die vom Ausland importiert werden, stehen die Futtermittel an erster Stelle:

1 197 769 t Mais und Maismehl im Werte von 213 Millionen RM.					
312 017 t Gerste	„	„	„	57	„
277 165 t Futtermischen	„	„	„	47	„

Sehr viel Futtermischen wird außerdem in den holländischen Ölfabriken hergestellt und hierfür werden die Rohstoffe, wie Leinsaat, Raps, Sonnenblumenkerne, Hanfsaat usw., zum größten Teil gleichfalls importiert.

Es folgen die Kunstdünger, deren Einfuhr rund 769 779 t im Werte von 87 Millionen RM. ausmachte. Ungerechnet Düngekalk und Rohphosphate, von deren Importen ein Teil für die holländische Landwirtschaft, ein Teil für Wiederausfuhr bestimmt ist. Alsdann

562 000 t Weizen	entsprechend	120	Millionen	RM.
und 169 000 t Weizenmehl	„	51	„	„

Pferde zu Schlachtzwecken, Gefrierfleisch, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte bilden weitere wichtige Bedarfsposten.

Den genannten Zahlen des Bedarfs stehen noch größere Zahlen für die Mehrausfuhr gegenüber. Nach ungefährender Schätzung bringt die holländische Landwirtschaft und Gärtnerei Waren im Gesamtwert von 3 Milliarden RM. auf den Markt. In diesem Betrag erscheinen einzelne Produkte doppelt, so daß man 500—600 Millionen RM. in Abzug bringen muß, wenn man den Wert der Gesamt-

erzeugung beziffern will. Zur Ausfuhr kommen davon Waren im Gesamtbetrage von 1150 Millionen RM.

Darunter befinden sich folgende große Exporte:

Erbsen, Bohnen, Sämereien	im Werte von	24	Millionen RM.
Flachs, Heu, Torf, Stroh	„ „ „	22	„ „
Kartoffelmehl, Strohkarton	„ „ „	69	„ „
Fleisch aller Art	„ „ „	173	„ „
Lebendes Vieh, Pferde usw.	„ „ „	12	„ „
Butter	„ „ „	143	„ „
Käse	„ „ „	136	„ „
Milch und Milchkonserven	„ „ „	95	„ „
Eier	„ „ „	93	„ „
Gemüse, Obst, Blumen usw.	„ „ „	206	„ „

Hauptabnehmer ist heute Deutschland, das etwa zwei Fünftel der holländischen Gesamtausfuhr abnimmt. Darunter für etwa 115 Millionen RM. Butter, für 60 Millionen RM. Käse, für 68 Millionen RM. Eier, für 100 Millionen RM. Gartenerzeugnisse, für 23 Millionen RM. Fleischwaren, für 7,5 Millionen RM. Milchkonserven, für 4,5 Millionen RM. Erbsen und Bohnen, für 2 Millionen RM. Kartoffelmehl usw.

Großbritannien nimmt etwa ein Drittel der gesamten holländischen Agrar- ausfuhr, und zwar für 88 Millionen RM. Fleischwaren, für 82 Millionen RM. Gartenerzeugnisse, für 57 Millionen RM. Milchkonserven, für 34 Millionen RM. Eier, für 28 Millionen RM. Strohkarton, für 21 Millionen RM. Butter, für 15 Millionen RM. Käse, für 8 Millionen RM. Erbsen und Bohnen, für 3 Millionen RM. Kartoffelmehl usw.

Frankreich kauft etwa 6% der holländischen Agrarexporte, und zwar für etwa 27 Millionen RM. Fleischwaren, für 15 Millionen RM. Käse, für 7 Millionen RM. Erbsen und Bohnen, für 3 Millionen RM. Kartoffelmehl, für 2 Millionen RM. Butter u. a.

Belgien bezieht für rund 22 Millionen RM. Käse, für 7 Millionen RM. Rohflachs, für 4 Millionen RM. Fleischwaren, für denselben Betrag Gartenprodukte, für 3 Millionen RM. Kartoffelmehl u. a.

Die nächsten Nachbarn der Holländer sind die Hauptabnehmer für die Überproduktion des aktiven kleinen Landes. Es gibt aber auch Erzeugnisse, wie z. B. die Blumenzwiebeln, grünen Pflanzen, Käse, Butter, Milchkonserven, Strohkarton u. a., die über die ganze Erde exportiert werden.

5. Exportkontrolle.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das Vorhandensein des großen Agrar- exports die Bildung von Standardwaren in Holland sehr erleichtert hat. Der Export- handel kam zustande, weil Holland in geschickter Ausnutzung seiner günstigen Produktionsbedingungen und durch die große Tüchtigkeit und gute Organisation seiner Bauern und Gärtner Überschüsse von landwirtschaftlichen und gärtner- ischen Erzeugnissen bester Qualität hervorbrachte. Als der Exporthandel mehr und mehr aufblühte, und große Transporte gleicher Waren für die Ausfuhr zusammengestellt werden mußten, ergab sich an den Sammelstellen die Möglich- keit für eine Sortierung und Qualitätskontrolle. Das Risiko, das die soliden

Lieferanten mit ihren wertvollen Produkten liefen, wenn ihnen unehrliche Konkurrenz den guten Ruf auf dem Markt verdarb, gab den Anstoß zur Schaffung der Exportkontrollleinrichtungen.

Alle Kontrollmaßnahmen sind aus freier Entschließung entstanden. Man weiß, daß nur dann ein Erfolg erzielbar ist, wenn die vielen tausend ländlichen Produzenten aus eigener Überzeugung mitmachen, und daß jede kommandierte Unterwerfung unter eine Kontrolle die Bauern in passive Resistenz oder gar in Opposition treiben würde.

Erst kam man zur Sammlung der gleichartigen Waren in Sammelstellen auf Märkten, Veilingen und Auktionen, in Exportbüros und Schlachthäusern. Dann bot man den Teilhabern an dieser Warenkonzentration die Möglichkeit, sich freiwillig einer Kontrolle zu unterstellen, die ein Schutz der ehrlichen Lieferanten gegen die unehrlichen Konkurrenten sein sollte. Wenn sich genügend Beteiligung an der Kontrolle fand, gab man eine Warenmarke aus, und zwar möglichst seitens einer Landesorganisation für das ganze Land. Das war praktisch mit Rücksicht auf das geschlossene Auftreten des holländischen Exporthandels im Ausland, Erst wenn die Warenmarke so eingeführt war, daß ein wesentlicher Teil der Produktion und ihres Exportüberschusses unter der Warenmarke verkauft wurde, trat die Staatsaufsicht hinter die Sache und legalisierte die zum Schutz der ehrlichen Produzenten und Exporteure geschaffene Kontrollorganisation.

Butterkontrolle. Über die Einrichtung der holländischen Butterkontrolle ist wiederholt in der Literatur berichtet worden¹. Es ist bekannt, daß sie ihren Ausgang im Jahre 1902 von Friesland nahm, wo die Provinzial-Landwirtschafts-Gesellschaft zum Schutze der Molkereien gegen die Butterpanscherei eine Kontrolle einführte, der sich alsbald eine ganze Anzahl Molkereien freiwillig unterwarf. Die Provinz Südholland folgte dem Beispiel und gründete gleichfalls eine Butterkontrollanstalt.

Der Beitritt zu einer solchen Kontrollstation war den Molkereien freigestellt. Die Überzeugung, durch den Beitritt Vorteil zu haben, sollte sie bewegen, sich der Kontrolle zu unterstellen. Eine große Anzahl Molkereien machte sogleich davon Gebrauch. Solidarität und Ehrgefühl veranlaßten auch deren Nachbarmolkereien zum Beitritt, und so wuchs die Butterkontrolle ganz von selbst, ohne jeden Zwang oder Druck von seiten der Führer, aus dem Interesse der Molkereien heraus zu einem großen Unternehmen an.

Die Kontrollstationen faßten, als die Zahl der Molkereien und damit ihre Verantwortlichkeit wuchs, die Zügel schärfer. Auf Veranlassung des Direktors der Station wurden die angeschlossenen Molkereien hin und wieder unerwartet inspiziert und ihre Produkte auf dem Laboratorium der Kontrollstation untersucht. In alle Räume der Molkerei erhielt der inspizierende Beamte freien Zutritt. Er nahm seine Butterproben am Herstellungsorte, auf dem Markte, wo immer er nur Butter seiner Molkereien antraf, ja selbst aus den bereits im Eisenbahnwaggon stehenden Buttersendungen. Die Aufschrift der Verpackung nannte ihm den Produzenten, so daß er jederzeit wußte, wessen Butter er untersuchte.

¹ J. FROST, Agrarverfassung und Landwirtschaft in den Niederlanden. 1906. — RITTER, Qualitätskontrolle und Standardisierung landwirtschaftlicher Produkte. 1927.

Sobald über die Butter einer Molkerei Klagen laut werden, wird der Beamte der Kontrollstation nach der betreffenden Molkerei entsandt, um den Fehler zu suchen. In Überlegung mit dem Leiter der Station und dem Molkereilehrer der betreffenden Provinz wird alsdann der vorliegende Betriebsfehler behoben.

Meist steht die Qualität der Butter, wie die Erfahrung gelehrt hat, weniger mit der Einrichtung und dem Betriebe der Molkerei in Beziehung als mit der mehr oder minder großen Sauberkeit der Milch. Die Molkereien versuchen darum ihrerseits, alles zu tun, um ihre Lieferanten zur Lieferung sauberer Milch anzuhalten.

Nachdem die Kontrollstationen eine Zeitlang bestanden und ihre Lebensfähigkeit durch die ständig größer werdende Zahl von angeschlossenen Molkereien bewiesen hatten, erklärte sich die niederländische Regierung im Jahre 1904 bereit, den Butterkontrollstationen eine staatliche Schutzmarke zu verleihen und sie zur Sicherung ihres Fortbestehens finanziell zu unterstützen.

Für diejenigen, welche sich der staatlichen Kontrolle unterwerfen wollten, erließ die Regierung Vorschriften, die sich im wesentlichen mit den Forderungen der bestehenden Kontrollstationen deckten.

Durch das Gesetz vom 17. VI. 1905 wurde den unter Kontrolle befindlichen Molkereien und Gutsmeiereien das Recht gegeben, eine vom Staat anerkannte Reichsbuttermarke zu führen. Die Marke besteht aus dünnem Papier und trägt das niederländische Staatswappen. Sie wird oben auf die Butter heraufgedrückt, und gibt nicht nur die Möglichkeit, die kontrollierte von nichtkontrollierter Butter zu unterscheiden, sondern auch nach den aufgedruckten Buchstaben der zuständigen Kontrollstation und der laufenden Nummer des Lieferanten jeder Unregelmäßigkeit auf die Spur zu kommen.



Die Einführung der Reichsbuttermarke war der Grund zum sog. „Butterkrieg“, der an der Botermyn in Eindhoven zum Ausbruch kam. Die Butterhändler erkannten sehr richtig, daß man mit der Butterkontrolle ihrer bisherigen Freiheit im Handel mit Mischbutter zu Leibe wollte. Sie gründeten einen Kampffonds von $\frac{1}{4}$ Millionen M. und beschlossen, jeden Genossen mit 8000 M. Strafe zu belegen, der auf der Eindhover Auktion Butter mit der Reichsbuttermarke kaufte. Als eines Tages die erste Kontrollbutter in Eindhoven erschien, blieben die Händler still. Es wurde kein Gebot abgegeben. Der Auktionsleiter wußte, was die Absicht der Händler war, sprang auf und erklärte die Myn für geschlossen. Die Händler gründeten daraufhin eine eigene Butterauktion, aber die Bauern hielten zusammen und errangen schließlich den Sieg. Die kontrollierte Butter fand den Weg über die Butterpanscher hinweg auf den Auslandmarkt.

Die Ausgabe der Buttermarken geschieht seitens der milchwirtschaftlichen Reichsanstalt in Leiden, die eine Oberaufsicht über die Butterkontrollstationen ausübt.

Im Jahre 1914 wurde die Ausfuhr unkontrollierter Butter verboten. Dies Verbot wurde durch ein Gesetz vom 31. V. 1929 wiederholt¹.

¹ Wet van den 31. V. 1929 houdende voorschriften betreffende het waarborgen van bepaalde eigenschappen of hoedanigheid van uitgevoerde voortbrengselen etc.

Es gibt heute 10 Butterkontrollstationen, die zusammen 78 Millionen kg Butter = 92% der Gesamterzeugung kontrollieren.

Käsekontrolle. Der Erfolg, den man mit der Butterkontrolle hatte, weckte den Gedanken, für den Käse ähnliche Kontrolleinrichtungen zu schaffen. Die Ausführung dieses Planes stieß jedoch anfänglich auf Schwierigkeiten. Die feinen Goudakäse und auch ein Teil der übrigen Käse werden auf den Bauernhöfen hergestellt, und die Käsebauern hatten gar keine Lust, sich daraufhin kontrollieren zu lassen, ob ihre Vollfettkäse wirklich aus Vollmilch und ihre Halbfettkäse nicht vielleicht aus Magermilch hergestellt seien.



Im Jahre 1912 versuchten es die Landwirtschafts-Gesellschaften in Südholland und in der Provinz Utrecht mit der Einführung einer Käsekontrolle. Die Regierung unterstützte die Sache und erließ am 26. VII. 1913 eine Verordnung, durch die Reichskäsemarken geschaffen wurden, zu deren Gebrauch nur kontrollierte Käsereien berechtigt sein sollten,

Die Reichskäsemarken garantieren die Qualität des Käses und unterscheiden die Käse nicht nach Form und Herstellungsgebieten (Gouda, Edam), sondern nach dem Fettgehalt. Der Vollfettkäse muß mindestens 46% Fett enthalten. Er erhält eine Marke mit dem Staatswappen und dem Aufdruck „Volvét 45%“. Die Käse, die aus teilweise entrahmter Milch hergestellt werden, erhalten Marken mit dem Aufdruck 40+, 30+ oder 20+, je nachdem der Käse mindestens 40, 30 oder 20% Fett enthält.



Die Käsemarken sind dünne Kaseinplättchen, die beim Formen des Käses in die Rinde gepreßt werden und dort so fest sitzen, daß sie unbemerkt nicht mehr entfernt werden können. Sie sind fortlaufend nummeriert, so daß man mit Hilfe der Register jederzeit den Produzenten feststellen kann,

Auch die Käsekontrolle ist ein voller Erfolg geworden. Wie zu erwarten war, haben sich zunächst die Käsefabriken und Molkereien mit ihrer Käserei unter Kontrolle gestellt, zögernder die Gutskäsereien, von denen auch heute noch ein Teil abseits steht. 96% der gesamten Käserei stehen heute unter Kontrolle.

Durch das Gesetz vom 31. V. 1929 ist auch die Ausfuhr unkontrollierter Käse nach dem Ausland verboten.

Lebendviehkontrolle. Durch den Königlichen Erlaß vom 11. IX. 1908 ist die Untersuchung von Pferden und Lebendvieh geregelt, die zur Ausfuhr bestimmt sind. Die Untersuchung muß durch einen beamteten Bezirkstierarzt

oder dessen Stellvertreter erfolgen. Für Tiere, die vollständig gesund und für die Ausfuhr geeignet befunden sind, werden amtliche Bescheinigungen ausgefertigt, die bei der Ausfuhrstation vorgezeigt werden müssen. Ohne die auf Grund der amtstierärztlichen Untersuchung ausgefertigte Ausfuhrerlaubnis darf kein lebendes Pferd, Rind, Schaf, Schwein und keine Ziege aus Holland ausgeführt werden. Im Jahre 1927 wurden mit Zustimmung des amtlichen Veterinärdienstes 12179 Pferde, 40031 Rinder, 14709 Schafe, 172 Ziegen und 91 871 Schweine ausgeführt.

Fleischkontrolle. Um den Fleischexport nach dem Ausland zu fördern, wurde durch einen Königlichen Erlaß vom 21. XI. 1902 die fakultative Fleischkörnung eingerichtet. Es blieb den Fleischexporteuren überlassen, ob sie von der Fleischkörnung Gebrauch machen wollten oder nicht. Eine Anzahl Exporteure unterwarf sich dieser Ausfuhrkontrolle freiwillig und ließ ihre Exporte in den Grenzstationen, Häfen oder großen Schlachthäusern untersuchen.

Nachdem der fakultative Fleischkörnungsdienst ein paar Jahre mit wachsendem Erfolg gearbeitet hatte, schien es an der Zeit, die fakultativen Bestimmungen in bindende Vorschriften umzuändern. Durch ein Gesetz vom Jahre 1907 wurde die Fleischschau von Exportfleisch obligatorisch gemacht. Es blieb der Regierung überlassen, die Länder zu bezeichnen, nach denen hin der Export den Gesetzbestimmungen unterlag. Als solches Land wurde Großbritannien bezeichnet.



× Name des Körmeisters.

Im Jahre 1909 wurde die Exportkörnung auf gesalzenes Schweinefleisch, den sog. „Bacon“, ausgedehnt und im Jahre 1910 die Ausfuhr ungekörnten Bacons nach England verboten.

Der ursprünglich runde Stempel wurde im Jahre 1911 in einen dreieckigen Stempel umgeändert, der dem gutgekörnten Fleisch aufgedrückt wird.

Die Bestimmungen dieses Kördienstes wurden wiederholt geändert und den Verhältnissen des ausländischen Marktes angepaßt. Sie sind heute in der Fassung in Kraft, wie sie im Jahre 1926 getroffen wurde. Die Ausfuhr nichtgekörnten oder abgekörnten Fleisches ist verboten.

Das oben genannte Gesetz vom 31. V. 1929, das die Ausfuhrerlaubnis für Butter und Käse von der Ausfuhrkontrolle abhängig macht, verlangt auch für die Ausfuhr von Bacon eine Unterwerfung unter eine der Reichsaufsicht unterliegende Kontrollenrichtung und gewährt den Exporteuren, die sich anschließen, das Recht und die Pflicht, die Reichsbaconmarke zu benutzen. Man strebt damit eine Regelung an, wie sie für Butter und Käse bereits besteht. Die Durchführung dieser Regelung hat man ausgestellt, bis die Exportschlächtereien unter sich einen entsprechenden Kontrollapparat geschaffen und sich diesem freiwillig unterworfen haben.

Am 1. I. 1927 wurde die Exportfleischkörnung in 119 Schlachthäusern durchgeführt. 2190300 Tiere wurden untersucht, davon wurden etwa 25500 Tiere für die Ausfuhr abgekört, der Rest durfte mit amtlicher Ausfuhrerlaubnis exportiert werden.

Eierkontrolle. Die Einrichtung der Eierkontrolle ist das Verdienst der genossenschaftlichen Eierverkaufsverbände. Ehe diese Verbände ihre segensreiche Tätigkeit aufnahmen, sah es mit der Qualität der in den Handel kommenden holländischen Eier nicht gut aus. Die Genossenschaften schufen die ersten Sammelstellen, zu denen die Bauern ausschließlich frische und saubere Eier bringen durften. Alle Eier, die genossenschaftlich erfaßt werden, unterliegen einer scharfen Kontrolle, die sich nicht nur auf Durchleuchtung, Sortierung und einheitliche Verpackung erstreckt, sondern auch bis an die Produktionsstätten reicht und die Bauern über zweckmäßige Haltung und Fütterung des Geflügels belehrt.

Man nimmt an, daß heute etwa ein Viertel der niederländischen Eierzeugung, das sind etwa 400 Millionen Eier, unter Kontrolle sind. Von der Einführung eines Eierstempels hat man abgesehen, da die kontrollierten Eier so gut wie sämtlich in den Einheitspackungen der Eierverkaufsverbände zum Export kommen und diese den Abnehmern bekannten Packungen für die Güte der Ware bürgen.

Am 31. V. 1929 wurde ein Gesetz erlassen¹, das die Stempelung aller nach Holland ein- oder durch Holland durchgeführten Hühner- und Enteneier vorschreibt. Man will dadurch die Möglichkeit einer Unterscheidung zwischen Inland- und Auslandeiern schaffen und verhindern, daß minderwertige ausländische Eier nach Holland ein- und von dort als holländische Eier wieder ausgeführt werden.

Neuerdings ist man daran gegangen, die Eierverkaufsverbände zu einem niederländischen Eierexportbüro zu vereinigen. Die Gründung ist im Juli 1929 zustande gekommen. Ein Teil der Händler steht der Sache noch ablehnend gegenüber. Es wiederholt sich, was sich früher bei der Bildung der anderen großen Kontrollorganisationen zutrug. Auch hier wird der ehrliche Handel siegen. Die großen Verbände in Roermond, Venlo, Enschede und Leeuwarden und 6 der größten Privathändler sind dem Exportbüro bereits beigetreten. Sie verfügen über 400 Millionen Eier, d. h. etwa ein Drittel des niederländischen Eierexports.

Unter der Bezeichnung „frische holländische Eier“ soll versucht werden, den ganzen Exporthandel oder doch dessen größten Teil zu sammeln, einheitliche strenge Kontrollmethoden durchzuführen und gegebenenfalls eine einheitliche Warenmarke einzuführen.

Man geht denselben Weg wie bei den anderen Exportverbänden und bereitet durch freiwillige Organisation der Regierung den Weg, auf dem sie zu gegebener Zeit auftreten, eine Landeseiermarke herausgeben, die Oberaufsicht über die Eierkontrolle übernehmen und die Ausfuhr unkontrollierter Eier verbieten kann. Noch ist es nicht so weit, aber man steuert diesem Ziele wohl zu.

Samenkontrolle. Die Kontrolle über das landwirtschaftliche Saat- und Pflanzgut wurde zu Anfang des Jahrhunderts von den Provinzial-Landwirtschaftsgesellschaften in Angriff genommen. Die Saatenanerkennung hatte die Aufgabe, der niederländischen Landwirtschaft den Bezug sortenechten, erprobten und gesunden Saatguts zu erleichtern.

¹ Wet van den 31. V. 1929 houdende bepalingen betreffende den in- en doorvoer van kippen- en eendeneieren.

Im Jahre 1919 wurde die Saatenanerkennung der einzelnen Provinzen zusammengefaßt und in Wageningen das Zentralkomitee für die Saatenanerkennung geschaffen, das einheitliche Regeln für die Saatenanerkennung herausgab. Diesem Komitee ist auch eine gewisse Kontrolle über die Pflanzenzüchtung übertragen.

Die von den Anerkennungskommissionen auf dem Felde und von der Reichssamenkontrollanstalt im Partiemuster gut gekörnten Sämereien werden mit einem amtlichen, für das ganze Land einheitlichen Zertifikat versehen, das die Sorte und den Namen des Produzenten nennt und angibt, ob es sich um Originalsaat oder Nachbau handelt.

Unter den niederländischen Bauern sind diese Zertifikate, die sich als Einlagezettel in den Säcken mit anerkanntem Saatgut befinden, bekannt. Anders ist es mit den ausländischen Abnehmern. Es gehen von Holland große Mengen Saatkartoffeln ins Ausland. In diesem Exporthandel mit holländischen Pflanzkartoffeln begann sich kürzlich die Konkurrenz des unehrlichen Handels sehr unangenehm bemerkbar zu machen. Sie erfand allerhand Zertifikate mit amtlich klingenden Absenderfirmen, Staatswappen u. dgl., um die ausländischen Abnehmer zu täuschen. Das Zentralkomitee für die Saatenanerkennung hat daraufhin in der Presse 19 verschiedene artige Schwindeletiketts abgebildet, um die Käufer holländischer Pflanzkartoffeln zu warnen¹.

Das Zentralkomitee in Wageningen hat auf alle von ihm herausgegebenen Zertifikate und Einlagezettel eine Windmühle als Warenmarke aufgedruckt.



Man ist zur Zeit bemüht, diese Warenmarke des offiziellen Saatenanerkennungsdienstes so weit als möglich bekanntzumachen und die Käufer zu überzeugen, daß sie gut tun, nur unter dieser Marke zu kaufen. Sollte die Regierung eines Tages ihre Hand zum Schutz des ehrlichen Saat- und Pflanzguthandels ausstrecken, so ist von seiten der Interessenten so weit vorgearbeitet, daß es nur eines Machtwortes bedarf, um auch auf diesem Gebiet Ordnung zu schaffen.

Gemüse- und Obstkontrolle. Die Grundlage des holländischen Exporthandels in Gemüse, Obst und Früchten bildet die Ehrlichkeit des Gärtners beim Packen und Abliefern seiner Erzeugnisse. Rigoros haben die Veilingsvereine seit 40 Jahren jeden bestraft und aus ihren Kreisen ausgestoßen, der gute Ware nach oben und schlechtere darunter packte oder andere Unredlichkeiten beging.

Die Sorteneinheitlichkeit und gleichmäßige Verpackung entwickelte sich zunächst ohne jeden Zwang aus eigener Initiative der zu den Veilungen kommenden Gärtner, die einer vom anderen lernten und sich im eigenen Interesse nach den Wünschen des Handels bezüglich der Sortenauswahl und Verpackung richteten.

Durch jahrelanges Ausprobieren ist man mit der Zeit zu den besten Sorten und praktischsten Verpackungsarten, Kisten, Körben, Säcken usw., gekommen.

Als bei Kriegsausbruch im Jahre 1914 die Ausfuhr aller Lebensmittel aus Holland verboten und die Kontrolle über die Ausfuhr und Ausgabe von Ausfuhrscheinen für Gartenerzeugnisse einem Zentralbüro anvertraut wurde, war der Zentralisation des Veilingswesens der Weg geebnet. Alle Gemüse und Früchte,

¹ KOESLAG, Een ernstig gevaar voor de reputatie van het Nederlandsche pootgoed. Friesch Landbouwblad 18. V. 1928.

die für den Export bestimmt waren, mußten die Veilingen passieren. Alle Veilingen schlossen sich im Zentralbüro für die niederländischen Veilingen zusammen und errichteten im Jahre 1924 ein Ausfuhrkontrollbüro für Gemüse, Obst und Kartoffeln, dessen Aufgabe es ist, dem ausländischen Käufer Sicherheiten für gute Lieferung zu geben und somit den holländischen Gartenbauexport zu unterstützen.

Der Anschluß an dieses Kontrollbüro ist völlig freiwillig, Vereine, einzelne Gärtner und auch Händler können sich anschließen, unterwerfen sich damit der Kontrolle über ihre sämtlichen zum Export kommenden Produkte durch die Beamten des Büros, und haben das Recht, die vom Büro herausgegebene Warenmarke zu benutzen. Diese stellt einen aufrechtstehenden Löwen mit der holländischen Fahne dar.



Um der Ausfuhrkontrolle zu genügen, müssen die Mitglieder des Exportverbandes die Mindestforderungen des Büros betreffend Güte der Ware, Sortierung und Verpackung erfüllen, die öffentlich bekanntgegeben werden. Es gibt solche Bestimmungen für Tomaten, Gurken, Zwiebeln, Karotten, Rot-, Weiß- und Savoyerkohl, Blumenkohl, Bohnen, Äpfel und Birnen, Trauben, Frühkartoffeln und späte Kartoffeln.

Am 1. I. 1929 hatten sich 69 Veilingen und 89 Exporteure dem Ausfuhr-Kontrollbüro angeschlossen. Der Staat hat sich bisher in diese Organisation nicht eingemengt. Allerdings ist der höchste Ministerialbeamte für Gartenbau gleichzeitig Vorsitzender des Ausfuhr-Kontrollbüros.

Die sämtlichen Kontrollinrichtungen für die landwirtschaftlichen und gärtnerischen Erzeugnisse, die sich die Holländer aus freier Entschließung und aus der Überzeugung von deren Nutzen geschaffen haben, dienen der Sicherung des riesigen Agrarexports, von dem Gedeih und Verderb des Landes abhängen. Die Holländer haben oft genug erfahren müssen, wie schwach ihre Position auf dem Weltmarkt ist. Bald hat der eine Abnehmer seine Einkäufe eingestellt, weil er kein Geld mehr hatte, um im Ausland zu kaufen, bald der andere, weil er erst seine eigenen Erzeugnisse verbrauchen, bald der dritte, weil er die Erzeugnisse seiner Kolonien bevorzugen wollte. Da kommt dann eines Tages, ehe man sich's in Holland versieht, ein Einfuhrverbot, ein hoher Zoll, eine Veterinär- oder Pflanzenschutzbestimmung im Ausland heraus, und es ist aus mit dem Export von Holland.

Aus dieser Erfahrung haben die Holländer die Lehre gezogen, daß sie nichts Besseres tun können, als absolut erstklassige Waren ins Ausland abzuliefern, von garantierter Qualität und in der dem Ausland passenden Aufmachung. Diesem Zweck dienen die genannten Exportkontrollen, hinter denen teils als verantwortlicher Leiter, teils als Förderer und Schützer der niederländische Staat steht.

6. Preisverhältnisse.

Was die Preise für landwirtschaftliche Produkte betrifft, so ist der niederländische Landwirt nicht verwöhnt. Entsprechend der holländischen Freihandelspolitik erhält er im allgemeinen für seine Produkte die geringsten Preise,

die auf dem Weltmarkt bezahlt werden. Ausnahmen von dieser Regel machen allein jene Erzeugnisse, die wegen besserer Qualität einen höheren Preis erzielen.

Der Krieg hat alle Preisverhältnisse verschoben. Er vermehrte den Verbrauch der lebenswichtigsten Waren, verminderte deren Erzeugung und zerstörte den vorher bestehenden internationalen Ausgleich von Überschuß und Bedarf. Je knapper die Waren wurden, um so mehr stiegen sie im Wert, um so mehr Geld mußte man für sie bezahlen. Der Wert des Geldes sank in allen europäischen Ländern entsprechend der Knappheit der Waren.

Auch in den Niederlanden führte die Knappheit an Lebensmitteln zu einer Steigerung der Lebenskosten. Die Bauern verkauften ihre Erzeugnisse seit Kriegsbeginn nicht mehr entsprechend der Weltmarktlage, sondern entsprechend der mehr und mehr für den Bedarf unzureichenden Inlandsernte. Schon im Jahre 1914 begannen die Preise zu steigen. In den darauffolgenden Jahren zogen alle landwirtschaftlichen Produktpreise in beschleunigtem Tempo an und erreichten im Jahre 1919 ihren Höhepunkt. Als von da ab wieder reichliche Zufuhren vom Auslande hereinkamen, gingen die Preise wieder herab, ohne jedoch bis heute den niedrigen Stand der Vorkriegspreise erreicht zu haben. Setzt man den Durchschnittspreis der Jahre 1910—1914 = 100, so betragen die Preise für¹

	Ackerbauerzeugnisse	Viehzuchterzeugnisse
1914	104	102
1915	154	142
1916	185	168
1917	209	200
1918	259	232
1919	278	256
1920	227	246
1921	203	177
1922	116	157
1923	174	144
1924	166	158
1925	134	153
1926	149	129
1927	175	135

Die Zahl, die anzeigt, um wieviel mehr oder weniger etwas kostet als vor dem Kriege, nennt man die Indexzahl.

Der Index für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse beträgt heute im Mittel aller Erzeugnisse 146. Der Landwirt erhält also durchschnittlich heute einhalbmahl so viel für all seine Produkte als vor dem Kriege.

Es wäre ein großer Irrtum, anzunehmen, daß es ihm *darum* heute wirtschaftlich besser ginge als vor dem Kriege. Der höhere Preis ist leider nur ein Ausdruck der Entwertung des Geldes, denn er wird aufgehoben durch die allgemein teurere Lebenshaltung, die bis zu einem gewissen Grade auch den bescheidensten Bauer trifft, und außerdem dadurch, daß die Herstellungskosten für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse, die sich aus Arbeitslöhnen, Pachten, Hypothekenzinsen, Aufwand von Düngemitteln, Futterstoffen usw. zusammensetzen, ebenfalls sehr hoch angestiegen sind, ja höher selbst als die Produktpreise.

¹ Verslagen en Mededeelingen 1921, 1 und 1925, 3 und 1928, 2.

Die Großhandelspreise des Jahres 1927 betragen¹:

	In den Nieder- landen RM.	In Deutschland RM.
Weizen für 1000 kg	213,00	267,10
Roggen „ 1000 „	198,25	249,00
Gerste „ 1000 „	195,90	239,30
Hafer „ 1000 „	174,55	216,00
Mais „ 1000 „	147,50	186,00
Rindfleisch für 1 kg	1,65	1,95
Schweinefleisch „ 1 „	1,23	1,66
Butter „ 1 „	3,38	3,46

Die Engrospreise liegen, wie man sieht, in Holland tiefer als in Deutschland. Die Differenz erklärt sich aus den Zöllen, die Deutschland bei der Einfuhr dieser Waren erhebt und die auf die Bildung des deutschen Durchschnittspreises verteuern einwirken. Die geringe Differenz bei den Butterpreisen ist nur dadurch zu erklären, daß in Deutschland neben der teuren holländischen Butter (3,38 + 0,27¹/₂ RM. Zoll) sehr viel billigere Butter auf den Markt kommt, die auf den Durchschnittspreis drückt.

Entsprechend den Großhandelspreisen sind auch die Preise des Kleinhandels für alle landwirtschaftlichen und gärtnerischen Erzeugnisse in Holland höher als in Deutschland. Man zahlte im Jahre 1927 durchschnittlich

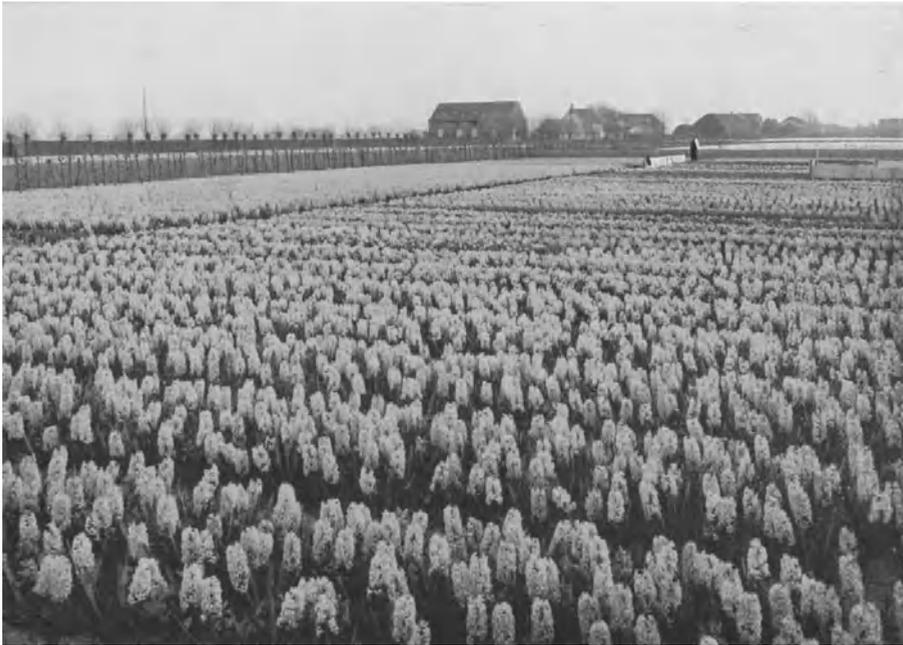
	In den Nieder- landen RM.	In Deutschland RM.
Weizenmehl für 1 kg	0,47	0,57
Erbsen „ 1 „	0,67	0,83
Bohnen „ 1 „	0,42	0,54
Butter „ 1 „	3,95	4,30
Milch für 1 Liter	0,27	0,29
Eier für 1 St.	0,11	0,14

Diese der deutschen und holländischen Statistik entnommenen Zahlen sind nur beschränkt vergleichsfähig. Die holländische Statistik rechnet entsprechend der Versorgung des dortigen Marktes mit besseren Durchschnittsqualitäten. Die Holländer können es sich leisten, feine Rinderbraten zu essen, während für Deutschland bei Feststellung des Durchschnittspreises Kochfleisch mit Knochen mitberücksichtigt wird. Die Holländer essen fast ausschließlich Weizenbrot, geben mehr Geld für teure Frühkartoffeln aus usw.

Die größeren Ansprüche des holländischen Konsumenten erklären es zum Teil, woher es kommt, daß Holland so teuer ist. Viele Holländer bestreiten die Teuerung in ihrem Lande und behaupten, wer nur ernsthaft wolle, könne auch in Holland billig leben. Das ist natürlich richtig, doch beantwortet die Feststellung dieser Möglichkeit, die es überall in der Welt gibt, und von der die sehr sparsamen Holländer in ihren ärmeren Volksschichten zweifellos sehr weit Gebrauch machen, nicht die Frage, ob Holland teuer sei. Ebensowenig wie das flüchtige Eindrücke von reisenden Ausländern tun, die in Holland in kurzer Zeit sehr viel Geld loswerden können. Der holländische Gulden entspricht etwa 1,68 RM.

¹ Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1928.

Der Lebensmittelindex wird für die Niederlande zur Zeit mit 150 angegeben, für Deutschland mit 151—152¹. Mit anderen Worten ist in beiden Ländern das Leben heute einhalbmal so teuer als vor dem Kriege. Wenn das Leben in Holland vor dem Kriege teurer war als in Deutschland, und das war es, dann ist es auch heute dort teurer. In der teuren Lebenshaltung der Niederlande liegt anscheinend ein unerklärlicher Widerspruch zu den geringen Preisen, die der Landwirt dort für seine Erzeugnisse erhält, eine Erscheinung, die der Erklärung bedarf.



Blühendes Hyazinthenfeld bei Haarlem.

III. Kapitalverhältnisse.

1. Kapitalkraft der Landbevölkerung.

Es ist leider nicht möglich, sich über die Vermögenslage der niederländischen Landbevölkerung ganz sichere Auskünfte zu verschaffen. Kein einziger Bauer oder Gärtner wird über seine Geldverhältnisse genau Bescheid sagen, weder dem Steuerbeamten, noch dem Notar, noch dem geistlichen Berater, noch einem Buchführungsbüro oder seiner Bank.

Wer die Bauern und Gärtner seines Heimatbezirkes gut kennt, wird eine allgemeine Vorstellung von ihrem Wohlstande haben und wird auch die gut-situierten Bauern von den weniger bemittelten unterscheiden können. Auch wird man aus den Sparkasseneinlagen, den Steuerausweisen und dem Gange der Erbteilungen Schlüsse auf die Vermögenslage der Landbevölkerung ziehen

¹ Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1928.

können. Schließlich wird auch der äußere Eindruck einer Gegend und eines Anwesens und das Auftreten der Besitzer bis zu einem gewissen Grade Zeugnis von ihrer Vermögenslage ablegen.

Vor 25 Jahren verfügte die niederländische Bauernschaft über kein nennenswertes Vermögen. Die Bauern lebten auf ihrem teils gepachteten, teils mehr oder minder verschuldeten Grundbesitz bei bescheidensten Ansprüchen und im wesentlichen von ihrem Arbeitseinkommen. Von Kapital- oder Grundrente war nicht viel die Rede. Sie wanderte in der Regel als Hypothekenzins oder als Pacht in anderer Leute Tasche.

Es gab auch damals überall sogenannte reiche Bauern, wobei der Begriff des Reichtums sehr verschieden war. In einem armen Sanddorf ist jener Bauer reich, der ein schuldenfreies Grundstück besitzt, oder jener, der die größten und schwersten Rinder hat und seine Töchter mit reichlichem Wirtschaftsgerät ausstattet. Bares Geld braucht dabei keine besondere Rolle zu spielen. In einem anderen Dorf ist jener Bauer reich, der ein paar tausend Mark auf der Bank hat. Viel Geld saß von je bei den Bauern in den Marschen. Besonders in der Provinz Groningen gab es immer einen reichen Großbauernstand. Das Barvermögen, das die Bauern besaßen, stammte mehr aus Erbschaft und Heirat als aus den Gewinnen ihrer Wirtschaft.

So war die Lage bis vor dem Kriege. Ohne besondere Reichtümer aufzuhäufen, schlugen sich die Bauern und Gärtner schlecht und recht durchs Leben. Hier und da glückte es einzelnen, durch Fleiß und Sparsamkeit rascher vorwärts zu kommen, und wenn sie in ihrer Familie und in der Wirtschaft Glück hatten, konnten sie wohl auch Geld zurücklegen. Die starke Zunahme der Bevölkerung sorgte aber dafür, daß das Geld in der Regel nicht lange zusammenblieb. Die Kinder gaben das von den Eltern ersparte Geld wieder aus, um sich Existenzen zu schaffen.

Dann kam der Krieg. Die Zufuhren über die deutsche und belgische Grenze hörten auf, und auch über See kam, je länger, um so weniger ins Land herein.

Die kriegführenden Staaten schickten ihre Agenten nach Holland und kauften von den Vorräten und Überschüssen des kleinen Landes alles auf, was sie nur irgend bekommen konnten. Es dauerte nicht lange und die Lebensmittel fingen an, knapper zu werden. Dazu kam, daß die Niederlande große Mengen von Flüchtlingen ernähren mußten, deren man im Oktober 1914 über 700000 im Lande zählte.

Die Folge des Knapperwerdens der Lebensmittel war, daß alle Preise in Holland in die Höhe gingen¹. Der Weizenpreis stieg von

151,60 M.	für	1000 kg	in	1913	auf
171,50	„	„	1000	„	„ 1914
239,40	„	„	1000	„	„ 1915
255,00	„	„	1000	„	„ 1916.

Die Kriegsteuerung fing an, auch in den Niederlanden ihren Einzug zu halten. Das Brot wurde teuer und knapp. Um ein übermäßiges Steigen der Weizen-

¹ BROEKEMA, Landbouw. Nederland in den Oorlogstyd von Prof. BRUGMANS.

preise zu beschränken und andererseits durch erhöhte Preise einen Anreiz zum vermehrten Weizenbau zu geben, setzte die Regierung Höchstpreise fest, die für 1000 kg Weizen

323 M. in 1917
425 „ „ 1918 und
510 „ „ 1919

betragen.

Das war in 6 Jahren eine Steigerung um mehr als das Dreifache. Ein Marschbauer mit 10 ha Weizen konnte aus dem Mehrpreis für Weizen gegenüber der Vorkriegszeit 20000 RM. Brutto-Mehreinnahme erzielen.

Entsprechend stiegen auch die Preise für die anderen landwirtschaftlichen und gärtnerischen Erzeugnisse.

	1913	1918/19
Roggen	126,00 M. je t	569,00 M. je t
Gerste	149,00 „ „ „	408,00 „ „ „
Hafer	130,00 „ „ „	340,00 „ „ „
Erbsen	212,00 „ „ „	578,00 „ „ „
Kartoffeln	61,50 „ „ „	127,50 „ „ „
Milch	11,7 Pf. je Liter	22—30 Pf. je Liter ¹
Butter	2,58 M. je kg	4,75—6,80 M. je kg
Käse (Vollfett-)	1,10 „ „ „	2,20—2,90 „ „ „

Je größer die Knappheit an Lebensmitteln wurde, um so mehr stiegen die Preise. Gegen Ende des Krieges hatte man auch in den Niederlanden Beschlagnahme und öffentliche Bewirtschaftung der Lebensmittel, Brotkarten, Fleischkarten usw. Das war die goldene Zeit für die Bauern. Gewiß waren auch deren Ausgaben für die Einkäufe ihres täglichen Hausbedarfs und für alle Wirtschaftsausgaben gestiegen. Das Wirtschaften wurde schwieriger, je länger der Krieg dauerte und je unzureichender die Zufuhren an Kunstdünger und Viehfutter wurden. Besonders die Sandgegenden litten sehr unter dem Mangel an Hilfsstoffen und waren zu extensiver Wirtschaft gezwungen. Das änderte aber nichts daran, daß Landwirte und Gärtner, denen alle Produkte zu immer höheren Preisen abgekauft wurden, landauf, landab ihre Geldeinnahmen auf das Mehrfache steigerten. Es bedurfte dazu noch nicht einmal des Schleichhandels, der natürlich auch in Holland blühte. Schon die offiziellen Höchstpreise genügten, um die Kassen der Bauern zu füllen. Je mehr einer zu verkaufen hatte, um so größere Möglichkeit hatte er, sich zu bereichern. Die großen Marschwirtschaften hatten es am besten. Sie verdienten Hunderttausende von Gulden.

Ein Teil des schnell verdienten Geldes wurde auch schnell wieder ausgegeben. Die Bauern benutzten das Geld, um ihre Höfe zu entschulden oder auch, um ihre Pachtungen durch Kauf in eigenen Besitz zu verwandeln. Auch wurde viel neu gebaut, zum Teil luxuriös gebaut auf dem Lande.

Einen andern Teil des Gewinnes aus den guten Jahren brachten die Sparsamkeit gewöhnten Bauern auf die Banken. Die genossenschaftlichen Zentralbanken in Utrecht und Eindhoven, die in den Jahren vor dem Kriege jährlich

¹ Festgesetzte Sommer- und Winterpreise.

2—3 Millionen Gulden Spargelder von den Bauern erhielten, weisen in den Kriegsjahren das Zehnfache an Einlagen auf¹.

	Jahreseinzahlungen in Gulden	
	Utrecht	Eindhoven
1914	3 392 635	3 110 898
1915	1 143 442	1 309 637
1916	2 380 867	7 111 857
1917	28 991 582	11 587 676
1918	19 403 579	13 786 695
1919	10 284 047	22 365 453
1920	25 349 046	11 829 176

Ebenso wie auf diesen beiden Banken wuchsen die Einlagen der Landwirtschaft auch auf den vielen anderen Banken rundherum im Lande.

Die holländische Landwirtschaft und Gärtnerei sind durch den Krieg reich geworden, sie haben in der Kriegs- und Nachkriegszeit eine Konjunktur durchgemacht wie nie zuvor. Die Holländer reden nicht gerne darüber, wollen es manchmal auch nicht wahrhaben, und doch ist es so. Bei allen Vergleichen mit deutschen Verhältnissen darf man diesen sehr wichtigen Umstand nicht außer acht lassen. Und man darf auch jenen weiteren wesentlichen Unterschied nicht übersehen, daß die holländischen Gulden, die von den Bauern damals auf die Banken getragen wurden, heute noch zum Teil dort liegen und ihren Wert haben. Holland hat keine Inflation durchgemacht. Wer dort vor dem Krieg eine Million Gulden besaß oder im Kriege Millionär wurde, ist auch heute noch, wenn er sein Geld nicht ausgab oder verspekulierte, ein Guldenmillionär.

Mag auch ein Teil des Geldes, das die Bauern im Krieg verdienten, für den Wiederaufbau der durch die Kriegsjahre ausgeraubten Wirtschaften verwandt, ein Teil verschleudert und ein Teil verspekuliert und in entwerteten Anlagen verloren sein, so ist doch auch ein großer Teil der Kriegsgewinne zur Entschuldung und zum Ausbau der Höfe verwandt worden. Viele neue Maschinen wurden angeschafft, Autos gekauft. Dazu wurden Straßen verbessert, Ödländereien kultiviert, Organisationen ausgebaut und neue geschaffen, was ohne den Goldstrom nicht möglich gewesen wäre.

Wenn man heute die noch vorhandenen Kriegsgewinne und überhaupt die Geldreserven der Bauern feststellen könnte, so würde man sehr viel mehr Geld auf dem Lande finden als vor dem Kriege. Man würde viele reiche Bauern mit einem ansehnlichen Barvermögen antreffen, und zwar in allen Provinzen und auf allen Böden. Die meisten davon in den Ackermarschen und reichen Weideprovinzen, weniger auf den Sandböden.

Man darf dabei aber eins nicht übersehen: die große Masse der Landwirte und Gärtner in den Niederlanden lebt heute geradeso wie vor dem Kriege von ihrer Hände Arbeit, und hat es auch durch die Kriegskonjunktur zu keinem Barvermögen außerhalb der Wirtschaft gebracht.

¹ Coöperative Centrale Raiffeisen Bank Utrecht, Verslag over 1928; Coöperative Centrale Boerenleenbank Eindhoven, Verslag over 1928.

2. Bodenpreise.

Die Höhe der Bodenpreise hängt aufs engste mit der Qualität und mit der Ertragsfähigkeit des Bodens zusammen. Im allgemeinen sind die leichten Böden billiger als die schweren Böden. Doch stimmt das nicht in allen Fällen. Durch gärtnerische Kultur und durch intensive Stallwirtschaft kann ein von Natur armer Sandboden zu erstaunlich hohen Erträgen gezwungen werden, so daß der Reinertrag einer kleinen Sandwirtschaft den Ertrag eines Marschhofes übersteigen kann. In solchen Fällen ist der Sandboden bisweilen teurer als der Marschboden. Bei der großen Ausdehnung, die heute der Gartenbau in den Niederlanden hat,



Abgeblühte Blumenzwiebfelder. Links die Dünen bei Haarlem.

ist das gar nicht so sehr selten. Als krassestes Beispiel kann man den Dünensand bei Haarlem nennen, der für 20—30000 RM. je ha und mehr verkauft wird und nach mühseliger und kostbarer Herrichtung die Blumenzwiebeln hervorbringt.

Außer der Ertragsfähigkeit des Bodens ist die Verkehrslage des Bauernhofes und der Gärtnerei, auch einzelner Parzellen, für die Bildung des Bodenpreises von großer Wichtigkeit. Ein Acker und eine Wiesenparzelle dicht beim Hofe werden viel höher geschätzt als Land, das weitab liegt. Die Lage eines Hofes an der Straße, an der Eisenbahn oder bei einem Schiffahrtskanal, vor allem in der Nähe von Ortschaften und größeren Städten, läßt den Bodenpreis ansteigen. Wo im Umkreis dichtbewohnter Bevölkerungszentren der Ackerbau in Gartenbau übergeht und der Boden für den Bau von Wohnhäusern und Straßen in Frage kommt, steigen die Bodenpreise ins Spekulative.

Der Hauptfaktor bei der Bildung des Bodenpreises ist die Nachfrage nach Grund und Boden. Sie ist in den dichtbesiedelten Niederlanden, deren Bevölkerung auch auf dem Lande stark anwächst und keinerlei Neigung zur Auswanderung zeigt, der Grund dafür, daß die Boden- und Pachtpreise bis zu einer fast unwirtschaftlichen Höhe heraufgetrieben wurden.

Hier will ein Bauer sein Areal abrunden und mit Aufbietung aller Mittel in den Besitz einer Bodenparzelle kommen, dort erscheint beim Verkauf eines Grundstücks eine Unzahl Reflektanten, die sich gegenseitig im Preise überbietet. Anderswo will sich ein junger Bauer dicht bei den Eltern und beim Heimatsdorfe ankaufen und durch das fortgesetzte Überbieten der vielen Landsuchenden gehen die Bodenpreise in die Höhe.

Der Landhunger sitzt in der niederländischen Landbevölkerung als Erbe aus alter Zeit. Trotz Landflucht und Abwanderung in die Städte, trotz aller Mühseligkeit des landwirtschaftlichen und gärtnerischen Berufes und der Schwierigkeit, einen eigenen Hof oder eine eigene Gärtnerei zu finden, ist der Andrang gerade in diesem Beruf außerordentlich groß. Das war schon vor dem Kriege so. Schon damals trieb der Landhunger die Bodenpreise in die Höhe.

Seit es mit Landwirtschaft und Gärtnerei vorwärts ging und viel Geld auf dem Lande verdient wurde, stiegen die Nachfrage nach Boden und die Bodenpreise weiter. Als dann auch noch die Kriegskonjunktur kam und die Bauernhöfe und Gärtnereien ihre Einnahmen verdoppelten und verdreifachten, gingen die Bodenpreise ins Schwindelhafte. Man zahlte durchschnittlich für

	1 ha Weide	1 ha Acker
1882—1886	2456 M.	1425 M.
1887—1891	2318 „	1358 „
1891—1896	2171 „	1275 „
1913—1914	3610 „	2050 „
1920	6175 „	5064 „

Vom Jahre 1913—1914 bis zum Jahre 1920, also unter dem Einfluß der Kriegskonjunktur, stiegen die Preise je Hektar¹

	1913—14	1920	Steigerung
für ganze Höfe	von 3150 M.	auf 5400 M.	71 %
„ Ackerland	„ 3475 „	„ 5640 „	62 %
„ Grasland	„ 3610 „	„ 6175 „	70 %
„ Gartenboden	„ 6600 „	„ 9860 „	49 %
„ Arbeiterparzellen	„ 3800 „	„ 5975 „	57 %

Am teuersten ist der Gartenboden, dessen oben berechneter Durchschnittspreis von 9860 M. durchaus keine Vorstellung davon gibt, was oft für Gartenboden bezahlt wird. Die festgestellten Höchstpreise, die für Gartenboden gezahlt wurden, liegen zwischen 15000 und 30000 M. je Hektar.

Für Grasland in Parzellen wird im allgemeinen mehr bezahlt als für Ackerland.

Für ganze Höfe wurde in den ersten Jahren nach dem Kriege je Hektar gezahlt:

Groningen	4080 M.
Friesland	6545 „
Drente	2805 „
Oberijssel	4080 „
Gelderland	7140 „
Utrecht	5450 „
Nordholland	5780 „
Südholland	8245 „
Zeeland	5015 „
Nordbrabant	4425 „
Limburg	5395 „
Niederlande	5400 M.

¹ Verslag van de Staatskommissie voor het Pachtvraagstuk 1920.

Die Entwertung, die der holländische Gulden während des Krieges erfuhr, hat natürlich auch beigetragen, die Preiszahlen ansteigen zu lassen. Der Hauptgrund aber für die Bodenpreissteigerung während der letzten 15 Jahre ist darin zu suchen, daß in der Landwirtschaft viel Geld zu verdienen war, und daß darum die Nachfrage nach Grund und Boden stärker wurde als je.

Nach den Erhebungen der Staatskommission vom Jahre 1920 hat sich der Wert des landwirtschaftlich genutzten Bodens seit dem Kriege um etwa 70% gehoben. Ein Marschbauer auf einem unverschuldeten Hof mit 60 ha besaß vor dem Kriege rund 170000 M., heute besitzt er 280000 RM. in seinem Grund und Boden. Entsprechend sind auch alle anderen größeren und kleineren Bauern und Gärtner auf besserem und leichterem Boden reicher geworden ohne ihr Zutun, lediglich durch das allgemeine Steigen der Bodenpreise. Dabei muß die Einschränkung gemacht werden, daß entsprechend der noch heute vorhandenen Entwertung des Guldens der reich gewordene Bauer, falls er heute verkauft, nicht so viel von diesem Wertzuwachs hat als es scheint. Wenn seine Lebenshaltung heute infolge der Teuerung um 50% kostspieliger ist als vor dem Kriege, werden 150 RM. für ihn nur so viel Wert haben als vor dem Kriege 100 M.

Die Bauern denken aber gar nicht daran, zu verkaufen. Sie sind auf ihren Höfen sitzengeblieben und wirtschaften weiter, bis die nächste Generation sie ablöst. Sie alle haben, soweit sie Eigentümer ihrer Höfe sind, in den gestiegenen Bodenwerten einen Reichtum hinter sich, der nicht in Erscheinung, vielfach bei kleinen Besitzern nicht einmal ins Bewußtsein tritt, der aber doch da ist und beim größeren Besitzer sichtlich das Selbstbewußtsein gehoben hat.

Die Teuerungswelle der Kriegs- und Nachkriegsjahre fängt an, abzuebben. Der Wert des Guldens steigt wieder an. Die Bodenpreise sind seit der Erhebung vom Jahre 1920 unverändert geblieben. Rundfragen im Lande beweisen, daß vorläufig auch noch nicht einmal Ansätze zu einer rückläufigen Bewegung der Bodenpreise vorhanden sind, obschon überall über deren Höhe geklagt wird.

Es ist wiederum die große Nachfrage nach Grund und Boden, die auch heute nach Aufhören der großen Konjunktur für Landwirtschaft und Gärtnerei unvermindert anhält. Für die Landwirte, die sich heute ankaufen oder das väterliche Erbe mit Verpflichtungen den Geschwistern gegenüber antreten, wirken sich die hohen Bodenpreise sehr ungünstig aus. Sie fangen in einer Zeit rückläufiger Konjunktur auf einem zu teuer erworbenen Besitz an und haben Mühe, sich darauf zu halten.

So sieht man heute in den Niederlanden, daß je mehr ganz automatisch die Zahl der neu anfangenden Bauern und Gärtner von Jahr zu Jahr wächst, sich diesen zum Schaden auswirkt, was ihren Vorgängern in den Kriegs- und Nachkriegsjahren wie ein Geschenk in den Schoß fiel.

3. Pachtpreise.

Die Pachtpreise haben dieselbe Entwicklung wie die Bodenpreise durchgemacht. Während letztere aber zu einer wenigstens teilweisen, nicht unerheblichen Bereicherung des Bauernstandes geführt haben, ist das Ansteigen der Pachten für die Landwirtschaft und Gärtnerei nichts anderes als eine Verbreiterung des Kanals, der das Geld vom Lande fortführt. Eine schwer drückende, unerbittliche Belastung.

Seit Jahren geht die Sorge um den Pächterstand durch die Köpfe aller rechnenden Ökonomen des Landes und bildet einen immer wiederkehrenden Verhandlungsgegenstand in den Beratungen der landwirtschaftlichen Organisationen und der Regierung. Die Gutachten, Abhandlungen, Abhilfeschläge und Aufsätze in der Fach- und Tagespresse über die Pachtfrage sind in den letzten Jahren zu einer umfangreichen Literatur angewachsen.

Die durchschnittlich gezahlten Pachten betragen für

	1 ha Weide	1 ha Acker
1896	97 M.	125 M.
1913—1914	195 „	185 „
1920	485 „	520 „

Unter der Kriegskonjunktur stiegen die Pachtpreise je Hektar¹

	1913—14	1920	Steigerung
für ganze Höfe	145 M.	290 M.	100%
„ Ackerland	110 „	520 „	373%
„ Grasland	115 „	485 „	322%
„ Gartenboden	355 „	575 „	60%
„ Arbeiterparzellen	305 „	465 „	41%
bei öffentlicher Verpachtung ganzer Höfe	160 „	340 „	112%

Um mehr als das Doppelte sind die Pachten seit dem Kriege gestiegen und haben sich seitdem auf dieser Höhe gehalten. Daß für Gartenböden, der nur in kleinen Parzellen zur Verpachtung kommt, in der Kriegszeit außergewöhnliche Pachtpreise angelegt wurden, und daß sich diese bis heute gehalten haben, ist noch allenfalls zu verstehen. In den Gartenbaudistrikten Südhollands wird die Gärtnerei unter Glas mit so hochwertigen Kulturen betrieben, daß auch eine Pacht von 1000 RM. je Hektar und mehr allenfalls herausgewirtschaftet werden kann.

Anders ist es in Ackerbau und Viehwirtschaft, wo sich die Pachtpreise für einzelne Parzellen vervierfacht und verfünffacht und die Pachten für ganze Wirtschaften mehr als verdoppelt haben. Diese hohen Pachtpreise waren schon während der Hochkonjunktur ein ziemliches Risiko für die neu beginnenden Pächter, wirken sich aber jetzt bei absteigender Konjunktur direkt katastrophal aus.

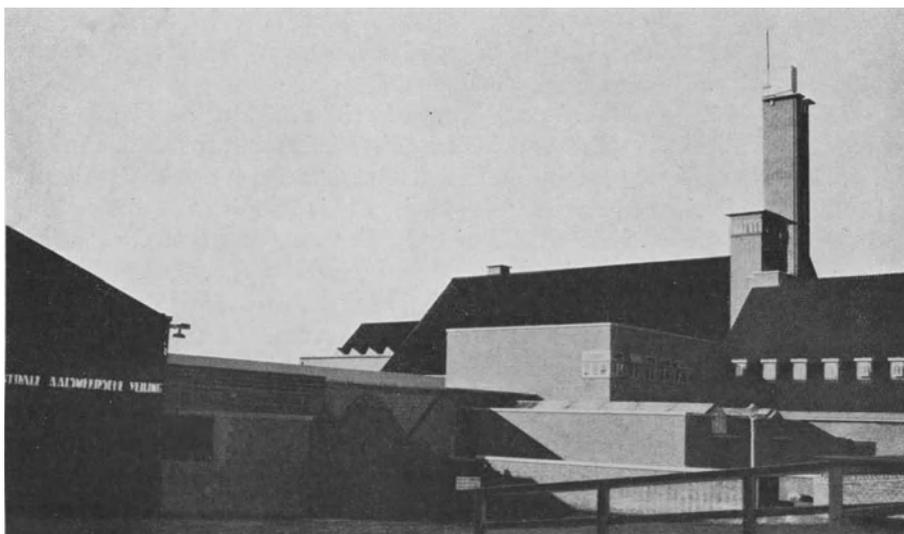
Durchschnittlich werden heute für 1 ha bezahlt:

	Bei Verpachtung ganzer Höfe unter der Hand	Bei öffentlicher Verpachtung ganzer Höfe
Groningen	365 RM.	430 RM.
Friesland	295 „	430 „
Drente	155 „	145 „
Oberijssel	185 „	185 „
Gelderland	185 „	280 „
Utrecht	365 „	465 „
Nordholland	390 „	430 „
Südholland	475 „	450 „
Zeeland	265 „	315 „
Nordbrabant	215 „	265 „
Limburg	280 „	305 „
Niederlande	290 RM.	340 RM.

¹ Verslag van de Staatskommissie voor het Pachtvraagstuk 1920.

Man arbeitet seit bald 10 Jahren an einem Pachtgesetz, das Ordnung in die zum Teil sehr unerquicklichen Pachtverhältnisse auf dem Lande bringen soll. Die Vorarbeiten für dies Gesetz wurden durch eine im Jahre 1919 eingesetzte Staatskommission gemacht, aus deren Berichten die genannten Boden- und Pachtpreise entnommen sind.

Der zweiten Kammer der Generalstaaten liegen zur Zeit 2 Gesetzentwürfe vor, der eine betrifft die Regelung der Pacht und der andere die Einsetzung von Pachtkommissionen. Es ist anzunehmen, daß die neuen Gesetze angenommen und demnächst in Kraft gesetzt werden.



Das Gebäude der Blumenveiling bei Aalsmeer.

Die hohen Pachtpreise kann die Gesetzgebung nicht beseitigen. Man hat wohl während der Kriegsjahre auch in den Niederlanden ein Mieterschutzgesetz erlassen, das bei Wohnungen ein Herauftreiben der Mieten hindern sollte. Man will diesen Eingriff aber in den Verkehr mit Grund und Boden nicht machen, weil man nicht an dem Prinzip des unantastbaren Privateigentums rütteln will.

Es kann vorkommen, daß die außerordentlichen Anstrengungen eines Pächters um Verbesserung seiner Pachtung zur Erhöhung der Pachtzahlungen führen, und daß wenn er diese nicht zahlen will, ein anderer Pächter an seine Stelle tritt und den Erfolg seiner Arbeit einheimst. Solche Fälle kommen vor und verlangen Abhilfe. Andererseits hält man es aber in Holland für undurchführbar, von den Verpächtern in jedem Fall die Verlängerung der Pachtverträge zu fordern und ihnen somit vorzuschreiben, an wen sie ihren Grund und Boden verpachten sollen.

Die in Vorbereitung befindlichen Pachtgesetze wollen zur Behebung der Mißstände im Pachtwesen folgende Maßnahmen treffen:

Zunächst soll der abtretende Pächter, wenn er länger als 1 Jahr auf seiner Pachtung gewesen ist, ein Recht auf eine angemessene Abfindung für alle in

den letzten 10 Jahren von ihm angebrachten Verbesserungen erhalten. Voraussetzung ist, daß er seinen Verpächter rechtzeitig über solche Verbesserungsarbeiten mit einem Kostenvoranschlag benachrichtigt, und daß der Verpächter die Pläne genehmigt hat.

Ferner soll dem Pächter das Recht eingeräumt werden, eine Ermäßigung der Pacht zu verlangen, wenn einmal in einem Pachtjahr der Ertrag der Wirtschaft durch ungewöhnliche Umstände bedeutend geringer ausfällt, als man beim Abschließen der Pacht angenommen hat. Niedrige Produktpreise oder Betriebsstörungen, die auf das Verschulden des Pächters zurückzuführen sind, geben kein Recht auf Pachtermäßigung. Andererseits soll der Verpächter das Recht haben, die Pacht zu erhöhen, wenn er durch öffentliche Körperschaften mit neuen Steuern belegt wird, die zur Wertsteigerung seines Besitzes erhoben und verwandt werden.

Wenn ein Pächter den Wunsch hat, auf seiner Pachtung zu bleiben, und dieserhalb mit seinem Verpächter Schwierigkeiten bekommt, so soll er das Recht haben, sich wegen Verlängerung des Pachtvertrages an sein zuständiges Gericht zu wenden. Das Gericht muß vor der Entscheidung die Parteien und die zuständige Pachtkommission hören. Man hat über diese Bestimmung des neuen Gesetzes lange hin und her beraten und hat sich in dem Gesetzentwurf dafür ausgesprochen, das Recht auf Pachtverlängerung nur bei Verpachtung ganzer Höfe gelten zu lassen. Pachtverträge über Parzellen sollen nur dann unter das Gesetz fallen, wenn ihre Aufrechterhaltung im wesentlichen Interesse des Wirtschaftsbetriebes liegt.

Um schließlich auch in jenen unheilvollen Zustand des Pachtwesens einzugreifen, demzufolge viele Pachtungen über zu kurze Termine laufen und ohne schriftlichen Vertrag angetreten werden, soll fortan ein Pachtvertrag, der für mehr als 1 Jahr abgeschlossen wurde, nur schriftlich, und zwar mit einer Frist von einem Jahr kündbar sein.

Die Einsetzung der Pachtkommissionen schließt an eine Einrichtung an, die ohne gesetzliche Regelung schon seit dem Jahre 1915 bei der Landwirtschaftsgesellschaft in Friesland, beim niederländischen Bauernbund und bei anderen landwirtschaftlichen Organisationen besteht. In Zukunft sollen solche paritätisch aus Pächtern und Verpächtern zusammengesetzte Kommissionen in allen Provinzen durch Königlichen Erlaß eingeführt werden. Sie sollen die Meinungsverschiedenheiten zwischen Pächtern und Verpächtern austragen und in weitestem Sinne Vermittler zwischen den Interessen beider Parteien sein.

Man ist sich schon heute ganz klar darüber, daß, wenn durch die neue Pachtgesetzgebung auch vieles verbessert werden kann, zwei Dinge durch sie nicht aus der Welt geschafft werden, die den Anlaß zu allen Mißständen geben: das ist auf der einen Seite die große Nachfrage nach Pachtland und auf der anderen Seite das zu geringe Angebot an Pachthöfen und Pachtgrundstücken.

4. Steuern und Abgaben¹.

Man unterscheidet in den Niederlanden zwischen sachlichen, persönlichen und indirekten Steuern. Zu den erstgenannten gehört die Grund- und Gebäude-

¹ Mit Benutzung freundlicher Materialbeschaffung durch Herrn J. SMID, Oud-Referendaris by de Directie v. d. Landbouw.

steuer, die aus der Napoleonischen Zeit stammt. Die Anlage des Katasters wurde im Jahre 1811 begonnen.

Es gibt eine Steuer auf Hausgrundstücke und eine Grundsteuer auf landwirtschaftlichen Grundbesitz. Der Hausgrundbesitz wird nach einer Einschätzung aus den Jahren 1897—1907 besteuert, der landwirtschaftliche Boden nach einer Einschätzung aus den Jahren 1882—1889. Vor ein paar Jahren dachte man an eine Neuregelung der Grundsteuer, hat den Plan aber aufgegeben, da man sich vor der sehr mühseligen, teuren und langwierigen Neuanlage des Katasters scheute¹.

Die Grundlage der Steuerhebung bildet der Ertrag, der für die Hausgrundstücke im Jahre 1927 auf etwa 296 Millionen Gulden festgesetzt und mit 4,86% besteuert wurde, während die landwirtschaftlichen Böden zu einem Ertragswert von rund 99 Millionen Gulden veranschlagt und mit 6% besteuert wurden. Einschließlich der Aufschläge, die das Land, die Provinzen und die Gemeinden auf die Steuer legen, brachte die Hausgrundsteuer im Jahre 1927 rund 31 Millionen und die landwirtschaftliche Grundsteuer 10 Millionen Gulden.

Zeitweise befreit von der Grundsteuer sind Neukultivierungen, neue Eindeichungen u. dgl. Von der Grundsteuer frei sind öffentliche Gebäude, Schulen, Kirchen usw.

Außer der Grundsteuer werden in einem großen Teil der Niederlande Abgaben seitens der Deichverbände, Polderschaften u. dgl. erhoben, die zum Bau und Unterhalt der Deich- und Entwässerungsanlagen bestimmt sind. Während die eigentliche Grundsteuer nicht besonders hoch ist, können diese Deich- und Polderabgaben sehr hoch anwachsen und bis zu 50 RM. und mehr je Hektar betragen.

Einen Zuschlag zu der Grundsteuer bildet die Ablösung der Zehnten. Diese aus alter Zeit stammenden Abgaben wurden durch Gesetze aus den Jahren 1907 und 1909 abgeschafft. Der Staat entschädigte damals die Zehntberechtigten und legte dafür auf die zehntpflichtigen Ländereien eine dreißigjährige Amortisation der von ihm ausgezahlten Ablösung. Im Jahre 1927 zog er rund 970000 Gulden Tilgungsquoten bei den Bauern ein, die an Stelle der früher üblichen Zehnten getreten sind.

Zu den sachlichen Steuern gehören auch die Steuern auf Dividenden und Tantiemen, die aus der Beteiligung an Kapitalgesellschaften, genossenschaftlichen Fabriken u. dgl. fließen. Die Steuer beträgt 5% ohne die verschiedenen Aufschläge, die darauf kommen und die Steuer bis auf etwa 8% erhöhen können.

Unter den persönlichen Steuern steht die Einkommensteuer an erster Stelle. Sie wurde im Jahre 1914 in den Niederlanden eingeführt. Einkommen unter 800 fl. = 1350 RM. sind steuerfrei. Die Steuer steigt progressiv mit steigendem Einkommen. Sie fängt mit 1,35 RM. bei einem Einkommen von 1350—1430 RM. an und steigt auf

92,50 RM.	bei einem Einkommen von	5000 RM.
248,00	„ „ „	„ „ 10000 „
622,00	„ „ „	„ „ 20000 „

Für minderjährige Kinder wird ein kleiner Abzug gewährt. Andererseits kommen für die Provinz und die Gemeinde nicht unerhebliche Zuschläge auf die

¹ COHEN, a. a. O.

obigen Sätze. Für die Festsetzung der Einkommensteuer ist eigentlich eine ordnungsmäßige Buchführung bei den Bauern und Gärtnern Voraussetzung. Das Gesetz hat eine solche nicht vorgeschrieben, aber das eigene Interesse hat viele Steuerpflichtige dazu gebracht, Buch zu führen oder sich an ein Buchführungsinstitut anzuschließen. Um den Landleuten in dieser Richtung entgegenzukommen, haben fast alle Provinzial-Landwirtschafts-Gesellschaften Buchführungsbüros eingerichtet, die nach einheitlichem Muster arbeiten und im Jahre 1926 für 1742 Betriebe Buch führten. Man behauptet, daß die Mehrzahl der niederländischen Bauern und Gärtner überhaupt keine Einkommensteuer bezahlt, weil ihr Einkommen unter 1350 RM. liegt. Das wird schon richtig sein, wenn man all die kleinen und kleinsten Betriebe im Lande mit berücksichtigt. Es stimmt demzufolge auch die andere Feststellung, daß all diese kleinsten Bauern und Gärtner weniger verdienen als ein Lohnarbeiter.

Die Vermögenssteuer wird nur von jenen erhoben, die mehr als 27000 RM. besitzen, und ist verhältnismäßig niedrig. In der untersten Steuerklasse, die das Vermögen zwischen 27000 und 50000 RM. erfaßt und in die zweifellos die Mehrzahl jener Landwirte und Gärtner gehört, die überhaupt eine Vermögenssteuer zu zahlen haben, wurden im Jahre 1926—1927 von 1606 Millionen Gulden Vermögen 949000 Gulden Steuer erhoben, also auf 10000 Gulden 56 Gulden Steuer. Durch progressiv steigende Aufschläge auf diese Steuer (Wehrsteuer) werden große Vermögen sehr stark besteuert.

Außer den genannten Steuern gibt es in Holland eine sog. Personalsteuer. Sie besteuert den gehobenen Lebenszuschnitt der Steuerpflichtigen, wie er sich in der Höhe der Wohnungsmiete, der Anzahl der Herde, Art der Möbel, Zahl der Dienstboten, Wagenpferde, Fahrräder, Motorräder usw. äußert.

Eine Steuer, die für die Landwirtschaft eine große Bedeutung hat, ist die Erbschaftssteuer. Sie beträgt bei Erbschaften im Werte von

1700 RM. und weniger	$2\frac{1}{2}$ —28%
1700— 3400 RM.	2 —29%
3400— 8500 „	$3\frac{1}{2}$ —30%
8500— 17000 „	4 —31%
17000— 42500 „	$4\frac{1}{2}$ —32%
42500— 85000 „	5 —33%
85000—170000 „	$5\frac{1}{2}$ —34%
170000—340000 „	6 —35%
340000—850000 „	$6\frac{1}{2}$ —36%
mehr als 850000 „	7 —37%

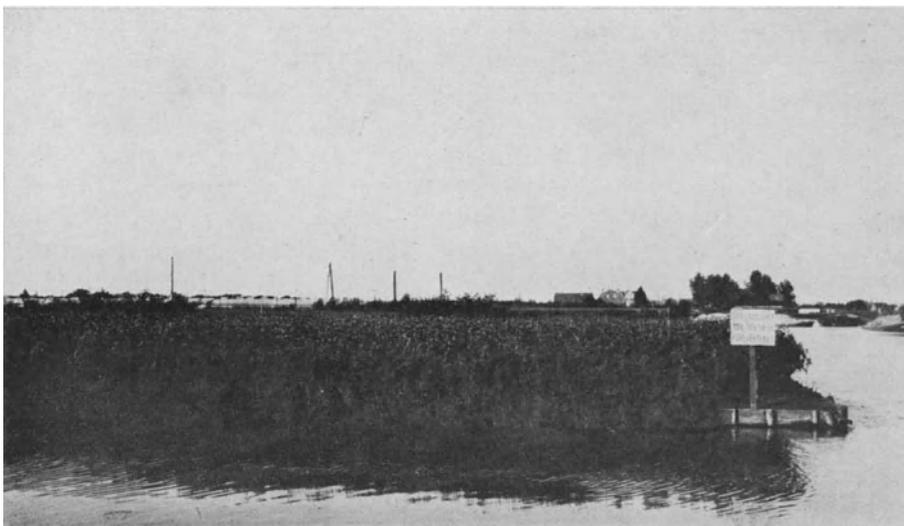
Die erstgenannten niedrigen Prozentsätze beziehen sich auf Erbschaften durch Kinder oder überlebende Ehegatten. Geht das Erbe an entferntere Verwandte, so sind die Sätze höher. Als höchste Steuersätze gelten die zu zweit angegebenen Prozentsätze bei Erbschaften, die außerhalb der Verwandtschaft oder an sehr entfernte Verwandte fallen.

Auch die sozialen Abgaben und Steuern fangen an, in den Niederlanden eine Rolle zu spielen. Es gibt eine gesetzlich geregelte Alters- und Invaliditätsversicherung. Eine obligatorische Krankenversicherung ist in Vorbereitung. Eine Arbeitslosenversicherung auf gesetzlicher Basis gibt es in den Niederlanden nicht, es besteht auch keine Aussicht, daß sich für sie eine Regierungs- oder Parlamentsmehrheit findet.

5. Verschuldung.

Niederländische Bauern und Gärtner, die keine Schulden haben, dürfte es nicht viele geben. Das Wort „Schulden“ hat aber in den Niederlanden nicht jene böse Bedeutung, die es heute in Deutschland hat. Es ist ein großer Unterschied, ob man Schulden hat zu 4—5% oder zu 10—12%. Den ersten Zinssatz kann ein gutgehender Betrieb vielleicht abwerfen, den letzteren kaum.

Der unregelmäßige Geldumlauf in den meisten Bauernwirtschaften macht die Benutzung von Kredit zu einer Notwendigkeit, die durchaus kein Übel zu sein braucht. Die Haupteinkünfte größerer Ackerwirtschaften kommen erst



Blumenzüchtereien in Aalsmeer. Der Moorboden wird mit Brettern zusammengehalten.

nach Verkauf der Ernte herein, also in der Zeit zwischen dem Herbst und dem frühen Frühjahr. Es gibt Ackerwirtschaften auf den Marschen und in den Moorcolonien, die außerhalb dieser Zeit monatelang überhaupt nichts zu verkaufen, also auch keinerlei Einnahmen haben. Andererseits haben sie den ganzen Sommer über Arbeitslöhne zu zahlen, und zwar die teuren Arbeitslöhne für den erhöhten Arbeitsbedarf der Sommerzeit.

Auch der kleine Sandbauer, der regelmäßig seine Bezahlung für Milch und Eier von der Genossenschaft erhält, muß bis zum Verkauf seiner Fettschweine warten, wenn er einmal ein paar Hunderter in seiner Kasse sehen will. Bis die Schweine verkaufsfertig sind, muß er für größere Ausgaben, wie z. B. für die Zahlung der Pacht, für den Dünger- und Futtereinkauf u. dgl., Geld borgen.

Gutsübernahmen durch Kauf oder Erbschaft, größere Betriebsanlagen, wie z. B. der Bau von Glashäusern in der Gärtnerei u. a., kommen ohne Kredit sozusagen überhaupt nicht vor.

Was zunächst die kurzfristigen Kredite betrifft, so ist deren schlechteste, früher allgemein verbreitete Art, der Tauschhandel, wenn auch nicht ganz verschwunden, so doch sehr wesentlich eingeschränkt. Je unbeholfener und welt-

fremder der Bauer ist, um so mehr sitzt er in Abhängigkeit vom Abnehmer seiner Waren. Er bekommt den Preis, den der Händler bestimmt. Muß er Vieh, Futter, Dünger oder anderen Wirtschaftsbedarf kaufen, so läßt er beim Kaufmann anschreiben. Zum Schluß entwickelt sich das Verhältnis vom Bauer zum Händler oftmals dahin, daß der Händler alle geschäftlichen Angelegenheiten des Bauern in der Hand hat. Er liefert ihm alles, was er wünscht, und schreibt an. Dafür erhält er alles, was die Bauernwirtschaft zu verkaufen hat. Er kauft billig und verkauft teuer, verdient, soviel er kann beim Einkauf und beim Verkauf und hält den Bauer so fest in Händen, daß er sich nicht rühren kann. Die Genossenschaften haben das Verdienst, dies für den Bauern sehr unvorteilhafte Abhängigkeitsverhältnis zum Händler gebrochen zu haben.

Wer sich an die Genossenschaften angeschlossen hat, und das sind fast alle Bauern und Gärtner in den Niederlanden, kann einkaufen und verkaufen zu den bestmöglichen Bedingungen und kann von der Bauernbank Kredit zu mäßigen Sätzen erhalten, um in geldknapper Zeit seine Wirtschaft im Gange zu halten.

Die genossenschaftlichen Banken sind für die Bauern und Gärtner die solidesten und billigsten Kreditquellen. Bei den 1250 genossenschaftlichen Lokalbanken, die den Zentralbanken in Utrecht und Eindhoven angeschlossen sind, wurden im Jahre 1927 rund 325 Millionen RM. Spargelder deponiert und rund 90 Millionen RM. in Form kurzfristiger Kredite abgehoben. Der Kredit kostet 4—5, evtl. $5\frac{1}{2}\%$ und muß in 3 Monaten abgedeckt werden.

Diese bei den Genossenschaftsbanken geliehenen 90 Millionen RM. stellen natürlich nur einen Teil des kurzfristigen Kredits dar, den die niederländischen Bauern und Gärtner benötigen. Es gibt außer diesen Banken noch mannigfache andere Kreditquellen. Eine der häufigsten Quellen ist die Verwandtschaft des Bauern. Sowohl bei vorübergehender Geldschwierigkeit als auch bei Bedarf an langfristigem Kredit wenden sich die Bauern — wie ja andere Menschen auch — zuerst an Eltern, Verwandte und gute Nachbarn. Die gegenseitige Kreditgewährung der Bauern untereinander, die oft ohne jede schriftliche Form geschieht, wickelt sich in der Regel ordnungsmäßig ab und ist billig.

Andere sehr wichtige Geldgeber für die Bauern sind die Notare, die als ländliche Berater vielfach großen Einfluß haben und unter dem Siegel der Verschwiegenheit von einem Bauern Geld ins Haus getragen bekommen und mit gleicher Diskretion einem anderen Bauer mit dem Geld aus der Klemme helfen. Da die Notare die Kreditwürdigkeit ihrer Kreiseingesessenen gut kennen und das Vertrauen der Bauern besitzen, können sie in diesen Kreditgeschäften oft eine sehr gute Vermittlerrolle spielen. Besonders bei Erbauseinandersetzungen haben die Notare großen Einfluß. Wird ein Bauerhof vererbt, aufgeteilt oder verkauft, so wird in der Regel die Aufnahme langfristigen Kredits erforderlich. Auch für diese langfristigen Kredite hat der Bauer zahlreiche Geldquellen: Bekannte, Verwandte, Nachbarn, bisweilen auch städtische Kapitalisten, die ihr Geld sicher anlegen wollen. Als Vermittler tritt auch hierbei oft der Notar auf.

Der Hauptteil der langfristigen Kredite ist als Hypothek auf dem ländlichen Grundbesitz eingetragen. Die Hypothek bildet einen nicht fortzudenkenden, wichtigen Bestandteil der ländlichen Geldwirtschaft.

Wie weit die niederländische Gärtnerei und Landwirtschaft mit Hypotheken belastet ist, darüber ist nichts Positives bekannt. Man kann es nur schätzen.

Rechnet man den Ackerboden, das Grasland, das Gartenland und den Wald zusammen und multipliziert man diese Fläche provinzwweise mit den Durchschnittsbodenwerten, wie sie die Staatskommission im Jahre 1920 festgestellt hat, so kommt man zu einem Gesamtwert des landwirtschaftlich, gärtnerisch und forstlich genutzten Bodens von rund 8 Milliarden Gulden. Der Gesamtwert der bis zum Jahre 1912 ausgegebenen Hypotheken betrug 2291 Millionen Gulden und ist nach den Angaben der Statistik bis zum Jahre 1927 auf rund 4 Milliarden Gulden gestiegen.

Die beiden genannten großen Zahlen bedürfen verschiedener Einschränkungen. Man weiß zwar genau, daß die Hypotheken auf ländlichen Besitz derzeit jährlich um etwa 110—120 Millionen Gulden steigen. Man weiß aber nicht, wieviel Hypotheken im Lauf der Jahre gelöscht worden sind. Und das sind in den Kriegs- und Nachkriegsjahren, als die Bauern viel Geld verdienten, sicherlich nicht wenige gewesen. Die Geldentwertung und der schnellere Geldumlauf haben den Bedarf an Hypotheken seit dem Kriege sehr anschwellen lassen. Die Zahl der ausgegebenen Hypotheken ist daher sehr schnell auf 4 Milliarden Gulden angewachsen. Die Zahl der tatsächlich auf der Landwirtschaft und Gärtnerei heute liegenden Hypotheken ist aber zweifellos sehr viel kleiner.

Auch die 8 Milliarden des Bodenwertes sind nur als Schätzung zu werten. Man weiß nicht, ob der zugrunde gelegte Durchschnittsbodenpreis richtig ist. Auch sind die rund 750000 ha un bebauten Bodens überhaupt nicht bewertet worden. Schließlich ist beim Vergleich des Bodenwertes mit der Hypothekenlast auch das zu berücksichtigen, daß die Pachtwirtschaften nicht mit Hypotheken belastet sind, oder doch nur mit Hypotheken, die den Pächter nicht drücken.

Die Konjunktur der letzten 15 Jahre hat die Verschuldung der niederländischen Landwirtschaft zweifellos stark vermindert. Die Konjunktur ist aber vorbei. Die Erbteilungen und Erbaueinandersetzungen, die Gutskäufe und Betriebserweiterungen halten an. Sie treiben die Verschuldung wieder in die Höhe. Je teurer die Höfe sind, um so mehr muß geborgt werden, wenn ein neuer Besitzer antritt. Der andere die Verschuldung fördernde Faktor ist die ständig fortschreitende Intensivierung der Betriebe, die große Geldmittel erfordert und für die kurz- und langfristige Kredite von sehr großen Ausmaßen benötigt werden. Hätte die holländische Landwirtschaft die Zinsen zu zahlen, die heute in Deutschland für kurz- und langfristige Kredite vom Landwirt gefordert werden, so würde auch sie trotz aller Tüchtigkeit der holländischen Bauern und Gärtner und trotz der Gunst der wirtschaftlichen Verhältnisse dortzulande mit zerbrochenen Flügeln am Boden liegen.

Schluß.

1. Heute und vor 25 Jahren.

Welche Veränderung! Schon gleich, wenn man über die Grenze kommt: Die Grenzübergänge mit Gemüseautos verstopft, die auf Zollabfertigung warten, um bis nach Dortmund hin holländische Gemüse und Früchte nach Deutschland hereinzubringen. Die einst kahlen Heideflächen rechts und links von der Bahn aufgeforstet. Überall ein munteres Gewimmel von weißen Leghorn-Hühnern.

Viele neugedeckte Bauernhäuser. Sehr viel neue kleine Siedlerstellen. Plötzlich, ganz neu in dieser Gegend, große Fabrikanlagen. Und so geht es weiter, wohin das Auge schaut, Veränderung und Verbesserung.

Kommt man nach den holländischen Großstädten, so findet man sich kaum mehr in ihnen zurecht. Besonders der Haag hat sein Aussehen völlig verändert. Die Einwohnerzahl ist verdoppelt. Große neue Stadtteile sind entstanden mit modernen Backsteinbauten, auf deren flachen Dächern eine Radioantenne an die andere stößt. Der Verkehr auf den Straßen ist beängstigend. Elektrische Bahnen, Autobusse, Autos und Fahrräder fahren in dichter Reihe hintereinander her und mit der Gemütlichkeit des Verkehrs von ehemals ist es gründlich aus.

Früher gab es im Haag nur ganz wenige Speisehäuser und Cafés. Die Holländer nahmen ihre Mahlzeiten zu Hause ein und die Fremden in ihren Hotels und Pensionen. Ältere Herren tranken nachmittags in ihrer „Societeit“ ein Schnäpschen. Heute findet man zahllose Restaurants und Kaffeehäuser, man sitzt wie in Paris auf den Straßen, drängt sich um die Kintheater und tanzt nachmittags zur Jazzmusik auf den Hoteldielen Charlestone. Nie wäre das im „deftigen“ Haag vor 25 Jahren denkbar gewesen.

Es ist ein neuer Geist über die Menschen gekommen. Sie sind wacher und reger und sehr viel genußfreudiger geworden. Von der guten alten Zeit, in der ein jeder seine Dübbeltchen sammelte, ist heute bei der Mehrzahl der Stadtholländer nicht mehr viel zu spüren. Das Geld rollt. Was verdient wird, wird auch schnell wieder ausgegeben.

Vor 25 Jahren gab es nur vereinzelte alte und solide Bankgeschäfte in den Städten. Heute sieht man an zahllosen Häusern Anschriften, die auf das Vorhandensein einer Bank schließen lassen. Zum Teil mögen es Rückstände aus der Kriegszeit sein, in der es hoch herging in den holländischen Großstädten. Jene Zeit hat auf die Entwicklung des Stadtlebens viel größeren und nachhaltigeren Einfluß gehabt als auf die Verhältnisse auf dem Lande und in den kleineren Städten.

Im Haag fing es an. Um die holländischen Ministerien und die im Haag befindlichen Gesandtschaften der kriegführenden und neutralen Mächte sammelten sich Regierungsvertreter, Ausgewiesene, Flüchtlinge und Geschäftsleute aller Art aus aller Herren Ländern. Viele kamen mittellos und mit der Bitte um Hilfe. Andere brachten ihr großes Vermögen mit und legten es auf holländische Banken, wo es ihnen sicherer zu liegen schien.

Wie im Haag, so saßen auch bald in Amsterdam und Rotterdam und in den anderen holländischen Städten so zahlreiche Ausländer, daß das äußere Ansehen dieser Städte völlig verändert wurde. Für die vielen Fremden wurden neue Hotels nötig und zahlreiche Restaurants und Kaffeehäuser mußten für sie eingerichtet werden.

Ein Teil von den Fremden gab viel Geld aus. Es wurden große Geschäfte abgeschlossen, besonders seitdem die kriegführenden Staaten ihre Einkaufsbüros in Holland eingerichtet hatten und aus dem kleinen neutral gebliebenen Lande alles aufkauften, was sie nur für die Ernährung der Menschen und an Hilfsstoffen für die Kriegsführung herausholen konnten. Damals wurde viel verdient in Holland. Das Geld floß nur so in Strömen ins Land herein. Gespart wurde nicht. Man wußte ja nie, was die Zukunft bringen würde und genoß den Augenblick.

Das verschwenderische, zum Teil leichtsinnige Leben, das damals in den holländischen Städten geführt wurde, hat diesen den Stempel verschwenderischen Lebensgenusses aufgedrückt, der noch heute erkennbar ist. Er überdeckt das altmodische, sparsame und ruhige Leben, das früher für das holländische Städtelieben kennzeichnend war.

Es entstanden neue Ladengeschäfte, neue Engroseschäfte, riesige Kauf- und Bürohäuser, die holländischen Kolonien fingen an, eine große wirtschaftliche Aktivität zu entwickeln, bauten im Haag palastartige Gebäude für die Petroleumgesellschaft und die Eisenbahnverwaltung in den Kolonien. Die schon von jeher



Cypressenkultur in Boskoop.

aus Indien heimgeführten Gewinne flossen reicher und merkbarer ins Mutterland, so daß heute die reichen Erträge aus den indischen Kolonien eine Hauptstütze der niederländischen Wirtschaft und Staatsfinanzen sind. Der Reichtum im Lande wuchs. Man schätzt die während des Krieges gemachten Gewinne auf wenigstens 2 Milliarden M.

Ein Teil dieser Gewinne ist rasch wieder zerronnen, verspekuliert und ausgegeben worden. Geblieben ist außer den immerhin recht nennenswerten Ersparnissen aus der großen Konjunktur der Kriegs- und Nachkriegsjahre eine große Zahl neuer Unternehmungen, Fabriken, Kohlenzechen, Geschäftshäuser, städtische und ländliche Wohnbauten, schöne Gartenanlagen, viele Gärtnereien unter Glas, ausgebaute Straßen- und Wasserwege, elektrische Eisenbahnen, urbar gemachte Ödländereien und vieles andere. Außerdem ein allgemein erhöhter Lebensstandard. „Man sieht heute keine Arbeiter mehr“, sagte einmal jemand. „Niemand trägt mehr eine Mütze, ein Arbeiterhemd und sein Arbeitszeug unterm Arm, wenn er durch die Stadt geht. Jeder Arbeiter sieht wie ein Mynheer aus.“

Die Löhne sind höher geworden, das Geld ist entwertet. Der Geldumlauf ist schneller, der Luxus größer. Der Verbrauch von allen Waren des gesteigerten

Lebensgenusses: Obst, Früchte, Wein, Zigarren, Zigaretten, Kuchen, Süßigkeiten u. dgl. hat stark zugenommen. Das beweisen die zahllosen Geschäfte mit diesen Waren und deren prunkvolle Auslagen in den holländischen Städten. Bis in die hintersten Gäßchen kann man Geschäfte mit feinstem Tafelobst und Leckereien finden. Ebenso hat der Verbrauch an frischen Blumen ganz außerordentlich zugenommen. Nicht nur in vielen prachtvollen Blumenläden, sondern auch im Straßenhandel kann sich jeder, auch der bescheidenere Haushalt, frische Schnittblumen kaufen, wie sie die holländischen Gärtnereien zu jeder Jahreszeit anbieten.

Es mag ein bißchen Wahrheit daran sein, daß, wer viel erste Qualität für den Export herstellt und dort zu hohen Preisen verkauft, noch viel mehr zweite und dritte Qualität unterbringen muß und diese verhältnismäßig billig abgeben kann. Die Holländer haben sich über die auf ihrem inländischen Markt angebotenen Qualitäten nicht zu beklagen. Die Versorgung mit allem, was das Land an Lebens- und Genußmitteln hervorbringt, ist so verschwenderisch, daß sich unsereins dort wie ins Schlaraffenland versetzt vorkommt.

In der Landwirtschaft und Gärtnerei hat die Kriegskonjunktur weniger zu jenem schnellen und gerade darum vielfach etwas unsoliden Glanz geführt, wie ihn das Stadtleben erreichte. Die Erfolge, die die Bauern und Gärtner im abgelaufenen Vierteljahrhundert erzielten, reichen schon in die Vorkriegszeit zurück und sind mehr als Arbeitserfolge, denn als Konjunkturgewinne zu verbuchen.

Durch den rastlosen Fleiß von Hunderttausenden, meist kleinen Bauern und Gärtnern ist es im Laufe einiger Jahrzehnte gelungen, die Produktion in Ackerbau, Gartenbau, Viehzucht und Molkereiwesen so zu vergrößern und zu verfeinern, daß das kleine Holland schon zu Anfang des Jahrhunderts eine Überproduktion in fast allen Teilen der ländlichen Erzeugung besaß, die zum Export drängte.

Die Holländer haben die letzten 25 Jahre dazu benutzt — und der Krieg ist ihnen dabei helfend zustatten gekommen —, um ihre ständig anwachsende Agrarausfuhr zu organisieren und für sie gut zahlende Absatzmärkte im Ausland zu finden.

In zäher Kleinarbeit brachten sie große neue Bodenflächen in Kultur, verbesserten ihre Kulturen, steigerten die Erträge, paßten den Anbau der Marktlage an, standardisierten ihre Feld- und Gartenfrüchte, intensivierten ihre Viehzucht, schufen sich eine große Hühnerhaltung, modernisierten ihre Molkereien, faßten alle Zweige des landwirtschaftlichen und gärtnerischen Berufslebens in Vereinen und Genossenschaften zusammen, sorgten durch einen in die breiten Schichten des Landvolkes gehenden Fachunterricht für die Hebung der Reife und geistigen Regsamkeit der Landleute und schufen jenes glänzende, unerreicht dastehende Kontroll- und Marktwesen für ihre Exportwaren, durch das sie sich rund herum die Märkte der Nachbarländer eroberten.

Die Bevölkerung wuchs in den letzten 25 Jahren von 5 auf $7\frac{1}{2}$ Millionen Menschen. Die Zahl der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Betriebe vermehrt sich jährlich um etwa 2300. Die Produktion nimmt ständig größeren Umfang an und versorgt nicht nur sehr reichlich die größer gewordene eigene Bevölkerung, sondern stellt jährlich größer werdende Warenmengen für den Export

zur Verfügung. Es ist, als hätte jemand in die Speichen des Rades der holländischen Wirtschaft gegriffen und das Rad mit Kraft herumgerissen, so daß es seitdem in verdoppeltem Tempo herumschwingt.

Welch eine Veränderung in 25 Jahren! „Das niederländische Städteleben ist schwach entwickelt“, meldet der Bericht vom Jahre 1905, „Handel und Industrie bringen in die niederländische Volkswirtschaft nicht genug Schwung, um dem Lande eine so glänzende Entwicklung zu verschaffen, wie das möglich wäre. Die Städte wirken trotz der alljährlichen Zuwanderung vom Lande lange nicht genug als Magnete für die draußen überzähligen Arbeitskräfte, darum drängt sich das Volk auf dem Lande dichter und dichter zusammen; notgedrungen werden die Höfe, die Haushaltungen, die Existenzen und oft auch die Lebensansprüche geringer.“

So sah es vor 25 Jahren aus. Seitdem sind durch die Erschließung der Auslandsmärkte für die Agrarausfuhr und durch die nicht zu unterschätzende Bereicherung, die der Krieg brachte, für 2 $\frac{1}{2}$ Millionen Menschen neue Lebensmöglichkeiten geschaffen worden. Alle Räder des Wirtschaftslebens drehen sich und die Holländer haben sich an das kühne Unternehmen gewagt, die riesenhafte Wasserfläche der Zuiderzee in Land zu verwandeln, um wieder neuen Millionen Menschen Land und Brot zu verschaffen.

2. Umwertung aller Werte.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Auch der Goldglanz der Kriegsgewinne und der hohen Produktpreise erwies sich mit der Zeit zum Teil als Schein, der nicht hielt, was er versprach. Wenn Holland auch von jener Geißel der Menschheit verschont blieb, die Inflation heißt und die so viele Völker arm und unglücklich gemacht hat, so lösten sich doch auch dort viele der großen Gewinne wieder auf oder wurden durch Verluste an anderer Stelle aufgehoben.

Was sich im Besitz der Holländer an russischen, deutschen und österreichischen Wertpapieren und Bankguthaben befand — und das war nicht wenig —, mußte nach dem Kriege und der darauf folgenden Inflation als Verlust abgeschrieben werden.

Auch verleitete die Unsicherheit, die in den Kriegsjahren alle wirtschaftlichen Verhältnisse und Dispositionen erfaßte, vielfach zu unvorsichtigen und falschen Spekulationen. Die durch die schnell angewachsenen Geschäfte und die Geldentwertung vervielfachten Möglichkeiten des Gelderwerbs brachten eine gewisse Unsolidität in das holländische Wirtschaftsleben. Man spekulierte mit Geldwerten. Man gründete auf vorübergehende Konjunkturen hin alle möglichen Unternehmungen und errichtete in Verkennung der Scheinblüte übergroße Fabriken und andere Geschäftsanlagen, die nach Rückkehr normaler Verhältnisse mit großen Verlusten wieder liquidiert werden mußten.

Die Lebensansprüche stiegen namentlich in den Städten in sprunghaftem Tempo, wozu die leichtfertige Lebensführung der vielen Kriegsgewinnler und die Neigung zum Geldausgeben seitens der besser bezahlten Lohnarbeiter und Angestellten viel beitrug. Die Arbeitslöhne waren in wenigen Jahren auf das Doppelte und Dreifache gestiegen und wurden in der Regel restlos für Essen und Trinken, Kleidung und Vergnügen ausgegeben.

Auch auf dem Lande machte sich die veränderte Geldwirtschaft bemerkbar. Mit den steigenden Produktenpreisen wuchsen die Einnahmen der Bauern und Gärtner schnell an. Sie, die früher aus der Hand in den Mund gelebt und für alle größeren Ausgaben Kredit hatten heranziehen müssen, sahen auf einmal, daß sich ihre Kassen füllten. Der eine benutzte das Geld, um drückende Schulden abzustoßen, der andere, um dringende bauliche Veränderungen auszuführen. Viel Geld wurde nützlich und in kluger Voraussicht auf spätere Zeiten angelegt, wohl auch zur Bank getragen. Bei anderen schlug das Protzendum durch. Sie bauten sich villenartige Wohnungen, die für ihre Verhältnisse zu luxuriös waren, kauften sich Autos und trugen ihren neuen Reichtum, wo sie nur konnten, zur Schau. Es sind ihrer nicht sehr viele, sie fallen nur schneller in die Augen als die vielen Bescheidenen und darum erscheint ihre Zahl größer, als sie tatsächlich ist.

Auch die Landarbeiterlöhne stiegen rasch an und die schon an sich schwierigen Verhältnisse auf den Marschhöfen mit ihrem großen Arbeiterbedarf wurden dadurch noch schlechter. In diesen größeren Ackerwirtschaften, die auf ihren Arbeiterstand angewiesen waren, zeigte sich zuerst, wie sehr die Kriegs- und Nachkriegskonjunktur mit ihren hohen Produktenpreisen eine Scheinblüte war. Die Arbeitslöhne stiegen ebenso rasch und hoch, zum Teil rascher und höher als die Produktenpreise. Und mit ihnen stiegen die Kosten für Düngemittel, Viehfutter, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, die der Landwirt für Führung seines Betriebes benötigt.

Eine Spezialstudie über die landwirtschaftlichen Preisverhältnisse in den kritischen Jahren zeigt folgende interessante Preissteigerungen¹ bei:

	Ackerbauerzeug- nissen	Erzeugnissen der Viehzucht	Kunstdünger	Arbeitslohn	Landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten
1913	100	100	100	100	100
1914	104	102	99	105	99
1915	154	142	155	110	105
1916	185	168	233	136	113
1917	209	200	269	158	150
1918	259	232	398	208	209
1919	278	256	280	248	220

Was auf der einen Seite an Geld in den Betrieb hineinfließ, floß auf der anderen Seite wieder heraus. Die Landwirte konnten eine Zeitlang, wenn auch nicht mit den Arbeitskräften, so doch mit den teuren Einkäufen für ihre Wirtschaften zurückhalten. Aber lange ging das nicht. Die modernisierten Betriebe in der niederländischen Landwirtschaft sind so eingerichtet, daß sie ihre forcierte Produktion von Ackerfrüchten, Milch, Schweinen, Gemüse, Obst usf. nicht aufrechterhalten können, wenn sie nicht ständig Dünge- und Futtermittel zukaufen. Eine Extensivierung der Betriebe hätte bei vielen zur Einstellung der Produktion und Erschütterung der an sich schon recht knappen Existenzbasis des Unternehmers geführt.

So schwand ein großer Teil des Glanzes der goldenen Zeit schnell wieder dahin. Es ist nicht zu leugnen, daß die Konjunkturjahre, die Holland im Kriege und nach dem Kriege erlebte, auch auf Landwirtschaft und Gärtnerei stark

¹ Verslagen en Mededeelingen 1921, 1.

befruchtend gewirkt und zu einer wesentlichen Hebung des Reichtums, des Lebensstandards und der Wirtschaftsintensität geführt haben. Die Jahre der Konjunktur sind aber vorbei. Man spricht seit einigen Jahren von einer rückläufigen Konjunktur in der holländischen Landwirtschaft, die hier und da schon wieder die eben verscheuchten Sorgen des Landwirtes hervorkommen läßt.

Entsprechend der Geldentwertung in der ganzen Welt liegen auch die Welt handelspreise für Weizen, die für das freihändlerische Holland Geltung haben, heute etwas höher als vor dem Kriege. Ebenso sind die übrigen Produktpreise, die in den letzten 9—10 Jahren wesentlich zurückgingen, heute doch noch höher als vor dem Kriege, ein Ausdruck der Entwertung des Guldens. Wenn man die Preise der Jahre 1910—1914 = 100 setzt, so lagen im Jahre 1927/1928 die Preise für¹

Weizen	bei 133	Rindfleisch	bei 120
Roggen	„ 163	Schweinefleisch	„ 118
Gerste	„ 143	Schafffleisch	„ 116
Hafer	„ 156	Butter	„ 150
Bohnen	„ 139	Käse	„ 148
Erbsen	„ 186	Eier	„ 151
Flachs	„ 161	Zus. Viehzüchterzeugnisse	135
Raps	„ 152	Zus. landw. Erzeugnisse	146
Kümmel	„ 137	Mais	bei 152
Senf	„ 125	Leinkuchen	„ 130
Leinsaat	„ 99	Chilesalpeter	„ 101
Stangenbohnen	„ 175	Schwefels. Ammoniak	„ 70
Speisekartoffeln	„ 237	Superphosphat	„ 104
Fabrikkartoffeln	„ 139	Thomasmehl	„ 87
Stroh	„ 113	Kainit	„ 98
Zuckerrüben	„ 147	Arbeitslohn	„ 204
Zus. Ackerbauerzeugnisse	175	Zus. Produktionskosten	166

Nach diesen Berechnungen des landwirtschaftlichen Ministeriums liegen zur Zeit die Erzeugungskosten im Vergleich zur Vorkriegszeit höher als die Produktpreise. Der Bericht macht aber auch darauf aufmerksam, daß bei den sehr verschiedenartigen Wirtschaftssystemen im Lande diesen Durchschnittszahlen nur ein beschränkter Wert beigemessen werden dürfe.

Gar nicht berücksichtigt ist in obiger Berechnung z. B. die Steigerung der Boden- und Pachtpreise seit dem Kriege. Allein die aufs Doppelte gestiegenen Pachten entziehen der 942000 ha betragenden Fläche des Pachtlandes schätzungsweise jährlich 100 Millionen RM. mehr als früher.

Die um etwa 70% gestiegenen Bodenpreise, deren Steigerung während der Kriegsjahre den Bodenbesitzern eine mühelose Bereicherung brachte, fangen heute an, sich zum Schaden der Landwirtschaft auszuwirken. Denn jeder, der heute bei sinkender Konjunktur zu unvermindert hohen Preisen einen Hof kaufen oder als Erbe übernehmen muß, wird mit so hohen Hypotheken und Abfindungen belastet, wie sie die Wirtschaft kaum tragen kann.

Der Glanz der guten Jahre ist im Schwinden und schon macht sich wieder jene für Holland charakteristische Erscheinung bemerkbar, daß, während das Land alle Lebens- und Genußmittel in schönsten und reichsten Mengen zu relativ billigen Preisen hervorbringt, das Leben in Holland so teuer ist, daß für den

¹ Verslagen en Mededeelingen 1928, 2.

Mittelstand nur bei sparsamster Wirtschaftsführung ein Durchkommen möglich ist.

Das flotte Leben, das die Kriegs- und Nachkriegsjahre mit sich gebracht hatten, macht heute teilweise schon wieder der etwas knickrigen, eigentlichen Art der Holländer Platz. Für Leute, die einfach und bescheiden leben, ist Holland nicht teuer.

Teuer ist nur alles, was der verfeinerte Bedarf verlangt. Darum ist das Leben in den Städten teurer als auf dem Lande und besonders ist das Leben für den Fremden, der mit seinen heimischen Ansprüchen nach Holland kommt, teurer als für den Holländer.

Der Hauptgrund hierfür liegt in den großen Aufschlägen, die der Handel nimmt. Jeder, der etwas zu verkaufen hat, sucht daran soviel wie möglich zu verdienen. Der Kampf ums Dasein ist in dem dichtbesiedelten kleinen Lande für jeden einzelnen so schwer, daß, wer von seinen Handelsgewinnen leben muß, nimmt, was er bekommen kann, sei er Hotelier oder Gastwirt oder Ladeninhaber oder irgendein anderes „einnehmendes Wesen“.

Für dieselbe Ware werden ganz verschiedene Preise verlangt, je nachdem in welchem Stadtviertel, in welcher Straße und in welchem Laden sie gekauft wird. Es gibt viele Holländer, welche die übertrieben hohen Preise, die den Käufern abverlangt werden und das Leben in Holland verteuern, verurteilen und bereit wären, Gasthäuser und Ladengeschäfte, die wegen ihrer hohen Preise bekannt sind, zu boykottieren, um die Preise auf diese Art auf eine vernünftige Höhe herunterzudrücken. Solange sich aber reiche Leute, Holländer und Fremde, finden, die jeden Preis zu zahlen bereit sind — und die finden sich in den holländischen Städten, durch die fast während des ganzen Jahres ein riesiger Touristenstrom zieht, immer —, solange ist gegen die Teuerung in Holland nichts zu machen, und Holland bleibt, was es immer war, ein teures Land.

3. Der Wirtschaftserfolg.

Vor 25 Jahren war der Gesamteindruck in Holland der, daß die Landwirtschaft sich glänzend entwickelte, während es dem Bauernstande im allgemeinen nicht gut ging. Der Satz „de boerdery gaat vooruit, de boerenstand achteruit“ war von Holländern geprägt worden, die ihr Land gut kannten. Man wird ihn heute nirgends im Lande hören. Die letzten 25 Jahre haben auch in dieser Beziehung eine Änderung gebracht.

Die Fortschritte, welche Landwirtschaft und Gärtnerei gemacht haben, kann jeder sehen, der auch nur einen Tag mit offenen Augen durchs Land fährt. Und wer es nicht an Ort und Stelle wahrnehmen kann, der mag einen Blick in die holländische Ausfuhrstatistik tun. Da wird er die Fortschritte der holländischen Landwirtschaft und Gärtnerei beziffert finden.

Wer Gelegenheit hat, die Verhältnisse diesseits und jenseits der deutsch-holländischen Grenze zu studieren, wird bald erkennen, wieviel weiter die Holländer in jeder Beziehung sind und wie sehr der Krieg die deutschen Landwirte zurückgebracht hat. Schon vor dem Kriege war ein merklicher Unterschied in der Wirtschaftsweise diesseits und jenseits der Grenze. Den zollgeschützten deutschen Landwirten ging es besser, die Holländer mußten sich mehr anstrengen.

Die Groninger Bauern, die mit den Ostfriesen eines Stammes sind, konnten mit ihren hochwertigen Gulden in der Inflationszeit viel in Deutschland herumreisen und die dortigen Verhältnisse studieren. Sie haben sich deutsche Höfe gekauft bis herauf nach Schleswig-Holstein, die sie zum Teil noch heute bewirtschaften. Sie kennen also die Verhältnisse hier und dort. Was sagen sie über die landwirtschaftlichen Verhältnisse in den an Holland angrenzenden deutschen Gebieten? Sie sagen folgendes:

Die Holländer haben ein besseres landwirtschaftliches Schulwesen. Sie sind den Deutschen in der Technik des Betriebes voraus, sie sind auch genossen-



Phloxculturen in Boskoop.

schaftlich besser organisiert. Es gibt jenseits der Grenze keine Moorkolonien wie in Holland, keine Zucker-, Kartoffelmehl- und Strohkartonfabriken. Die deutschen Betriebe sind viel einseitiger auf Getreidebau eingestellt und kennen nicht die vielerlei Spezialkulturen, aus denen der holländische Marschbauer seine Gewinne zieht. Ein Versuch, diese Spezialkulturen auf einem deutschen Hof einzuführen, scheiterte an der Unmöglichkeit, ihre Ernten abzusetzen. Man hat für sie in den deutschen Grenzgebieten keinen Markt. Die Löhne sind auf beiden Seiten der Grenze etwa gleich hoch, aber die Bodenpreise und Pachten sind in Deutschland niedriger. In der Groninger Marsch kostet der Hektar 250 bis 300 RM. Pacht, in den deutschen Marschen 125 RM. Die holländischen Bauern erwarten und fordern keine Regierungshilfe gegen die Sorgen und Rückschläge, die ihnen ihr Beruf bringt. Die deutschen Landwirte setzen einen großen Teil ihrer Hoffnungen auf die Hilfe ihrer Regierung und neigen dazu, bei jedem Berufsgespräch ihrer Unzufriedenheit mit ihrer Regierung laut Ausdruck zu

geben. Auch scheint die Zusammenarbeit der deutschen Landwirte in beruflichen Dingen weniger eine Zusammenarbeit gleichberechtigter Berufskollegen zu sein als ein schulmeisterisches Hervortreten zahlreicher „großer Männer“ gegenüber der Masse, die sich diese „Führer“ gefallen läßt.

Das ist so im kurzen der Eindruck zahlreicher holländischer Landwirte, welche die Verhältnisse auf beiden Seiten der Grenze kennen. Sie sehen die Schwächen ihrer deutschen Nachbarn, sowohl jene, die schon vor dem Kriege bestanden, als auch jene, die erst der Krieg und die für den deutschen Landwirt unheilvollen Nachkriegsjahre mit sich brachten; so die Aussichtslosigkeit, bei den hohen derzeitigen Zinsen durch Arbeit vorwärts zu kommen, die Unmöglichkeit, große Betriebsaufwendungen zu machen, weil das Geld dazu fehlt, die politische Zerfahrenheit, die alle deutschen Verhältnisse heute kennzeichnet usf. Einsichtige Holländer erkennen diese Ursachen an und bedauern, daß es dem deutschen Nachbar soviel schwerer fällt, mit seiner Wirtschaft auf einen grünen Zweig zu kommen.

Daß weniger unterrichtete Holländer die deutschen Rückständigkeiten auf Mangel an Fleiß der deutschen Landwirte, auf deren Neigung zum vergnügten Leben und auf die Verwöhnung durch die deutsche Schutzzollpolitik zurückführen, sei nur erwähnt, weil man solchen Ansichten sehr häufig in Holland begegnet. Daß sie so häufig auch Deutschen gegenüber ausgesprochen werden, muß einer Eigenart zugeschrieben werden, die mit einem etwas übertriebenen Selbstbewußtsein auf einem Holz wächst und nicht besonders erfreulich anmutet.

Die Gründe, warum es der holländischen Landwirtschaft heute besser geht als der deutschen, liegen für jeden, der die wirtschaftliche Lage beider Länder kennt, klar zutage. Ebensovienig wie die deutsche Notlage auf ein Verschulden der einzelnen deutschen Landwirte zurückgeführt werden kann, ebensovienig ist den Holländern die derzeitige Blüte ihrer Landwirtschaft und Gärtnerei in den Schoß gefallen, ohne daß sie nicht alle durch Arbeit und Fleiß ihren Anteil zum Aufschwung beigetragen hätten.

Die wichtigste Frage in der Landwirtschaft ist die nach der Rentabilität. Sie für die gesamte niederländische Landwirtschaft zahlenmäßig festzustellen, ist leider ein Ding der Unmöglichkeit, weil die große Mehrzahl der Bauern gar nicht Buch führt. An dieser Tatsache hat sich nichts geändert, auch wenn seit Einführung der Einkommensteuer im Jahre 1914 in allen Provinzen Buchführungsbüros durch die Landwirtschaftsgesellschaften errichtet wurden, deren Aufgabe es ist, den Reinertrag der ihnen angeschlossenen Betriebe zu ermitteln. Sie bearbeiten insgesamt etwa 1800 Betriebe und fördern durch das von ihnen veröffentlichte Material sehr interessante Erkenntnisse über den Geldumlauf in den Wirtschaften verschiedener Größe, Bodenart und Betriebsweise zutage.

Sie stellen die Ausgaben für Arbeitslohn, Saatgut, Viehfutter, Düngestoffe, sonstige Betriebsmittel, Inventarrente und Pacht bzw. Pachtwert des Bodens, den buchmäßig festgestellten Betriebseinnahmen gegenüber und errechnen durch Subtraktion den Nettoertrag. Es gibt dabei die denkbar größten Abweichungen in den verschiedenen Wirtschaftstypen¹:

¹ Verslagen en Mededeelingen 1928, 2.

Die Ausgaben für Arbeitslohn	schwanken je ha von	22,70— 290,20	RM.
„ „ „ Saatgut	„ „ „ „	0,05— 45,90	„
„ „ „ Viehfutter	„ „ „ „	15,15— 658,80	„
„ „ „ Düngestoffe	„ „ „ „	5,60— 91,50	„
„ „ „ andere Betriebsmittel	„ „ „ „	45,15— 197,95	„
Die Inventarrente	schwankt „ „ „	13,65— 58,00	„
Die Pacht bzw. der Pachtwert d. Bodens	„ „ „ „	83,25— 289,00	„
Die Gesamtausgaben	schwanken „ „ „	480,80— 1190,35	„
Die Bruttoeinnahmen	„ „ „ „	421,80— 1038,25	„
und die Nettoeinnahmen	„ „ „ „	-218,65— +80,50	„

Die Mehrzahl der untersuchten Betriebe schließt mit Verlust ab, wie das bemerkenswerterweise in dem Bericht vor 25 Jahren vorausgesagt wurde. „Die



Kulturen grüner Pflanzen in Boskoop.

zahlenmäßigen Angaben“, heißt es dort, „über einzelne Betriebe ergaben bei späterer theoretischer Berechnung, daß alle Wirtschaften rein rechnerisch mit einem mehr oder minder großen Defizit abschlossen¹.“

Es wäre falsch, den Wert der landwirtschaftlichen Buchführungsbüros und die für den Klein- und Mittelbetrieb angestellten Rentabilitätsberechnungen gering einzuschätzen. Nur soll man, wie auch das holländische Landwirtschaftsministerium bei Veröffentlichung des Zahlenmaterials mit Nachdruck bemerkt, die größtmögliche Vorsicht bei allen Schlußfolgerungen walten lassen, die aus dem Zahlenmaterial gezogen werden. Wer auf den Gedanken kommt, diese holländischen Buchführungsergebnisse gar mit den Veröffentlichungen des deutschen Enqueteausschusses zu vergleichen und auf diese Weise festzustellen, ob es der deutschen oder der holländischen Landwirtschaft schlechter gehe,

¹ J. FROST, a. a. O.

beweist dadurch nur seine Unkenntnis bäuerlicher Verhältnisse und Urteilslosigkeit gegenüber statistischem Material.

Aus den Buchführungsergebnissen zeigt sich, daß die landwirtschaftlichen Betriebe mit 10—20 ha, die ein Fünftel der Gesamtzahl der Betriebe im Lande ausmachen, bei normalem Betriebe durchschnittlich 2000—2500 RM. Reinertrag aufbringen. Die Betriebe unter 10 ha, die drei Fünftel der Gesamtzahl der Betriebe bilden, geben entsprechend weniger Reinertrag, und da etwa die Hälfte aller Betriebe unter 5 ha liegt, hat die Behauptung, die man heute vielfach in den Niederlanden hört, ganz zweifellos ihre Richtigkeit, daß die Mehrzahl der Bauern und Gärtner weniger Geld verdient als ein Lohnarbeiter.

Wenn man kapitalistisch rechnet, ist das in einer Landwirtschaft angelegte Grundkapital oft eine schlechter rentierende Kapitalanlage als ein auf einer Bank zinstragend angelegtes Kapital. Das kann man sich von jedem mittelgroßen Sandbauern und auch von jedem großen Marschbauern vorrechnen lassen. Daß der Bauer trotzdem auf seiner Scholle bleibt, liegt daran, daß ihm das in den Boden gesteckte Kapital zu der erstrebten Arbeits- und Existenzbasis verhilft. Wieviel ihm der Besitz einer solchen wert ist, beweisen die hohen Boden- und Pachtpreise, die für landwirtschaftlichen und gärtnerischen Grundbesitz bezahlt werden.

In der Regel ist es so, daß von einer Grundrente, die in die Tasche des Bauern fließt, nicht viel die Rede ist. Sie fließt als Pacht oder Hypothekenzins in anderer Leute Tasche. Wo ein Bauer einen unverschuldeten Besitz hat und die Zinsen vom Grundkapital zu seinem Betriebs- und Wirtschaftsverdienst rechnen kann, steht er nicht schlecht. Zu seinen oben auf 2000 bis 2500 RM. bezifferten Wirtschaftserträgen kommen dann noch etwa ebensoviel Kapitalzinsen.

Der Wirtschaftserfolg der niederländischen Bauern und Gärtner beruht zum größten Teil auf ihrem Arbeitseinkommen. Wer flink mit anfaßt, kommt vorwärts, und je mehr er arbeitet, um so besser glückt es ihm. Die wirtschaftliche Entwicklung der meisten niederländischen Kleinbauern und Gärtner, d. h. jener Leute, welche die viele Butter, die vielen Schweine, Eier, Kartoffeln, Gemüse, Früchte usw. für den Export herstellen, verläuft meist folgendermaßen: Nach der Verheiratung wird ein Stückchen Land mit einem Haus darauf gepachtet oder mit fremdem Gelde gekauft. Die ersten 10 Jahre geht es schwer. Die Kinderzahl wächst von Jahr zu Jahr, und nur durch harte Arbeit glückt es dem Bauern, sich und seine Familie zu ernähren. Etwa vom zehnten Jahre ab fangen die Kinder an, mitzuarbeiten, sei es zu Hause, sei es in einer Nachbarwirtschaft, Fabrik oder in städtischen Diensten. Von Jahr zu Jahr wird es nun besser, bis sich die Familie eines Tages auflöst, die Eltern sterben und jedes der Kinder mit nichts oder doch so gut wie nichts von vorn wieder anfängt. So ist es in den kleinen und mittleren Sandwirtschaften, und so ähnlich ist es auch vielfach in den Moor- und Marschwirtschaften.

In den größeren Wirtschaften beginnt der Bauer mit einigem Kapital und kann durch vorsichtiges Heiraten, Beschränkung der Kinderzahl und Sparsamkeit bisweilen zu einigem Wohlstand kommen.

So war es vor 25 Jahren in Holland, und so ist es noch heute. Die Landwirtschaft dort bietet keinen Platz für feine Herren, nur für Leute, die tüchtig

mit anfassen wollen. Die holländischen Bauern und Gärtner arbeiten viel. Sie lieben es nicht, sich bei der Arbeit zu überanstrengen, aber sie arbeiten unentwegt den ganzen Tag und ihr ganzes Leben lang. Sie gönnen sich außer der Zeit, die sie zum Essen und Schlafen brauchen, wenig Erholung, und haben ein für unsere Begriffe auffallend geringes Bedürfnis nach Zerstreuung. Außer an Markttagen sieht man sie kaum eine Gastwirtschaft besuchen, und auch dann nur selten und ohne größere Ausgaben zu machen. Der sehr starke Einfluß, den die Kirche, und zwar in dieser Beziehung mehr noch die kalvinistische als die katholische Kirche auf die Bauern hat, fördert ihre Enthaltbarkeit und Abneigung gegen den fröhlichen Lebensgenuß. Aus dieser Eigentümlichkeit der Holländer erklärt es sich, daß ihnen die lebenslustigeren Deutschen leichtlebiger und unsolider erscheinen.

Die große Anspruchslosigkeit der niederländischen Landwirte und Gärtner ist einer der wesentlichsten Gründe dafür, daß sie bei ihren zum Teil teuren Produktionskosten (Arbeitslöhne, Pachten) und verhältnismäßig niedrigen Produktpreisen bestehen können. Vor 25 Jahren war es vielfach ein kümmerliches Bestehen. Heute ist es im allgemeinen besser als damals.

Es gibt auf den ständig kleiner werdenden Wirtschaften heute für den tüchtigen Bauer und Gärtner die Möglichkeit, viel zu produzieren, und zwar Waren zu produzieren, für die er einen glatten Absatz und einen bar zahlenden Käufer findet.

Auch in den Niederlanden erkennen einsichtige Leute die Vorteile des größeren Betriebes in der Landwirtschaft an, sowohl für die gesamte als insbesondere für die ländliche Volkswirtschaft. Aber der Platz für einen solchen ist im Lande zu klein. Der Landhunger treibt die großen Höfe auseinander wie der Keil ein Stück Holz. Er ist nicht einzudämmen. Ihn zu befriedigen und dadurch vielleicht wieder eine etwas ruhigere Entwicklung der Bodenpreise und Pachten zu erreichen, ist eins der Hauptziele der Zuiderseeaustrocknung.

Die Organisation, welche die landwirtschaftliche und gärtnerische Produktion in den Niederlanden gefunden hat, begünstigt den Kleinbetrieb. Es ist rentabler, auf 10—20 ha ohne Lohnarbeiter zu wirtschaften, als auf 40—50 ha mit Knechten und Mägden. Selbst die konservativen Erbsitten der Bauern im Osten des Landes, die den Besitz der Familie zu erhalten streben, beugen sich dieser Erkenntnis. Man hält es auch dort für ein Interesse des Wirtschaftsinhabers, wenn er von einem für heutige Verhältnisse zu großen Hof entbehrliche Bodenstücke verkauft.

Die fortschreitende Aufteilung des Besitzes ist bei der derzeitigen Wirtschaftslage der Niederlande nicht als ein Herabsteigen des Berufsstandes zu werten. Sie entspricht den wirtschaftlichen Erfordernissen und schafft neue Möglichkeiten für Arbeit, Brot und Fortschritt.

Wie lange die günstigen Auswirkungen der Kriegskonjunktur auf die Lage der Bauern und Gärtner anhalten werden, kann niemand voraussagen. Sie waren sehr groß, sind aber im Schwinden. Ein tüchtiges Volk hat aber in sich die Kräfte, um auch nach entschwundenen Konjunkturen und trotz ständiger Wirtschaftskämpfe, wie sie keinem der europäischen Kulturvölker erspart bleiben, immer wieder neue Zeiten neuer Blüte herbeizuführen.

4. Freie Bauern in einem freien Lande.

Frei von amtlicher Bevormundung, frei von dem Hokuspokus politischer Demagogen, frei von übertriebenen gesellschaftlichen und berufsständischen Formen, frei vom Zwange, zu denken und zu reden wie jedermann, frei, seine Kinder so zu erziehen, wie man es selbst für richtig hält, frei, aus eigener Kraft sein Schicksal zu gestalten, ohne Kriegsfrohnden, ohne Schuldknechtschaft gegenüber reicheren und stärkeren Völkern, ohne Auspowerung und Zinswucher — so lebt das freie Volk freier holländischer Bauern auf seinem freien Boden. Frei geht sein Blick übers flache Land und übers Meer bis zu den Inseln im indischen Archipel, wo ihm ein mächtiger Kolonialbesitz seine unerschöpflichen Reichtümer hergibt.

Frei will der holländische Kaufmann mit seinen Waren übers Meer fahren. Freien Einlaß begehrt er, wo er seine Schätze anbietet. Frei will er auch in sein eigenes Land hereinlassen, was andere Völker anbieten und in Holland verkaufen wollen. Die 8% Einfuhrzoll, die nach dem holländischen Zolltarifgesetz vom 20. XII. 1924 auf eine Anzahl Einfuhrwaren, meist Fabrikate und Halbfabrikate, erhoben werden, sollen nicht schutzzöllnerisch wirken, sondern nur dazu dienen, um die Staatskasse zu füllen. Es sollen Fiskalzölle sein. Alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse können nach Holland zollfrei herein.

Die Frage: Freihandel oder Schutzzoll? war in den Niederlanden vor 25 Jahren eigentlich keine Frage. Die Holländer folgten nicht nur den Traditionen des in ihrem öffentlichen Leben maßgebenden Handels, sondern hatten auch von seiten ihrer landwirtschaftlichen Führer jedes Pro und Contra des Schutzzolls auf landwirtschaftliche Produkte abgewogen, und waren in überwiegender Mehrheit zu der Überzeugung gekommen, daß es für ihre Landwirtschaft besser sei, auf die vom Auslande hereinkommenden landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Hilfsstoffe keine Zölle zu legen. Das Interesse an einem billigen Einkauf dieser Waren schien wichtiger als der Wunsch und die Notwendigkeit, die in Holland erzeugten Produkte durch einen Zoll zu verteuern und dadurch dem holländischen Landwirt zu einem etwas höheren Preis für seine Erzeugnisse zu verhelfen.

Ob mehr die Tradition, das Überwiegen der Interessen des Konsums und des Handels oder nüchterne Berechnungen seitens der Landwirte zu dieser freihändlerischen Einstellung geführt haben, tut nichts zur Sache. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Interessenvertreter der Landwirtschaft, die damals genau so wie heute an den Fingern abzählen konnten, wie wenig Stimmen in den beiden Kammern der Generalstaaten für Agrarzölle zu haben gewesen wären, von vornherein jedes Bemühen um Zölle als aussichtslos aufgegeben haben.

Auch vor 25 Jahren sahen die holländischen Landwirte mit Sorgen auf die schutzzöllnerische Politik ihrer Nachbarstaaten, die für die Überproduktion in der Viehzucht, dem Molkereiwesen und im Gartenbau der Niederlande der von Natur gegebene Markt waren. Wenn man trotzdem dieser Frage damals mit Ruhe und ohne Leidenschaftlichkeit gegenüberstand, so war das keineswegs Unterschätzung ihrer Bedeutung oder Mutlosigkeit, sondern es lag gerade in dieser nüchternen Einstellung eine gewisse Überlegenheit. Man redete nicht viel, sondern handelte. Und zwar handelte man sehr richtig und mit großem, heute sichtbaren Erfolg, indem man alles Erdenkliche tat, um den auf den Auslands-

markt angewiesenen holländischen Agrarerzeugnissen in der ganzen Welt Märkte zu erschließen und durch Lieferung guter Qualitäten und durch gute Bedienung der Abnehmer auf die Beständigkeit des Geschäfts und den Preis Einfluß zu gewinnen.

Die holländischen Landwirte und Gärtner sind auch heute zum überwiegenden Teil Freihändler und folgen der durch die letzten Jahrzehnte erprobten Methode, durch die sie den Markt und die Preise für ihre landwirtschaftlichen Produkte zu beeinflussen versuchen.

Ein Unterschied gegenüber der Zeit vor 25 Jahren ist der, daß man heute in den Niederlanden sehr viel über die Frage: Freihandel oder Schutzzoll? reden



Kulturen grüner Pflanzen in Boskoop.

hört. Jede Unterhaltung über landwirtschaftliche Angelegenheiten nimmt in aller kürzester Frist eine Wendung auf dieses Gebiet hin. Auch wenn man mit der für einen Fremden im Lande gebotenen Zurückhaltung erklärt, man wolle sich in diese Fragen holländischer Staatspolitik nicht einmischen, entgeht man dem nicht, daß die Holländer einem „ihre Meinung sagen“.

Und zwar erklären sie nicht, warum ihrer Meinung nach der Freihandel für Holland besser sei als der Protektionismus, sondern sie erklären mit und ohne Begründung, daß der Protektionismus der Nachbarländer diesen zum Verderben ausschlagen und letzten Endes den dortigen Landwirten schaden werde.

Es gibt in Holland eine Reihe von überzeugten Freihändlern, die aus dieser Frage eine Sache der Lebensauffassung machen, und dabei, was man bei einem überzeugten Schutzzöllner kaum antreffen dürfte, mehr oder minder deutlich zum Ausdruck bringen, daß sie ihre Auffassung für die allein richtige halten,

die ein Ergebnis einer gesteigerten Kultur und Staatsweisheit sei. Sie halten sich mit ihren Freihandelsideen für höher entwickelte Menschen, zu deren Denkungsart sich die anderen noch in den Nebeln des Protektionismus tastenden Menschen erst heraufarbeiten müßten.

Vielleicht hoffen sie, mit ihrem fast religiös anmutenden Bekennterum Anhänger ihrer Ideen zu finden. Die Entwicklung der europäischen und außer-europäischen Handelspolitik gerade der letzten Zeit hat aber leider deutlich bewiesen, daß im Staatsleben ebenso wie im Privatleben die Gemütlichkeit des Debattierens über Ideen aufhört, sobald von Geld und Geschäft gesprochen wird.

Daß neben jenen ernsthaften Idealisten auch zahlreiche Anhänger des Freihandels und Gegner des Protektionismus mit weniger ernst zu nehmenden Schlagworten ihre Ideen verfechten, beweist, wie sehr diese Fragen zur Zeit die Öffentlichkeit in Holland interessieren, und welche Rolle sie in der Presse und bei landwirtschaftlichen Versammlungen spielen.

Wenn man die niederländischen Bauern und Gärtner und deren Führer im öffentlichen Leben sich immer wieder gegen die Schutzzollpolitik der Nachbarstaaten ereifern hört, bekommt man den Eindruck, daß die holländische Freihandelsidee heute zu einem gegen anders Denkende und Handelnde feindlichen Dogma geworden ist. Das muß seine tieferliegenden Gründe haben, und diese sind ja auch unschwer zu finden.

Die Holländer sind Freihändler nicht aus irgendeinem Prinzip, sondern in ganz erster Linie, weil der freie Handel für ihr Land die beste Wirtschaftsform darstellt. Der an Einfluß mächtigste Stand im Lande, der Handelsstand, ist freihändlerisch, weil er jede Art von Zoll als eine Erschwernis bei der Ein- und Ausfuhr von Waren betrachtet. Die in Holland, wie anderswo, der Zahl nach stärkste Volksgruppe sind die Konsumenten, d. h. all jene, die sich mit ihrem Arbeitsverdienst des Lebens Notdurft und Nahrung kaufen müssen. Sie sind für billige Preise und daher gegen jede Verteuerung der Warenpreise durch Zölle. Die Industrie, die wohl ein Interesse an gewissen Zöllen auf die von ihr in Holland hergestellten Waren hätte, ist gegenüber den genannten Gruppen zu schwach, um mit protektionistischen Wünschen durchzudringen.

Und die Landwirtschaft?

Man kann vernünftigerweise Zölle nur auf Waren legen, die man vom Auslande einführt. Holland führt aber von den wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnissen, wie Milch, Butter, Eier, Käse, Fleisch und Lebendvieh, Gemüse, Obst und anderen Gartenfrüchten, Blumen und Blumenzwiebeln, Kartoffelmehl und Strohkarton usf., nichts ein, im Gegenteil führt es massenhaft von all diesen Waren aus. Es hätte keinen Sinn, für diese Warengattungen einen Zoll festzusetzen.

Für alles, was der Bauer und Gärtner an Produktionsmitteln teils im Inlande, teils vom Auslande kauft, wie Düngemittel, Futtermuchen, Mais, Futtergerste, Futterroggen u. dgl., braucht er niedrige Preise und verwirft jeden verteuernenden Einfuhrzoll.

Es bleibt, wenn man die ganze Reihe der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Waren überschaut, nur ein ganz kleiner Teil übrig, wozu unter anderem der Weizen, das Weizenmehl und der Zucker gehören, bei denen sich eine Verzollung der Einfuhr in höheren Preisen für den holländischen Landwirt, natürlich

gleichzeitig auch für den Konsumenten dieser Waren auswirken würde. Nie wird sich in den Generalstaaten eine Mehrheit für die Einführung von Zöllen auf diese landwirtschaftlichen Erzeugnisse finden. Das wissen die Bauern und es gibt heute ebensowenig wie vor 25 Jahren ernsthafte Verfechter von Agrarzöllen.

Das Wohl und Wehe der niederländischen Landwirtschaft und Gärtnerei hängt an der Agrarausfuhr, und je größer diese von Jahr zu Jahr wird, um so mehr wächst das Risiko, bald mit dem einen, bald mit einem anderen Teil davon festzusitzen, wenn eins der Länder, welche die holländische Ausfuhr aufnehmen, aus irgendwelchen Gründen seine Einfuhrthore schließt. Das ist wiederholt in den letzten Jahren vorgekommen, und die Abneigung der Holländer gegen jede Art von Agrarprotektionismus in der Welt ist daraus durchaus erklärlich.

Vielleicht überschätzen sie die Gefahren, die aus der Abhängigkeit ihres Exporthandels von der Handelspolitik anderer Staaten drohen. Vielleicht sind die Sicherungen, die sie durch jahrzehntelange wohlüberlegte Regierungsfürsorge für ihre Ausfuhr geschaffen haben, stärker, als sie selber glauben. Die Güte der Exportwaren wird so leicht keine gegnerische Auslandspolitik verneinen können, und für gute Waren des anspruchsvollen Konsums dürften sich im westeuropäischen Zentrum des Weltverkehrs bei dem voraussichtlich in den kommenden Jahrzehnten weiter steigenden Lebensstandard auch immer zahlungswillige Abnehmer finden.

Ohne wirtschaftliche Nöte lebt keins der Völker im alten Europa. Auch Holland muß auf solche immer gefaßt sein. Wer frei sein will, muß für seine Freiheit kämpfen, und auch bereit sein, für sie Opfer zu bringen. Es gibt keinen Zweifel, daß das holländische Volk aus jeder wirtschaftlichen Schwierigkeit mit gestähltem Unternehmungsgeist hervorgehen wird, entsprechend seinem Wahlspruch:

Luctor et emergo.

Ich ringe und lasse mich nicht unterkriegen.

Index.

- Aalsmeer 168.
Abgaben 226.
Ackerbau 105.
Adel 73.
Agrarausfuhr 1, 2, 206.
Agrargeschichte 54.
Agrarökonomie 171.
Agrarverfassung 54.
Alkmaar 200.
Andyker-Versuchspolder 44.
Anerbensitte 59.
Arbeiteransiedlung 89.
Arbeitergrundbesitz 85.
Arbeiterverhältnisse 84.
Arbeitslöhne 86.
Auslandshandel 206.
Auspumpung 42.
Auswanderung 90.
Automobile 52.
- Barnevelder Hühner 143.
Baumschulen 166.
Beklemrecht 75, 77.
Berufsstatistik 6.
Besiedlung 54.
Besitzaufteilung 243.
Betriebseinrichtung 105.
Bevölkerungszahl 5, 6.
Blumen 167.
Blumenzwiebeln 167.
Boden 11.
Bodennutzung 105.
Bodenpreise 221.
Bodenzerstücklung 64.
Boezem 37.
Boskoop 166.
Botermyn 178, 201.
Brink 56.
Buchführungsergebnisse 240.
Bunkerde 21.
Butterauktionen 178, 201
Butterbereitung 151.
Butterkontrollstationen 154,
208.
Butterpanscher 182.
Butterverkaufsverbände 178.
- Dalgrond 27.
Deiche 32, 35.
Deichlasten 227.
Diluvium 12.
Dünen 14.
- Edamerkäse 154.
Eierauktionen 202.
Eierkontrolle 212.
Eiermyn 179, 202.
Eierverkaufsverbände 178.
Eindeichungen 34.
Einkaufsvereine 174.
Einkommensteuer 227.
Einzelhöfe 57.
Eisenbahnen 48.
Entwässerung 37.
Exportkontrolle 208.
Exportschlächtere 140.
- Fabrikkartoffeln 111.
Fahrrad 52.
Flachs 114.
Fleischexportkontrolle 211.
Fluchthügel 33.
Forstwirtschaft 24.
Franken 54, 60.
Freihandel 244.
Friesen 54, 62.
Frühkartoffelbau 111.
Futterpflanzen 115.
- Gartenbau 156.
Gartenböden 32.
Geflügelhaltung 141.
Gemüsebau 159.
Gemüsesamenbau 163.
Gemüse- und Obstkontrolle
213.
Generalstaaten 5.
Genossenschaftliche Indu-
strien 183.
Genossenschaftsgesetze 172.
Genossenschaftswesen 171.
Germanen 54.
Getreidebau 106.
Gewächshäuser 162.
Gewann 55.
Gewannndörfer 55.
Glasbeete 161.
Goudakäse 154.
Grabenschlamm 31.
Großhandelspreise 216.
Grundbesitzverteilung 69.
Grundherren 73.
Grundsteuer 226.
Guldenentwertung 215.
- Gurkenbau 163.
Gutsmeiereien 151.
- Hauswirtschaftsunterricht
103.
Heide 16.
Heidemaatschappy 25.
Hengsthaltungsvereine 186.
Hengstkörung 133.
Herdbücher 137.
Hochmoor 19.
Hochmoorkultur 27.
Höchstpreise 219.
Hofbesitzer 78.
Hondsrück 55.
Hörigkeit 73.
Hufen 56.
Hühnerhaltung 141.
Hyazinthen 168.
Hypothekarverschuldung
230.
Hypotheken 231.
- Ijsselsee 46.
Index 215.
Inflationsverluste 235.
Inlandsmarkt 196, 200.
- Kalkung 27.
Kanäle 50.
Kapitalansammlung 220.
Kapitalkraft 217.
Kapitalverhältnisse 217.
Kartoffelbau 110.
Kartoffelkeimscheunen 112.
Kartoffelkrankheiten 112.
Kartoffelmehlfabriken 128.
Käsekontrolle 155.
Käsemärkte 200.
Käserei 154.
Käseverkaufsverband 178.
Kelten 54.
Kirchengüter 73.
Kleinbetrieb 243.
Kleinhandelspreise 216.
Klima 7.
Klinkerstraßen 48.
Klostergüter 73.
Kohlbau 161.
Konsulenten 98.
Kreditquellen 229.
Kriegsgewinne 218, 232.

- Kriegskonjunktur 218.
 Kwelder 22.
 Landesoberfläche 4.
 Landwirtschaftsschulen, niedere 100.
 Lebendviehkontrolle 210.
 Lebensstandard 216, 235.
 Leghorn, weiße 143.
 Marken 57.
 Marktverhältnisse 190.
 Marschen 32.
 Milchkontrollvereine 137.
 Milchpräparate 155.
 Ministerium f. Inneres und Landwirtschaft 93.
 Molkereigenossenschaften 151, 181.
 Molkereiverbände 153.
 Molkereiwesen 148.
 Moorkolonien 28, 63.
 Motorrad 52.
 Neukultivierung 116.
 Niederschläge 8.
 Obstbau 164.
 Pächter 78.
 Pachtgesetzentwurf 225.
 Pachtpreise 223.
 Pachtwesen 72.
 Personalsteuer 228.
 Pferde 132.
 Pferdemarkte 197.
 Pferdestambbücher 132.
 Pflanzenschutzdienst 124.
 Plaggendünger 31.
 Polder 35.
 Preisindex 215, 235.
 Preisuhr 201.
 Preisverhältnisse 214.
 Provinzen 5.
 Provinzialstaaten 5.
 Radio 53.
 Rassenliste, beschreibende 120.
 Realteilung 60.
 Reichsbuttermarke 154, 209.
 Reichskäsemarke 155, 210.
 Reihendörfer 63.
 Reinertrag 240.
 Rentabilität 240.
 Rinderzucht 134.
 Ringvaart 41.
 Roermond 202.
 Rosenflieger 168.
 Saatenanerkennung 119.
 Saatkartoffeln 112.
 Saatzeit 119.
 Sachsen 54, 57.
 Sachverständige, landwirtschaftliche 98.
 Samenbau 115.
 Samenkontrolle 119, 212.
 Samenkontrollstation 123.
 Sandböden 26.
 Schafzucht 138.
 Scheurwet 119.
 Schutzzoll 244.
 Schweinezucht 139.
 Sortierung 205.
 Sozialsteuern 228.
 Spar- und Darlehnskassen 187.
 Spezialkulturen 114.
 Staatsverfassung 5.
 Stadskanaal 29.
 Städte 6.
 Stadtleben 232.
 Staphorst 63.
 Steuern 226.
 Stierhaltungsvereine 137, 186.
 Straßen 47.
 Stratendrek 28.
 Strohkartonfabriken 130.
 Temperaturen 7.
 Terpen 33.
 Teuerung 216, 237.
 Tomaten 161.
 Transithandel 190.
 Traubenhäuser 162.
 Trinkmilch 148.
 Trockenlegungen 41.
 Tulpen 168.
 Unterrichtswesen 96.
 Urbewohner 54.
 Veilingen 179, 203.
 Vereinswesen 94.
 Verkaufseinrichtungen 199.
 Verkaufsvereine 176.
 Verkehrswesen 47.
 Vermögenssteuer 228.
 Verpackung 205.
 Verschuldung 229.
 Versicherungen, genossenschaftliche 186.
 Versuchsfelder 102.
 Versuchsstationen 104.
 Verveenung 29.
 Verwaltung, landwirtschaftliche 93.
 Viehmärkte 197.
 Viehwirtschaft 131.
 Volksschullehrer 99.
 Wageningen 97.
 Waldböden 24.
 Wasserhebewerke 37.
 Wasserwege 50.
 Waterschap 37.
 Wege 47.
 Weiden 30, 115.
 Westland 162.
 Wiesen 30, 115.
 Wieringermeerpolder 44.
 Winde 9.
 Windmühlen 38.
 Winterkurse 102.
 Winterschulen 98.
 Wirtschaftsberater 98.
 Zehntenablösung 227.
 Zentraleinkaufsbüros 175.
 Zentralgenossenschaftsbanken 187.
 Ziegenzucht 139.
 Zuchtgenossenschaften 185.
 Zuckerindustrie 126.
 Zuckerrüben 113.
 Zuidersee 42.
 Zusammenlegung 64.
 Zwiebelbau 160.